Digitized by Google

Digitized by Google

H. Potter's

Reiſe

durch

die alten und neuen

öſtlichen Departemente

des

Königreichs Holland

und das

Herzogthum Oldenburg,

gethan im Jahre 1808.

Aus dem Holländiſchen.

Weimar,

im Verlage des H. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs.

1811.

Digitized by Google

Bibliothek
der
neuesten und wichtigsten
Reisebeschreibungen
zur
Erweiterung der Erdkunde
nach einem
systematischen Plane bearbeitet,
und in Verbindung
mit einigen anderen Gelehrten gesammelt
und
herausgegeben
von
M. C. Sprengel,
fortgesetzt
von
T. F. Ehrmann.

Drei und vierzigster Band.

Mit zwei Planen.

Weimar,
im Verlage des H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs.
1811.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

Digitized by Google

Inhalt des 43sten Bandes.

1) H. Potter's Reise durch die östlichen Departemente des Königreichs Holland ꝛc. im J. 1808.

2) Desselben Reisen durch einen großen Theil von Süd-Holland in d. J. 1807 u. 1808.

3) J. Housmans Reise durch die nördlichen Gegenden von England ꝛc. mit 2 Planen.

Digitized by Google

Vorbericht

des teutschen Herausgebers.

Herr H. Potter, reformirter Prediger zu Amsterdam, ist uns schon durch seine früher herausgegebenen kleinen Reisen durch Südholland bekannt, die auch in einer teutschen Uebersetzung in die Bibliothek der Reisen aufgenommen worden sind.

Die hier übersetzt folgende Reise ist noch interessanter als jene, denn sie betrifft Theile von Holland und Teutschland, die, besonders was ihren neuesten Zustand und die sich mit denselben zugetragenen Veränderungen angeht, bisher noch nicht hinreichend im großen Publikum bekannt waren.

Unser Herr Verfasser macht keinen Anspruch darauf, hier eine vollständige systematisch ausgearbeitete Beschreibung der von ihm bereiseten Länder zu liefern, sondern er theilt in Briefform seine Reisebebemerkungen mit, die meist sehr treffend und

Digitized by Google

vollwichtig, und schätzbare Beiträge zur Kunde, vorzüglich von Ostfriesland, Jeverland und Oldenburg sind, welche auch der Geograph mit Vergnügen und Dank aufnehmen wird.

Der Vortrag des Herrn Verfassers ist gefällig und angenehm, die Reisebemerkungen sind von mancherlei Gehalt, meist sehr interessant. Hie und da überläßt er sich jedoch etwas zu sehr seiner Geschwätzigkeit, und verirrt sich zuweilen mit seinen Reflexionen bis ins Triviale.

Alle solche Auswüchse, die keinen einzigen Geographiefreund und nur wenige Leser von besonderem Schlage interessiren können, sind von dem teutschen Uebersetzer sorgfältig und behutsam weggeschnitten worden, ohne dem Ganzen zu schaden.

Auch die nicht sehr nöthigen Kupfer mußten in dieser Uebersetzung wegfallen, um sie nicht zu vertheuern.

Im Septbr. 1810.

T. F. Ehrmann.

Inhalt.

Seite

Erster Brief.

Reise von Amsterdam nach Harlingen. Beschreibung dieser Stadt.

Harlingen, im Februar 1808. . . 3

Zweiter Brief.

Fahrt von Harlingen nach Franeker. Notizen davon. Gegend umher.

Leeuwarden, im Februar 1808. . . 14

Dritter Brief.

Fußreise nach Leeuwarden. Unter Wegs gemachte Bemerkungen. Ankunft zu Leeuwarden und Notizen über die dortige Lebensart.

Leeuwarden, im Februar 1808. . . 23

Vierter Brief.

Nachrichten von Dokkum. Merkwürdigkeiten dieser Stadt und Sitten der Einwohner.

Dokkum, im Februar 1808. . . 30

Fünfter Brief.

Spaziergänge. Wanderung nach dem Dörfchen Aalsum. Schöne Ansichten.

Dokkum, im Februar 1808. . . 38

Sechster Brief.

Reise nach Gröning'en. Nachrichten von dieser Stadt. Ansicht des Berges Kollum.

Gröningen, im Februar 1808. . . 39

Siebenter Brief.

Reise von Gröningen nach Neuschanz. Utigst. Ansichten auf der Reise. Mancherlei Merkwürdigkeiten.

Neuschanz, im März 1808. . . 46

Achter Brief.

Abreise von Neuschanz. Ankunft zu Bonda und Wener.

Leer, im März 1808. . . 52

Digitized by Google

Seite

Neunter Brief.

Aufenthalt in Leer. Nachricht von dieser Stadt und ihren Einwohnern. Fokkenburg.
Leer, im März 1808. . . 56

Zehnter Brief.

Abreise von Leer. Wanderung nach Loga. Bauernschlacht mit den Franzosen zwischen Leer und Loga. Das Dorf Hezel. Schlechte Herberge.
Hezel, im März 1808. . . 60

Eilfter Brief.

Reise von Hezel nach Norden. Aurich. Nachricht von dieser Stadt. Weitere Reise. Marienhaven, nebst Notizen von diesem Orte.
Norden, im März 1808. . . 67

Zwölfter Brief.

Nachricht von der Stadt Norden und ihren Merkwürdigkeiten. Großer Marktplatz. Kirchliche Gebäude. Lebensart und Sitten.
Norden, im März 1808. . . 76

Dreizehnter Brief.

Weitere Nachrichten von der Stadt Norden und ihren Umgebungen. Schöne Aussicht.
Norden, im März 1808. . . 80

Vierzehnter Brief.

Abreise von Norden. Verdrüßliche Reise. Notizen von Aurich. Abstecher nach Uvstalsboom.
Aurich, im März 1808. . . 82

Fünfzehnter Brief.

Spaziergang nach Sandhorst. — Verschwundenes fürstliches Lusthaus. — Gärten. Bemerkungen über eine waldige und wüste Landstrecke. Schöner Kirchhof zu Aurich.
Aurich, im März 1808. . . 87

Sechzehnter Brief.

Fahrt von Aurich nach Emden. — Anblick von Emden. Große Veränderungen in dieser Stadt. — Graf Ulrich. — Notizen von Emden.
Emden, im März 1808. . . 93

Siebzehnter Brief.

Wanderung um die Stadt von außen her. Fruchtbare Gegend. — Der Flecken Larrelt. — Herrliche Ansicht des Emsdammes.
Emden, im März 1808. . . 100

Seite

Achtzehnter Brief.

Rückkehr nach Aurich. — Schröckliche Wasserfluten und Ueberschwemmungen in Holland. — Reise nach Jever. — Historische Notizen.
Jever, im März 1808. . . 105

Neunzehnter Brief.

Notizen von der Stadt Jever. — Merkwürdigkeiten derselben. — Historische Nachricht. — Wanderung nach dem Dorfe Akkum. — Herrschaft Kniphausen.
Jever, im April 1808. . . 112

Zwanzigster Brief.

Abreise von Jever nach Varel. — Fürstliche Gärten. — Das Dorf Schortens. — Das Dorf Dykhuisen. — Das Schloß und der Flecken Goedens. — Ellenserdam. — Ankunft zu Varel. —
Varel, im April 1808. . . 119

Ein und zwanzigster Brief.

Nachrichten von der Stadt Varel und ihren bemerkenswerthen Gebäuden. — Blick auf die Geschichte dieser Stadt. — Umgebungen von Varel. — Der Wall von Varel und Spaziergang dahin.
Varel, im April 1808. . . 133

Zwei und zwanzigster Brief.

Reise von Varel nach Oldenburg. — Väterliche Sorgfalt des Herzogs. — Das Landgut Hahn. — Der Hahnekrug. — Rahstedt. — Oldenburg, Nachrichten von dieser Stadt.
Oldenburg, im April 1808. . . 137

Drei und zwanzigster Brief.

Wanderung nach dem Dorfe Rahstedt. — Hübsches Landgut des Herzogs. — Wanderung von Rahstedt nach Zwischenahn. — Erholungsort der Oldenburger. — Rückkehr nach Oldenburg.
Oldenburg, im April 1808. . . 143

Vier und zwanzigster Brief.

Spaziergang nach Osenburg. — Zandkrug, eine gemeine Herberge, berühmt durch des Dichters Gleim Besuch. — Sandberge und Dünen. — Das Oldenburger Wunderhorn.
Oldenburg, im April 1808. . . 151

Fünf und zwanzigster Brief.

Notizen von Oldenburg. — Der hübsche Wald in der Nähe. — Der Gelehrte Lipsius, nebst andern Nachrichten.
Oldenburg, im April 1808. . . 155

Digitized by Google

Seite

Sechs und zwanzigster Brief.

Reise von Oldenburg nach Leer. — Angenehmer Erholungsplatz. — Aussichten. — Groß-Sanders. — Hezel. — Ankunft zu Leer.

Leer, im April 1808. . . 163

Sieben und zwanzigster Brief.

Angenehme Wasserfahrt von Leer nach Wener. — Reise zu Wagen von Wener nach der Schanze. — Abreise nach Winschoten. — Notizen von dieser Stadt.

Winschoten, im April 1808. . . 168

Acht und zwanzigster Brief.

Reise von Winschoten nach Gröningen. — Hübsche Dörfer und Aussichten längs dem Schiffahrtskanale.

Gröningen, im April 1808. . . 174

Neun und zwanzigster Brief.

Gärstiges Wetter. — Wanderung durch die Stadt an einem Markttage. — Mancherlei Merkwürdigkeiten. — Verschiedenheit zwischen den Gröningern und Holländern in der Art des Putzens und Scheuerns. — Der große Markt. — Die Akademie-Kirche. — Große Menge von Klöstern vor der Reformation.

Gröningen, im April 1808. . . 182

Dreißigster Brief.

Spaziergang nach dem südlichen Theil dieser Gegend und in die Landschaft Drenthe. — Osterthor. — Neue Stadtländer. Angenehme Erholungsörter. — Der Punt. — Schöne Aussichten. — Die Eschlande. — Anlo. — Ankunft zu Assen.

Gröningen, im April 1808. . . 187

Ein und dreißigster Brief.

Notizen von Assen. — Vortreffliches Gebüsche. Die Smilderfahrt. Die Einwohner und ihre Erwerbsmittel. — Vorzügliche Gebäude. — Lebensart und Sitten. — Charakterzüge dieses Völkchens. — Die Gegend umher. — Meine Rückkehr.

Gröningen, im April 1808. . . 191

H. Potter's

Reise

durch

die alten und neuen

östlichen Departemente

von

Holland,

und durch das

Herzogthum Oldenburg.

Gethan im Jahre 1808.

H. Potter's

Reise

durch

die alten und neuen östlichen Departemente

von

Holland, und durch das Herzogthum Oldenburg.

Erster Brief.

Reise von Amsterdam nach Harlingen. Beschreibung dieser Stadt.

Harlingen, im Febr. 1808.

Geehrtester Freund!

Zur Fortsetzung meines Briefwechsels mit Ihnen will ich jetzt keine Gelegenheit versäumen, Ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten von meiner gegenwärtigen neuesten Reise zu geben. Sie wissen bereits den Zweck dieser Reise und die Ursachen, welche mich vermocht haben, dieselbe früher zu unternehmen, als ich gewünscht hatte; da die Jahreszeit noch sehr schlimm war.

Mein Reiseplan war, zuerst von Amsterdam nach Kampen und von da über Zwoll und Lingen nach Oldenburg und weiter durch Varel, Jeverland und Harlingerland nach Norden, als dem Orte meiner Bestimmung, zu reisen, und sodann meinen Rückweg durch den andern Theil von Ost-Friesland und durch die Departemente Gröningen und Friesland zu nehmen. Doch konnte ich leider zu meinem größten Verdrusse diesen Plan nicht ausführen, weil Wind und Wetter mich gänzlich daran hinderten. Nachdem ich alles hierher Gehörige genau untersucht hatte, fand ich, daß die Fährschiffe von Zwoll oder Kampen wegen des heftigen Frostes und Treibeises nicht fahren konnten; auch der Postwagen konnte nicht abghen; so daß für mich kein anderer Weg offen war, als die Fahrt nach Lemmer oder Harlingen, die zwei einzigen Orte, wohin man jetzt noch kommen konnte, und ich erwählte den letzten.

Die Reise von Amsterdam bis dahin gieng nicht sehr geschwind; denn ein grimmiger Ostwind war Ursache, daß ich zwei Nächte und einen Tag auf dieser Fahrt zubringen mußte; und dabei verhinderte mich der scharfschneidende Wind, eine längere Zeit auf dem Verdecke zuzubringen, und meine Augen an der weiten Aussicht über die ungeheuere Wasserstrecke zu vergnügen. Doch entschädigte mich dafür ein gutes Feuerchen unter dem Verdecke, um welches ich in guter Gesellschaft her saß, wo wir über mancherlei Dinge und Vorfälle mit einander schwatzten, und dann eine bequeme Hang-

matte, in welcher die schaukelnde Bewegung des Schiffes mich in den süßesten Schlaf einwiegte, und auf diese Weise brachte ich meine Zeit ganz angenehm zu. Es ist Ihnen ohne Zweifel bekannt, daß dieser Theil des Meeres vor Zeiten festes Land war, und daß jetzt die Fluten Städte, Dörfer, fürstliche Palläste, geistliche und weltliche Gebäude und einen schönen Wald bedecken. —

Die Stadt Harlingen, wo ich mich jetzt befinde, hat, wie die meisten Städte unseres Vaterlandes, einen sehr geringen Anfang gehabt, hat aber von Zeit zu Zeit an Größe, Schönheit und Reichthum zugenommen, so wie die Stadt gegenwärtig in ihrem schönsten Ansehen steht, ob sie gleich auch viel durch Krieg und andere Trübsale gelitten hat.

Auf dieser Stelle standen ehemals bloß wenige Häuser zwischen zwei Edelhöfen, deren einer einem Herrn Harliga und der andere einem Herrn Harns gehörte. Allmälich ward aus diesem Oertchen ein Weiler, aus diesem wurde nachher ein Dorf, das aus zwei Theilen bestand, die nach ihrer Lage bei den beiden Rittergütern der eine Harliga und der andere Harns genannt wurden. So blieb es, bis im Jahre 1284 die Mönche von Ludingakerk, nebst denen von Cralinga den Theil, Harliga genannt, abbrechen und neu erbauen ließen, wodurch es dann geschehen ist, daß der Name Harliga die Oberhand behielt und endlich in Harlingen verwandelt wurde, während der Name

Harns gänzlich in Vergessenheit gerieth. In dem gedachten Jahre erhielt dieser Ort auch Stadtrechte. Von dieser Zeit an hat diese Stadt mancherlei erstaunliche Veränderungen erlitten; ihre ganze Westseite, wo vormals Harliga und Harns an der Süderſee lagen, ist von diesem Theile des Meeres gänzlich verschlungen worden, so daß von diesen beiden alten Orten keine Spur mehr zu finden ist. Dafür ist das Dorf Almenum zu der Stadt gezogen worden, das nun den östlichen Theil derselben ausmacht.

Die Stadt Harlingen hat zu Folge der letzten Volkszählung 7000 Einwohner. Außer einer römisch-katholischen, einer anabaptistischen und einer lutherischen Kirche hat sie zwei reformirte, deren eine ein schönes neues Gebäude ist, die andere, welche die Westerkirche genannt wird, ist der noch übrige Theil eines alten sächsischen Kastells, das zu den Festungswerken der Stadt gehörte. Diese zwei Kirchen werden von vier Predigern bedient. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden zeichnet sich besonders das Admiralitätshaus aus. — Die Straßen der Stadt sind meist alle breit und reinlich, größtentheils von Wassergräben oder Kanälen durchschnitten; besonders schön und angenehm ist die Aussicht längs dem Suder- und noch mehr längs dem Norder-Haven, welcher letzte nicht minder, als der erste mit stattlichen Gebäuden und dabei noch mit schönen Bäumen verziert ist, deren Anblick um so mehr auffällt, da es hier sonst gar wenig Bäume giebt, weil überall, wohin hier der Nord- und Nordwestwind

ſtreichen kann, es durchaus nicht möglich iſt, einen Baum oder Strauch beim Leben zu erhalten. Was man hier ſonſt von Bäumen findet, ſind elende, mitleidswerthe Gewächſe.

Was die Nahrung der Einwohner betrifft, ſo beſteht ſie in Friedenszeiten größtentheils in Schiffbau, Schiffahrt und Handel; gegenwärtig ſind die Ziegelbrennereien ſehr bedeutend. Die Lebensweiſe und Kleidung ſind in dieſer Stadt ſehr luxuriös, und dieſemnach zu urtheilen, ſollte man glauben, die Stadt Harlingen ſey nie in ſo glänzenden Umſtänden geweſen, als jetzt. Die großen frieſiſchen Spitzenmützen ſind nicht mehr Mode, weder hier, noch irgendwo in der Gegend. Köſtliches Eſſen und Trinken iſt hier bei gar vielen Sitte; auch ſind die geſellſchaftlichen Zuſammenkünfte ſehr häufig. Wenn man ſich davon überzeugen will, ſo darf man nur Sonntags Nachmittags durch die Straßen der Stadt gehen, und man wird mit Erſtaunen alle Seitenzimmer mit prächtig gekleideten Damen und Jungfern angefüllt, und die Tafeln reichlich mit Kaffee, Backwerk, Kuchen und vielen andern Leckereien beſetzt finden. Beſonders ſtehen hier die Mennoniten oder Wiedertäufer im Rufe, große Leckermäuler zu ſeyn. — Auch iſt hier die Vetterſchaft, die unter den Großen herrſcht, bekannt; ſo wie die Sucht der hieſigen Einwohner, ſich über alle andere Frieſen zu erheben, und wenn man ſie fragt, was für Landsleute ſie ſind, ſo ſagen ſie, nicht Frieſen, ſondern Harlinger. Ihre Sprache iſt ſchleppend, zwar platt frieſiſch, aber mit hochtönenden Worten vermiſcht.

Hat Harlingen auch im Ganzen genommen Mangel an hübschen Bäumen, so hat es auf der andern Seite doch die vortrefflichste Lage und schönsten Aussichten. Die Umgebungen bestehen in Feldern und Gütern von fettem Thongrunde, welche mit Bauerhöfen und Landhäusern bedeckt sind, und weiter hin in mehr oder minderer Entfernung erblickt man eine unzählbare Menge großer und kleiner Dörfer, und auf der andern Seite stellt das Meer eine herrliche Ansicht dar.

Heute Morgen gieng ich rings um die Stadt auf dem hübschen hohen Walle her, von wo aus ich eine herrliche Aussicht hatte. Mit Vergnügen sah ich hier besonders das auf der Südseite gelegene Dorf Witmaarsum, wo einst Menno Symons, ein römisch katholischer Priester, diese Kirche verließ, und ein neues Licht in der Gottesverehrung aufsteckte; auch habe ich in früheren Zeiten mehrere vergnügte Stunden hier im Schooße der süßen Freundschaft zugebracht. Ich sah hier das schöne Arum und das baumreiche Kimswert. Noch eine Menge anderer Dörfer fielen mir hier in die Augen. Hier lagen auch vormals die Städte Kronenburg und Hottinga; aber sie sind nun von der Erde verschwunden, und an der Stelle der letzteren ist jetzt ein schönes Landgut getreten, welches Herr Epeus Wielinga angelegt hat. Nicht weit davon liegt das alte, düstre Gebäude Lieukema, in dessen finstern Gemächern ich umhergieng. Dieses uralte Gebäude gehört zu dem großen ansehnlichen Dorfe Sexbierum, wo viele Jahrhunderte lang das edle

Rittergeſchlecht der van Adelen blühte, das von weiblicher Seite aus dem königlich frieſiſchen Geblüte abſtammte und jetzt nur noch in dem Namen und Stamme der van Adelen van Kronenburg übrig iſt.

In der hübſchen Kirche, die mit einer herrlichen Orgel und einer ſchön gearbeiteten Kanzel prangt, ſchrieb ich folgende Grabſchrift ab, welche das Alter des gedachten Geſchlechts beweiſet; ſie lautet buchſtäblich alſo:

Serrapius genitor, proles Nicolaus Adelae
Hic recubant, stirpis regia Nobilitas.

und auf der großen Glocke im Thurm ſteht folgende Inſchrift:

Astra tenentis ope grandisono sum tibi Sixte
Decori in Bierum, Diva Maria vocor.
Convoco christicolas, Jovis horrida fata revolvo,
Fulmina (quid pergam) diffugo ignivoma.

Was aber dieſem Serbierum den meiſten Ruhm bringt, iſt, der Geburtsort Tierk's Hiddes, des Frieſen, eines berühmten Admirals zu ſeyn, deſſen Aeltern gemeine Leute waren.

In dem nahe gelegenen Oosterbierum fand ich in der ſchönen Kirche ein ſehr merkwürdiges Gemälde, welches Hölle und Himmel vorſtellte; in dem erſten Theile deſſelben ſieht man eine große Menge gräßlicher Ungeheuer mit langen Schwänzen, Pferdefüßen und fürchterlichen Köpfen, die auf verſchiedene Weiſe be-

schäftigt sind, die Verdammten nach einem hellbrennenden Feuer zu bringen, mit welchen Unglücklichen ganze Wagen voll geladen sind, während andre Teufel sich bemühen mit schweren eisernen Gabeln andre Karren und Wagen mit Missethätern voll zu laden, oder solche Wichte auf ihren Rücken fortzuschleppen, oder sie an Armen und Beinen nach dem Strafplatze hinzuziehen. Auf dem andern Theile des Gemäldes, welcher den Himmel vorstellen soll, sieht man bei einem Thore ein kleines Männchen stehen, welches auf der Geige spielt, während man im Hintergrunde eine im Kreise herumtanzende, recht fröhliche Gesellschaft von Himmelsbürgern sieht. Ein hübscher Beweis von den tollen Begriffen, die man sich damals von dem Himmel machte. Noch sonderbarer aber war die Malerei, die man ehemals an der Kanzel fand, aber in neueren Zeiten weggenommen hat. Dieselbe stellte nämlich einen Eselskopf in eine Mönchskappe gehüllt, der einem Haufen Bettelgesindel predigt, vor. Für Geistliche und Laien gleich ehrenvoll!

Ich brachte diesen kalten Tag mit Spaziergehen zu; ich machte deswegen auch Abends noch einen Ausgang zum Haventhore hinaus; ich gieng bis an das Ende des sich weit in das Meer hinaus erstreckenden Vorgebirges. Es herrschte eine hübsche, helle Luft; mit Vergnügen blickte ich in das Meer hinaus, welches ich, so weit mein Auge reichte, mit hin- und hersegelnden Fahrzeugen bedeckt fand.

Die am Horizont hinabgleitende Sonne ſpiegelte ſich in der hellen und von einem ſanften Windchen bewegten See. In der Ferne erblickte man eine von den, um die Küſte herum gelegenen Inſeln, die ſich gleich einem Berge erhob. Gefährliche Stelle. Denn nahe bei derſelben lag ehemals die anſehnliche Stadt Grindt, die jetzt ſchon ſeit langer Zeit mit der fruchtbaren Gegend umher im Meere verſunken und mit wilden Fluten bedeckt iſt.

Wenn man zum Seethore hinaus geht, ſo ſieht man auf der linken Seite des Havens auf dem hohen Seedamme die erneuerte Denkſäule, die zu Ehren des Caspar Robles, eines ehemaligen ſpaniſchen Befehlshabers, dem man die Verbeſſerung und Vermehrung der frieſiſchen Seedämme zu danken hat, errichtet worden iſt. Ein Beweis, daß man hier auch das Gute in einem Feinde zu erkennen und zu verewigen wußte.

Ich machte mir nun meine Gedanken darüber, wie viel Mühe und Koſten die Erhaltung dieſer koſtbaren Anſtalten zur Abwehrung der Meereswellen erheiſchen, und in welcher Gefahr man hier lebt, von dem ewig ungeſtümen Feinde überwältigt zu werden; und doch leben die Menſchen hier eben ſo ruhig, als die Bewohner zu Catanea in Sicilien am Fuße des feuerſpeienden Aetna.

Als ich meine Blicke auf eine andre Seite wandte, da fiel mir eine Kriegsbrique in die Augen, welche in

dem Haven lag. Welch' ein fürchterliches Werkzeug! Welch' eine fürchterliche Zurüstung! Welch' eine schreckliche Zusammenstellung von Kanonen, Kugeln und von andern Feuer- und Mordmaschinen! Welch' ein roher schmutziger Anblick von Außen! Welch' ein Gezappel und Gewühl, ein Gelärm und ein Fluchen durch einander; aber auch welch' ein seltsamer Kontrast zwischen einem solchen Gegenstande des Schreckens und den sanften, stillen und schönen Gemälden der Natur!

Ich überließ mich hier wieder dem Nachdenken und überlegte, wie glücklich der Mensch seyn könnte, wenn er sich nicht selbst seine Qualen erschüf und besonders den leidigen Krieg.

Mir fielen dabei folgende Verse des unsterblichen Kleist ein:

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf,
So drehn wir selbst das Schwert in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? wir sind uns selber Räuber.
Uns schließt der Stolz in goldne Ketten ein,
Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk' um Ehre, Ruh und Glück;
Den sucht ein Dieb, ein Richter zu betrügen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort raf't ein Freund, und tödtet dich mit Lügen.
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das Licht.

Das Einlaufen eines Fahrzeugs weckte mich aus diesen Gedanken; auch bemerkte ich jetzt erst, daß die Sonne bereits untergegangen war, und daß der scharfe Ostwind anfieng empfindlicher zu werden; ich eilte daher wieder in die Stadt hinein und in die Herberge, wo ich Ihnen dieses schreibe.

Sie werden sich wohl über einen so langen Brief von mir wundern; doch ist die Ursache hiervon sehr leicht zu erklären. Ich bin nämlich jetzt hier festgebannt, indem heut keine Jachtschiffe fahren; doch morgen gehen sie ganz sicher ab, weil es Markttag zu Leeuwarden ist, an welchem sehr viele Leute dahin kommen. Da konnte ich doch wohl nichts Besseres thun, als in dem warmen Zimmer meines Gasthofs die übrige Zeit mit Briefschreiben an Sie zuzubringen; sonst würden Sie wahrscheinlich keinen besondern Brief aus dieser Stadt von mir erhalten haben. Morgen hoffe ich nach Leeuwarden zu reisen, wo ich einen oder zwei Tage verweilen und von wo aus ich Ihnen dann weiter schreiben werde.

Der

Ihrige.

Zweiter Brief.

Fahrt von Harlingen nach Franeker. Notizen davon. Gegend umher.

Leeuwarden, im Februar 1808.

Nach einer kalten, doch nicht ganz unangenehmen kleinen Reise, theils zu Schiff, theils zu Fuß, befinde ich mich nun frisch und gesund hier in Leeuwarden, in dem Herren-Logement auf dem Wirdumer Damme, wo ein reinliches warmes Zimmer, ein köstlicher Tisch und ein gutes Bette mich die überstandenen Mühseligkeiten schnell haben vergessen machen. Doch wenn es mit dem Wetter so fort geht, so werde ich eine sonderbare Reise bekommen, und am Frieren wird es mir wohl nicht fehlen, und wo ich dann über kurz oder lang hinkommen werde, das muß die Zeit lehren. Hält der Frost an, so mag es wohl noch angehen; fällt aber inzwischen Thauwetter ein, so sitze ich bei den elenden, ostfriesischen Straßen fest gebannt in dem ärgerlichsten Zustande; doch ich will nicht unnöthig zum Voraus mich kümmern; dies würde mir auch wenig nützen. Ich muß mein gegebenes Wort halten, es gehe nun, wie es wolle.

Gestern Morgens frühe verließ ich Harlingen mit dem Jachtschiffe, welches völlig angefüllt mit Bauern und Bürgern war, die sich mit einander über häusliche und andere Angelegenheiten, besonders über den

Kornpreis, über den immer bedenklicher werdenden Zuſtand des Handels und dergleichen eifrig beſprachen; dabei rauchten ſie, daß das ganze Schiff mit Dampf angefüllt war. Ich kann eben nicht ſagen, daß ich großes Mißvergnügen daran fand, doch hielt ich es für angenehmer, Trotz der Kälte, mich in die freie Luft zu begeben, und meine Augen auf der umliegenden Gegend umher ſchweifen zu laſſen.

Doch iſt es auch wahr, daß die Kanalfahrt von Harlingen nach Franeker eben nichts Bemerkenswerthes darbietet, denn die Ausſicht iſt hier immer ſehr eintönig. Man erblickt hier nichts, als rauchende Kalköfen, ſchwarze Torfſchiffe, lange Reihen von aufgehäuften Backſteinen, und dann ſonſt nichts, als weit ausgedehnte Ebenen mit Dörfern und Bauernhäuſern beſäet.

Doch nein, ich irrte mich, wenn ich ſagen wollte, daß es hier keine Berge giebt; denn hier findet man auf der Weſt- und Südſeite von Midlum ſchöne Terpen, d. h. fruchtbare, durch Menſchenhände aufgeworfene Anhöhen, welche von dem unternehmenden Geiſte der früheren Jahrhunderte Zeugniß geben; zugleich aber auch den aufmerkſamen Beobachter erinnern, wie groß die Gefahren ſind, mit welchen die beiden feindlichen Nachbarn, die Nord- und die Süderſee, dieſes Land bedrohen. Noch bemerkenswerther aber iſt, meines Erachtens, ein hübſcher Kunſtberg in der Nähe der vorgedachten Hügel, welcher zu dem Pfarrhofe des ge-

nannten Dorfes Midlum gehört. An dem Fuße desselben ist eine kleine Grotte angebracht, die von einem hochstämmigen Obstbaume überschattet wird, und eine stille, liebliche, einsame Einsiedelei darbietet. Auf der anderen Seite steigt man auf einem bequemen Fußpfade auf den Rücken des Berges hinauf, welcher ganz flach ist, und wo eine Sommerlaube errichtet ist, in welcher man nicht nur ausruhen, sondern auch einer der angenehmsten Aussichten genießen kann. Besonders zeigt sich die Stadt Harlingen, von dieser Seite aus gesehen, auf die schönste Weise. Schade nur ist es, daß die Nord- und Nordwestwinde, die hier so oft wehen, die schöne Aussicht nicht lange zu genießen erlauben. Zwar hat man die Laube auf dieser Seite durch starke, bretterne Schutzwände zu verwahren gesucht; aber eben dadurch hat man wieder auf der anderen Seite einen großen Theil der schönen Aussicht verloren. Auch das schön angelegte Landgut des Herrn Wassenaar trägt nicht wenig zur Verschönerung des so angenehm gelegenen Dörfchens Midlum bei.

Wenn man die schönen, großen Dörfer Arum, Achlum, Witmaarsum und andere südwärts liegen läßt, so zeigt sich gegen Norden, in einer kleinen Entfernung von dem Kanale, das kleine niedrige Dörfchen Herbajum. Hier standen ehemals die Städte Heemstra und Siccama, von welchen aber nichts, als ein baufälliges Thor und ein mit Schilf und Binsen bewachsener Graben noch übrig ist. Ein wenig weiterhin, gegen Franeker zu, liegen die ansehnlichsten

Landgüter Groß- und Klein-Lankum mit großen, schönen Gärten und Lustwäldchen versehen. Der berühmte Cartesius und nach ihm der gelehrte Kamper haben hier gewohnt.

Während meine Gesellschaft in dem Schiffe ihr vorgedachtes Gespräch mit allem Nachdrucke fortsetzte, und ich meine Augen nach allen Weltgegenden umherstreifen ließ, kamen wir, ehe wir es uns versahen, zu Franeker an. Das einfache Wasserthor, durch welches wir in diesen Musensitz hinein fuhren, prangt noch mit dieser Inschrift:

Urbs haec est Christo, paci, musisque sacrata;
Ergo bonos tantum, non capit illa malos.

Dieses Städtchen hat ein düsteres Ansehen, und ist noch obendrein von schmalen, untiefen und stinkenden Kanälen durchschnitten. Es hat 400 Häuser und 3000 Einwohner, deren Wohlstand in gegenwärtigen Zeiten nicht zum Besten bestellt ist. Die Durchzüge der Reisenden von Leeuwarden nach Harlingen, und umgekehrt, tragen noch am meisten zur Belebung dieses stillen Ortes bei. Die Umgebungen bestehen aus guten, fetten Ländereien, aber sie sind zu leer von Bäumen, als daß man sie schön nennen könnte; auch findet man außerhalb der Stadt nicht einen einzigen öffentlichen Erholungsort, wo man sich in der stillen, reinen, seligen Natur auf eine anständige und für Verstand und Herz nützliche Weise vergnügen könnte, welches für eine Universitätsstadt so wünschenswerth wäre,

da doch der Mensch, und besonders die Jugend es nöthig hat, sich von Zeit zu Zeit eine Erholung zu machen, die nirgends besser und heilsamer gefunden werden kann, als im Schooße der Natur. Dazu finden die studierenden Jünglinge hier wenig oder gar keine Gelegenheit, außer in ein Paar elenden Kaffeehäusern.

Was die hiesige Lebensart betrifft, so ist sie von der in den übrigen friesischen Städten wenig verschieden. Die Weiber haben ihre Thee- und Kaffeegesellschaften. Die Männer besuchen regelmäßig jeden Abend die Kaffeehäuser, auf welchen auf dem Billard und besonders auch in Karten gespielt wird, vielleicht stärker, als in irgend einem andern Orte unseres Vaterlandes, worunter schon manche Wirthschaften gelitten haben und noch leiden.

Vormals war, als ein Alterthum in dieser Stadt, das Schloß Sjaardema zu bemerken, das im Wasser stand, ein Hauptgebäude und zwei Hinterhäuser, nebst zwei Thürmen hatte, und dergestalt in der Mitte der Stadt lag, daß es dieselbe beherrschte. Jetzt ist hier ein guter Weideplatz.

Eine historische Merkwürdigkeit verdient hier noch angemerkt zu werden. Nämlich im sechzehnten Jahrhunderte muthete der König Wilhelm dem damals lebenden Sikke Sjaardema unter den vortheilhaftesten Anerbietungen und Versprechungen zu, sein Möglichstes zu thun, um Friesland zur Unterwerfung unter seine Herrschaft zu vermögen.

Der Biedermann antwortete mit folgenden Zeilen:

„Großmächtiger König!"

„Belieben Sie sich nicht vergebens zu bemühen! „Sie dürfen nicht denken, daß ich, um mich und „mein Geschlecht empor zu heben, ein Verräther werde „seyn, und unsere Nachkommen einer Freiheit werde „zu berauben suchen, die unsere Vorältern über Alles „hochgeschätzt haben. Ferne sey von mir jeder unred- „liche und habsüchtige Gedanke. Leben Sie wohl „und begrüßen Sie mich nicht mehr mit solchen „Briefen; denn ich werde keinen mehr annehmen."

„Aus unserem Hause Sjaardema
am 9ten August 1539."

Die Stadt Franeker stand bei dem Herzog Albrecht in hoher Gunst; auch hatte er eine geraume Zeit lang seine Hofhaltung in derselben. Dieser Fürst regierte aber so strenge, daß ein Aufstand gegen ihn angezettelt, und während seiner Abwesenheit sein Sohn Heinrich von den Aufrührern mit 16,000 Mann im Jahr 1500 belagert ward. Franeker war damals so fest, daß sich die Bürger so lange zur Wehre setzen konnten, bis Herzog Albrecht mit einem starken Heere zu ihrem Entsatze herbei kam, die Belagerer in die Flucht schlug, und dann das ganze Land mit Feuer und Schwert verheerte.

Da die Stadt Franeker keine Fabriken hat und überhaupt eine gar wenig gewerbsame Landstadt ist, so kann man nicht viel von dem Wohlstande ihrer Bür-

ger sagen, denn dieser hängt größtentheils von der Blüte der Universität ab, und wenn die Studenten zahlreich sind, so haben auch die Bürger gute Nahrung. Jetzt aber fehlt es daran, da die Universität nur schwach besucht ist, weil die meisten Professoren in beständigen Streitigkeiten mit einander leben. Was die Gebäude der Stadt betrifft, so sind unter den öffentlichen wohl keine, die hier angemerkt zu werden verdienen, außer der Akademie, und zwar nicht sowohl wegen des schönen Baues, als wegen der vortrefflichen Einrichtung, da in und bei derselben Alles vereinigt ist, was zu einer wohl eingerichteten Universität gehört, den botanischen Garten nicht ausgenommen. Hier ist das Utile mit dem Dulci im höchsten Grade vereinigt.

Die reformirte Kirche, welche von zwei Geistlichen bedient wird, ist ein ganz gewöhnliches Gebäude, ohne irgend etwas Ausgezeichnetes. Die Kapellen der Wiedertäufer und Katholiken sind als Kirchen unsichtbar und können demnach nicht unter die öffentlichen Gebäude gezählt werden. Das Stadthaus ist zur Hälfte alt, zur Hälfte neu gebaut, und hat ebenfalls nichts Merkwürdiges. Unter den Bürgershäusern sind mehrere ziemlich ansehnliche, vorzüglich solche, die vormals adelichen Geschlechtern gehörten.

Es fiel mir dabei auf, daß viele der wichtigsten und kostspieligsten Anstalten und Stiftungen unseres Vaterlandes in Zeiten zu Stande gekommen sind, in welchen man nicht hätte denken sollen, daß man auf

dergleichen Rücksicht nähme. So ist Franeker's Universität in einem Zeitpunkte gestiftet worden, wo das Vaterland in den bedrängtesten Umständen sich befand.

Ohne mich länger in Franeker aufzuhalten, gieng ich wieder zu Schiffe nach Leeuwarden. Auch auf dieser Fahrt fand ich die umliegende Gegend zwar fruchtbar, doch flach und ganz eintönig. Das Dörfchen Schalsum war jetzt mit einem hübschen, neuen, spitzigen Kirchthurme verziert! Ich blickte nach dem angenehm gelegenen Pfarrhause, wo ich vormals manche vergnügte Stunde im Schoose der Freundschaft zugebracht habe. Dieses Oertchen ist merkwürdig als der Geburtsort des gelehrten Ulpius Cicaeus, nachmaligen Professors der griechischen Sprache zu Erfurt.

Weiter hin sieht man auf der linken Seite das angenehm gelegene Salwert, das aus zwei stattlichen Landhäusern besteht, von welchen in einer geringen Entfernung das graue Kingma seinen Gipfel über die Bäume und Gebüsche erhebt; rechter Hand steigt die Spitze des Kirchthurms des Dorfes Tzum bis gegen die Wolken empor, und steht unter den anderen Thürmen, wie ein Riese, gleich dem Pik von Teneriffa. Es war ein gewesener katholischer Priester von diesem Dorfe Tzum, Namens Martinus Elius, welcher im Jahr 1566 die erste reformirte Predigt zu Leeuwarden hielt

Weiter landeinwärts gegen Norden zeigte sich nun das stille Dörfchen Peins, das liebe Oertchen, wo ich so viele Jahre in Freude und Leid, bis zu meiner

Reise nach Afrika, zugebracht habe. Es war für mich eine Erholung, jetzt diese Gegend, die Gärten, den Pfarrhof, ja sogar das Zimmer, das ich bewohnt hatte, wieder zu sehen.

Doch bald ward meinen Augen im Vorbeifahren das theure Peins durch die hohen Bäume des alten Kingma entzogen. Jetzt hatte sich hier schon sehr Vieles verändert; es herrschte nun eine todte Leere für mich.

Ich gerieth in tiefes Nachdenken über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, aus welchem mich das Zweinser Kirchthurmglöckchen aufweckte. Ich schlug nun die Augen wieder auf, und blickte über die schöne Ebne umher, und sah mit Vergnügen wieder die niedliche Dorfkirche, die sehr malerisch auf einer einzelnen Anhöhe liegt, an welche die Lustwälder und lachenden Gärten des ansehnlichen Landguts Herema stoßen, dessen ganze Anlage den guten Geschmack des jetzigen Besitzers beweiset.

Weiter nordwärts sah ich das elende, Alters halben verfallene und halb wüst liegende Slappeterp und nahe dabei das Dörfchen Schingen.

Nachdem ich an dem schönen Landgute Herema vorbeigefahren war, ward die Aussicht umher wieder sehr einförmig, und wir gelangten bald zu dem großen und ansehnlichen Dorfe Dronryp, das aus mehrern hübschen und mit ansehnlichen Häusern versehenen Straßen besteht. Hier pflegen gewöhnlich die Kanal-

schiffe ungefähr ein halbes Stündchen, oder darüber, nach Gutbefinden der Schiffer, liegen zu bleiben.

Da das Wetter kühl, die Luft hell und der Weg gut war, so beschloß ich mein Gepäcke in dem Schiffe zu lassen, und den übrigen Theil meiner kleinen Reise zu Fuß zu machen. Ich führte auch diesen Vorsatz aus und werde diese Wanderung im nächsten Briefe schildern.

Dritter Brief.

Fußreise nach Leeuwarden. Unter Wegs gemachte Bemerkungen. Ankunft zu Leeuwarden und Notizen über die dortige Lebensart.

Leeuwarden, im Februar 1808.

Von Dronryp, wo ich meinen gestrigen Brief schrieb, muß ich jetzt noch Einiges anmerken. Ich habe schon von demselben gesagt, daß es ein sehr weitläuftiges und hübsches Dorf ist. Die Kirche zum heiligen Selvius ist schön, hat einen niedlichen Thurm und ist im Jahre 1544 erbaut worden; sie hat nur den einzigen Fehler, nämlich daß sie für ihre ziemlich beträchtliche Länge zu schmal ist. Das Pfarrhaus ist ziemlich groß und angenehm gelegen in der Mitte eines schönen, großen Hofes. Das Einkommen des Pfarrers ist sehr gering, besonders in Rücksicht des schweren Dienstes bei einer so großen Gemeinde. Vor Zeiten hatte das Dorf mehrere adeliche Schlösser, doch

ist von allen denselben jetzt keines mehr vorhanden, als dasjenige, Hobbema-State genannt, welches in einer kleinen Entfernung von dem Kanale liegt. Außerhalb des Dorfs, auf dessen Nordseite, liegt das schöne, mit vielem Geschmacke angelegte, große Landgut Schazzenburg.

Der Weg von Dronryp nach Menaam zeigt übrigens nichts Bemerkenswerthes, außer daß man eine fruchtbare, reiche Landstrecke sieht, die theils in Wiesen, theils in Fruchtfeldern besteht; besonders stark ist hier der Bau der Kartoffeln, die auch durch ihre Schmackhaftigkeit sich auszeichnen. Es fehlt auch nicht an Bauergütern und Höfen, welchen man den Wohlstand ihrer Bewohner ansieht.

Das Dorf Menaam, eigentlich Menaldum, ist groß und schön, und ringsum mit Buschwerk und Wäldchen umgeben. Es besteht aus hübschen, gut gebauten Häusern, zwischen welchen ein breiter Kanal hindurchfließt. Die Kirche ist ein niedliches Gebäude. Das Pfarrhaus liegt sehr einsam, doch ländlich auf einer Anhöhe, und ist mit Gärten und Baumpflanzungen umringt. Die Pfarrbesoldung ist für diese große Gemeinde viel zu gering.

Unterhalb diesem Dorfe, südwärts von der Kirche, sieht man noch das sehr alte Gebäude State-Orrma, das aber ein stattliches Ansehen hat, und mit Wäldchen, Alleen und Gärten umgeben ist, die ganz

im alten niederländiſchen Geſchmack angelegt ſind. Ich durchwandelte dieſe Gärten, und beſah auch das Innere des Gebäudes, worin ich aber gar nichts Merkwürdiges fand. Hier lebte und ſtarb eine Sonderlingin, nämlich die Madam Camſtra, welche die Narrheit begangen hatte, als ſie im Begriff war zu ſterben, alle ihre Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Gänſe, Hühner und andre Thiere um ſich her verſammeln zu laſſen, um in ihrer Mitte den Geiſt aufzugeben. Von Menaldum gieng ich weiter nordoſtwärts nach Beetgum. Dieſer Ort iſt von der ſchönſten fruchtbarſten Landſtrecke umgeben, in welcher hübſche Bauerngüter, Gärten und Wäldchen mit einander abwechſeln. Das Dorf ſelbſt liegt längs dem Dammwege hin, den man vor Zeiten gegen die Ueberſchwemmungen des Meeres angelegt hat, und iſt gewiß eines der ſchönſten und angenehmſten Dörfer der ganzen Gegend.

Dieſes Dorf iſt beſonders merkwürdig wegen des alten, ſehr ſolid und maſſiv gebauten, großen Ritterſchloſſes Ter-Horne, welches von der Familie der Martenas am Meere erbaut worden iſt. Der gegenwärtige Beſitzer heißt Schwarzenberg, und hat ſeinen guten Geſchmack durch die Anlage und Verſchönerung der dazu gehörigen Gärten bewieſen.

Von Beetgum gieng ich auf einem ſehr angenehmen Wege nach Marſſum, wobei ich eine herrliche Ausſicht über eine ungemein ſchöne und ſehr fruchtbare Landſchaft hatte; auch ſind hier die Bauern ſo reich,

daß sie großen Luxus treiben, in kleinen Palläſten wohnen, ſich prächtig kleiden, mit Gold und Silber reichlich verſehen ſind, und daß ihre Weiber ſich mit vielem Schmucke überladen.

In einer kleinen Entfernung von meinem Wege lag das Dörfchen Engelum, das in der frieſiſchen Geſchichte wegen des vormals hier gelegenen feſten Kaſtells Sirtema bekannt iſt.

Das große und hübſche Dorf Marſſum liegt eine kleine halbe Stunde von dem Schiffahrtskanale und eine Stunde Wegs von Leeuwarden an der ſehr gangbaren Landſtraße, durch welche dieſer Ort ſehr lebhaft gemacht wird. Vor Zeiten lag dieſer Ort am Ufer des Meeres; dieſes hat aber ſo viel Land angeſchwemmt, daß er jetzt ganz von fetten Wieſen umgeben iſt.

Von dem ehemaligen Benediktiner-Kloſter Franjum iſt eben ſo wenig mehr vorhanden, als von vielen andern anſehnlichen adelichen Gebäuden, die vor Zeiten hier ſtanden. Von allen denſelben ſind nur noch drei Rittergüter vorhanden, nämlich Dotinga, Andringa, und Heeringa. Das letztere iſt in neueren Zeiten durch ſeinen Beſitzer in ein hübſches Hoſpital verwandelt worden, das ſich an der Heerſtraße ſehr gut ausnimmt, und in welchem 20 Wittwen unterhalten werden.

Dieſes Dorf, das außerdem nichts Merkwürdiges hat, als eine hübſche Kirche, gränzt an die ſogenannte Menamer Mieden, welches eine erſtaunlich große,

aus Wiesenland bestehende Ebene ist, die vor Zeiten der Tummelplatz von Kriegern war.

Von Marssum gieng ich nach Ritzumerzyl, und sahe hier südwärts die Dörfer Deinum und Borum. Das erstere, nämlich Deinum, ist sehr angenehm und hübsch an dem Schiffahrtskanale gelegen, und hat eine große, schöne Kirche mit einem niedlichen Kirchthurme, die nebst mehreren Häusern von einem Dammwege umgeben ist, welcher St. Johannispfad genannt wird, weil er bloß zu dem Zwecke aufgeworfen worden ist, der Prozession, welche alljährlich am St. Johannistage gehalten wird. zur bequemen Straße zu dienen. Auf der Nordseite des Thurmes steht folgende Inschrift:

Ut struxere Pharum, vestigia lucida nautis,
Sic procul haec horas turris, iterque notat.

In einer geringen Entfernung von Deinum sieht man den kleinen Kirchthurm von Borum; ein Name der an zwei merkwürdige Geschichten erinnert, die jede gefühlvolle Seele mit Grausen und Abscheu erfüllen müssen; nämlich die berühmte Schlacht bei Borum, die im Jahre 1586 im Winter zwischen Stein-Maltes einem dänischen Edelmann, dem obersten Feldherrn des Grafen Wilhelm Ludwig und dem spanischen Obristen Taxis geschlagen wurde, in welcher der genannte Stein-Maltes nebst mehrern andern Offizieren geblieben sind. Ein Theil der Geschlagenen suchte seine Zuflucht in der Kirche, wurde aber daselbst ebenfalls aufgesucht und

von den Feinden niedergemetzelt. Zum Glücke hat sodann das Thauwetter den Feind zum Abzuge genöthigt, ohne daß er seinen Sieg weiter verfolgen konnte.

Die andere traurige Begebenheit ist folgende. Das Kloster Lidlum besaß nebst vielen andern Ländereien und Renten zwei Landgüter, Monnekhuis und Ter-Poorte genannt, welche von dem alten Kloster Franjum herkamen. Der Abt Lieukema hatte nach der damaligen Gewohnheit diese Güter Laienbrüdern anzubauen gegeben, welche ein solches liederliches Leben führten, daß der fromme Abt sich genöthigt sah, ihnen ernstliche Vorstellungen darüber zu machen; zum Danke suchten sie eine Gelegenheit, ihn betrunken zu machen, schlugen ihn dann todt und warfen ihn in den Wassergraben. Die Schandthat wurde jedoch sogleich am folgenden Tage entdeckt, und die Verbrecher darauf lebendig verbrannt.

Voll mancherlei Gedanken über diese Begebenheiten der Vorzeit kam ich nach Ritzumerzyl, wo jetzt ausser dem Schiffskanal nur noch geringe Wässerchen zu sehen sind, da doch ehemals hier die sogenannte Mittelsee, welche Ostergoo von Westergoo trennte, einen beträchtlichen Ausfluß hatte.

Von hier bis nach Leeuwarden zeigte sich mir nichts Bemerkenswerthes, als die schöne Aussicht auf das flache Feld und die umliegenden Dörfer und Bauernhöfe, und vor mir erhob sich die Stadt, in welcher ich bei Sonnenuntergang meinen Einzug hielt.

In Rücksicht der Sitten ist man hier noch nicht so sehr, wie anderswo, von den Gebräuchen der alten Zeit abgewichen.

Man speiset gewöhnlich um ein Uhr zu Mittag; bei einigen Vornehmen aber um zwei Uhr. In vielen Häusern muß jedoch der Tisch Punkt zwölf Uhr gedeckt seyn. Den Thee trinkt man um drei und den Kaffee um fünf oder sechs Uhr. Das Nachtessen wird um acht Uhr aufgetischt; hierauf wird wieder Thee getrunken und dann geht man zu Bette.

Auf den Dörfern befolgt man zum Theil die Lebensweise der Städter, doch ist die Kost nicht so gut. Gewöhnlich aber gehen die Bauern mit Tagesanbruch an ihre Arbeit; zwischen vier und fünf Uhr trinken sie Thee; um acht Uhr halten sie ihr Mittagsmahl, um zwei Uhr trinken sie Thee, und essen ein Butterbrod dazu, und Abends um sechs Uhr essen sie zu Nacht und nachmals legen sie sich zu Bette, um den andern Morgen um zwei oder drei Uhr wieder an die Arbeit gehen zu können.

Noch denselben Abend begab ich mich weiter nach Dokkum.

Vierter Brief.

Nachrichten von Dokkum. Merkwürdigkeiten dieser Stadt und Sitten der Einwohner.

Dokkum, im Februar 1808.

Glücklich und wohlbehalten bin ich in dieser ältesten unter den Friesischen Städten, meiner Geburtsstadt, angekommen; von welcher ich Ihnen, mein Freund, nur einige Nachrichten mittheilen will.

Dieses Städtchen soll, wie man sagt, was aber nicht historisch bewiesen werden kann, schon im Jahre 248 von einem gewissen Ubbo, Herzog von Friesland, erbaut worden seyn. Anderer alten Mähren will ich hier nicht gedenken. Dieser Ort ist sehr klein, denn in einer Viertelstunde kann man ihn umgehen; dafür hat er aber eine vortreffliche Lage in einer sehr schönen fruchtbaren und gesunden Gegend, in welcher man eine große Menge hübscher Dörfer sieht. Besonders gefällig nimmt sich die Ansicht der Stadt aus, wenn man mit dem Jachtschiffe von Leeuwarden herkömmt, und an der breiten Schleuße vor dem Stadthause anlegt, von wo aus man die schönste Straße, längs dem schönen Strome hin, der eine Stadt verzieren kann, überblickt. Was die Gesundheit der hiesigen Luft betrift, so kann man keinen bessern Beweis dafür anführen, als das hohe Alter, das die meisten hiesigen Einwohner erreichen; denn unter den Bewohnern, die sich noch

nicht einmal auf 2000 Seelen belaufen, findet man doch eine verhältnißmäßig ſehr beträchtliche Zahl von Perſonen, die 80 bis 90 Jahr und drüber alt ſind. Selbſt unter meiner Familie gab es und giebt es noch 100jährige Menſchen. — Die Privathäuſer ſind hier ziemlich hübſch und bequem. Der anſehnlichen öffentlichen Gebäude ſind nur wenige. Das bemerkenswertheſte iſt das Stadthaus, das auf der Nordſeite der ſogenannten Zyl ſteht, und mit einem Kuppelthurme verſehen iſt, auf welchem ſich ein Glockenſpiel befindet. In dem Innern dieſes Gebäudes befinden ſich noch mehrere kleine Merkwürdigkeiten, worunter auch alte Gemälde. — Die Kirche der Stadt iſt ein übriggebliebenes Stück von der vormaligen Kloſterkapelle der Abtei des heiligen Bonifacius, ein ſehr gemeines Gebäude. Die katholiſche Kirche hat von außen nichts, das ſie vor einem gemeinen Bürgerhauſe auszeichnete; aber im Innern iſt ſie hübſch verziert. Vormals waren hier auch Kirchen oder Bethäuſer der Mennoniten und Arminianer, die ſich in neuern Zeiten mit den Reformirten vereinigt haben. — Ferner ſind von öffentlichen Gebäuden zu bemerken das Waghaus, die lateiniſche und die holländiſche Schule, oder das ſchöne vormalige Admiralitätshaus u. ſ. w.

Dokkum iſt für die Schiffahrt, den Handel und die Schiffbauerei ſehr bequem gelegen, und daraus zog dieſes Städtchen immer ſeine beſte Nahrung; dieſe hat aber in den letzten Jahren gar ſehr abgenommen. Die Kapitalien, die man ſonſt zu Seeunternehmungen ver-

wandte, sind jetzt weg; die großen Schiffswerfte sind jetzt in Zichorienfabriken verwandelt, die sich auch wieder in schmachtenden Umständen befinden. Die Ankerschmieden, Seilerbahnen, Segeltuchfabriken und andere Anstalten, die man hier sonst zur Schiffsrhederei fand, sind jetzt verschwunden. Der sonst so wichtige Handel besteht nur noch in dem Kleinhandel mit den umliegenden Orten. Die Bierbrauerei ist auch sehr herab gekommen. Der Branntweinbrennereien sind dagegen weit mehrere, als man in einem so kleinen Orte suchen sollte; denn sowohl die Bewohner der Stadt, als der umliegenden Dörfer sind gar große Liebhaber vom Schnaps und trinken ihn statt des Weins. Es wird auch viel Grütze verfertigt, weil dies eine der gemeinsten Speisen der Einwohner ist. Ferner sind, außer einer Essigbrauerei, keine bedeutende Fabriken mehr vorhanden.

Merkwürdiger ist dieses Städtchen noch wegen der in derselben oder dessen Nähe geborenen, in der holländischen Staats- und gelehrten Geschichte berühmten Männer, nämlich eines Ludgerus, Alexander Auletius, Julius van Beyma, Leo Aitzema, Folkert Snip, Petrus Brandsma, Daam Fockema, Dirk Raphaels Camphuizen.

Was nun weiter den Charakter, die Kleidung und die Lebensweise der Einwohner betrifft, so kommen dieselben in der Hauptsache mit den Bewohnern der übrigen friesischen Städte beinahe ganz überein. Reinlichkeit herrscht überall im höchsten Grade, ja selbst so

weit, daß ſie läſtig wird; denn in manchen Häuſern iſt man täglich ſo ſehr mit Scheuern, Aufwaſchen, Puzzen, Abreiben, Wichſen und dergleichen beſchäftigt, daß man nie in die gehörige Ordnung kommt; ferner herrſcht hier eine gewiſſe Steifheit, Menſchenſcheue und Furcht vor Fremdlingen, die ſie zwar gern belauern, ſich aber ſchüchtern zurückziehen, ſobald ſie ſich ihnen nähern. Daher iſt es dieſen letzteren auch ſchwer, Zutritt in die Bürgerhäuſer zu erhalten. Laſſen ſich die Fremden auf öffentlichen Bier- oder Kaffeehäuſern ſehen, wo ſich der hieſigen Gewohnheit nach, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Herren und Diener ohne Unterſchied verſammeln, ſo werden ſie gewöhnlich die Gegenſtände armſeliger, niedriger Spöttereien. Schwatzhaftigkeit und Neugierde ſind ganz eigene Charakterzüge der hieſigen Bürger, ſo wie überhaupt in allen kleinen Städten. —

Die Kleidung iſt hier ungefähr dieſelbe, wie diejenige der Bürger in andern frieſiſchen Städten; doch hat ſich ſeit zwanzig Jahren in der Kleidertracht eine ſehr große Veränderung zugetragen; beſonders hat ſich die Weibertracht ſehr verändert und überhaupt ſich ein großer Luxus eingeſchlichen. Man macht jetzt hier alle franzöſiſche und engliſche Moden nach.

Was die Lebensart in dieſem Städtchen betrifft, ſo merke ich nur an, daß das Erſte, was man Morgens im Winter zwiſchen 7 und 8 Uhr und im Sommer noch etwas früher in den Straßen anderer Städte ſieht, gellende Hauſirer, die allerlei Waaren feil bieten, aus

Geldstrafe. Die Leiche wird nun durch die Zusammengekommenen untersucht, betastet und nackt ausgezogen und ihr das Todtenkleid angelegt, das die herbeigekommenen Weiber auf der Stelle verfertigen. Nachdem dieses vollbracht ist, werden die sämmtlichen Anwesenden mit Wein, Kaffee und Zwieback bewirthet, bei welcher Gelegenheit nicht selten tüchtig gezecht, geschwelgt und manche Unordnung begangen wird. —

Am folgenden Tage wird die Leiche in den Sarg gelegt, welcher so schwer von Holze, als möglich seyn muß, wie es die hiesige Sitte erfordert, so daß die Träger ihn kaum fortschleppen können. — Die Leiche bleibt nun in dem Sarge noch sieben bis acht Tage stehen, bis die Anstalten zum feierlichen Leichenbegängnisse getroffen sind. An dem zur Beerdigung bestimmten Tage wird derselbe nochmals geöffnet, um den Todten noch allen denjenigen zu zeigen, die ihn zu sehen wünschen. Hierauf wird derselbe unter Begleitung des Trauergefolges fort getragen, und zur Erde bestattet. Sodann kehrt der Leichenzug, bei welchem die Geistlichen vorangehen, in das Sterbehaus zurück, und die sämmtlichen Anwesenden, worunter auch die Geistlichen sind, werden mit einer köstlichen kalten Mahlzeit bewirthet; vorher aber hält einer von den Geistlichen laut ein herzangreifendes Gebet. Nach dem Schmause trinkt man Thee und nach diesem scheidet die Gesellschaft von einander. In neuern Zeiten haben diese Gebräuche einige Aenderungen erlitten.

Was die Kindertaufen betrifft, so werden dieselben erst vorgenommen, wenn das Kind acht Tage oder darüber alt ist, wobei das neugeborne Kind von kleinen Mädchen in die Kirche getragen wird. Das Kindtaufmahl wird mit möglichstem Aufwande gefeiert, und die Wöchnerin wird alle Tage von den Pathen, Verwandten, Freunden und Bekannten mit einer Menge ausgesuchter Leckerspeisen beschenkt.

Merkwürdig ist noch das dieser Stadt eigene Fest des Kupfermontags, welcher der zweite Montag im Monat Januar ist, und ganz vom frühen Morgen, bis in die späte Nacht mit Schwelgereien, Fressen und Saufen und andern Tollheiten zugebracht wird; wobei mancher Arme sein bischen Habe durchbringt.

Noch eines andern seltsamen, dieser Stadt eigenen Gebrauch muß ich erwähnen. Dieser nämlich, daß jeder Ochs, oder jede Kuh, die hier geschlachtet werden soll, jedesmal, mit einer Trommel voran, durch das Städtchen geführt wird. Der Stadttrommelschläger geht stattlich, indem er seine Trommel tapfer rührt, voran; der Knecht des Schlächters führt das Schlachtopfer, und der Meister Schlächter selbst geht mit einem langen, dicken Stocke in der Hand, hübsch aufgeputzt, hinterdrein. Ein Fremder, der mit diesem Brauche nicht bekannt ist, könnte leicht verleitet werden, dieses für einen Opferzug zu halten. Bei gemästeten Kälbern, die zum Schlachten bestimmt sind, werden noch weit mehr Feierlichkeiten beobachtet.

Dieses Städtchen hat auch eine besondere Sprache, die zum Theil von der alten friesischen verschieden ist, und wovon ich hier einige Proben mittheilen will:

Heit . .	Vater
Mem . .	Mutter
Pake . .	Großvater
Beppe . .	Großmutter
Snuar . .	Bruders Frau
Omke . .	Oheim
Kijndes . .	Kinder
Zuip . .	Buttermilch
Iïemme . .	Ihr Leute.

Doch ich will dieses Pröbchen nicht weiter fortsetzen, sondern hiermit schließen.

Fünfter Brief.

Spaziergänge. Wanderung nach dem Dörfchen Aalsum. Schöne Ansichten.

Dokkum im Februar 1808.

Den gestrigen Tag brachte ich größtentheils mit Spaziergängen zu, theils um die Plätzchen wieder zu besehen, die mir ehemals so lieb waren, theils um die Gräber meiner Väter zu besuchen.

Am folgenden Morgen besuchte ich die Stadt und insbesondere die Straße, in welcher mein väterliches Haus lag, und den Kirchhof, auf welchem meine näch-

sten Verwandten begraben waren. Dadurch wurden die wehmüthigsten Gefühle in mir erweckt. — Nachmittags gieng ich nach dem Dörfchen Aalsum. Ich setzte mich daselbst auf einen Hügel, und beschaute die schöne, weit ausgedehnte Gegend um mich her. *)

Sechster Brief.

Reise nach Gröningen. Nachrichten von dieser Stadt. Ansicht des Berges Kollum.

Gröningen im Februar 1808.

Nach einer kleinen Reise von beinahe einem Tage, an welchem das Wetter sehr verdrießlich und kalt war, kam ich, da das Eis die Fahrt unseres Marktschiffes sehr aufhielt, in dieser Stadt an. Je näher wir derselben kamen, desto langsamer und beschwerlicher gieng unsere Fahrt; denn da hier ein Damm den Lauf des Wassers zurückhält, so fanden wir hier noch mehr Eis, und unser Schiffer befürchtete schon, daß wir uns nicht vor Thorschluß durch dasselbe würden hindurch arbeiten können. Weiter kann ich von dieser Tagreise nicht viel sagen. Die schönen Ansichten, die man auf dieser

*) Dieser Brief ist in der Uebersetzung so kurz geworden, weil man die hier ganz unnöthigen deklamatorischen Digressionen weggelassen hat, wofür uns die teutschen Leser von Geschmack ohne Zweifel Dank wissen werden; denn sie erwarten gewiß hier nicht eine Predigt zu lesen.

Fahrt hat, sind Ihnen, mein Freund, schon bekannt, und waren es mir auch, weswegen ich jetzt davon schweige. Ich sah den künstlich angelegten Berg bei dem Dorfe Kollum, über welchen meine beiden Reisegefährten mancherlei sprachen. Der eine derselben tadelte gar sehr die unnütze Unternehmung des Erbauers, einen solchen Steinhaufen ohne Vortheil aufwerfen zu lassen. Noch muß ich anmerken, daß die Gastherbergen an diesem Schiffahrtskanale sogar schlecht eingerichtet sind; die Wirthe wissen zwar die Zeit, wann das Jachtschiff ankömmt; aber sie sind immer beinahe mit gar nichts für ihre Gäste versehen. In einer derselben verlangte ich Thee; aber eine äußerst dicke, schmuzzige Dienstmagd oder Frau, man kann hier beide nicht von einander unterscheiden, berichtete mich, daß man keinen haben könne, weil die Zeit zum Theetrinken schon vorbei sey; es blieb mir daher nichts übrig, als ein Glas Bier zu trinken, das mir aber in einer Kanne gebracht wurde, die so schmutzig war, als wenn sie in einem halben Jahre nicht wäre gescheuert worden, und das Glas sah aus, als ob es von Horn wäre. So sieht es auch mit der vormals so schönen Gastherberge zu Stroboost aus, und derselbe Fall ist es mit allen Wirthshäusern in dieser Gegend. Ueberhaupt findet man in derselben den auffallendsten Unterschied in Sprache, Kleidung, Reinlichkeit und übrigem Betragen ihrer Einwohner und ihrer nächsten Nachbarn, der Bewohner von Friesland, welches jeden Reisenden in Erstaunen setzen muß, sobald er nur einen Schritt über die Gränze beider Departemente gethan hat. Hier sieht

man beinahe nichts als dicke, kugelrunde Weiber, welche, die vornehmſten ausgenommen, nicht ſehr reinlich ausſehen, und in ſchwere, grobe Wollenzeuche gekleidet ſind, welche noch einmal ſo warm ſeyn müſſen, als die der Frieſinnen; auch wählt man dunkle Farben dazu, die nicht ſchmutzen, ſo daß man die Flecken daran auch nicht deutlich ſehen kann, ob ſie gleich nur höchſt ſelten, oder vielleicht gar nie gewaſchen werden. Dicke wollene, grüne oder rothgeſtreifte Röcke werden Sommers und Winters getragen und ungeſäubert noch auf die Nachkommen vererbt. Der Kopfputz beſteht in einer, oder gewöhnlich mehrern Mützen, die über einander getragen werden; auch der Hut und die übrigen Kleidungsſtücke ſind ſo plump und von ſo grobem Stoffe, daß dieſer Anzug die Weiber zu ſehr komiſchen Figuren macht. — Die Männer zeichnen ſich weniger durch ihre Kleidungstracht aus, außer, daß man bei den Bewohnern des platten Landes häufiger lange Röcke trifft, als in dem benachbarten Friesland.

Was im Allgemeinen die Lebensweiſe der Gröningiſchen Landleute betrifft, ſo iſt Alles, was man in ihren Häuſern von Geräthſchaften ſieht, ſehr plump und grob, eine frieſiſche oder holländiſche Reinlichkeit darf man hier gar nicht ſuchen. Man beſtreut zwar die Fußboden mit Sand; aber man ſpeit und wirft allen möglichen Unrath darauf, ſo daß Matten oder Fußteppiche hier völlig unnöthig und zum Theil auch gänzlich unbekannt ſind. Mit dem Eſſen werden we-

nig Umstände gemacht. Speck und Fleisch sind die gewöhnlichsten Speisen; Kaffee wird am häufigsten getrunken und auch ziemlich gut zubereitet; desto schlechter ist der Thee. Ein wichtiges häusliches Fest, das in der Zeit des Schlachtens gehalten wird, heißt der Rindsbraten, weil ein Rindsbraten das Hauptgericht dabei ist, wozu dann noch Blutwürste, gesalzener Speck und andere dergleichen Lieblingsspeisen des Volks aufgetischt werden. Zu dieser Gasterei ladet jeder Hausvater seine Verwandten und Freunde ein. —

Von der Stadt Gröningen will ich hier noch Einiges beifügen, ohne mich dabei aufzuhalten, den Ursprung ihres Namens und die Geschichte ihrer Erbauung, die in tiefes Dunkel gehüllt sind, vergeblich zu untersuchen. Es mag wohl ganz einerlei seyn, ob diese Stadt ihren Namen von einem Unbekannten, Namens Gruno, oder von den grünen Wiesen habe.

Diese Stadt liegt an dem Ende des sogenannten Bischops oder Hondruk, und an der Vereinigung der beiden Flüsse Hunse und Aa, welche innerhalb der Stadtmauern zusammenfließen und dann außerhalb derselben unter dem Namen Reiddiep ein, für ziemlich große Schiffe fahrbares, Wasser bilden, wodurch die Stadt in den Stand gesetzt wird, mit eigenen Schiffen einen ziemlich ausgebreiteten Handel nach verschiedenen Ländern von Europa zu treiben. Gegen Norden der Stadt ist sie von schweren Thonfeldern umringt, die bloß zur Viehweide gebraucht werden; während

auf der Südſeite eine ſandige Anhöhe iſt, auf welcher Zugemüſe und Küchenkräuter in Menge gebaut werden; auch findet man daſelbſt viele ſchattenreiche Bäume. Ueberdies verſchaft dieſe Anhöhe der Stadt eine geſunde Luft und Sicherheit gegen Ueberſchwemmungen. Die beiden Flüſſe, die hier zuſammenſtrömen, verſehen ſie nicht nur mit gutem, friſchen Waſſer, ſondern geben auch den nöthigen Vorrath von demſelben zu den Schiffahrtskanälen in den Fivelinko, dem Hunſingo und dem Weſterquartiere. Die Stadt iſt auch mit tiefen Gräben und dicken hohen Wällen, desgleichen mit ſiebenzehn Bollwerken, beſonders auf der Südſeite umgeben; ſo daß ſie mit den angelegten Außenwerken für einen feſten Platz gelten kann; auch kann ſie unter Waſſer geſetzt werden.

Die Stadt hat acht Thore, welche alle auf angenehme Spaziergänge, zu Gärten und Luſthäuſern hinausführen; auch der hohe, ſchön mit ſchattenreichen Bäumen bepflanzte Wall, bietet einen angenehmen Spaziergang dar, welcher noch den Vorzug hat, daß man auf demſelben einer ſchönen, weit ausgedehnten Ausſicht über die ganze fruchtbare und mit Dörfern reich beſäete, umliegende Gegend genießt.

Die Länge der Stadt von dem Herrn- bis zu dem Boteringer-Thore beträgt eine halbe Stunde Wegs und die Breite von Steentil bis zum Aa-Thore beträgt etwas weniger. Die Zahl der Häuſer beläuft ſich auf ungefähr 6000, worunter manche ſchöne ſind,

und die der Einwohner auf 22,000. Innerhalb der Stadt findet man keine Gräben, wie in andern niederländischen Städten; außer dem Damster, Boterdiep bilden die Hunse und der Aa, da, wo sie, außer ihrer natürlichen Vereinigung, noch durch einen künstlichen Graben, das Zuiderdiep, vereinigt sind, eine Insel, welche man für die Stelle der alten Stadt hält. Ueber diese Gräben führen achtzehn Brücken, worunter nur zwei von Holz, die andern aber alle von Stein sind; diejenige dieser letztern, welche Botering-Hoog genannt wird, wird für ein Meisterstück der Baukunst gehalten. Sie ist 59 Fuß 4 Zoll breit und in der Mitte nur 27 Zoll dick.

Außer siebenzig meist stattlichen Straßen findet man hier noch drei große Plätze, welche zu Märkten dienen. Der eine heißt der große Markt, welcher 50 Gröninger Ruthen (jede zu 14 Fuß) lang und 30 breit ist, und der mit dem neugebauten Rathhause prangt, welches ungemein schöne Gebäude 136 Fuß lang und 108 Fuß breit ist. Die Vorderseite desselben geht nach Osten, so daß man von da eine Aussicht hat auf die Hauptwache, auf die St. Martinskirche und die schönen Häuser auf der Ostseite des Markts. — Diese St. Martinskirche ist ein großes, stattliches gothisches Gebäude mit einem schönen, 333 Fuß hohen Thurme. Die Orgel in dieser Kirche ist vortrefflich. — Die Akademie, vormals ein Augustinerinnen Kloster, mit den dazu gehörigen, zerstreuten Gebäuden; die Kirchen; das Provinzial-Haus auf

dem St. Martins-Kirchhofe, und auf demselben der ehemalige statthalterische Hof, der von außen nicht viel Ansehen hat; der Provinzial-Justizhof in der alten Bateringer Straße; das Kriegsvorraths-Haus auf der Ostseite des Suidendieps und das Zuchthaus an dem Ende der Lelienstraße, dicht am Walle, das so schlecht verwahrt ist, daß die Züchtlinge häufig daraus entfliehen. Von allen diesen Gebäuden will ich hier nichts weiter sagen.

Die Stadt hat bekanntlich eine Universität, deren Studentenzahl aber seit einigen Jahren gar sehr abgenommen hat; auch hat hier die Freigeisterei gar sehr überhand genommen.

Daß übrigens die Gröninger aufrichtige, gutartige, gastfreie, menschenfreundliche, dienstfertige und brave Leute sind, ist zu bekannt, als daß es hier nochmals erwähnt werden dürfte.

Unter die vorzüglichsten Schicksale gehört die Belagerung, welche die Stadt im Jahre 1672 von den damaligen Bischöfen von Cöln und Münster auszustehen hatte, wovon noch Denkmäler vorhanden sind. Es wurde der Stadt heftig mit Bomben zugesetzt, von welchen ein großer Theil der Stadt zertrümmert wurde. Dennoch blieben die Bürger und Besatzung standhaft bei dem Vorsatze, sich bis auf das äußerste zu vertheidigen. Da es weder an Geschütz, noch an Munition, noch an Lebensmitteln fehlte, so schlugen die

Belagerten alle Vorschläge zu kapitulieren ab, wehrten sich wie Verzweifelte und zwangen am Ende, nach einer schrecklichen Bombardirung, die Belagerer, die ganze Belagerung aufzuheben.

Siebenter Brief.

Reise von Gröningen nach Neuschanz. — Utigst. Ansichten auf der Reise. Mancherlei Merkwürdigkeiten.

Neuschanz, im März 1808.

Unter ungünstigen Aspekten verließ ich Gröningen; denn das Wetter war kalt und windig; auch war meine Reisegesellschaft mir gar nicht angenehm; denn sie bestand beinahe ganz aus jungen Bauerburschen von Oldampst, die von einer Lustreise nach Amsterdam zurückkamen, wozu sie jetzt, da die Landarbeit ruhete, die erwünschte Zeit gefunden hatten. Sie hatten sehr viele neue Dinge gesehen, von welchen aber sehr wenige Gnade fanden vor ihren Augen; Alles, was nicht nach Art der Oldampster war, behagte ihnen nicht, d. h. es gefiel ihnen nichts, als was eben so grob und roh war, wie sie, denn es ist ein stolzes, unbescheidenes, ungehobeltes Volk, das keinen Widerspruch, keine Zurechtweisung erträgt; überhaupt schienen mir die reichen friesischen Bauern die unerträglichsten Geschöpfe Gottes zu seyn. Unter dieser Gesellschaft befand sich auch ein Mann und eine Frau, beide schwarz gekleidet, die, wie ich aus ih-

ren Geſprächen mit den Oldampſtern hörte, von der andern Seite von Gröningen kamen, um in dieſer Gegend einem Utigſt beizuwohnen.

Hier muß ich aber erſt erklären, was ein Utigſt eigentlich iſt. Es iſt, um richtig zu ſagen, die Mahlzeit, die nach einer Leichenbeſtattung gegeben wird, nicht die Begräbnißfeierlichkeit ſelbſt; denn nicht um dieſer willen, noch weniger um den Verſtorbenen die letzte Ehre zu erweiſen, kommt man hier zu Lande ſo weit her, ſondern bloß um des Leichenſchmauſes willen, der nach der Beerdigung gehalten wird. Ein Menſch mag an einer anſteckenden, oder an einer andern Krankheit geſtorben ſeyn, ſo werden die ſonderbarſten Ceremonien vorgenommen. Sobald ein Kranker geſtorben iſt, ſo werden alle Fenſter und Thüren des Hauſes mit größter Sorgfalt dicht verſchloſſen, als ob man befürchtete, daß etwas von den Ausdünſtungeu des Todten verloren gienge, und ſo läßt man ihn einige Tage liegen, bis alle Anſtalten zur Beerdigung getroffen ſind. Die erſte Sorge geht darauf, Alles in Trauer zu kleiden. Hierauf werden alle Verwandte, ſammt den Kindern, alle Beamte, alle Nachbarn, alle Handwerksleute, die für den Verſtorbenen gearbeitet haben, zu der Begräbnißfeierlichkeit gebeten. Dieſe finden ſich alle an dem dazu beſtimmten Tage in dem Sterbehauſe ein, und nachdem ſie ſich mit einem Gläschen Branntwein aufgeheitert haben, begleiten ſie die Leiche auf den Begräbnißplatz zu Fuß, wenn dieſer nahe gelegen iſt, in Wagen hingegen, wenn er vom Dorfe entfernt iſt. So wie die Leiche

zur Erde bestattet ist, so eilen alle Hals über Kopf zu dem Sterbehause zurück, wo bereits in dem ganzen Hause in allen Gemächern die Tische gedeckt sind. Nachdem man nun einmal herum getrunken hat, so werden die Gäste sämmtlich eingeladen, sich zum Schmause niederzulassen. An die vornehmste Tafel, die gewöhnlich, aus Mangel eines Tischtuches, mit einem Bettuche gedeckt ist, setzt sich der Geistliche obenan auf einem Stuhl, und zu seinen Seiten nehmen die nächsten Verwandten des Verstorbenen auf Bänken Platz, welche aus Bretern, die man auf Böcke gelegt hat, bestehen. Nun herrscht eine allgemeine Todesstille in Erwartung dessen, was da kommen soll, so daß man nicht glauben sollte, daß eine solche Menge Leute in diesem Hause versammelt wären. Jetzt erscheint der Koch, der den Ceremonienmeister macht, und hinter ihm Knechte und Mägde, welche mit wohlgefüllten Schüsseln schwer beladen sind; die besten Speisen werden auf die Tafel des Pfarrers gesetzt, doch werden auch die Uebrigen nicht vergessen. Hierauf zieht der Koch mit großer Gravität sein Messer aus der Tasche und schlägt mit dem Hefte desselben einigemal auf den Tisch. Auf dieses Zeichen stehet der Pfarrer auf, oder in dessen Abwesenheit ein frommer Aeltester, und hält ein passendes Gebet, sodann beginnt jeder in größter Stille nach Herzenslust zu essen und zu trinken. Nach der Mahlzeit wird wieder ein Gebet gehalten, und dann wird Thee und nachher erst Kaffee auf den Tisch gebracht. Bei Reichen besteht das Essen aus verschiedenen Fleischspeisen, Reiß, verschiedenen Zugemüsen, besonders Kartoffeln

mit Rosinen und Pflaumen. Geringere und ärmere Leute warten auch mit Wenigerem auf, wobei auch Butterbrod vorkömmt. Das gewöhnliche Getränke ist dickes Bier. Eine solche Schmauserei, wenn sie schon nicht zu den glänzendsten gerechnet werden darf, kommt doch wenigstens immer auf 100 Gulden, und dazu sind noch die übrigen Leichenkosten nicht gerechnet, die sich mit der gedachten Schmauserei selbst bei minder Reichen auf nahe an 400 Gulden belaufen.

So ist es mit einem solchen Utigst beschaffen.

Doch ich fahre jetzt mit meinen Reisebemerkungen fort. Längs der Küste, und überhaupt in diesem Theile des Gröninger Landes, findet man weit bessere Wirthshäuser und Herbergen, als auf der Küste von Friesland; die Häuser sind besser eingerichtet, es herrscht weit mehr Reinlichkeit darinnen, und man kann alles, was man verlangt, gut und in ziemlich wohlfeilen Preisen haben. Besonders darf hierin Winschoten gerühmt werden, in dessen Wirthshäusern man die herrlichste Bewirthung und sehr schöne Zimmer findet.

An dem ganzen Schiffahrtskanale erblickt man zu beiden Seiten in größerer oder geringerer Entfernung schöne und reiche Dörfer.

Neuschanz, wo ich mich jetzt befinde, heißt eigentlich Lang-Ackerschanz, welcher Name von den sogenannten langen Aeckern in dem Bonder-Neulande herkömmt. Sie wurde im Jahr 1628 von den General-Staaten, wider den Willen des Grafen Ulrich II. angelegt.

Ich mußte bei dem Pfarrer des Orts, einem alten, guten Freunde, einkehren. An dem darauf folgenden Sonntage predigte ich zwei Mal für ihn; ich fand die überhaupt schlecht eingerichtete Kirche nicht gebaut, um die Rede des Predigers gut hörbar zu machen. Der hiesige Prediger, der drei Mal jeden Sonntag Gottesdienst halten muß, hat überhaupt einen sehr beschwerlichen Dienst, und doch nur 700 Gulden Besoldung. Was mich hier am meisten freute, war der schöne harmonische Kirchengesang, der mich entzückte und dessen gleichen ich in meinem ganzen Vaterlande nie gehört hatte.

Das Pfarrhaus ist ebenfalls ein schlechtes Gebäude, das nur zwei eigentlich bewohnbare Zimmer hat; die übrigen sind alle feucht und ungesund; auch ist keine Hand breit Garten dabei; doch hat es eine sehr schöne Aussicht, welcher Vorzug allen Häusern dieser Schanze gemein ist, weil dieselbe bloß aus einer einzigen Reihe Häuser besteht.

In einiger Entfernung stand vor Zeiten das berühmte Kloster Dünebroek, von welchem noch alte Ueberreste in dem Bauernhause seyn sollen, das jetzt die Stelle desselben einnimmt. Sehr gerne hätte ich dieselben aufgesucht; aber das hohe Wasser machte es ganz unmöglich, dahin zu kommen. Ich muß gestehen, daß ich hier viel Vergnügen genossen habe, sowohl in Gesellschaft meines Freundes, des Predigers, als auch in der des Kommandanten Majors van Horn, der erst kürzlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung zurück gekommen war;

auch machte ich dieser Tage mit meinem Freunde einen angenehmen Spaziergang nach dem sogenannten preussischen Polder, um den Prediger daselbst, einen alten Bekannten, zu besuchen. Man kann sich nicht leicht einen richtigen Begriff von der Schönheit und Fruchtbarkeit dieser Insel machen, und jeder, der hierherkömmt, muß über die weit ausgedehnten und reichen Bauergüter erstaunen, die man hier findet, deren Häuser beinahe Pallästen gleichen. — Der Boden umher besteht aus schwerem fettem Thone, gleich dem auf dem friesischen Bildt und dem Gröninger Oldampt. Ein regelmäßig angelegtes Dorf findet man auf diesem Polder nicht; die Häuser liegen in verschiedenen Entfernungen von einander zerstreut; man pflanzt gern Bäume und Alleen um die Häuser her, welche ihnen sehr zur Zierde gereichen und diese fruchtbare Gegend ungemein verschönern. —

Hier ist das Paradies der Geistlichen; denn hier sowohl, als auf den übrigen Polders, so auch zu Oldampt bestehen die Einkünfte der Prediger in Naturalgefällen, die sie von den ihnen angewiesenen Ländereien beziehen, und die sich oft sehr hoch, ja bis in die Tausende von Gulden jährlich belaufen. — Die hiesige Kirche ist ein ziemlich hübsches Gebäude, doch hat sie keinen Thurm. Das Pfarrhaus ist ungemein schön und angenehm gelegen.

Was übrigens den Charakter, die Kleidung und die Lebensart der Bewohner dieser Gegend betrifft, so kommen dieselben meist mit denen der Bewohner von

Oldampt und den Gröninger Ommelanden überein. Die Sprache, die hier gesprochen wird, ist sehr platt und hat Aehnlichkeit mit der Ostfriesischen. Die Aufklärung ist hier noch nicht sehr weit gediehen; Aberglaube und Gespensterfurcht sind hier noch ganz in der Mode.

Morgen gedenke ich von hier wegzureisen, doch weiß ich noch nicht auf welche Weise, da die Wege zur gegenwärtigen Zeit so äußerst schlecht sind.

Achter Brief.

Abreise von Neuschanz. Ankunft zu Wonda und Weener.

Leer, im März 1808.

Aus dem Datum ersehen Sie, mein Freund, daß ich nun, Trotz aller Gefahren und Beschwerlichkeiten, von Neuschanz abgereist bin. Ich nahm zu dieser Reise nach Leeroort, dem Rathe meiner Freunde zu Folge, einen Wagen. Meinen Koffer ließ ich, um desto leichter davon zu kommen, in dem Hause meines Freundes zurück, und nahm nur das Allerunentbehrlichste in einem Reisesacke mit mir, so daß ich im Nothfalle, wenn der Weg schlecht werden sollte, eine Strecke lang zu Fuße gehen könnte; denn ich wußte, daß weiter hinaufwärts der Weg in dieser Jahreszeit für Fuhrwerke beinahe völlig unbrauchbar war.

Alles traf zusammen, um die erste Hälfte dieser kleinen Reise für mich höchst beschwerlich zu machen. Eine düstre, schwere Luft und kalter Nordostwind, ein Weg, der so tiefe Löcher hatte, daß das Stoßen und Rütteln des Wagens kaum auszuhalten war, und mir Hören und Sehen dabei fast vergieng. An einigen Stellen war der Weg noch so hart gefroren, daß die Pferde kaum darüber fortkommen konnten, und an andern sanken sie wieder so tief in den weichen Thongrund ein, daß sie kaum die Beine wieder heraus bringen konnten. Dazu kam noch die Furcht, auf diesem fürchterlichen Wege umgeworfen zu werden, wie es mir schon einmal geschehen war. Doch ich kam diesmal mit der bloßen Furcht davon und gelangte glücklich und wohlbehalten zu Bonda und Weener an. Nun aber befiel mich Angst und Schrecken wegen der mir noch bevorstehenden Gefahren, die ich zu beurtheilen wußte, da ich den Weg kannte. Ich entschloß mich daher, meinen Fuhrmann zurück zu schicken und meinen Weg auf irgend eine andere Art, die mir der Himmel eingeben würde, fortzusetzen. Glücklicherweise fand ich zu Weener eine zu meinem Vorhaben günstige Gelegenheit.

Nämlich ich fand in dem Gasthause an dem Haven, in welchem ich abgetreten war, einen Bedienten, welcher mit betrübtem Gesichte herum wandelte, weil er ohne Verschulden außer Dienst gekommen war; er hatte die schönsten Zeugnisse bei sich und wollte jetzt nach Jever gehen, wo er Bekannte hatte, um daselbst einen Dienst

zu suchen; und sollte er daselbst keinen finden, so war er entschlossen in seine Vaterstadt Osnabrück zurück zu kehren. Da Jever gerade an meinem Wege lag, und dieser Bursche, Namens Heinrich, nicht nur ein sehr gutes ehrliches Gesicht hatte, auch, wie ich hörte, alle Wege und Stege in Ostfriesland kannte, so entschloß ich mich, weil ich zum Voraus sahe, daß ich oft würde die Reise zu Fuß machen müssen, diesen jungen Burschen als Wegweiser und Träger meines Reisesacks mit mir zu nehmen. Ich machte ihm meinen Antrag deswegen, und Freude glänzte in allen seinen Mienen. Auf der Stelle verschaffte er mir einen Kahn mit zwei flinken Ruderern, um desto gemächlicher meine Reise nach Leer zu machen. Mit der äußersten Sorgfalt führte mich der gute Junge das steile Ufer hinab in den Kahn, wo er schon, ohne mein Wissen, für eine Glutpfanne für mich gesorgt hatte; er selbst setzte sich in den Kahn, und ergriff sogleich ein Ruder, das er sehr geschickt zu führen wußte, und schnell fuhren wir aus dem Haven davon den Fluß hinunter.

So kalt es auch war, so fand ich doch viel Vergnügen an dieser Wasserfahrt. Da wir bei dem heftigen Heulen des Windes, dem Rauschen der an unserm Boote vorbeitreibenden Eisschemel, und dem Schlagen der Ruder nicht mit einander sprechen konnten, so überließ ich mich dem Nachdenken. Die Aussicht auf die beiden Ufer, die mit Eisschollen angehäuft waren, boten dem Auge gar nichts Angenehmes dar.

Dieſe Gegenden haben in früheren Zeiten ungeheuer viel von Ueberſchwemmungen gelitten und ſind zu verſchiedenen Zeiten durch das Waſſer beinahe ganz verändert worden.

Was die Orte betrifft, durch die ich gekommen bin, ſo habe ich nicht viel Beſonderes anzumerken, außer folgenden: z. B. bei dem ſchönen wohlgelegenen Bonda, deſſen Wohlſtand und Reichthum ſehr auffallend in die Augen leuchtet, ſieht man noch einen alten, bemerkenswerhen Ueberreſt der grauen Vorzeit, nämlich das ſogenannte Steinhaus, welches Okkalo Monken, damaliges Oberhaupt von Bonda, im vierzehnten Jahrhunderte bewohnt hat. Solche Oberhäupter waren ehemals die Beſchützer des Volks. — Weitere alte Merkwürdigkeiten hat dieſer Ort nicht. Der hohe Thurm, der ehemals hier ſtand, iſt ſchon vor einigen hundert Jahren bei einem fürchterlichen Sturme eingeſtürzt; auch iſt der alte Haven gänzlich verſchlämmt worden. Im Jahr 1502 iſt dieſer Ort von den Gröningern gänzlich zerſtört worden.

In dieſem ſchönen Dorfe findet man verſchiedene ſchöne Wirthshäuſer, in welchen die Gäſte gegen eine ſehr mäßige Bezahlung recht gut bewirthet werden. Die Einwohner ſind gute, freundliche, biedere Leute; aber dabei ſehr abergläubiſch, wie ich während meiner Anweſenheit zu bemerken Gelegenheit hatte.

Die Strecke Landes zwiſchen Bonda und Weener iſt an vielen Stellen niedrig und ſumpfig; andere Stel-

len sind zwar hoch gelegen, doch haidenartig und unfruchtbar. Weener jedoch selbst, das eine starke Stunde Wegs südostwärts von Bonda liegt, ist ein großer Flecken mit hübschen Umgebungen, und hat einen Haven an der Ems, der für ziemlich große Kauffahrteischiffe bequem genug ist. Die Kirche dieses Orts ist ein großes und schönes Gebäude, an welches das hohe Chor im Jahr 1462 von Ulrich, Grafen von Ostfriesland angebaut worden ist. In den verschiedenen Kriegen, welche sich hierher erstreckten, hat auch diese Gegend sehr viel gelitten.

Der heutige Zustand von Weener ist nicht sehr günstig; zwar ist dieser Ort für Schiffahrt und Handel sehr bequem gelegen, auch wurde hier ehemals ein starker Schiffsbau getrieben; aber diese Gewerbsamkeit ist jetzt gar sehr gesunken, und die Einwohner zehren jetzt größtentheils, wie an vielen andern Orten, meist von dem, was sie in frühern Zeiten gewonnen haben.

Neunter Brief.

Aufenthalt in Leer. Nachricht von dieser Stadt und ihren Einwohnern. Fockenburg.

Leer, im März 1808.

Mein Wahlspruch ist jetzt: „O die stillen Abendstunden, köstlich, herrlich sind sie mir!" Denn wirklich sitze ich hier vergnügt und heiter in meinem warmen

Zimmerchen, während der rauschende Hagel an meine Fenster schlägt und der kalte Nordostwind fürchterlich um mich her heult. Ich beschäftige mich damit, meine Schicksale zu überdenken.

Wie glücklich fühlte ich mich, alle meine vormaligen Freunde und Bekannte im besten Wohlseyn wieder anzutreffen. Diese Zusammenkünfte waren sehr erquickend für mein Herz.

Mit nicht geringerem Vergnügen besuchte ich auch, Trotz der heftigen Kälte, jetzt wieder alle die Plätzchen, die ich vormals besonders geliebt hatte, wie z. B. den Dort, den Plytenberg, den Weg nach Loga und Bollinghusen. Das letztere fand ich, seit meinem vorigen Hierseyn, so hübsch es schon damals war, dennoch ungemein verbessert und verschönert. Dies hatte man dem Baron von Rheede zu danken, der die ganze Landstrecke zwischen Bollinghusen und Leer an sich gekauft und ansehnlich verbessert und verschönert hatte. — Besonders gefiel mir ein niedliches Inselchen mitten in einem ziemlich ausgedehnten Walde in einem schönen hellen Wasser, das eine kleine Bucht an dem Flusse bildete. Dieses und alles Uebrige war so hübsch angelegt, daß es dem Geschmacke des Erbauers wahrhaft Ehre machte. Noch weit mehr wird das Ganze an Schönheit gewinnen, wann erst die noch jungen Bäume ihr gehöriges Wachsthum erlangt haben. Doch ich eile von diesem reizenden Lustorte weg, von welchem ich noch weit mehr sagen könnte, um mich mit einem wichtigeren Gegenstande zu beschäftigen.

Leer, ein angenehm und vortheilhaft gelegener Marktflecken in dem fruchtbarsten Theile von Ostfriesland, an dem Flüßchen Leda, das sich bei Dort mit der Ems vereinigt, enthält wenigstens 800 Häuser und unter diesen viele, welche schön genannt zu werden verdienen, und 5000 Einwohner, die größtentheils sich von der Fabrikation von Garn, Leinewand und von anderen Manufakturen nähren. Seit wenigen Jahren ist hier auch die Schiffahrt empor gekommen, und der Außen- und Innenhandel fieng an so sehr zu blühen, daß man voraus sehen konnte, dieser Ort würde in sehr wenigen Jahren sehr reich werden und eine angesehene Stelle unter den Handelsplätzen einnehmen. Leider aber hat der unselige Krieg alle diese schönen Hoffnungen mit einem Male wieder zertrümmert!

Was den Charakter und die Lebensweise der freundlichen Bewohner dieses Ortes betrifft, so sahe ich mit Freude und Bewunderung, daß sich in den letzten 20 Jahren eine erstaunliche Veränderung in der Religiosität und Aufklärung zugetragen haben müsse; denn vormals haßten einander die beiden hier beisammen wohnenden verschiedenen christlichen Gemeinden aufs Bitterste; sie suchten eine der anderen den möglichsten Abbruch und Schaden zu thun; ja sie würden aus lauter Bigotterie und, um ihre Rechtgläubigkeit zu beweisen, sich wechselseitig mit Feuer und Schwert verfolgt haben, wenn sie nur gedurft hätten. Jetzt aber lebten sie in der schönsten Verträglichkeit und Eintracht mit einander, und die schönsten Beweise davon zeigten sich

öffentlich in ſehr edeln menſchenfreundlichen Handlungen. Die Kirchengeſchichte von Leer zeigt uns in vielen ſchändlichen Vorfällen, wie ſehr ſich vor Zeiten die beiden Religionsparteien, die doch ſo wenig von einander verſchiedenen Reformirten und Lutheraner, aufs Bitterſte verfolgt haben. Wie erfreulich iſt es daher dem Menſchenfreunde, eine ſolche widerſinnige und ſchändliche Zwietracht aufgehoben zu ſehen. Dieſe Veränderung hat man dem Könige von Preußen zu danken.

Die ſchöne reformirte Kirche dieſes Orts prunkt jetzt auch mit einem ſtattlichen, ſehr hohen Thurme, welcher dem ganzen Orte nicht wenig zur Zierde gereicht.

Zu bemerken ſind hier noch das Waghaus, die Armenhäuſer u. ſ. w. und der mit Bäumen hübſch beſetzte öffentliche Platz im nördlichen Theile von Leer, der auch zum Theil zum Leinewandbleichen dient, auf welchem ehemals die feſte Fockenburg ſtand, nach ihrem vormaligen Beſitzer Focko Uken von Ukena benannt.

Was die Lebensart in Leer betrifft, ſo hatte ſich dieſelbe, ſeit meiner Abweſenheit, nicht merklich verändert; ja ich fand im Gegentheile, daß die Luſtigkeit und das Wohlleben ſeither, Trotz der traurigen Kriegsvorfälle, die den Wohlſtand ſehr herab gebracht hatten, ſo wie auch in anderen Theilen von Holland, zugenommen hatten.

Dasselbe fand ich auch bei einem Besuche in Bollinghusen bestätigt; denn hier schallte mir schon von fern die rauschendste Musik entgegen, und die hier anwesenden Gäste aus Leer waren alle äußerst lustig beisammen. Ich sah nicht ein einziges Gesicht, aus welchem nicht Fröhlichkeit strahlte. —

Doch ich schließe, um mich zur weiteren Reise vorzubereiten.

Zehnter Brief.

Abreise von Leer. Wanderung nach Loga. Bauernschlacht mit den Franzosen zwischen Leer und Loga. Das Dorf Hezel. Schlechte Herberge.

Hezel, im März 1808.

Als ich meinen letzten Brief, mein Freund, an Sie schloß, glaubte ich nicht, daß ich diesen nächstfolgenden in einem Dörfchen schreiben würde, wie das ist, dessen Namen Sie in meiner Ueberschrift sehen. Aber, offenherzig zu gestehen, schreibe ich bloß, um mich zu zerstreuen, und meine üble Laune aufzuheitern, da ich für meine Sünden in eine so armselige Herberge gebannt bin, wo ich mich todt ärgern möchte, weil ich wegen des Morastes und Koths umher keinen Fuß vor die Thür hinaus setzen kann.

Meinem Plane zu Folge zog ich geſtern früh von Leer ab, und nahm meinen Weg nach Loga. Heinrich war mit meinem ſchweren Reiſeſacke und ich mit meinem, auch nicht leichten, Ueberrocke beladen. Es war ſchönes Wetter, als wir uns auf den Weg machten; die Luft war hell; aber die Sonne brannte heftig; und da der Boden noch nicht ganz aufgethaut war, ſo daß das in dieſen letzten Tagen ſo häufig aus der Luft herabgefallene Waſſer, Schnee und Hagel nicht ganz von der Erde hatte verſchluckt werden können, ſo ward der Weg dadurch äußerſt beſchwerlich für uns. Ich beſchloß daher meine Fußreiſe zu Loga zu endigen und dort, wo ich ohnehin einen alten Freund zu beſuchen hatte, ein Fuhrwerk zur weiteren Fortſezzung meiner Reiſe zu nehmen.

Geſagt, gethan! Loga fand ich noch ganz unverändert, außer daß der Graf von Wedel hier ein hübſches Luſthaus für die aufs Land ſpazieren gehenden Bürger von Leer hatte erbauen laſſen. Dieſer Graf hat als Herr des Orts hier auch ein Schloß.

Nachdem ich hier bei meinem Freunde ein trauliches Mittagsmahl genoſſen und eine Fuhre erhalten hatte, ſetzte ich meine Reiſe weiter fort, und kam in die hochgelegene Gegend zwiſchen Leer und Loga, wo am 28. September 1761 eine blutige Schlacht zwiſchen einem franzöſiſchen Armeekorps und einem Haufen Bauern geliefert wurde. Es war der Marquis von Conflans, der damals, da die franzöſiſche Armee in

Hannover stand, mit seinem Korps einen ganz unerwarteten Einfall in Ostfriesland machte. Schon am 22. September war ein französisches Detaschement von 200 Mann über die Ems gegangen, und hatte sich in Leer einquartiert, welchem Orte es eine Brandschatzung von 150,000 Thaler am folgenden Morgen abforderte. Während dies in Leer geschah, wußte man in Aurich noch kein Wort davon; man dachte gar nicht an einen feindlichen Einfall; sobald man aber Nachricht davon erhielt, so beschloß die Regierung, die königlichen Kassen sogleich über Emden nach Delfzyl in Sicherheit zu bringen. Am 23sten darauf rückte ein Kommando französischer Husaren von 50 Mann unter dem Rittmeister Martin in Aurich ein. Der Regierungs-Präsident von Derschau gieng ihm sogleich entgegen, bewillkommte ihn auf dem Markte und bat ihn um möglichste Schonung der Stadt. Diese Bitte fand aber taube Ohren, denn der Rittmeister verlangte durchaus eine Brandschatzung von 200,000 Thalern, welche Summe Stadt und Amt bis am folgenden Morgen um 7 Uhr bezahlen sollten, widrigenfalls er plündern lassen würde. Ueberdies verlangte er noch 24 Paar Stiefeln und 400 Paar Schuhe. So viel konnten die Schuster des Städtchens nicht in der anberaumten Zeit fertig machen. Inzwischen trieben die Husaren einen abscheulichen Unfug in dem Städtchen. Sie fraßen die besten Lebensmittel weg, soffen allen Wein aus und stahlen, was ihnen gefiel. Selbst der Rittmeister ließ in den Judenhäusern Kisten und Kasten erbrechen, nahm das Geld für sich heraus und ließ in-

deſſen ſeine Huſaren ſich in dem Weine der Juden gütlich thun.

Denſelben Unfug hatten die franzöſiſchen Truppen auch auf dem flachen Lande umher verübt, und reizten den Zorn der Bauern beſonders dadurch, daß ſie ihre Weiber und Töchter nothzüchtigten. Um dieſen Unthaten Einhalt zu thun, bewaffnete ſich ein großer Haufen Bauern und zogen Rache glühend auf die Franzoſen los, welche ein Detaſchement von 500 Mann mit zwei Feldſtücken den kühnen Bauern entgegen ſchickten und, wie gedacht, am 23. September kam es zwiſchen Loga und Leer zu einem Gefechte, in welchem 30 Franzoſen und 40 Bauern auf dem Platze liegen blieben. Die Bauern wurden in die Flucht getrieben.

Nun fielen ſie auch über Loga und das dortige Schloß her und hauſeten jetzt noch wütender.

Doch ich wende mich von dieſen unangenehmen Gegenſtänden weg und ſetze meine Reiſebemerkungen fort. Auf meinem offenen, von zwei raſchen Pferden gezogenen Reiſewagen überſahe ich die mit Blut getränkten Felder und die ganze Gegend umher in ſtilles Nachdenken vertieft. —

In einiger Entfernung von dem Dorfe Loga verändert ſich die Ausſicht plötzlich; ſtatt des erfreulichen Anblickes ſieht das Auge jetzt nichts mehr, als eine unüberſehbare wüſte Fläche, eine dürre Wildniß, in welcher nichts als einige magere Haidepflanzen wachſen. Kein Haus, kein Baum, keine Abwechslung läßt ſich ſehen,

nur in einer weiten Ferne gegen Norden erblickte ich einige runde Hügel, die wahrscheinlich in ältern Zeiten von den Einwohnern aufgeworfen worden sind, um ihre Wohnungen in Sicherheit vor den Ueberschwemmungen des Meeres darauf zu erbauen.

Endlich kam ich nach dem Dörfchen Hezel, von welchem ich Ihnen aber durchaus nichts sagen kann, da ich, wie gesagt, die Herberge, in welcher ich eingekehrt bin, wegen des entsetzlichen Kothes mich zu verlassen nicht getraue, und von dem Fenster aus kann ich wegen der großen Entfernung das Dörfchen nicht sehen. Hier in dieser elendesten Herberge, die mir jemals zu Gesicht gekommen ist, muß ich nun bis morgen frühe ausharren, weil ich nicht eher frische Pferde und Fuhrwerk erhalten kann. Die Unreinlichkeit und Unordnung übertrifft hier alle Beschreibungen. Ich muß mich in dem allgemeinen Gastzimmer aufhalten, wo Alles beisammen ist, und allerlei Dinge so durcheinander liegen, daß diese Stube eher einer alten Rumpelkammer, als einem menschlichen Wohnzimmer gleich sieht, und wo der unerträglichste Gestank herrscht; und diese Herberge liegt an der Poststraße nach Oldenburg. In einem und demselben Zimmer war ich mit Leuten von beiden Geschlechtern, von verschiedenen Ständen und von verschiedenen Nationen beisammen; Krämer, Bauern, Fuhrleute, Soldaten alles durch einander, und hier sollten zugleich auch die Schlafstellen seyn.

Hier saß ich in düstern Gedanken mein Schicksal und das feine Nachtessen erwartend, von welchem ich

mir ſchon zum Voraus einen ſchönen Begriff machen konnte, da in dem Kaminfeuer des Zimmers, wo die höchſte Unreinlichkeit herrſchte, Fleiſch in einem Keſſel, Rüben und Kartoffeln zubereitet wurden. Nun kam noch obendrein die Nachricht, daß einige Wagen im Anzuge wären, deren Fuhrleute hier einkehren wollten, wodurch alſo unſere Geſellſchaft noch vermehrt werden ſollte. Sogleich wurden noch einige Stücke Fleiſch von der Aufwärterin, einer Magd, die ausſah, als ob ſie ſchon ſechs Wochen im Rauche gehangen hätte, in den Keſſel gethan. Bald darauf erſchienen die angekündigten Fuhrleute, und die Geſellſchaft wurde dadurch ſo zahlreich, daß die Stube beinahe geſtopft voll war. Mein Begleiter, der gute Heinrich, der an meiner peinlichen Lage den wärmſten Antheil nahm, und dieſe möglichſt zu erleichtern ſuchte, kam, mir voll Freuden zu ſagen, daß er ein anderes Zimmer gefunden habe, worin ich es bequemer finden würde, als in der großen Gaſtſtube, und ſogleich gieng ich mit ihm dahin, erſtaunte aber nicht wenig, als ich in eine große, geräumige Stube trat, die äußerſt ſtark geheizt und nichts weiter war, als eine Wochenſtube. An dem glühenden Ofen ſaßen zwei Männer, welche rauchten und ſchwatzten. In der einen Ecke der Stube ſtand die Bettſtelle, worin die Wöchnerin mit ihrem Kinde lag, und vor derſelben ſaß eine andere Frau auch mit einem Kinde, und beide Kinder ſchrien mit einander um die Wette. Alle Tiſche und Stühle waren auch hier mit allerlei, doch andern Dingen, als in der großen Gaſtſtube, überdeckt, mit halb leer gegeſſenen Tellern, Breitöpfen,

Suppenschüsseln, Kohlenpfannen, Löffeln, Messern, Gabeln, Branntweinflaschen, Töpfen, Zuckerschalen, Brod, Butter, Käse, Thee, Kaffee, Arzneifläschchen, Gacktöpfen, Pißtöpfen, geräuchertem Fleische, Windeln, und vielem andern, das ich nicht alles nennen kann. In einer gewissen Höhe waren von einer Seite der Stube zur andern Waschseile aufgespannt, an welchen allerlei Wollen- und Leinensachen, und besonders auch nasse Windeln zum Trocknen aufgehängt waren, welche die Stube mit ihren aromatischen Ausdünstungen erfüllten.

Ich fügte mich geduldig in mein Schicksal und setzte mich zu den beiden Männern an den Ofen; aber auch hier schlug mir mein Vorhaben fehl, denn sie redeten eine Sprache, die ich nicht verstand; ich mußte mich daher begnügen, mich mit meinen Gedanken zu beschäftigen. — Nicht lange nachher standen die beiden Männer auf, wünschten mir und der Wöchnerin gute Nacht, und entfernten sich, und die Wöchnerin fieng an mit mir zu sprechen, in welcher ich auch eine Frau von Verstand fand.

Nachdem ich etwas weniges zu Nacht gegessen hatte, wies man mir ein Bette, nahe bei dem der Wöchnerin an; in welches ich mich legte, worin ich aber die ganze Nacht hindurch sehr wenig schlafen konnte, da die beiden Kinder beinahe immerfort schrieen. Mit Vergnügen verlasse ich diesen Ort der Qual und reise weiter.

Eilfter Brief.

Reise von Hezel nach Norden. Aurich. Nachricht von dieser Stadt. — Weitere Reise. — Marienhaven, nebst Notizen von diesem Orte.

Norden, im März 1808.

Wie sehr hat sich jetzt meine Lage verändert! Statt der unbeschreiblich elenden Herberge, die ich in Hezel hatte, wo alle meine fünf Sinne auf das äußerste beleidigt wurden, wohne ich jetzt in einem niedlichen, reinlichen schönen Zimmer, das eine schöne Aussicht hat, in dem Hause des Herrn Frydag, Bruders des Preußischen General-Consuls zu London, und hiesigen Stadtsekretärs.

Was meine Reise hierher betrifft, so fuhr ich auf einem schweren, mit drei Pferden bespannten Wagen auf einem Wege, der durch eine weite, wüste Ebene, auf welcher man weder Haus, noch Hof, noch Baum erblickte, führte. Ich schloß hieraus, daß das Land hier immer schlechter würde, je mehr man sich von dem äußersten Rande desselben entfernt und sich dem Mittelpunkt desselben nähert. Erst in der Nähe von Backband erblickt man hie und da ein Stückchen Roggenfeld und das ist auch alles. Das Dorf selbst enthält durchaus nichts Merkwürdiges, als eine alte Denkschrift in Mönchsbuchstaben in der Kirche, welche der Graf Geert von Oldenburg zum Gedächtnisse eines Sieges hat setzen lassen, den er über Theda, Gräfin

von Ostfriesland ervochten und dabei große Beute gemacht hatte.

Rund um Backband her liegen weit ausgedehnte Torfgründe, welche sehr viele Menschenhände beschäftigen, und sehr vielen Armen Brod geben; dahin gehört besonders der große Torfstich Timlerveen, welcher bereits im Jahre 1634 und der Spetzer, der im Jahr 1746 eröffnet worden ist. Von den vielen reichen Torfgruben, welche noch in Ostfriesland unbenutzt liegen, weil sie zu weit im Innern des Landes sich befinden, wo es an schiffbaren Flüssen und Kanälen zum Transporte fehlet, will ich nicht sprechen; wo aber diese vorhanden sind, da blüht der Wohlstand, wie z. B. bei den großen Timlerveen, wo der hohe Preis der Ländereien und die schöne Bauart der Häuser den Reichthum der Bewohner beweist.

Dies erhellet auch daraus, daß die Ausfuhr des Torfs, seit man den Hathuizer Schiffahrtskanal so tief ausgegraben hat, daß auch größere Fahrzeuge auf demselben gehen können, so sehr zugenommen hat, daß man jetzt statt der 8000 Lasten, die man im Jahre 1783 ausführte, deren jetzt jährlich 20 bis 25,000 ausführt.

Ununterbrochen schweifen hier die Augen über weit ausgedehnte Torfgründe, Moräste und Haiden umher, bis man zu dem mittelmäßigen Dörfchen Aurich-Oldendorp kömmt, welches durchaus nichts Bemerkenswerthes hat. Von da kömmt man durch das ebenfalls

unbedeutende Dorf Holtrop, wo der Weg nun anfängt immer mehr durch Gebüſche und baumreiche Felder zu gehen, je mehr man ſich der Hauptſtadt Aurich nähert. Dieſe kleine Stadt zeigt ſich in einer geringen Entfernung gar nicht übel, beſonders machte ſie einen guten Eindruck in dem Augenblicke, da ich mich derſelben näherte, indem auf allen höheren Gebäuden, als z. B. Kirchen, Thürmen u. ſ. w. Flaggen weheten. Dies hatte ich in dieſem ganzen Lande noch nicht geſehen, konnte auch die Urſache davon nicht ſogleich errathen; doch erfuhr ich nachher, daß man damals den neuen Landdroſt des Departements erwartete.

Da dieſer Einzug ſehr feierlich uud glänzend ſeyn ſollte, und ich wohl ſahe, daß alle Bewohner dieſer Stadt mit geſpannteſter Erwartung dem Augenblicke der Ankunft des Droſts entgegenſahen, ſo wäre ich auch geneigt geweſen, Augenzeuge dieſer Feierlichkeit zu ſeyn; da ich aber befürchtete, daß wenn der Landdroſt zu ſpäte Abends käme, ich genöthigt ſeyn würde, dieſe ganze Nacht in Aurich zu verbleiben, wozu ich durchaus keine Luſt hatte, ſo miethete ich mir einen ſogenannten Korbwagen, welcher bedeckt war, und fuhr nach dem Mittageſſen nach Norden.

Sie werden ſich wundern, mein Freund, daß ich dieſe Stadt, die doch die Hauptſtadt des Landes iſt, ſo gar ſchnell wieder verließ; aber ich hatte zweierlei Urſachen dazu, erſtens die Zeit, wann ich in Norden eintreffen ſollte, war mir zum Voraus beſtimmt; ich

durfte also nicht zögern, und zweitens werde ich auf meiner Rückreise, wo ich ohnehin wieder durch diese Stadt komme, Zeit genug finden, dieselbe näher zu besichtigen.

Doch kam ich nicht mit so ganz unbefriedigter Neugierde von hier weg; denn als ich an dem Schlosse bei dem Emdner Thore vorbeifuhr, sahe ich zu beiden Seiten des Schloßthores eine lange Reihe wohlgerüsteter Kriegshelden. Es war hier ein abscheuliches Gewühl und Gelaufe von Menschen, von Jungen und Alten, Männern und Weibern, Vergnügten und Mißvergnügten, von mancherlei Leuten, auf deren Gesichtern man theils Freude, theils Traurigkeit las. Während ich ganz langsam durch das Getümmel dahin fuhr, um Alles recht zu besehen, so kündigte das donnernde Geschütz die Annäherung des Herrn Landdrosts an. Dies war hinreichend, meinen neugierigen Fuhrmann zu bewegen, stille zu halten, und mich zu ersuchen, so lange zu verziehen, bis der feierliche Zug an uns vorbei wäre. Von Zeit zu Zeit wurde das Schießen wiederholt; endlich, siehe da, erschien der Herr Landdrost.

Er saß in einer mit acht Pferden bespannten Kutsche, denn wenigere hätten ihn auf dem schlechten Wege nicht fortbringen können; bei ihm saß seine Gemahlin und noch ein anderer Herr. Vor und hinter der Kutsche befand sich ein Trupp Reiter, und unter demselben war auch die Ehrengarde, die ihm die Stadt entgegengeschickt hatte, welche aus vierzig jungen Leuten, aus den besten Familien der Stadt, die sich

alle auf eigene Kosten prächtig gekleidet hatten und blanke Schwerdter in den Händen trugen, bestand. Der Aufzug war wirklich stattlich, und wurde noch feierlicher gemacht durch das fortdauernde Abfeuern der Kanonen und durch das Läuten aller Glocken. Ich schloß aus dieser prachtvollen Feierlichkeit, daß es in Aurich noch nicht an Geld fehlen müsse. Was mir am meisten gefiel, war das Pröbchen, das ich hier sah, von alter vaterländischer Einfachheit und Sparsamkeit; nämlich statt einen besondern Bagagewagen nachzuführen, war die Staatskutsche selbst, worin die Herrschaft fuhr, mit Koffern, Kisten und Schachteln reichlich beladen.

So wie der ganze Zug an uns vorbei zum Schloßthore hinein gezogen war, setzten auch wir unsern Weg weiter fort, der Anfangs in den Umgebungen von Aurich noch sehr angenehm war, bald nachher aber eine ganz andere Gestalt annahm. Ein mageres Land mit Wohnhäusern, die man nicht anders als elende Hütten nennen konnte, da sie bloß von Lehm und Pfählen, auch wohl nur von Rasen erbaut waren, war Alles, was die Augen hier erblickten.

Es war ein sehr kalter Tag, wobei noch der rauhe Nordwind uns beständig entgegen blies, wogegen uns die Decke des Wagens wenig half.

Der erste, etwas beträchtliche Ort, in welchem ich ankam, war das ziemlich große und wohlgebaute Dorf Marienhave, welches eines der nördlichsten im Au-

richer Amte ist. Die Gegend umher ist auch ziemlich gut und fruchtbar; welche Eigenschaft zunimmt, je mehr man sich der Küste nähert.

Da wir hier ausspannten und einkehrten, so benutzte ich diese Gelegenheit, um diesen in der Landesgeschichte so bekannten Ort, und seine Merkwürdigkeiten etwas näher zu besehen. Die vorzüglichste Merkwürdigkeit ist ganz sicher die ungemein große Kirche, die mit einem sehr hohen Thurme versehen ist, und von welcher die alten Geschichten sagen, sie sey als Erfüllung eines Gelübdes von einer Bande Seeräuber erbaut worden, nachdem sie eine sehr reiche Beute gemacht hatten; auch sollen sie, als sie nachher zu Hamburg ins Gefängniß gebracht wurden, gelobt haben, die Kirche mit Kupfer und den Thurm mit Silber decken zu lassen, wenn sie aus ihrem Kerker wieder befreit würden. Der Thurm war damals nicht so hoch, wie jetzt. Der Graf Ulrich ließ ihn im Jahre 1449 auf seine jetzige Höhe bringen, damit er den Seefahrern als Merkzeichen dienen könne. — Die Kirche ist von sehr hohem Alterthum, und fängt jetzt an, baufällig zu werden, welches jedoch noch mehr der Fall bei dem Thurme ist.

Rings um die Kirche her sahe ich mit Erstaunen in Grabsteine ausgehauene Bilder, welche die Messe vorstellen, die aber hier durch den Teufel bedient wird, während Schweine die andächtigen Zuhörer sind. Ferner sieht man ein Schwein in Mönchsgewand, mit

Wachskerzen in der Pfote, bei einem Sterbenden. Endlich ein katholiſches Leichenbegängniß u. ſ. w. Da dieſe und ähnliche Bilder, die man auch an andern Kirchen findet, ſchon ohne Zweifel aus den katholiſchen Zeiten herrühren, ſo iſt es nicht leicht zu beſtimmen, welche Bewegurſachen dieſelben veranlaßt haben.

Die hieſige Gemeinde iſt der lutheriſchen Religion zugethan. Im Innern hat dieſe Kirche nichts beſonders Merkwürdiges, außer dem hübſchen Altare, der noch aus alten Zeiten herrührt. Sehr Schade iſt es, daß das herrliche Gewölbe ſchon ſo ſehr durch Riſſe und Spalten entſtellt iſt. In einem Winkel der Kirche, nächſt bei dem Thurme, wies man mir die ſogenannte Stürzebecherskammer, ein widriges, ſchlechtes Gemach, in welchem ein ſobenannter Seeräuber, ein berühmter Held in der Geſchichte des vierzehnten Jahrhunderts, ſeine Wohnung genommen hat, um hier mit ſeiner geraubten Beute in Sicherheit zu ſeyn. Um dieſer Urſache willen befeſtigte er auch dieſes Dorf mit einer hohen Mauer, die er um daſſelbe herziehen ließ, und durch welche er vier gewölbte Thore brach. Von all dieſem iſt nichts mehr vorhanden; ſeit im Jahre 1557 Mauer und Thore abgetragen worden ſind, um aus den Steinen das gräfliche Schloß zu Aurich zu bauen.

Dieſer Stürzebecher (Stortebeker) gehörte zu den Freibeutern, welche der damalige Herzog von Meklenburg, Johann, Brudersſohn des Königs

Albert von Schweden, in eine Gesellschaft vereinigte, um das von den Dänen belagerte Stockholm mit Lebensmitteln zu versehen, wobei sie auch die Erlaubniß erhielten, in den Dänischen Staaten zu plündern und dänische Schiffe zu kapern. Sie dehnten aber bald eigenmächtig diese Freiheit auch auf alle andere Länder und Völkerschaften aus. Dieser Stürzebecher war aus dem Bisthum Verden gebürtig, und seinem Brustharnische zu Folge, den man noch in Hamburg aufbewahrt, ein Mann von kleiner Statur; dennoch aber einer der ersten Anführer der Seeräuber.

Als der Friede zwischen Dänemark und Schweden geschlossen wurde, und diesen Seeräubern nun nicht mehr gestattet war, ihren Unfug zu treiben, so zogen sie nach Ostfriesland, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden; aber die Hansestädte beklagten sich darüber, und verfolgten diese kühnen Räuber, als man ihren Klagen kein Gehör gab, vertrieben sie aus Ostfriesland und fiengen alle auf, die ihnen in die Hände fielen; dies geschah auch unserm Stürzebecher, der nach einem hartnäckigen Gefechte von einem hamburgischen Schiffe besiegt, gefangen, nach Hamburg geführt und daselbst, nebst 70 seiner Spiesgesellen enthauptet wurde. — Den Namen Stürzebecher hat dieser saubere Held davon erhalten, weil er, als großer Liebhaber vom Trunke, beständig einen großen silbernen Becher bei sich führte, welchen er jedesmal auf einem Zug auszutrinken pflegte. —

In einer geringen Entfernung von Marienhave liegt das Dörfchen Dosteel, das letzte in dem Auricher Amte, welches seinen Namen zum Unterschiede von dem großen, reichen und ansehnlichen Dorfe Westeel erhalten hat, welches schon im Jahre 1373 bei einer ungeheuern Ueberschwemmung von den Meeresfluten verschlungen worden ist.

Hier sieht man bereits den dürren Sandboden meist mit Thonerde vertauscht; auch erblickt das Auge bei der Uebersicht des platten Landes umher schon mehrere Wohlhabenheit, die sich vorzüglich in hübschen, großen, stattlichen Häusern zeigt; Hütten sieht man hier gar nicht. Mehrere Bewässerungskanäle, die längs den fruchtbaren Feldern hinfließen, erhöhen die Schönheit der ganzen Gegend, welche jedoch zu wenig mit Bäumen versehen ist.

Je mehr man sich der Stadt Norden nähert, desto fruchtbarer wird der Boden, und desto schöner die Landhäuser. In einiger Entfernung erblickt man die angenehm, auf einer Erhöhung linker Hand gelegene Stadt, und auf der rechten die weit ausgedehnten Waldungen der Luitsberger Herrlichkeit; in der Mitte zwischen beiden liegt die hübsche reformirte Kirche zum Theil zwischen schattigen Bäumen. — Alle ländliche Gebäude, die man hier sieht, zeugen von der Wohlhabenheit und dem Reichthum der Bewohner, oder Eigenthümer, und sind so stattlich, als man wenige findet.

Abends kam ich in Norden an, wo ich mit freundschaftlichen Armen empfangen wurde, und von hier aus, mein Freund, schreibe ich Ihnen nächstens ein Mehreres.

Zwölfter Brief.

Nachrichten von der Stadt Norden und ihren Merkwürdigkeiten. Großer Marktplatz. Kirchliche Gebäude. Lebensart und Sitten.

Norden, im März 1808.

Meine Ankunft in dieser Stadt bei lieben, guten Freunden hat mich alles Ungemach der Reise sogleich vergessen machen.

Diese Stadt, deren Merkwürdigkeiten ich jetzt alle besichtigt habe, ist ziemlich gut gebaut, hat lange und gerade Straßen und 750 Häuser mit 3600 Einwohnern. Außer einigen Branntweinbrennereien und andern Fabriken ist der Schiffsbau und die Schiffahrt in Friedenszeiten der Hauptnahrungszweig der Einwohner.

Gleich den meisten übrigen Städten in Ostfriesland sind auch hier die Straßen so uneben, daß jeder, der nicht daran gewöhnt ist, sie nicht gehen kann, ohne zu wanken wie ein Betrunkener.

Die Wohnhäuser haben alle ein bürgerliches Ansehen; sie sind weder schlecht noch unansehnlich, noch

prächtig; durch beſondere Schönheit ausgezeichnete Bürgerhäuſer giebt es hier nicht.

Dieſe Stadt liegt beinahe eine Stunde weit von der Nordſee entfernt, hängt aber durch einen Kanal mit derſelben zuſammen; deswegen hat ſie auch einen Haven, und dadurch wird nicht nur ihre Schiffahrt und ihr Seehandel befördert, ſondern ſie wird auch immer reichlich mit den köſtlichſten Seefiſchen verſehen. In keiner Stadt ſah ich noch einen ſchönern Marktplatz als hier; er iſt von ausnehmend großem Umfange, auf allen Seiten mit ſtattlichen Häuſern beſetzt, und ringsum mit hoch aufgewachſenen Bäumen bepflanzt, welche ſchöne Alleen bilden. Hier ſteht auch, von den Bäumen beſchattet, die große alte Kirche in düſterer Majeſtät.

Auf dieſem Marktplatze geſchahe es, daß am 26. September 1761 ein Trupp franzöſiſcher Huſaren von 83 Mann, welche die Bürger, und beſonders ihren geliebten Amtmann zu mißhandeln begannen, weil ſie die geforderte Brandſchatzung nicht zur beſtimmten Zeit zu zahlen vermochten, von Männern, Jungen, ja ſelbſt Weibern wütend angefallen, und zur Stadt hinaus gejagt wurden.

Auf eben demſelben Markte ſteht die vortreffliche St. Andreas-Kirche, welche ein ungemein großes Gebäude iſt, und einen ungemein ſchönen Altar, ſo wie auch Orgel und Kanzel hat, aber ſonſt im Innern dunkel und unanſehnlich iſt, ſo daß es ein trauriges Anſehen hat; auch findet man darin ein altes Denkmal

in Gestalt eines Thürmchens, worin eine Bildsäule steht, die aber unkenntlich ist, weil man sie, so wie das ganze Denkmal, welches alles von Marmor seyn soll, mit Kalk garstig übertüncht hat. — Diese Kirche, die im dreizehnten Jahrhunderte erbaut worden ist, hatte vormals drei Thürme, deren einer so hoch war, daß man ihn weit umher in großer Ferne sehen konnte, und er folglich den Seefahrern zum Merkzeichen diente; er ist im Jahre 1622 von selbst eingestürzt. Von den beiden andern kleinern Thürmen, welche an dem Chor der Kirche standen, sind, der eine im Jahr 1701 und der andere im Jahr 1721 von den Bürgern abgetragen worden, ohne andere Ursache, als um die Steine zu andern Gebäuden zu gebrauchen.

Das Rathhaus, ein unbedeutendes Gebäude, stehet ebenfalls auf diesem Marktplatze, so wie die schöne Kirche und das Predigerhaus der Mennoniten und das Pfarrhaus der Reformirten, das eine sehr schöne Aussicht hat. Außerdem ist hier noch eine reformirte Kirche und Betsäle der Katholiken, Herrnhuter und Juden. Auch ist hier eine schon vor alten Zeiten berühmt gewesene lateinische Schule.

Uebrigens ist die Stadt außerordentlich still und todt; die Lebensweise der Einwohner ist äußerst eingezogen, auch im Ganzen sehr steif. Lustörter zum Vergnügen der Bürger fand ich nicht in den Umgebungen der Stadt. Es war hier zwar ein Trupp Komödianten von Berlin angekommen, welche dort ihr Brod

nicht finden konnten, und hier ihren Hunger zu ſtillen hofften; aber wahrſcheinlich ſich in dieſer Hoffnung getäuſcht fanden, da der Zulauf gar nicht ſtark war, weil die Einwohner nicht Liebhaber von Schauſpielen ſind.

Was ſonſt Kleidung und übrige Lebensart betrifft, ſo iſt hier kein Unterſchied zwiſchen den übrigen Städten des Landes zu bemerken. Die Einwohner ſind überhaupt ſehr auf das Aeußerliche der Religion erpicht; ja man ſieht es ſogar nicht gerne, wenn ein Prediger, ohne ſeinen geiſtlichen Ornat, nämlich Mantel und Prieſterkrägelchen, aus ſeinem Hauſe geht, und ſollte er auch nur einen Nachbar auf ein Täßchen Thee beſuchen. — Nichts deſto weniger herrſcht hier eine muſterhafte Verträglichkeit unter den verſchiedenen Religionsparteien.

Als eine beſondere Merkwürdigkeit dieſer Stadt muß ich noch des ſogenannten Menſchenmarkts gedenken, welcher darin beſteht, daß ſich alle Jahre an einem beſtimmten Tage Dienſt- und Arbeitsleute von allen Arten, beſonders aus dem Oberlande, hier auf den Markt ſtellen, um ſich an den nächſten beſten, der Belieben an ihnen findet, auf eine beſtimmte Zeit und für einen beſtimmten Lohn zu vermiethen.

Dreizehnter Brief.

Weitere Nachrichten von der Stadt Norden und ihren Umgebungen. Schöne Aussicht.

Norden, im März 1808.

Da ich, lieber Freund, meinen letzten Brief nicht vollenden konnte, weil ich abgerufen wurde, so will ich Ihnen hier noch Einiges von der Stadt Norden und ihren Umgebungen nachtragen, und zwar zuerst von der reformirten Kirche, in welcher ich heute selbst zwei Mal gepredigt habe; dann dem Abend-Gottesdienste der Mennoiten beiwohnte, wo ich eine kraftvolle Rede hörte, und dann mit dem Prediger derselben ein Pfeifchen rauchte. Jetzt will ich meine Zeit Ihnen weihen, lieber Freund, um meine Nachrichten über Norden zu vollenden.

Unsere reformirte Kirche liegt nicht innerhalb der Stadt, sondern, wie Sie schon wissen werden, in einer kleinen Entfernung von keiner völligen Viertelstunde vor derselben, und ein bequemer Pfad, mit Sand bestreut, der im Winter eben sowohl als im Sommer gangbar ist, führt dahin. Dies ist aber für den Prediger sehr beschwerlich, der mitten in der Stadt wohnt, und wohl eine halbe Stunde Wegs bis in die Kirche zu gehen hat, und doch hat man nicht dafür gesorgt, daß ihm ein Fuhrwerk zu Gebote stehe, um ihn in die Kirche zu führen. Dagegen wird jedoch der Nach-

mittags-Gottesdienſt bei großer Hitze oder ſchlechtem Wetter in einem dazu eingerichteten großen Saale im Pfarrhauſe gehalten, welches gar wohl angeht, da die reformirte Gemeinde nicht ſehr zahlreich iſt. Es iſt daher hier auch nur ein einziger reformirter Prediger, welcher jeden Sonntag zweimal Kirche halten muß, wofür er jedoch nur eine kleine Beſoldung hat.

Die Kirche ſelbſt iſt ein hübſches niedliches Gebäude, in Geſtalt eines länglichten Vierecks aufgeführt, auf deſſen Mitte ein zierliches Thürmchen angebracht iſt. Das Innere iſt ſehr hübſch, und wird auch beſonders durch den, auf der Hinterſeite aufgeſchlagenen Kirchenſtuhl der adelichen Familie von Lutelsborg, in deren Gebiet die Kirche ſteht, ſo wie durch die ſchöne Kanzel, die ſtattliche Orgel und die niedlichen Bänke verziert. Um die Kirche her zieht ſich eine Wieſe, die mit ſchattigen Bäumen beſetzt iſt.

Vormals haben ſich hier die Lutheraner und Reformirten ſchröcklich herumgezankt und verfolgt. Erſt im Jahr 1676 erhielten die Reformirten ihren freien Gottesdienſt, doch dauerte es noch einige Zeit, ehe ſie von dieſer Vergünſtigung wirklichen Gebrauch machen durften. —

Gern hätte ich die ſchöne Gegend um Norden her und einige merkwürdige, benachbarte Ortſchaften beſucht; aber meine Freunde riethen mir alle davon ab, da die Wege zu dieſer Jahreszeit für Fußgänger und Fuhrwerke ganz ungangbar ſind; doch benutzte ich die

Gelegenheit, um nach Borgerbuer zu kommen, wo man den schönsten Theil des Norder-Landes übersehen kann.

Vierzehnter Brief.

Abreise von Norden. Verdrüßliche Reise. Notizen von Aurich. Abstecher nach upstalsboom.

Aurich, im März 1808.

Mit dem ersten Postwagen, der von Norden abgieng, reiste ich zu Folge meines desfalls gefaßten Entschlusses nach Aurich zurück. Es war eine sehr unangenehme Reise; denn es war sehr kalt, und ich saß allein mit meinem Heinrich auf dem offenen Postwagen; doch bin ich gesund und wohlbehalten hier in Aurich angekommen. Ein sehr angenehmes, doch sonderbares Ereigniß trug sich mir bei meiner Abreise von Norden zu. Ein Mann kam hinter dem Postwagen drein gelaufen, der mich sprechen wollte und der meine Anwesenheit erst erfuhr, als ich von Norden wieder abreiste. Es war mir eine sehr angenehme Erscheinung, ein alter Reisegefährte, der Hochbootsmann des Schiffes, mit welchem ich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung fuhr. Er setzte sich sogleich zu mir und begleitete mich über eine Stunde Wegs von der Stadt weg. Wir hatten einander, wie natürlich, viel zu sagen, da wir einander so lange nicht gesehen hatten; er erzählte

mir ſeine Begebenheiten ſeit unſerer Trennung, die mir auf's neue Stoff zum Nachdenken gaben.

Von den Poſtwägen, deren man ſich in dieſem Lande bedient, kann ich nicht viel Gutes ſagen, ſo wenig, als von den Heerſtraßen, auf welchen ſie gebraucht werden, die beſonders im Winter ſehr ſchwere Wagen erfordern, die jedoch nichts deſto weniger zur Bequemlichkeit und zur Sicherſtellung der Reiſenden gegen Wind und Wetter mit einer leichten Bedeckung verſehen werden könnten, welches aber nicht geſchieht; denn man bekümmert ſich hier ſo wenig um die Bequemlichkeit der Poſtwägen, als um die Verbeſſerung der Wege. Man bleibt gern beim Alten, und wenn einmal ein Verbeſſerer auftritt, ſo wird er alle Hände voll zu thun finden. Die beſondern Wagen, die man hier miethen kann, ſind etwas bequemer; ihr Obertheil iſt von Weiden geflochten, und kann mit Leinwand, oder ſonſt einer Decke überzogen werden; aber auch mit dieſem Fuhrwerke iſt die Reiſe ſehr vielen Unannehmlichkeiten unterworfen. Ueberhaupt iſt es nicht rathſam, im Winter in dieſem Lande zu reiſen.

In der Stadt, oder vielmehr dem Städtchen Aurich, in welchem ich wieder angelangt war, kehrte ich in einem Gaſthofe, zunächſt am Thore ein, deſſen Namen ich jedoch vergeſſen habe. Zwar wußte ich wohl, daß der Gaſthof zum ſchwarzen Bären auf dem Markte der vornehmſte im ganzen Städtchen war, aber ich hörte auch, daß er jetzt, ſeit der Ankunft des Land-

drosts vollgestopft von Gästen war; ich kehrte daher lieber in einem kleinern Wirthshause ein, wo ich alle Bequemlichkeit fand. Dies war mir um so angenehmer, da ich jetzt, da ich mein Geschäft zu gehöriger Zeit zu Norden vollbracht hatte, einige Tage hier in Ruhe verweilen wollte.

Ich hatte hier die Bekanntschaft des Herrn Sekretärs Wiarda, der sich durch seine Schriften als den größten Rechtsgelehrten, Geschichts- und Alterthumsforscher in Ostfriesland bewiesen hat. Ich fand in ihm einen ungekünstelt-freundlichen, biedern, geraden Mann, der sehr gern mittheilt, was er mittheilen kann, und ein ächter Friese von altem Korn und Schlage ist. Er stammt auch aus einem alten angesehenen friesischen Geschlechte, das sich um das Vaterland schon in früheren Zeiten sehr verdient gemacht hat. Ich machte ihm meine Aufwartung, und wurde vortrefflich von ihm empfangen. — Nun einige kurze Nachrichten von diesem Städtchen, das eine sehr angenehme Lage zwischen hohen Gebüschen und Bäumen und hübschen Gärten hat. Zwar verhindern die Bäume die Aussicht; aber sie zieren dann wieder die Gegend und werden durch die Kühle ihres Schattens wohlthätig; auch erquickt der Anblick dichter Gebüsche das Auge des Reisenden, der eine traurige Fahrt durch eine weit ausgedehnte nackte Ebene gemacht hat. Auf meiner Wanderung um das Städtchen her, fiel mir besonders der Geißelpfahl auf, der recht stattlich an der Straße nach Leer stehet, und einen übeln Eindruck

auf den Reisenden machen muß. Ich sehe wohl die Nothwendigkeit solcher Strafen, besonders in diesem Lande, ein; aber warum müssen sie so zur Schau gestellt werden?

Aurich hat, so viel ich bei meiner Durchwanderung bemerken konnte, sehr wenig Häuser, die man schön nennen kann; außer an dem sehr geräumigen Marktplatze, wo einige stattliche Gebäude stehen. Die übrigen Bürgershäuser sind alle ziemlich unansehnlich und gemein, eben so weit von Pracht, als von Armuth entfernt.

Aurich war zwar schon ehemals der Hauptort dieses Landes, dennoch muß dieses Städtchen an Größe und Schönheit der Häuser dem Marktflecken Leer weit nachstehen. Schon seit dem Jahre 1568 war Aurich die Residenz des fürstlichen Hauses von Sirksena und nachmals der Sitz der obern preußischen Kollegien, so wie jetzt der des Landdrosts. Die Luft wird hier für sehr rein und gesund gehalten. Die Einwohner, 2000 ungefähr an der Zahl, leben theils, wie gewöhnlich, von den hier sitzenden Kollegien und ihren Kanzleien, theils von Handwerken und einigen Leder- und andern Fabriken.

Im Jahre 1399 war Aurich noch ein Marktflecken, in welchem der Ritter und Häuptling Occo-Ten-Broek in seiner starken Burg wohnte, die nicht weit von dem Platze stand, auf welchem jetzt das Schloß erbaut ist; auch die meisten seiner Nachfolger wohnten

hier. Von dieser Zeit an nahm er allmälich immer mehr zu, bis er im Jahre 1539 von den Grafen Enno und Johann mit Stadtprivilegien beschenkt wurde. In den nachfolgenden Kriegen hat dieses Städtchen ungemein viel gelitten.

Die wenigen Merkwürdigkeiten, die für mich in diesem Städtchen zu finden waren, besuchte ich in einem Morgen, nachdem ich von einer Wanderung nach dem berühmten Upstalsboom zurückgekommen war. — Die größte Merkwürdigkeit, nämlich die Burg, war damals für den Neugierigen verschlossen; so daß ich von ihr selber nicht viel Bedeutendes erzählen kann, als daß sie im Jahre 1448 von dem Grafen Ulrich erbaut, mit einem Graben und hohen Mauern umgeben ist, und ein altes ritterliches Ansehen hat. Was das im Jahr 1632 gestiftete Hospital, die lateinische Schule, nach ihrem Stifter Ulrichs Schule genannt, die schöne Hauptwache vor dem Schlosse, die Kanzlei und das Hofgerichtshaus, und die geräumige wohlgebaute Kaserne vor dem Schloßthore, betrifft, so sind sie zwar alle ganz hübsche Gebäude, aber in ihrem Innern haben sie nichts Bemerkenswerthes. Die Kirche, die man im Jahre 1498 zu bauen angefangen und im Jahre 1509 vollendet hat, ist ein großes, stattliches Gebäude, dessen ganzer Bau in den damaligen wohlfeilen Zeiten nicht mehr, als 400 rheinische Gulden gekostet hat. Das Merkwürdigste in dieser, den Lutheranern eingeräumten Kirche, denn die meisten hiesigen Einwohner sind lutherisch, ist der schöne, reich vergol-

dete Altar, welcher aus dem Kloster Ihlo hierher gebracht wurde, als dasselbe zerstört worden ist.

Was den bereits erwähnten Upstalsboom betrifft, wohin ich einen Spaziergang gemacht habe, so ist derselbe ein kleiner Hügel, etwa ein Stündchen südwestwärts von Aurich, zwischen den Dörfern Rahe und Westerende gelegen, welcher seit mehrern hundert Jahren in der Geschichte des Vaterlandes berühmt ist, ob er gleich in seinem Aeußern nichts Ausgezeichnetes hat, und noch immer im schönsten Andenken steht, weil er der Altar der vormaligen friesischen Freiheit war; denn hier versammelten sich alljährlich, am ersten Tage nach Pfingsten, frühe Morgens die Geistlichen, Edelleute und angesehenen Landesbesitzer von ganz Friesland, um in dem Schatten von drei breitästigen Eichen, ihre Landtags-Versammlungen zu halten. Auch die Abgesandten benachbarter Länder erschienen auf diesem Landtage. —

Funfzehnter Brief.

Spaziergang nach Sandhorst. — Verschwundenes fürstliches Lusthaus. — Gärten. — Bemerkungen über eine waldige und wüste Landstrecke. — Schöner Kirchhof zu Aurich.

Aurich, im März 1808.

Da es gestern ein sehr schöner, unerwartet lieblicher Frühlingstag war, so entschloß ich mich, eine kleine

Wanderung um die Stadt anzustellen und ich besuchte die benachbarten Ortschaften, die ich bisher nur in der Ferne gesehen hatte. Meine erste Wanderung gieng nach dem nicht weit von der Stadt entfernten Dörfchen Sandhorst, welches diesen Namen hat, weil es auf einem sandigen Hügel liegt; ein angenehmer Weg führt dahin zwischen Landhäusern, Gärten, Gebüschen, Wiesen und Getraidefeldern. — Der Ort selbst besteht aus einigen, gruppenweise beisammen liegenden Landhäusern, welche sehr hübsch mit hohen stattlichen Bäumen umgeben sind, die schon im Wintergewande dem Orte ein hübsches Ansehen geben, und daher im Sommer gewiß einen lieblichen Aufenthalt bilden müssen.

Vor Zeiten stand hier das fürstliche Lustschloß Sandhorst, welches Graf Ulrich IV. seiner Gemahlin, der Prinzessin Juliane von Hessen-Darmstadt zu Gefallen im Jahre 1648 niedlich erbauen und mit schönen Gärten umringen ließ; welche Fürstin auch einen Theil ihrer Witwenzeit dort zubrachte. Dasselbe that auch die Witwe des Fürsten Christian Eberhard, der im Jahre 1704 hier eine Glasfabrik anlegen ließ, welche jedoch wegen Mangel an Brennstoff in den ersten Monaten wieder eingieng.

Unter der königlich-preußischen Regierung wurde dies Schloß abgebrochen und die fürstlichen Gärten stückweise verpachtet. Dasselbe Loos traf auch im nämlichen Jahre das Berumer-Schloß. Im Jahre 1755 wurde das Schloß zu Ezens, im Jahre 1756 das

Jagdhaus zu Ikl o, im Jahre 1763 die Kastelle von Friedeburg und Witmund und im Jahre 1767 auch die alte Burg zu Emden abgebrochen. Aus der Burg von Greetzyl, dem Stammhause der Ostfriesischen Regenten, welches 225 Fuß lang und 200 breit war und ungemein dicke Mauern hatte, ist ein Zuchthaus gemacht, im Jahre 1778 aber völlig abgetragen worden. Daher findet man heut zu Tage in diesem Lande keine bedeutenden Gebäude mehr aus den Vorzeiten, ausgenommen das Schloß zu Pewsum und die Burg zu Aurich. —

Sobald ich die erste Gastherberge, die ich traf, erblickte, trat ich hinein, um ein wenig auszuruhen. Durch eine unflätige Scheuer kam ich in ein nicht minder schmutziges Zimmer, wo ich ein Gläschen Kornbranntwein, der nicht von der besten Sorte war, zu mir nahm. So unreinlich und ekelhaft auch dieses Wirthshaus ist, und so elend Alles in demselben aussieht, so schön ist doch die Lage desselben in der Mitte von stattlichen Gebüschen.

Ob es auch Lusthäuser und Erholungsörter außerhalb dieser Stadt giebt, wie außerhalb Leer, weiß ich nicht, auch nicht, ob die vielleicht höfischern, weniger bürgerlichen Aurich er Liebhaber von solchen Vergnügungen sind; denn im Bejahungsfalle sollte diese armselige Stadt wegen ihrer so reizenden Lage bald eine glänzendere Rolle spielen.

So oft ich in einer schönen, lachenden Erdgegend solche schmutzige Menschen und armselige Woh-

nungen sehe, denke ich darüber nach, wie es doch wohl möglich sey, daß Menschen, die mitten in der schönen Natur von reizenden Gärten und Obstpflanzungen umringt leben, und immer in der Natur die schönsten Beispiele von Ordnung, Regelmäßigkeit und Schönheit vorsich sehen; dennoch sich so sehr der Unreinlichkeit und Unordentlichkeit überlassen können? —

Was übrigens die Gärten und die Gartenkunst in diesem Lande betrifft, so ist letztere noch nicht hochgestiegen, und einige Anlagen der Vornehmen ausgenommen, sind die Gärten im Durchschnitte alle entweder sehr mittelmäßig oder wirklich schlecht. — Man findet hier um die Städte her sehr wenig Gärten, die Bürgern zugehören, deren Erholungsörter sie wären, wie bei uns. — Nur eine kleine Anzahl solcher Gärten hat Aurich. Vermuthlich ist der Nationalcharakter eben so wohl, als das Klima daran Schuld, das kalt und feucht ist, und der kurze Sommer, der selten angenehm und den Freunden des Landlebens günstig ist; auch sind Zugemüse und Baumfrüchte um deswillen in mehreren Gegenden ziemlich unschmackhaft und selten. — Aurich hat in dieser Hinsicht eine sehr vortheilhafte Lage, auf einem hohen, fruchtbaren Sandgrunde, von hübschen Bäumen und Gebüschen umgeben, welche die Stärke der kalten Winde brechen.

Eiligst verließ ich meine ekelhafte Herberge wieder, um in dem schönen Gehölze von Sandhorst umher zu wandeln. — Wie viel weniger unangenehm ist doch

hier der Winter in dieſer buſchigen, waldigen Gegend, wo der abwechſelnde Anblick von Gärten, Ackerfeldern, Wieſen und Gebüſchen ganz andere Empfindungen in der Seele erweckt, als der Anblick der fruchtbaren, doch ganz baumloſen, weit ausgedehnten Felder von Marienhave, Oſteel, und Norden, oder der widerlichen wüſten Flächen um Hezel und Backband.

Sandhorſt gefiel mir mit ſeinen Umgebungen ſehr wohl. Mit ein wenig mehr Sorgfalt, der Natur durch Kunſt nachzuhelfen, könnte man aus dieſer ohnehin ſchon ſo reizenden Gegend ein wahres irdiſches Paradies machen.

Nachdem ich mich hier einige Zeit in Nachdenken vertieft meinen Gefühlen überlaſſen und mich an der ſchönen Natur, die mich umgab, innigſt erquickt hatte, kehrte ich auf demſelben Wege, den ich hergekommen war, wieder in die Stadt zurück.

Als ich dahin gekommen war, gieng ich in die äußere Umgebung der Stadt, wo ich ſehr überraſcht wurde, und zwar durch den Anblick eines Kirchhofs, wie ich noch keinen je geſehen hatte. Er beſtand in einem weit ausgeſtreckten länglicht-viereckigen Platze, zwiſchen ungemein hübſchen Gebüſchen und Gehölzen, mit einem Graben umgeben; den Eingang bildet ein Gitterthor, mit einem einfachen, doch hübſchen Hauſe, worin auf der einen Seite die Wohnung des Aufſehers, auf der andern ein Saal iſt, worin die Leichenreden gehalten werden. Der Kirchhof ſelbſt iſt ein in Felder getheilter,

von Fußpfaden durchschnittener schattiger Gras- und Baumgarten, dessen Schönheit noch durch eine Menge verschiedenartiger, geschmackvoller Grabsteine erhöht wird. Das Ganze gewährt einen sehr reizenden, feierlichen, gefälligen Anblick. —

Doch, ich muß hier schließen, da das Jachtschiff, mit welchem ich nach Emden abzureisen entschlossen bin, im Begriffe ist, abzugehen.

Sechzehnter Brief.

Fahrt von Aurich nach Emden. — Anblick von Emden. Große Veränderungen in dieser Stadt. — Graf Ulrich. — Notizen von Emden.

Emden, im März 1808.

Meinem entworfenen Plane zu Folge begab ich mich gestern auf das Jachtschiff und fuhr mit demselben hierher nach Emden. Diese Art zu reisen ist noch vor wenigen Jahren in Ostfriesland unbekannt gewesen. Es ist sich dabei zu verwundern, daß man so spät auf dieses Hülfsmittel in einem Lande gedacht hat, in welchem die Wege den größten Theil des Jahres hindurch ungangbar sind; noch mehr aber muß man sich wundern, daß man in diesem Lande, das so vortheilhaft für den Handel gelegen ist, und das in seinem Innern so viele Quellen des öffentlichen Wohlstandes enthält, nicht schon noch mehrere ähnliche gemeinnütz-

liche Anstalten errichtet hat. — Dies ist ein neuer Beweis von dem Mangel an Thätigkeit der Ostfriesen.

Die Jachtschiffe, die hier gebraucht werden, sind saubere, niedliche Fahrzeuge, von derselben Größe, wie die friesischen und gröningenschen. — Was aber die Kanalschiffahrt betrifft, so ist sie die eintönigste und langweiligste, die man sich denken kann; denn hier ermüdet das Auge von dem ewigen Anblicke des Einerlei's nackter, flacher Felder, ohne die mindeste Abwechslung, ohne irgend einen von dieser ekelhaften Ansicht abziehenden oder dieselbe erheiternden Gegenstand.

Ich mußte mich wohl oder übel in diese ärgerlichen Umstände schicken; denn bei einem großen Haufen von Päcken und Kaufmannsgütern, war ich nebst den Schiffern das einzige lebendige Wesen am Borde des Schiffes. — Da ich mich nun nicht damit begnügen konnte, beständig meine Blicke auf den jetzt in diesem Augenblicke noch dürren, kahlen Feldern umherschweifen zu lassen, wo nur zuweilen der aufsteigende Rauch aus dem Schornsteine einer Bauerhütte, der mich daran erinnerte, daß es noch kalt sey, die herrschende Todesstille wieder etwas belebte — so überließ ich mich dem Nachdenken über die frühere Geschichte dieses Landes, und die Hauptbegebenheiten derselben.

Endlich langte ich wohlbehalten in Emden an, und kehrte in dem sogenannten Prinzenlogemente ein, welcher Gasthof ein herrliches neues Gebäude ist, das zu einer Zeit erbaut wurde, in welcher diese Stadt

in ihrer höchsten Blüte stand. Für den gegenwärtigen Zeitpunkt scheint diese Gastherberge zu geräumig zu seyn — Tafel, Bett und Bedienung sind gut; ich bin sehr zufrieden, außer daß ich ein kaltes, unbequemes Zimmer bewohne, welches Ungemach ich aber leicht ertragen kann, da ich mich nur ganz kurze Zeit hier aufhalte. — Als ich vor 4 Jahren hier war, fand ich dieses Haus ganz vollgestopft von Fremden; jetzt ist es nicht mehr so arg; überhaupt bemerkt man sehr deutlich nicht nur in diesem Gasthof, sondern auch in der ganzen Stadt die großen Folgen der politischen Veränderung, die sich im letzten Jahre hier zugetragen hat.

Da ich, wie Sie wissen, lieber Freund, schon mehrere Male hier gewesen bin, so fand sich jetzt nichts Neues, nichts Bemerkenswerthes mehr für mich, und da auch diese Stadt nichts Ausgezeichnetes vor anderen friesischen Städten hat, so werden Sie mir verzeihen, daß ich Ihnen hier keine ausführliche Beschreibung dieser Stadt, sondern nur noch einige Notizen von derselben gebe.

Was die Gärten und den Gartenbau, betrifft, so siehet es hier ziemlich ärmlich aus, wie man schon zum Voraus aus dem kalten Klima dieses Landes schließen kann. Auch mag es den Einwohnern wohl an Geschmack dazu fehlen. An Sommer- und Lusthäusern, so wie an hübschen, ansehnlichen Bäumen ist hier, besonders in den Umgebungen der Stadt, ein so auffal-

lender Mangel, daß dieſelbe von außenher ein ganz kahles Anſehen hat.

Erſtaunlich ſind die Veränderungen, die ſich in den letzten Jahren mit Emden zugetragen haben. Sie iſt gleichſam als eine ganz neue Stadt aus ihrem vorigen Nichts aufgeſtanden. — Vormals fand man hier keine andere als tief ausgehöhlte, häufig mit Löchern verſehene, ganz unebene Straßen, ſo daß man immer in Gefahr war, in denſelben Hals und Beine zu brechen, und der Fremde, der an ſolche holperige Straßen nicht gewöhnt war, konnte in denſelben nur mit Mühe fortkommen. — Jetzt findet man das Gegentheil von all' dieſem; denn nun ſieht man lauter offene, hübſch angelegte neue Straßen und öffentliche große Pläze, die mit Häuſern und Gebäuden prunken, die jeder anſehnlichen Stadt Ehre machen würden. Aber eben ſo groß, als die Veränderung der Stadt in Rückſicht ihres Baues iſt, eben ſo ſehr iſt ſie es auch in Betreff der hohen Preiſe aller Bedürfniſſe, und insbeſondere der Hausmiethe. —

Der Urſprung und die früheſte Geſchichte dieſer Stadt verliert ſich in dem unaufklärbaren Dunkel der grauen Vorzeit. Da wo die Fackel der Geſchichte anfängt die Schickſale der Menſchheit aufzuhellen, da erfahren wir von Römiſchen Geſchichtſchreibern, daß die Römer in der Zeit des Aufblühens ihrer Macht, von dem Drange der Eroberungsſucht getrieben, auch in dieſe Gegenden kamen, ſie zum Theile bezwangen,

und sich am Ende hier niederließen. — Die Römer erbauten auch an der Mündung der Ems ein Kastell, das sie Amisia (nach dem Flusse) benannten und das vermuthlich das heutige Emden ist. —

Erst im Jahre 1233 wird Emden's als einer Stadt gedacht. In dem folgenden Jahrhunderte hatte die Stadt ihre eigenen Oberhäupter, welche theils Pröbste, theis Droste genannt wurden. — Inzwischen war Emden durch den Handel hoch aufgeblüht.

In politischer Hinsicht erlitt diese Stadt mancherlei Veränderungen, und wechselte oft ihre Herren, ohne darunter zu leiden, denn diese schonten die Stadt, weil sie dieses ihr vermeintes Eigenthum nicht selbst muthwilliger Weise zu Grunde richten wollten.

Im vierzehnten Jahrhunderte bekamen die Hamburger diese Stadt; sie sorgten väterlich für das Emporkommen des Handels derselben, und traten dieselbe wieder im Jahre 1453 gegen eine bestimmte Geldsumme auf 16 Jahre an den Grafen Ulrich von Ostfriesland ab, der jedoch sogleich den Plan entwarf, diesen Ort auf immer den Hamburgern zu entreißen, welches ihm auch wirklich glückte. — Darum wandte er auch alle Sorge darauf, Emden immer mehr empor zu heben, und in größeres Ansehen zu bringen. Er hielt meistens seine Hofhaltung in dieser Stadt, die er gar sehr begünstigte; denn im Jahre 1455 baute er hier das schöne Chor der großen Kirche; im Jahre 1458 ließ er die Straßen längs der Delf pflastern und verwan-

delte die Burg in einen Pallaſt. Im Jahre 1461 legte er einen neuen Stadttheil bei dem Felder-Kloſter an, und erweiterte die Stadtgraben. — Er entwarf auch Statuten für die Stadt.

Da der Seehandel und die Schiffahrt immer ſich vergrößerten, ſo errichteten die Schiffer im Jahre 1481 eine Gilde unter ſich, zu deren Patronin ſie die Jungfrau Maria nahmen; da ſie aber nicht ganz mit derſelben zufrieden waren, ſo dankten ſie ſie im Jahre 1496 wieder ab, und nahmen dafür den Heil. Clemens zu ihrem Patrone an. — Die Patrone der Stadt ſelbſt waren die Heiligen Kosmus und Damianus, zwei, wie man ſagt, aus Arabien gebürtige Brüder, die der fromme Theodotes nach ihres Vaters Tode erzog; ſie wurden zugleich Leibes- und Seelenärzte.

Als der Wütrich Alva im ſechzehnten Jahrhunderte die Proteſtanten in den Niederlanden ſo wütend verfolgte, ſo floh eine Menge derſelben nach Oſtfriesland und beſonders nach Emden, wo ſie ſehr viel zum höhern Flore des ganzen Landes beitrugen. — Die Reformation hatte hier ſchon frühe Eingang und zahlreiche Anhänger und Vertheidiger gefunden.

Emden nahm nun eben ſowohl an Einwohnern, als an Wohlſtande zu, und die Bürger wetteiferten mit ihrem Magiſtrate, die Stadt zu verſchönern, nützliche Anſtalten in derſelben zu errichten, und das Licht

der Wahrheit immer heller glänzen zu machen. Emden stand an der Spitze der niederländischen Protestanten. — Im Jahre 1594 wurde die lateinische Schule gestiftet und der Grundstein zu dem schönen Rathhause gelegt, einem vortrefflichen Gebäudes, das innerhalb drei Jahren nach dem Modelle des Rathhauses von Antwerpen erbaut worden ist, und in jener wohlfeilen Zeit beliefen sich die sämmtlichen Kosten auf die Summe von 55,897 Gulden.

So ist auch hier noch Vieles zur Emporhebung des Handels und der Schiffahrt gethan worden. Dahin gehört auch die Errichtung der Häringsfischerei und die vom König Friedrich II angewandten Bemühungen, ost- und westindische, afrikanische, bengalische und levantische Handelsgesellschaften zu errichten.

Ich will hier nur noch einiger bemerkenswerthen Gebäude gedenken.

Die sogenannte Gasthauskirche ist ein ziemlich stattliches Gebäude; sie ist dieselbe Kirche, welche vormals zu dem Franziskaner-Kloster gehörte, das die Mönche, deren damals nur noch sieben waren, im Jahre 1557 freiwillig abtraten. Diese Kirche wird die Gasthauskirche genannt, weil das gedachte Klostergebäude größtentheils jetzt in einen Gasthof verwandelt worden ist. —

Die große oder Hauptkirche ist ein stattliches und sehr gut unterhaltenes Gebäude. Außer andern nicht unwichtigen Merkwürdigkeiten, sieht man auch in dieser

Kirche vorzüglich das Grabmal des Herzogs Albert von Sachſen, welcher am 12. September 1500 hier geſtorben iſt. Die auf eine Kupferplatte gegrabene Grabſchrift iſt folgende:

Siste precor gradum, qui transis viator:
Alberti Ducis Saxoniae, primi gubernatoris Frisiae
Hic exta quiescunt: cujus post Cicambrios,
Frisiosque triumphos: Principibus timori
Gentibusque tremori fuit. Abi nunc feliciter
Et quam miserum sit genus humanum tecum revolve.

Schade iſt es, daß das künſtlich in Marmor gearbeitete Grabmal des Grafen Enno in dieſer Kirche ſo ſchlecht unterhalten wird.

Da bei zunehmender Bevölkerung die beiden genannten Kirchen, nämlich die große und die Gaſthauskirche, nicht mehr hinreichend waren, die ganze Einwohnerſchaft zu faſſen, ſo wurde im Jahre 1643 eine ſchöne neue Kirche erbaut, deren Baukoſten 95,320 Gulden betrugen, welche durch eine Kollekte eingeſammelt wurden.

Die franzöſiſche, und vorzüglich die erſt in neueren Zeiten erbaute katholiſche Kirche ſind beide in ihrer Art ſehr ſchöne Gebäude, die der Stadt nicht wenig zur Zierde gereichen; die letztere, deren Baukoſten auf eine Tonne Goldes angegeben werden, hat den einzigen ſcheinbaren Fehler, daß ſie nicht Licht genug hat, welches aber für eine katholiſche Kirche, in welcher immer ſo viele Kerzen brennen, kein wirklicher Vorwurf

ist, um so mehr, da dieses Halbdunkel einen feierlichen Eindruck macht.

Was die schöne lutherische Kirche betrifft, so war dieselbe lange Jahre hindurch der Zankapfel zwischen den Lutheranern und Reformirten, welche letztere die erstern auf das heftigste verfolgten, so daß die Lutheraner erst im Jahre 1774 ihre Kirche ruhig erbauen konnten.

Siebzehnter Brief.

Wanderung um die Stadt von außen her. Fruchtbare Gegend. — Der Flecken Larrelt. — Herrliche Ansicht des Emsdammes.

Emden, im März 1808.

Noch ein Mal schreib ich Ihnen an diesem müßigen ruhigen Abende von Emden aus, lieber Freund, um Ihnen noch Einiges über die Stadt zu melden.

Die übrigen merkwürdigen Gebäude, die wenigstens einer Erwähnung verdienen, und von welchen ich Ihnen noch nichts gesagt habe, sind der Münzhof, das Wachhaus, das afrikanische Haus, die Fleischhalle, die Kasernen, das Narren- und Zuchthaus, der blaue Thurm u. s. w., so auch die Schleußen und Brücken; von welchen ich nichts weiter sage, weil sie nichts besonders Bemerkungswerthes enthalten.

Ich will Ihnen dafür hier meine Bemerkungen auf einem Spaziergange rund um die Stadt her mittheilen. Der Weg, den ich nahm, um auf den Stadtwall zu gelangen, nöthigte mich durch eine Straße zu gehen, welche durch ein schröckliches Unglück berühmt ist, das sich am 10. September 1651 am Ende derselben zugetragen hat. Ein neu gebautes Schiff wurde hier in einem ganz unbedeutenden Wasser vom Stapel gelassen; wie gewöhnlich hatten sich mehrere, besonders junge Leute, diesmal mehr als 200 an der Zahl, theils aus Neugierde, theils zum Spaße und zum Vergnügen auf dies Schiff begeben, das bei dem Abstoßen das Unglück hatte umzuschlagen, so daß das Unterste zu oberst kam, und die Unglücklichen, welche in dem Schiffe waren, in Gegenwart vieler Hundert Zuschauer ihr Leben auf eine elende Weise einbüßten; nur eine geringe Zahl derselben wurde dadurch gerettet, daß man sogleich Löcher in den Bauch des Schiffes schlug, durch welche diejenigen herauskriechen konnten, die noch am Leben waren. Die Zahl der Umgekommenen belief sich auf 125. — Die Rückerinnerung an diese Schreckensgeschichte machte mich ganz melancholisch.

In tiefe Trauergedanken versunken, kam ich auf den Wall, wo die weit ausgedehnte Aussicht mich wieder aufheiterte. So wenig Abwechslung sich auch in der Landschaft zeigt, die sich hier vor den Blicken des Beobachters entwickelt, da es derselben gar sehr an Gärten, Sommerhäusern und Bäumen fehlt, so bilden dennoch die fruchtbaren Ebenen, die mit Dörfern und

hübschen Bauergütern besäet sind, einen sehr gefälligen Anblick.

Da ich den Stadtwall großentheils zurück gelegt hatte, so begab ich mich zur Stadt hinaus und gieng auf dem hohen Damme längs dem Flusse hin, der auf meiner linken Seite hinströmte, nach Larrelt und weiter hin nach dem sogenannten Knöchen (Knok).

Auf dem Wege selbst zeigte sich mir nichts, als kahle Felder, welche das Bild des Winters an sich trugen; auch der Fluß, den ich vormals mit Schiffen bedeckt sah, war zu dieser Zeit verlassen, so wie auch die ganze Gegend umher öde und leer war, bei der Todesstille, die überall herrschte.

Der Damm, bei dem ich hingieng, zog besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich überdachte dessen Nützlichkeit, indem er so wohlthätig die Stadt Emden und das Land umher gegen die wilden Fluten des Meeres schützt; aber ich schauderte auch bei dem Gedanken, daß diese Vormauer dennoch zu schwach sey, das Land vor der entsetzlichen Wut des Meeres zu bewahren, wann ein ungewöhnlich heftiger Sturm raset und wütend die Wogen mit unbeschreiblichem Ungestüm gegen den Damm hin schleudert, der ihnen dann nicht widerstehen kann, wie schon verschiedene Male die Erfahrung bewiesen hat, besonders in der entsetzlichen Christnacht 1717.—

Mit traurigen Rückerinnerungen dieser Schreckensscene beschäftigt, kam ich in derselben Herberge zu

Larrelt an, um ein Frühſtück einzunehmen, in welcher ich bei meiner Abreiſe nach Afrika mit meinen Reiſegefährten, wie ich damals dachte, den letzten Abſchied von dem feſten Lande von Europa nahm. Auch dies erweckte mancherlei Gedanken und Rückerinnerungen in mir.

Larrelt iſt ein großer, ziemlich wohlgebauter und nicht unangenehm gelegener Flecken an der Mündung der Ems, mit einem Haven, der eben ſo tauglich für Schiffahrt und Seehandel iſt, als der von Emden. Zu der gegenwärtigen Zeit hatte derſelbe ein ſehr trauriges Anſehen; denn es herrſchte überall eine Todesſtille, und die müßig daliegenden, abgetakelten Schiffe bewieſen deutlich genug, daß für jetzt die vorzüglichſte Quelle der Wohlhabenheit dieſes Ortes verſiegt war.

Gebäude habe ich hier nicht beſichtigt, außer der Kirche, welche ſchön und groß, 53 Schritte lang und 14 breit iſt, eine hübſche Kanzel, eine ſchöne Orgel und einen trefflichen Taufſtein unterhalb derſelben hat. Andere Alterthümer oder beſondere Merkwürdigkeiten findet man hier nicht. — Von der alten, feſten Burg, welche ehemals die Oberhäupter oder Herren von Larrelt bewohnten, welche große Rollen in der Geſchichte dieſes Landes ſpielten, iſt kein Ueberbleibſel mehr zu ſehen.

Nachdem ich zu Larrelt gefrühſtückt, und den Ort beſehen hatte, gieng ich weiter den einſamen und

nicht gar angenehmen Weg hin, bis zu der Stelle, wo ich vormals mit meinen Reisegefährten mich nach Afrika einschiffen ließ.

Hier sieht man auch die Stelle, wo ehemals gerade gegen Emden über eine neue Seestadt unter dem Namen Marsburg angelegt werden sollte, welche aber nicht zu Stande gekommen, obgleich der dazu gehörige Haven ungemein groß und tief ist, so daß vormals der holländische Admiral Ruiter mit der ganzen westindischen Flotte und mit 30 englischen Prisen in denselben einlaufen konnte und Schutz darin fand; auch rettete sich eine reich beladene ostindische Flotte einige Jahre später in denselben, als sie von englischen Kriegsschiffen verfolgt wurde. Jetzt aber ist dieser Haven schon so sehr verschlämmt, daß große Schiffe nicht mehr in das Innere desselben kommen können.

Der Anblick des hochgelegenen Holwierde erinnert an die finstern Zeiten des elendesten Aberglaubens. Der Name dieses Orts soll so viel bedeuten, als heilige Höhe. Dort stand ehemals ein Kloster, dem heiligen Petrus und Paulus gewidmet, welches mit Benediktinern männlichen und weiblichen Geschlechts besetzt war; es wurde im Jahre 1183 von einem gewissen Hatebrand gestiftet, der auch im Jahre 1198 als Abt in demselben gestorben ist. Da dieser Mann nachmals auf die Liste der Heiligen gesetzt wurde, so haben die andächtigen Katholiken die noch

übrigen Gebeine deſſelben im Jahre 1617 heimlich aus dieſer Kirche geſtohlen und nach Antwerpen gebracht, wo ſie ſodann in dem St. Salvators-Kloſter als ein großes Heiligtum verwahrt wurden. Der damalige Biſchof von Antwerpen ertheilte allen Gläubigen, welche dieſe Gebeine am 30. Julius, als dem Geburtstage des Heiligen, andächtig und gottesfürchtig beſuchen würden, einen Ablaß von 40 Tagen.

Ich hatte im Sinn gehabt, weiter nach Knok zu gehen; aber ich beſann mich nun anders und kehrte wieder zu Fuß in die Stadt zurück, da ich ohnehin nicht hoffen durfte, daß ich etwas finden würde, welches einer ſo mühſamen Wanderung würdig wäre.

Achtzehnter Brief *).

Rückkehr nach Aurich. — Schröckliche Waſſerfluten und Ueberſchwemmungen in Holland. — Reiſe nach Jever. — Hiſtoriſche Notizen.

Jever, im März 1808.

Durch einen Zufall bin ich von Emden wieder zurück nach Aurich gekommen. Ich wollte von hier über Witmund nach Jever zu Fuß reiſen, da aber

*) Es ſind hier in dieſer teutſchen Ueberſetzung, um der großen Weitſchweifigkeit des Originals willen, zwei Briefe, der eine von Aurich, der andere von Jever im März 1808 datirt, zuſammen in einen gezogen worden.

Regenwetter eintrat, so mußte ich mich entschließen, hier zu bleiben, und diese müßige Zeit kann ich ja wohl nicht besser anwenden, weil ich nicht ausgehen kann, als wenn ich mich schriftlich mit Ihnen unterhalte. Der Gegenstand dieser Unterhaltung sollen die großen Ueberschwemmungen seyn, welche in ältern Zeiten Ostfriesland verheert haben.

Die erste große Ueberschwemmung, von welcher in den ostfriesischen Chroniken gesprochen wird, ist die sogenannte Marcellus-Flut vom Jahre 1219, bei welcher viele Tausend Menschen in dem Seewasser ihren Tod fanden, und nicht nur kleine Häuser, sondern auch große solide Gebäude umgestürzt wurden. Eine nicht minder schröckliche Ueberschwemmung ereignete sich im Jahre 1221; ferner in den Jahren 1249 und 1287 richteten die Meeresfluten ebenfalls große Verwüstungen, und zwar im ganzen Lande an; in der vom Jahre 1377 wurde das ansehnliche Dorf Westeel von den Fluten verschlungen und durch die Ueberschwemmung vom Jahre 1477 richtete das Meer ebenfalls großes Unheil an. — So auch die vom Jahre 1498, welche den neuen Damm von Wirdum bei Dosteel zerstörte. Die allerschröcklichste war die sogenannte Allerheiligen-Flut, welche am ersten November 1570 Abends zu wüten begann, ganz Ostfriesland unter Wasser setzte, einen ungeheuern Schaden anrichtete und über 3000 Menschen das Leben kostete. — Im Jahre 1594 vereinigten sich Pest, Hungersnoth, Sturm und Wasserfluthen, um dieses unglückliche Land

beinahe ganz zu vernichten. — Aehnliche Trübsale betrafen dieses Land 1625, da man an der Wiederherstellung der Deiche arbeitete.

In den Jahren 1638 und 1639 trafen gleiche Unglücksfälle dieses Land. Im Jahre 1643 trat wieder eine große Ueberschwemmung ein, die besonders der Stadt Emden ungeheuern Schaden brachte, indem sie Brücken, Schiffe und Häuser wegschwemmte, wobei eine große Zahl Menschen und Thiere um das Leben kamen. Nicht minder schröcklich war die St. Peters-Flut im Jahre 1651, wo die Meereswellen zu Emden mit entsetzlicher Gewalt durch die große und durch die Gasthauskirche stürzten und die Leichen aus den Gräbern hervorspülten. Ein anderes Unglück dieser Art traf die Stadt im Jahre 1663, wo zugleich mehr als der dritte Theil des ganzen Landes überschwemmt wurde. Fürchterlich und verderblich waren auch die Katharina- und St. Martins-Fluten in den Jahren 1685 und 1686.

Noch schröcklicher wurde dieses Land 1717 durch die bekannte Weihnachtsflut heimgesucht, welche dadurch desto furchtbarer wurde, daß die Ueberschwemmung bei finsterer Nacht eintrat; denn das Wasser stand in Emden 5 bis 6 Fuß hoch. Das Elend war unbeschreiblich und der Schade ungeheuer, besonders auf dem platten Lande. Eine große Zahl von Menschen und Vieh kam dabei um's Leben und eine beträchtliche Zahl von Häusern wurde weggeschwemmt;

oder zerstört. In neuern Zeiten sind ähnliche Unglücksfälle nicht so häufig und auch nicht so zerstörend vorgefallen. —

Diese Zeilen schreibe ich Ihnen von Jever aus. Bei ziemlich günstigem Wetter verließ ich frühe die Stadt Aurich, in der Absicht mich über Witmund zu Fuß hierher zu begeben.

Mein Weg führte mich zuerst nach dem bereits von mir erwähnten Zandhorst, das mir jetzt besonders wohlgefiel, weil es so hoch liegt, daß es selbst die höchste Ueberschwemmung nicht erreichen kann.

Eine Strecke oberhalb Zandhorst kam ich in eine abscheulich leere, öde Gegend, wo sich dem Auge nichts mehr als wüste Haiden und morastige Flächen darstellen. Widerlicher kann man sich keine Landschaft denken, denn hier erblickt man weder Baum noch Strauch, weder Gärten noch ordentliche Menschenwohnung, weder Aecker noch Weideland; das Ganze ist nichts als eine unwirthbare Wildniß.

Durch diese schröckliche Wüstenei kam ich auf einem nicht minder elenden Wege zu dem ziemlich großen, längs dem Wege hin gebauten Weiler Plaggenburg; dessen gleichen, in Rücksicht der Armseligkeit, wohl wenige auf der ganzen Welt zu finden seyn mögen. Ein erbärmliches Oertchen! Ein Hottentotten-Kraal darf sich eine Stadt dagegen nennen; denn elendere Hütten

kann man nicht leicht auf der Erde treffen, als die daſigen ſind, welche in der gedachten öden Wildniß beiſammen liegen; die anſehnlichſten dieſer Hütten ſind von auf einander gelegten Raſen erbaut, die geringeren von Lehm und Pfählen; die meiſten hatten keine Fenſter, ſondern bloß ein Stückchen Glas in ein Loch der Wand geſteckt; einige hatten erbärmlich ſchlechte Thüren; andere waren bloß mit Büſcheln von halbverfaultem Strohe verſchloſſen. Kein Baum, kein Buſch ſtand in der Nähe, auch wuchs kein Gräschen um dieſe Hütten her.

Eine dieſer Hütten zeichnete ſich durch ihre Solidität von den übrigen aus. Sie war von Raſen erbaut und glich einem Bollwerke, hatte eine ordentliche Thür, und die Wand auf der Südſeite war mit jungem Graſe bewachſen, das eine Kuh ſehr gierig abfraß. Dies war hier und beſonders für mich ein ſonderbarer Anblick. Wäre ich Zeichner geweſen, ich hätte dieſe in ihrer Art einzige Scene abgezeichnet.

Eine andere Hütte zog hierauf meine Aufmerkſamkeit auf ſich, die, wie es mir ſchien, eine Krambude oder Schenke ſeyn mußte. Ich trat deswegen ſowohl aus Neugierde, als aus Bedürfniß, eine Erfriſchung zu mir zu nehmen, in dieſelbe hinein. Ich fand hier eine Krambude; aber daß ſich Gott erbarme, was für eine! — Die ganze Hütte hatte nur ein Gemach, das zugleich Wohnſtube, Schlafzimmer, Küche und Kramladen war. Auf dem Heerde lag Torf aufgehäuft,

dessen Asche die Farbe aller Dinge in dem Gemache unkenntlich gemacht hatte. Es war Niemand zu Hause, als die Frau, von welcher ich ein Glas Schnaps begehrte. Sie erklärte mir aber, daß sie keinen habe, und auch keinen verkaufen dürfte, weil dieses Recht allein ihrem Nachbar gehöre, an dessen Hütte ich schon vorbei gegangen war, und wohin ich nicht Lust hatte zurück zu kehren. Sie bat mich, ein wenig zu sitzen, und ich nahm dies an, um über die Lage dieses Ortes und die gegenwärtige Zeit ein wenig mit ihr zu schwazzen. Sie klagte gar sehr und befürchtete noch schlechtere Zeiten, als gegenwärtige. Sie sagte mir, daß die Bewohner dieses Ortes ihre meiste Nahrung von dem Torfstiche hätten; auch äußerte sie, daß es nun bei der Veränderung der Herrschaft eher schlimmer, als besser werden möchte.

Ich gieng nun wieder meines Weges weiter und dachte über den Abstand dieses erbärmlichen Krämers von einem Kaufmanne zu Amsterdam mit Bedauern nach. — Ich kam nach dem Dorfe Midlens oder Middelst, welches nichts Bemerkenswerthes hat, als die aus Quadersteinen erbaute Kirche, die einsam auf einer Anhöhe steht.

Von da aus kam ich wieder in eine so wüste und öde Gegend, als die vorige, wo die Hütten ebenfalls kein besseres Ansehen hatten.

Gegen Mittag kam ich nach Witmund, einem großen und ansehnlichen Flecken im Harlinger Lande, vier Stunden von Aurich. Dieser Ort soll seinen

Namen von der weiten Mündung des Flusses Harrel haben. Es ist ein sauberer, wohlgebauter Ort. Ich hielt mich jedoch nicht lange genug daselbst auf, um denselben näher zu beobachten, da ich nur eine Gelegenheit suchte, um meine Reise weiter fortsetzen zu können. In dem reinlichen Wirthshause, in welches ich gegangen war, fand ich ein geräumiges Zimmer, an dessen Wändeu Bänke angebracht waren, und in jedem Winkel saß eine Frauensperson, welche sich mit Stikken beschäftigte. Dieses fiel mir sehr auf.

Nicht weit von diesem Wirthshause sah ich noch die hohen Mauern des alten Schlosses von Witmund, welches der König von Preußen im Jahre 1767 hatte abbrechen lassen.

Witmund hat in vorigen Zeiten lange Jahre hindurch mancherlei widrige Schicksale erfahren, die hier nicht alle erzählt werden können.

Da ich hier erfuhr, daß ich nicht wohl zu Fuß würde nach Jever kommen können, weil ich der Gegend nicht kundig war und hier mehrere Stellen unter Wasser standen, so mußte ich mich daher entschließen, eine Fuhre zu nehmen, um nach Jever zu gelangen, obgleich die Stadt nur eine Stunde weit entfernt lag. — Der Weg war erbärmlich schlecht und machte mir viele Besorgnisse; auch wurde ich nicht durch eine hübsche Aussicht dafür entschädigt; doch gewannen die Ländereien und Bauernwohnungen ein immer besseres Ansehen, je weiter ich vorwärts kam.

Dörfer sah ich keine. In einem Gasthofe, in welchem ich abstieg, fand ich einen Ofen, der weit besser eingerichtet war, als ich je einen gesehen hatte, und das Zimmer sehr gut erwärmte.

Der elende Weg, den ich nun weiter zu fahren hatte, machte mir diese Reise sehr sauer und verdrießlich; denn nun mußte ich sogar noch bei einbrechender Nacht meine Reise fortsetzen, in welcher ich allein noch einigen Trost in einem guten Gasthofe zu finden hoffte; denn auf dieser löcherigen Straße war ich bei Nacht nicht geringer Gefahr ausgesetzt.

Neunzehnter Brief.

Notizen von der Stadt Jever. — Merkwürdigkeiten derselben. — Historische Nachricht. — Wanderung nach dem Dorfe Akkum. — Herrschaft Kniphausen.

Jever, im April 1808.

Hier bin ich nun in Jever und will Ihnen, mein Freund, ehe ich weiter von hier über Varel nach Oldenburg abreise, einige Bemerkungen über Jever und das Jeverland mittheilen.

Die kleine Stadt Jever ist im holländischen Geschmacke erbaut, und enthält verschiedene große und ansehnliche Gebäude; sie ist mit einem Graben und Walle umgeben, welcher letztere einen angenehmen

Spaziergang darbietet, da man von demſelben herab eine ſchöne Ausſicht auf die fruchtbaren Gegenden um die Stadt her hat. —

Die Zahl der Einwohner dieſes Orts innerhalb der Wälle wird ohne die Beſatzung auf volle 2000 Seelen geſchätzt. Von dem ſittlichen Charakter der Einwohner kann ich nichts Beſtimmtes ſagen, da ich zu kurze Zeit hier mich aufgehalten und zu wenig Bekanntſchaften gemacht habe. Man ſagt im Allgemeinen, die Jeveraner ſeyen aufrichtige, in ihren Sitten einfache, menſchenfreundliche und die Fröhlichkeit liebende Menſchen. Von Muſik und Geſang ſind ſie beſondere Liebhaber.

Was das Kirchenweſen betrifft, ſo iſt die größte Zahl der Bewohner der Stadt, ſo wie des ganzen Landes der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zugethan. Es giebt jedoch hier auch eine reformirte, eine römiſch-katholiſche und eine jüdiſche Gemeinde. Die lateiniſche Schule ſteht wegen ihrer guten Einrichtung und des trefflichen Unterrichts, der darin gegeben wird, ſchon längſt in dem beſten Rufe. Die Geiſtlichkeit dieſer Stadt, die zuſammen wenigſtens 30 Köpfe ſtark iſt, lebt wie man ſagt, ſehr ungezwungen und jovialiſch; auch haben die meiſten Glieder derſelben jeder 1000 Thaler und drüber jährliche Beſoldung. Ganz anders iſt es in Oſtfriesland, wo die Geiſtlichen Sklaven der Etikette ſind und meiſtens nur ein mittelmäßiges Einkommen haben.

Was die öffentlichen Gebäude in dieſer kleinen Stadt betrifft, ſo iſt es leicht zu denken, daß es we-

nige von Ansehen in einem so beschränkten Orte giebt. Die vorzüglichsten sind die lutherische Kirche und das Schloß. — Jene hat jedoch nichts Ausgezeichnetes. — Dieses hingegen, das mit einem Graben und einer hohen Mauer umgeben ist, hat in Betracht der Zeit seiner Erbauung ein wahrhaft fürstliches Ansehen. — Ich habe dieses geräumige und hohe Gebäude von Innen und von Außen gesehen, und bin es ganz durch gewandert; aber ich habe dasselbe, als Wohnung betrachtet, weder bequem noch angenehm gefunden. Die meisten Zimmer sind nach alter Art, sogar auch die Schlafzimmer, ungeheuer groß und hoch, und die Fenster bestehen aus kleinen, runden, in Blei gefaßten Glasscheiben, welche den Zimmern ein dunkles und schwermüthiges Ansehen geben. An mancherlei Gattungen von Kachelöfen, um das ganze Schloß zu erwärmen, fehlte es hier nicht. Es waren auch mehrere von feinen Steinen sehr künstlich erbaute darunter. Während ich hier war, beschäftigte man sich damit, dieses Schloß wieder gehörig einzurichten, weil man den Landdrost erwartete.

Unter der großen Menge von Gemächern in diesem Schlosse fand ich zwei ausnehmend schöne, welche wirklich fürstlich genannt werden können, nämlich der sogenannte Gemäldesaal und der Audienzsaal. Der erste, der jetzt zu einem Speisesaal eingerichtet worden ist, hat seinen Namen von den Portraits der vormaligen Regenten dieses Landes und den nächsten Verwandten derselben, womit er ausgeziert ist. Es sind auch

mehrere Bilder von Gliedern der ruſſiſch-kaiſerlichen Familie darunter, welche dieſer Sammlung zu einer nicht geringen Zierde gereichen.

Was übrigens die Mobilien in dieſen und anderen Zimmern betrifft, ſo ſind ſie alt und ſchlechter, als man ſie in jedem honetten Hauſe in Holland antrifft.

Der ſogenannte Audienzſaal iſt ein großes und ſchönes Gemach, das mit einem Denkmale auf die Kaiſerin Katharina von Rußland verziert iſt, welches aus einem Altare beſteht, welcher einen niedlichen Thronhimmel hat, der von zwei vortrefflich gearbeiteten Pfeilern getragen wird. Auf dem Fußgeſtelle des Denkmals und an dem Rande des Himmels lieſt man Inſchriften mit goldenen Buchſtaben, welche den Zweck dieſes Monuments andeuten. Aber das Hauptſtück dieſes Denkmals und die ſchönſte Zierde deſſelben, das Bruſtbild der Kaiſerin, iſt nicht mehr da, es iſt weggenommen worden. Dieſer Saal iſt der einzige in dieſem Schloſſe, welcher mit einiger Vergoldung verziert und deſſen Fußboden mit Teppichen belegt iſt. Das Ganze hat ein großes Anſehen, da es bei dem erſten Eintritte ſogleich Ehrfurcht einflößt, welches bei einem Audienzſaale eine allerdings ſchätzbare Eigenſchaft iſt.

Das gegenwärtige Schloß, das rund um einen ſchönen, hohen Thurm erbaut iſt, wurde von Haje Harles, einem Oberhaupte vom Jeverlande an der Stelle der alten Burg von Edo Wimken aufge-

führt, von welcher man glaubt, daß sie der erste Anfang der Stadt Jever gewesen sey. Emmius sagt in seiner Beschreibung von Ostfriesland auf das J. 1615: „Primus mortalium Edo Rustrus senior ante annos „230 arcem eo loco posuisse fertur, ad quem, „cum plures paulatim habitandi causa concede„rent, ac domicilia construerent, oppidulum tan„dem exstitisse.“

Diese starke Burg ist mehrere Male belagert, erobert und übel mitgenommen worden.

Dieses Ländchen bestand aus den Bezirken Rustringen, Ostringen und Wangerland, die vor uralten Zeiten zu der mächtigen und ausgedehnten Republik der sieben Zeelanden gehörte, und viele Jahre hindurch ein Tummelplatz des Krieges war.

Rustringen, das jetzt einen Theil dieses Landes ausmacht, lag in dem südöstlichen Winkel desselben, und begriff die Herrlichkeit Kniphausen und die auf der entgegengesetzten Seite der Jahde gelegene Stadt und das Butjadingerland. Ostringen bestand aus dem Friedeburger Amte in dem südwestlichen Theile des heutigen Jeverlandes, und Wangerland umfaßte den übrigen nördlichen Theil.

Die Völkerschaften, welche diese verschiedenen Ländchen bewohnten, hatten jede ihr eigenes Oberhaupt und führten sehr oft langwierige Kriege mit einander, worein sich dann auch die Ostfriesen, Harlingerländer und Oldenburger mischten, wo es ihren

Vortheil betraf. Dies dauerte jedoch nur ſo lange, bis Edo Wimken Papinga im Jahre 1353 von den Ruſtringern zu ihrem Oberhaupte erwählt wurde, welcher Held ſich durch ſeine Tapferkeit und ſein gutes Betragen ſo beliebt zu machen wußte, daß auch die Oſtringer und Wangerländer ihn zu ihrem Oberhaupte machten, ſo daß er der Stammvater der ihm nachfolgenden Herrn von Jever wurde. Er führte auch häufig Kriege mit ſeinen Nachbarn, beſonders mit den Holländern. Doch die weitere Geſchichte dieſer Balgereien gehört nicht hieher.

Von Anton Günther, letztem Grafen von Oldenburg, kam dieſes Ländchen an das reichsfürſtliche teutſche Haus von Anhalt-Zerbſt und blieb bei demſelben bis ins Jahr 1793, wo es nach dem Tode des letzten Fürſten von Anhalt-Zerbſt an ſeine Schweſter, die Kaiſerin Katharina II. von Rußland und ſodann an ihren Sohn und Enkel, die Kaiſer Paul und Alexander fiel, welcher letztere daſſelbe in dem Frieden von Tilſit an den franzöſiſchen Kaiſer Napoleon abtrat, der es ſeinem Bruder Ludwig zu Liebe zu dem Königreich Holland ſchlug.

Was nun aus dieſem Ländchen weiter werden wird, mit welchem Kaiſer Paul große Plane vorhatte, das muß jetzt die Zeit lehren. —

Ehe ich von Jever wegreiſte, machte ich einen kleinen Seitenſprung nach dem Dorfe Akkum, welches eine Stunde Wegs von Jever in der Herrlichkeit Kniphauſen liegt, welche Herrlichkeit ehemals von

besondern Freiherrn besessen wurde, welche neben dem adlichen Gute Inhausen unter Ostringen und somit unter der Oberherrschaft von Jever stand, der sie sich jedoch eine Zeitlang entzogen hatte, bis der Freiherr Friderich Wilhelm im Jahre 1623 sein ganzes Recht unter Bestätigung des kaiserlichen Hofs an den Grafen Anton Günther von Oldenburg abtrat, welcher diese Herrlichkeit durch seinen letzten Willen seinem unehelichen Sohne Anton Grafen von Oldenburg überließ, von welchem sie auf dessen Sohn kam, dessen einzige Tochter sie ihrem Ehemanne, dem Grafen von Bentink, Herrn von Varel in die Ehe zubrachte, auf dessen Nachkömmlinge sie weiter gekommen ist. —

Der Weg nach dem vorgenannten Dorfe Akkum ist zwar sandig, aber da er zu beiden Seiten eine schöne Aussicht auf fette und fruchtbare Landstrecken gewährt, so wird er dadurch dem Auge sehr angenehm.

Das Dorf Akkum ist zwar klein, doch recht hübsch, ländlich und angenehm gelegen; es hat eine sehr niedliche Kirche mit einem spitzigen Thurme, der erst vor wenigen Jahren an die Stelle eines andern erbaut worden ist, der durch ein Ungewitter zerstört wurde. — Dieses ist die einzige reformirte Kirche, die der eifrig lutherische Graf von Oldenburg, als er dieses Ländchen in Besitz bekam, ihren Besitzern gelassen hat. — Der Prediger hat auch ein schönes Einkommen und bewohnt ein stattliches Haus. —

Zwanzigſter Brief.

Abreiſe von Jever nach Varel. — Fürſtliche Gärten. — Das Dorf Schortens. — Das Dorf Dykhuiſen. — Das Schloß und der Flecken Goedens. — Ellenſerdam. — Ankunft zu Varel. —

Varel, im April 1808.

Nach einer höchſt mühſeligen Reiſe von mehrern Stunden befinde ich mich endlich hier in einer guten gemächlichen Herberge, wo ich Ihnen jetzt dieſe Zeilen ſchreibe.

Ungefähr Morgens um 9 Uhr brach ich von Jever auf in Geſellſchaft meines braven Heinrichs, welcher hier keinen Dienſt hatte erhalten können, und deshalb wieder lieber mit mir nach Oſtfriesland zurückkehren wollte; auch begleitete uns ein junger Menſch, welcher als Bote für die Wittwe Hammerſmidt, eine Gaſtwirthin, ebenfalls nach Varel gieng, und uns ein ſehr brauchbarer Wegweiſer war.

Der Weg, den wir giengen, war ſo lange gut, als wir uns auf einem ſandigen Boden befanden. — Außer den hoch aufgezimmerten, in einer kalten und wüſten Gegend außerhalb der Stadt gelegenen, Baracken und den nicht ſehr hübſchen, noch gefälligen fürſtlichen Gärten, zeigte ſich auf dieſem Wege meinen Augen nichts, das meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hätte, außer einer Art von Galgen am Wege, welcher

vor mehreren Jahren dazu gedient hatte, einen ungeheuer großen Fuchs daran aufzuhängen, der eine Zeitlang sehr große Verwüstungen in dieser Gegend angerichtet, und den endlich ein fürstlicher Jäger gefangen hatte. Die Abbildung dieses ungeheuern Thieres hatte ich schon, nebst der des Jägers, in dem Schlosse gesehen, doch wußte ich nicht, daß dieser schädliche Fuchs, gleich einem Räuber, durch gerichtlichen Spruch zum Tode verurtheilt und aufgehangen worden sey. — In einer geringen Entfernung davon sahe ich die wenigen Ueberbleibsel eines alten Klosters, dessen Namen ich vergessen habe.

Kein von gesitteten Menschen angebautes Land auf der Erde, kann weniger Abwechslung und Verschiedenheit der Natur, so wie der Kunst und alter Denkmäler in sich schließen, als dieses Land und das benachbarte Oſtfriesland. Fruchtbare Ackerfelder und oft einzelne Bauerwohnungen in einer nackten und beinahe öden Gegend umher zerstreut, theils ohne alle Bäume, theils nur mit wenigen, sind alles, was hier das Auge zu sehen bekömmt. Der Mangel an Gärten war hier, wie ich sah, eben so groß, wie in Oſtfriesland und Lust- oder Landhäuser zum Vergnügen findet man durchaus nicht, es sey denn die Wohnung der Dorfjunker, die hie und da auf ihren Gütern wohnen. Die Ursache ist, weil hier alle Güter Lehen sind und folglich dem Adel gehören, da die übrigen Einwohner, als Bürger und Bauern, keinen Theil daran haben; auch haben diese letztern wenig Geschmack und Lust zum Gartenbaue.

Je weiter ich vorwärts kam, deſto ſchlechter fand ich den Weg, welcher mir keine angenehme Ausſicht darbot, beſonders in der Nähe von Schortens, welches das erſte Dorf war, in das ich kam; das jedoch ein ziemlich gutes Anſehen hat. Es iſt in der Geſchichte bekannt. Es hat nämlich ſeinen Urſprung einer Katzbalgerei, die in frühern Zeiten in dieſem Lande vorfiel, zu verdanken.

Die Sache iſt folgende. Bei dem Begräbniſſe einer vornehmen Perſon geriethen zwei vornehme Jünglinge, Redeword, ein Wangerländer, und Hildrik, ein Oſtringer, mit einander in Streit und begannen einen Zweikampf, in welchem der letztere fiel; nun kam es zu einem allgemeinen Streit zwiſchen den Oſtringern und Wangerländern, der bald ſehr blutig wurde. Die Wangerländer mußten Anfangs unterliegen; um ſich zu retten, riefen ſie Freunde zur Hülfe herbei, mit deren Hülfe ſie endlich nach einem wütenden Gefechte die Oſtringer beſiegten. Einem gethanen Gelübde zu Folge erbauten ſodann die Sieger die dem heiligen Stephanus geweihte Kirche von Schortens, wodurch ſodann dies Dorf entſtanden iſt.

Auf dem abſcheulichſten, öden, thonigen Wege kam ich nach Dykhuizen. Mit vieler Mühe mußte ich hier bei jedem Tritte die Füße aus dem weichen Grunde herausziehen, und nur die hie und da noch gefrornen Stellen halfen mir, mich durchzuarbeiten; dabei war noch die Gefahr, von dem ſchmalen

Fußpfade, der auf der Außenseite an dem steilen Damme hinführte, hinunter zu gleiten, da der übrige Theil des Dammes aus einem beinahe grundlosen Sumpfe bestand. Eine solche Reise hatte ich noch nie gemacht! — Ich wurde so schwach, daß ich kaum noch vorwärts kommen konnte; zum Glücke fand ich noch ein Brödchen in meiner Tasche, das ich ohne Absicht eingesteckt hatte, und erblickte in der Nähe ein Häufchen Schnee, zu welchem ich gierigst hineilte, so viel es meine schwachen Kräfte vermochten, und mit ein Paar Händen voll von demselben, nebst den Brödchen, das ich dazu aß, mich wieder erquickte und stärkte, so daß ich weiter fort kommen konnte. Nie hat mir ein Essen so wohl geschmeckt, als dieses!

Ich kam nun glücklich nach Dykhuisen, einem ziemlich großen und wohlgebauten Dorfe, mit einer plumpen, finster aussehenden Kirche von großen Quadersteinen mit kleinen Fenstern. Das Dorf, das wahrscheinlich seinen Namen von seiner Lage an dem Deiche oder Damme hat, ist schon sehr alt; es stand bei demselben ehemals auch ein festes Kastell.

In einer kleinen Entfernung von diesem Dorfe trat ich in ein kleines Landwirthshäuschen ein, so elend und schlecht, als ich in meinem Leben noch keins gesehen hatte, das nur aus einem einzigen elenden Kämmerchen bestand, dessen Fußboden weder mit Dielen, noch mit Steinen belegt war, und dessen wenige Mobilien dick bestäubt und zerbrochen waren. In dem

Ofenwinkel saß in einem alten Großvaterstuhle ein nicht sehr bejahrter Mann, der auch nicht kränklich aussah und nicht zu schlafen, sondern nur gedankenlos hinzuschlummern schien; äußerste Betrübniß drückte sich in seinen Mienen aus, und sein Daseyn schien ihm zur Last zu seyn. Ich hatte Mitleiden mit dem Elenden, dem sein Leben entleidet zu seyn schien, während zwei starke junge Mädchen in derselben Kammer eifrigst beschäftigt waren, zu spinnen. Der Faullenzer gab mir nicht einmal Antwort, als ich Bier verlangte, sondern eine von den Spinnerinnen mußte aufstehen und mir welches reichen.

Nachdem ich dieses schlechte Bier getrunken hatte, zog ich weiter. Bald darauf kam ich zu dem Schlosse Goedens, einem ansehnlichen Gebäude, welches nebst der dazu gehörigen Herrschaft dem Grafen van Wedel zuständig ist, welcher zu Loga wohnt. So viel ich in der Entfernung sehen konnte, ist dieses Schloß hübsch und sehr groß.

Nachdem ich an diesem Edelmannsschlosse vorbei war, wurde der Weg auch besser und ich genoß einer schönern Aussicht, besonders auf den vor mir liegenden Flecken Nieuwstad-Goedens. O wie freute ich mich, als ich diesen angenehmen Ruheplatz nach meiner mühseligen Fußreise vor mir sah, wo ich mich wieder zu erquicken hoffte; doch meine Freude wurde wieder sehr gestört, als ich hier erfuhr, daß der Weg von hier nach Varel so schlecht wäre, daß ich zu Fuß

unmöglich fortkommen könnte. Ich ſchickte daher me nen **Heinrich** aus, um ſich nach einem Fuhrwerk für mich umzuſehen, und ich benutzte dieſe Zwiſchenzeit, um die Merkwürdigkeiten dieſes niedlichen Ort aufzuſuchen.

Ich beſah beſonders die Kirchen. Die der Reformirten iſt ein ſtattliches Gebäude, 58 Fuß lang und 34 breit. Im Auguſt 1715 hat der Graf **Burkhardt Philipp** von **Gödens** den erſten Stein dazu gelegt Ich las darin folgende lateiniſche Inſchrift:

Aedificium hoc
Deo sacrum, ejusque beneficium ingens, atque
Monumentum singularis clementiae et munificentiae
Illustrissimum,
Burchardi Philippi Comitis de Fritag. Edelino
Augustae de Bielke, L, B, et dominorum in Goedens
Nec non
Fraternae liberalitatis Ecclesiam Bremum
Embdum
Aliarumque argumentum et Mnemosynon
Extructum anno salutis MDCCXV.
Mandet hic Deus benedictionem suam in seculum.
Ps. 133. vs. 3.

Andere Merkwürdigkeiten finden ſich nicht in dieſer Kirche, da ſie noch ſo wenig alt iſt. — Auch die lutheriſche im Jahre 1695 erbaute Kirche enthält nichts Bemerkenswerthes. Bei der Erbauung derſelben gab es großen Streit mit den Reformirten. Der ſchöne

Thurm derſelben wurde im Jahre 1714 erbaut und folgende Inſchrift war an demſelben zu leſen:

Ut crevit sensim, quae crescere nescia, turris:
Sic verae crescat religionis amor.

Die Katholiken haben hier eine große Kapelle, die ich jedoch nicht von innen geſehen habe. Seitdem die Stürme ſich gelegt haben, welche vormals unter den verſchiedenen Religionsverwandten hier herrſchten, leben ſie in Friede und Ruhe mit einander.

Im Jahre 1782 fiel der letzte Tumult in Religionsſachen in dieſem Orte vor. Es wurde nämlich das Gerücht verbreitet, die Juden hätten ſich an ihrem Purimsfeſte Ceremonien vorgenommen, welche auf die Verſpottung des Chriſtenthums abzweckten. Eine große Zahl der Bewohner von Friedeburg hatte ſich zuſammen verbunden, um die ihrer Religion vermeintlich angethane Schmach an den Juden zu Goedens durch Zerſtörung ihrer Häuſer am 5ten Mai zu rächen, welches daſelbſt ein Markttag war. Dieſer Anſchlag blieb jedoch nicht geheim, und da der König von Preußen allen Religionsgenoſſen in ſeinen Ländern ſeinen Schutz zugeſagt hatte, ſo ſchickte die Regierung zu Emden ein Kommando von 20 Mann Soldaten nach Goedens, um dem Unfuge zu ſteuern.

Der Markttag gieng wie gewöhnlich ruhig vorbei; hingegen ſobald es Abend wurde, brach der Haufe der Tumultuanten hervor und begann damit, die Fenſter in den Häuſern der Juden einzuſchmeißen, die ſich gar

nichts Schlimmes bewußt waren, und ruhig in ihren Häusern saßen.

Nun rückte das Militärkommando vor, und sogleich zerstreute sich der ganze Haufen der Aufrührer; doch bald sammelten sie sich wieder und drangen von zwei Seiten auf die Soldaten ein, so daß der kommandirende Lieutenant sich nicht mehr anders zu helfen wußte, als daß er seine Leute auf den tollen Haufen Feuer geben ließ, so daß auf der Stelle zwei Bauerssöhne unter demselben von Kugeln getroffen niederfielen und eine unschuldige Bürgersfrau von einer Kugel verwundet wurde. Sogleich hatte der ganze Spektakel ein Ende.

Durch diesen Vorfall wurde zwar der Haß der Christen gegen die Juden nur noch vermehrt, doch fielen keine unruhigen Auftritte mehr vor; auch blieb zu Verhütung derselben das Militärkommando noch einige Zeit in Goedens; zugleich wurden durch ganz Ostfriesland, Oldenburg und Varel Verordnungen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit bekannt gemacht.

Nachdem ich von meiner Besichtigung der Kirchen zurückgekommen war, war alles, was ich in einer armseligen Herberge zu meiner Erquickung haben konnte, ein Glas Bier und ein Butterbrod; doch dies war mir eben auch recht, weil mir bei der Unreinlichkeit, die hier herrschte, jede andere Speise unschmackhaft gewesen seyn würde. Inzwischen kam mein Heinrich zu-

rück, der in der ganzen Stadt herum gelaufen war, um mir ein Fuhrwerk zu der Reiſe nach Varel zu verſchaffen, aber durchaus keines hatte finden können. Endlich fiel es meinem Wirthe bei, daß hier noch ein Mann ſey, der Pferde vermiethe und welcher, da er in dürftigen Umſtänden wäre, ſich leicht dazu verſtehen würde, mich in einem Wagen nach Varel zu bringen. Doch auch dieſer Verſuch war vergeblich; denn der Mann ſagte, er ſähe kein Mittel vor ſich, mich auf dieſen ſchlechten Wegen auf einem Wagen nach Varel zu bringen, und wenn er 200 Gulden dabei verdienen könne. Alle Anweſende ſtimmten ihm hierin bei, und nun ſah ich mich in der größten Verlegenheit! — Ich wußte nun nicht, was ich thun ſollte und verlor beinahe allen Muth. Ich ſaß hier verlaſſen in einem Orte, wo ich nichts zu thun und nichts mehr zu ſehen hatte. Was ſollte ich thun? — Sollte ich nach Jever zurückkehren? Dies war mir nicht angenehm; noch weniger wollte ich in dieſer elenden Herberge zu Goedens bleiben. Ich entſchloß mich endlich kurz und gut, den Weg nach Varel zu Fuß zu machen, und nicht länger zu zaudern, um wo möglich noch denſelben Tag die Stadt zu erreichen, oder wenigſtens ſo weit zu kommen, als möglich.

Von ſüßer Hoffnung getröſtet, machte ich mich ſogleich mit meinem Heinrich auf den Weg und fand denſelben für Fußgänger weniger ſchlecht, als ich mir vorgeſtellt hatte; denn der Fußpfad am Rande hin war noch ziemlich gangbar; der Fahrweg hingegen war,

wie man mir gesagt hatte, wirklich ganz unbrauchbar. — So gieng es fort bis nach Ellenserdam. Zu Steenhuizerzyl fanden wir wieder ein holländisches Kommando. Ich ergötzte mich hier an der herrlichen Aussicht über einen großen Theil der Jahde.

Graf Johann von Oldenburg legte, um die ihm ebenfalls zugehörigen Herrlichkeiten von Jever und Kniphausen mit seiner Grafschaft Oldenburg zu verbinden, ohne ein fremdes Gebiet zu berühren, im Jahre 1596 den Ellenserdam an, wobei er viele Schwierigkeiten zu überwinden fand, und ein Opfer seines wohlthätigen Eifers ward; denn da er das Werk selbst betrieb, und auch im Spätherbste 1603 bei feuchtem schlimmen und windigen Wetter der Arbeit selbst beiwohnte, um die Arbeiter desto besser aufzumuntern, zog er sich eine Erkältung zu, an deren Folgen er am 3ten November dieses Jahres starb.

Sein Sohn, Graf Anton Günther, setzte nach dem Tode seines Vaters das Werk mit gleichem Eifer fort, und er hatte das Vergnügen, es im Jahre 1615 vollendet zu sehn.

Nachdem ich eine Zeitlang zu Steenhuizerzyl ausgeruht hatte, zog ich meine Straße weiter, und nun gieng es ganz gut fort; der Pfad wurde immer sandiger und gangbarer; wir kamen auf diese Weise besser fort, als ich mir es vorgestellt hatte. Darüber fieng es nun an dunkel zu werden, so daß ich wenig mehr um mich sehen konnte, denn der Regen hatte sich

in einen dichten Nebel verwandelt. Wir giengen aber getrost fort, da der Weg ziemlich gut war; doch machten wir eine Pause und kehrten in einer Herberge ein, welche so elend war, als man sich's denken mochte; sie war die letzte nach Varel zu. Es lag hier ein Kommando Soldaten. Eine solche Herberge hatte ich noch nicht gesehen. Sobald wir hineingetreten waren, übersahen wir mit einem Blicke das ganze Gebäude; denn es bestand nur aus einem einzigen Gemache; und hier fanden wir alles beisammen, Menschen und Thiere, den Misthaufen und die Küche, Soldaten und Bauern, die rund um ein brennendes Feuer her saßen, welches in der Mitte des großen Gemaches angezündet war. Unsere an dem Feuer sitzende Landsleute machten uns sogleich Platz, damit wir uns auch nähern konnten. Wir tranken ein Gläschen Schnaps und wanderten dann weiter. Ein Soldat, der vor dieser Hütte Schildwache stand, erfreute mich mit der Nachricht, daß wir nur noch eine halbe Stunde Weges nach Varel hätten, welches wir wegen der Dunkelheit nicht sehen konnten.

Trotz meiner großen Müdigkeit marschirte ich in dichter Finsterniß auf dem guten Sandpfade wacker dahin, und um 8 Uhr kamen wir nach Varel. Meine Freude über diese glückliche Ankunft war ungemein groß, und ich eilte nun in das mir bezeichnete Wirthshaus. Als ich daselbst ankam, glaubte ich mich nun schon in dem Haven der Ruhe; aber der unfreundliche Wirth nahm uns nicht auf, unter der Ausrede, sein

Haus sey ganz voll; hier half kein Zureden, wir mußten unsern Weg weiter fortsetzen. In einem andern Wirthshause wies man uns auch ab, weil es wirklich sehr mit Menschen angefüllt war; doch ließ der Wirth sich bereden uns aufzunehmen, ich mußte aber vorher meinen Heinrich mit meinem Passe ausschicken, um einen Nachtzettel zu holen. Ich trat inzwischen in eine geräumige Stube, welche so gedrängt voll Menschen, nämlich holländischen Soldaten und Offizieren war, daß ich kaum Platz zum Stehen fand; denn diese Leute, die am folgenden Morgen in der Frühe von Varel nach Oldenburg abmarschiren sollten, trieben hier einen höllischen Unfug; sie spielten, sie sangen, sie tanzten, und sprangen, so daß ich keinen Augenblick sicher war, über den Haufen geworfen zu werden. Der Wirth, der dieses bemerkte, ersuchte mich, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, wo ich es besser haben würde. Ich gieng demnach mit ihm, und er brachte mich in ein verzweifelt heißes und schmutziges Zimmer, das freilich nicht so gedrängt voll war, aber auch keinen Raum zum Springen und Tanzen mehr hatte. Die Gesellschaft bestand überdies meist aus alten Leuten, die mehr Lust zur Ruhe, als zur wilden Bewegung äußerten. Es war ein gemischter Haufen von betrunkenen und nüchternen Menschen, die durch einander schwatzten, fluchten, spielten und soffen, so daß einem Hören und Sehen vergieng. — Was sollte ich hier thun! Ich mußte mich in mein Schicksal fügen und suchte mir zu meinem Sitze ein noch etwas sauberes Plätzchen auf einer der schmutzigen Bänke, und um

doch etwas zu thun zu haben, ließ ich mir ein Glas Bier geben.

So ſaß ich nun hier ſchwitzend in der ſchröcklichſten Hitze, die mir ganz Angſt machte, und war betäubt von dem unerträglichen Geſtanke des Branntweins und des Tabackrauches, wobei ich über meinen damaligen elenden Zuſtand nachdachte, in welchem ich dieſe und die folgende Nacht zubringen ſollte.

Inzwiſchen kam mein Heinrich zurück und bedeutete mir, daß der Kommiſſarius erklärt habe, er liefere keinen Nachtzettel ab, wenn ich nicht ſelbſt zu ihm komme, denn mein Paß ſey dazu nicht hinreichend. Dies war mir ein neuer, mich niederdonnernder Schlag, da ich ſo äußerſt müde und ſchwach und die Straße ſo ſchlecht und kothig war.

Ich verwünſchte den Augenblick, in welchem ich nach Varel gekommen war; doch mußte ich mich in die Nothwendigkeit ſchicken, und den ſaueren Gang machen, wenn ich anders eine Nachtherberge in dieſem Orte haben wollte. Ich gieng demnach mit meinem Heinrich durch Dick und Dünn dahin, und um ſo mühevoller, als der Weg, den ich machen mußte, eine volle Viertelſtunde lang war, denn der Herr Kommiſſarius wohnte gerade am entgegengeſetzten Ende der Stadt. Die Wohnung dieſes Herrn war nicht viel von einem Viehſtalle verſchieden. Wir wurden jedoch ſehr freundlich und artig empfangen, und nun ſahe ich, daß dieſer Beamte mich nur darum habe kommen laſſen, um den

Amsterdamer Prediger zu sehen, der in dem Passe stand; er fragte mich, ob ich dies sey, und als ich ihm mit Ja geantwortet hatte, so war er sogleich willfährig, mir und meinem Heinrich einen Nachtzettel zu geben. Mißmuthig kehrte ich in meine Herberge zurück.

Bei meiner Rückkunft in der Herberge, vor welcher mir wegen der kommenden Nacht schon bange war, veränderte sich nun Alles zu meinen Gunsten, als ich dem Wirthe meinen und meines Heinrichs Nachtzettel übergab, und er darin las: Ein Prediger von Amsterdam mit seinem Bedienten. Er konnte mir nun nicht Ehrerbietung genug beweisen und entschuldigte sich, daß er mich nicht mit gebührender Achtung empfangen habe, da sein Haus so sehr angefüllt sey. Sogleich brachte er mich aber in ein hübsches reinliches Zimmer. Als er mir hierauf das verlangte Abendessen auftrug, mit welchem ich, wegen der trefflichen Zubereitung, ungemein wohl zufrieden war, so bat er und seine Frau noch um Verzeihung, daß sie mir bei der späten Nacht nichts besseres mehr vorsetzen könnten.

Es wurde mir auch ein hübsches Schlafzimmerchen angewiesen mit einem sehr guten Bette, aber leider war es dicht neben der großen Stube, wo der große Lärm jetzt noch durch einige Geigen vermehrt wurde. Ich befürchtete um dieses Getümmels willen diese Nacht nicht schlafen zu können, aber ich hatte mich zu meinem Vergnügen geirrt, denn Trotz desselben schlief ich bei meiner Müdigkeit und Schwäche die ganze Nacht hindurch sanft und ruhig bis an den an-

dern Morgen, wo ich mich ſehr geſtärkt fühlte; doch waren meine Füße noch zu ſchwach, als daß ich hätte ausgehen können. Ich mußte mich daher bequemen, auch dieſen Tag noch zu Hauſe zu ſitzen; worein ich mich auch um ſo leichter fand, da ich jetzt alle Bequemlichkeit hatte, welches mir ſehr wohl that.

Als ich aus dem Bette aufſtand, war das ganze Haus ſchon leer von fremden Gäſten, und aufs reinlichſte geſcheuert und aufgeputzt, ſo daß man nicht denken konnte, was den Tag vorher für ein Getümmel in demſelben war.

Ein und zwanzigſter Brief.

Nachrichten von der Stadt Varel und ihren bemerkenswerthen Gebäuden. — Blick auf die Geſchichte dieſer Stadt. — Umgebungen von Varel. — Der Wall von Varel und Spaziergang dahin.

Varel im April 1808.

Heute befinde ich mich ſchon viel beſſer. Zwar bin ich noch nicht ganz hergeſtellt, doch konnte ich heute ſchon einen Spaziergang durch die Stadt und die umliegende Gegend wagen. Auf dieſer Wanderung, die ich jedoch nicht ohne Beſchwerlichkeit machte, fand ich, daß die Stadt Varel eine ziemlich beträchtliche Größe hat; aber auch ein ſehr auffallendes Gemiſche von ſtattlichen Gebäuden und armſeligen Hütten iſt. In einigen jämmerlich gepflaſterten Straßen, die voll Löcher und Gruben ſind, kann man nichts anders denken,

als in einem schlechten Dorfe zu seyn; denn auch die Häuschen sehen schlechten Bauerwohnungen gleich, und jedes hat seinen Misthaufen vor der Thür auf der Straße. In andern Gegenden von Varel sieht man sich in einer schönen ansehnlichen Stadt, besonders in der Gegend um das gräfliche Schloß her und am Markte, an welchem ich meine Herberge habe. Der Marktplatz wird durch ein hübsches Gebäude verziert, welches ein vormaliger ostindischer Schiffskapitän erbaut hat. Im übrigen muß ich von den meisten Privathäusern sagen, daß sie schlechte, elende Nester sind, und sehr wenig Zeichen von Wohlstand und noch weniger von Geschmack an sich tragen.

Glauben Sie jedoch nicht, lieber Freund, daß ich aus übler Laune also spreche, weil ich bei dem Eintritte in diese Stadt so unangenehme Empfindungen hatte. — Ich war wieder ausgesöhnt mit ihr, als ich sie besah.

Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind das gräfliche Schloß und die Hauptkirche, welche so an das Schloß gebaut ist, daß beide zusammen nur ein Gebäude ausmachen. Diese Kirche hat ein plumpes ungefälliges Ansehn von außen; in das Innere kam ich nicht. Das Varelsche Consistorium steht unter dem von Oldenburg.

Die reformirte Gemeinde, die sehr klein ist, hat zu ihren gottesdienstlichen Gebräuchen eine Kapelle in dem Schlosse.

Das gräfliche Schloß iſt ein hohes und breites anſehnliches Gebäude und hat ein fürſtliches Anſehn, da es auf einem ſchönen großen freien Platze ſteht, um welchen hübſche Bäume her gepflanzt ſind, deren grünes Laub im Sommer einen hübſchen Kontraſt mit den weiß getünchten Mauern des Schloſſes bildet. — Jammerſchade iſt es, daß im Jahre 1751 der eine Flügel des Schloſſes von einer Feuersbrunſt verzehrt wurde und mit demſelben auch die ſchöne Oldenburgiſche Bibliothek im Rauche aufgieng. Das Innere dieſes ſchönen Gebäudes konnte ich dies Mal nicht beſichtigen, da es jetzt dem holländiſchen Kommandanten zur Wohnung eingeräumt war.

Einer der erſten Plätze unter den öffentlichen Gebäuden dieſer Stadt gebürt dem Waiſenhauſe, das jedoch vor derſelben ſteht. Es iſt ein anſehnliches Gebäude, von herrlich aufgewachſenen Bäumen umgeben. Graf Anton I. hat dieſe wohlthätige Anſtalt geſtiftet und für älternloſe Waiſen beider Geſchlechter eingerichtet, um ſie zu braven Menſchen und brauchbaren Gliedern der Geſellſchaft zu erziehen. —

Was die alte Geſchichte dieſer Herrſchaft Varel betrifft, ſo hatte ſie in ältern Zeiten ihre eigenen Herrn und Regenten. Im Jahre 1481 kam ſie an den Grafen Gerhard von Oldenburg, beigenannt der Muthige und ſpäterhin an den Grafen Anton Günther, der dieſe Herrſchaft nebſt andern Ländereien und Gütern ſeinem unehlichen Sohne Anton

überließ. Nachher fielen sie im Jahre 1693 an den Grafen Anton II. von Oldenburg, der sie auf seine einzige Tochter Charlotte Sophia, Gemahlin des Grafen von Bentinck brachte, dessen ältester Sohn, Graf Christian Friedrich Anton diese Herrschaft nebst den zugehörigen Gütern erbte. — Jetzt ist dieses alles, bis auf weitere Entscheidung, zu Frankreich geschlagen.

Was die Umgebungen von Varel betrifft, so fand ich dieselben für eine flache Landstrecke ungemein angenehm, sowohl wegen der großen Fruchtbarkeit und Wohlhabenheit, die man hier allenthalben wahrnimmt, als auch wegen der Abwechselung, welche die mancherlei Arten von Bäumen dieser Landschaft geben. So spärlich das Jeverland mit Gehölzen versehen ist, so reich ist diese Gegend an herrlichen Gebüschen und Wäldern, unter welchen sich der sogenannte Varelsche Wald besonders auszeichnet. Derselbe hat eine beträchtliche Größe und besteht hauptsächlich aus Eichen, unter welchen mehrere von ungemeiner Dicke und Höhe sind, und denen in dem Busche vom Haag nichts nachgeben.

Mit Vergnügen machte ich einen kleinen Spaziergang durch den Wald und beschloß, denselben ein ander Mal im Sommer zu besuchen. — Welch einen Vorzug giebt dieser Wald dem kleinen Orte Varel vor dem großen Amsterdam, in dessen Umgebungen auch nicht das kleinste Gebüsch zu finden ist. — Als

ich ſo unter den breitäſtigen hundertjährigen Eichen bei der tiefſten Stille wandelte, die nur von dem Rauſchen des Windes in den Wipfeln und von dem Kniſtern der abgefallenen Blätter, durch die ſich mein Fuß einen Weg bahnen mußte, unterbrochen wurde, ergriffen mich die ſüßeſten Gefühle. —

Meine Abſicht iſt nun, morgen von hier mit einem Wagen nach Oldenburg abzureiſen, denn zu Fuße dahin zu gehen, bin ich noch nicht im Stande.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Reiſe von Varel nach Oldenburg. — Väterliche Sorgfalt des Herzogs. — Das Landgut Hahn. — Der Hahnekrug. — Rahſtedt. — Oldenburg, Nachrichten von dieſer Stadt.

Oldenburg, im April 1808.

Zu Wagen bin ich bei ſchönem Wetter nach einer angenehmen bequemen Reiſe glücklich in dieſer Stadt angekommen. Außerordentlich groß iſt der Unterſchied zwiſchen den Straßen in dieſem Lande und denen in dem benachbarten Oſtfriesland; ſo ſauber, gemächlich und wohl unterhalten, als dieſe hier ſind, eben ſo ſchön und anziehend ſind die Ausſichten auf die Gegend umher. Ueberall bemerkt das umherſchweifende Auge Reinlichkeit und Ordnung; ja ſogar die kleinſten auf der Haide erbauten Hüttchen haben ein ſehr ge-

fälliges Ansehn wegen ihrer niedlichen Bauart, und wegen der hübschen Bäume um sie her. Diese artigen kleinen Wohnungen vergnügen aber nicht nur das Auge, sondern sind auch ein sehr rührender Beweis von der menschenfreundlichen, väterlichen Regierung des jetzigen Herzogs von Oldenburg, der so sehr sich bemüht, seine Unterthanen glücklich zu machen; denn diesem Fürsten haben die meisten Bewohner dieser kleinen ländlichen Wohnungen ihre glückliche Ruhe zu danken, indem er ihnen den Grund und Boden zu ihren Wohnungen geschenkt und sie noch weiter unterstützt hat.

Das erste, was ich außer diesen ländlichen Ansichten, auf diesem Wege sah, war das weitläuftige Landgut Hahn, das jetzt ein Eigenthum des Herrn Zeeper von Leeuwarden ist. Was man hier sieht, erinnert sogleich an Westfriesland, denn Alles ist nach dortiger Landesart eingerichtet; die Ziegelbrennerei, die Mühlen, die Abtheilung der Ländereien durch Gräben und die Hecken, Alles hat hier ein friesisches Ansehn. Von dem Schlosse oder Hauptgebäude kann ich nichts sagen, denn es war mir auf dieser Seite von dem Wege aus durch Bäume versteckt. Es ist bekannt, welche Beweggründe unsern Landsmann zu dem Entschlusse gebracht haben, auszuwandern und sich hier niederzulassen.

Ursprünglich gehörte dieses Gut dem Johanniterorden, der hier ein Oratorium und einen Priester hielt. Durch Kauf kam es sodann an den Grafen Johann

XIV. von Oldenburg; nachmals kam es an eine adelige Familie und von dieſer erkaufte es unſer obgenannte Landsmann.

Dieſem Landgute gegenüber liegt das ländliche Wirthshaus der Hahnekrug, ein hübſches reinliches Gebäude, mit ſchönen Bäumen umgeben. Wir hielten daſelbſt ſtille, und fanden einen ſehr angenehmen Ruheplatz für Reiſende.

Weiterhin kam ich an dem Dorfe und fürſtlichen Jagdſchloſſe Rahſtedt vorbei. — Eine Sonderbarkeit bemerkte ich auch auf dieſem Wege, nämlich einen hohen Baum, der zu der Mauer eines Thurmes herausgewachſen war.

Bereits zu Mittag kam ich in Oldenburg an, wo ich in dem ſtattlichen Gaſthofe zur Stadt Hannover auf dem Markte abſtieg und daſelbſt alle erwünſchte Gemächlichkeit fand. Ich kann hier nach meinem Belieben entweder einſam auf meinem Zimmer bei einem guten Feuer ſitzen bleiben, oder meine Zeit in Geſellſchaft in dem Billardſaale zubringen.

Da ich geſtern ſchon angefangen habe, dieſe alte Stadt zu durchwandern und es auch heute gethan habe, ſo will ich Ihnen hier einige Nachrichten davon mittheilen.

Die Stadt hat eine ſehr hübſche angenehme Lage und in ihrem Innern breite und gut gepflaſterte Straßen, welche ihr ein freundliches offenes Anſehn geben. In der alten Stadt ſieht man noch ſehr viele erſtaun-

lich breite, weitläuftige, hohe und im alten Geschmack erbaute Häuser, die im Innern sehr große Vorsäle haben, die man zu Magazinen gebrauchen könnte, die hier aber zu nichts nützen; desto weniger Bequemlichkeit haben die Zimmer, die von verschiedener Höhe sind. Auch die Treppen sind unbequem. —

Der neue Theil der Stadt prangt dagegen mit desto bessern, reinlichern, schönern und stattlichern Wohnhäusern, die jedoch von außen nicht viel Pracht oder Reichthum verrathen.

Einen angenehmern Fleck habe ich nicht leicht in einer Stadt gefunden, als den Haven von Oldenburg, der ein geräumiges Wasserbecken, mit Bäumen und Alleen umgeben, ist, wobei auf der einen Seite die Schiffe hinter den Bäumen verborgen liegen, die man auf der andern Seite desto schöner erblickt. Nahe dabei liegt ein dunkles Gebüsche, das einen lieblichen Ruheplatz anbietet; durch dasselbe rauscht das Flüßchen Hunte, das einige Mühlräder treibt. Durch dieses alles glaubt man sich auf das Land versetzt und nicht in einer Stadt zu seyn.

Die Stadt Oldenburg hat auch schöne öffentliche Gebäude und mehrere treffliche öffentliche Anstalten. Unter die erstern gehört das herzogliche Schloß und die Lamberti-Kirche. Es ärgerte mich eben so sehr, wie zu Varel, daß ich das Innere des Schlosses nicht besehen durfte, da jetzt ein französischer General darinnen wohnte, während der Herzog mit sei-

nem Sohne ſich noch in Paris befand; ich kann daher von den Merkwürdigkeiten des Innern gar nichts ſagen. Das Aeußere hat ein wahrhaft fürſtliches Anſehn, denn das Schloß ſteht ganz frei auf einem ſehr geräumigen öffentlichen Platze, auf welchem ſich in einiger Entfernung von dem Schloſſe Alleen von hohen Bäumen hinziehen, durch deren grünes Laub das weißgetünchte Gebäude ſich ſehr hübſch darſtellt. In einer kleinen Entfernung von dieſem Schloſſe beginnt die ſogenannte Neuſtadt, die aus einer Anzahl ſchöner und anſehnlicher Gebäude beſteht.

Der Graf Anton Günther hat dieſes Schloß nach der Rückkunft von ſeinen ausländiſchen Reiſen im Jahre 1607 zu bauen angefangen und 1616 vollendet. In Rückſicht der Schönheit gebührt der Lamberti-Kirche der zweite Rang unter den öffentlichen Gebäuden dieſer Stadt, welche im Jahre 1270 der Graf Johann X. als Sühnopfer für den, von einem ſeiner Vorfahren an dem Biſchoffe Lambertus begangenen, Mord erbauen ließ.

Dieſe Kirche iſt ein länglichtes Viereck. Das Portal iſt ſehr ſchön. Man bemerkt hier mehrere Grabmäler. Ueberhaupt iſt das Innere der Kirche, was Orgel, Fürſtenſtuhl u. ſ. w. betrifft, ungemein edel und ſchön verziert.

Von den andern Kirchen kann ich nichts weiter ſagen, als daß ſie ein altes gemeines Anſehn haben; auch ſtellt ſich das im Jahre 1635 erbaute Rathhaus

auf dem Markte gar nicht vortheilhaft dar, es sieht im Gegentheil düster und schwerfällig aus.

Auf offener Straße sieht man eine ungeheuer große Glocke, welche Wind und Wetter ausgesetzt ist, und auf welcher man die Inschrift liest: Sancta Maria et sanctus Lambertus, weil sie vormals zu der alten Lamberti-Kirche gehörte; doch hat wahrscheinlich diese Glocke, als die Kirche verbessert worden ist, nicht wieder gebraucht werden können.

Die Katholiken haben hier im Jahre 1806 eine schöne Kirche erbaut. — Die Reformirten haben hier keine Kirche, weil ihre Zahl zu gering ist; dagegen halten sie ihren Gottesdienst in einem Zimmer des Schlosses, wohin der Prediger von Varel alle Jahr einmal kömmt, um das heilige Abendmahl auszutheilen.

An nützlichen und wohlthätigen Anstalten fehlt es dieser Stadt auch nicht; sie hat ein Gymnasium, Lese- und Gelehrten-Gesellschaften, u. s. w.

Der gesellschaftliche Umgang ist hier, wie man mich versichert hat, sehr frei und ungezwungen.

Drei und zwanzigster Brief.

Wanderung nach dem Dorfe Rahstedt. — Hübsches Landhaus des Herzogs. — Wanderung von Rahstedt nach Zwischenahn. — Erholungsort der Oldenburger. — Rückkehr nach Oldenburg.

Oldenburg, im April 1808.

Nachdem ich einige Zeit in dem Billardsaale zugebracht hatte, so wurde mir das Gewühl darin und der Lärm der Spieler am Ende zur Last, und ich gieng auf mein einsames Zimmer, das ich mir heitzen ließ, und blieb hier lieber allein als in dem großen Getümmel. Mich beschäftigte nun das Lesen der zahllosen Inschriften, die an der weißen Wand gegen mir über hingeschrieben waren. Der größte Theil derselben war albern; doch waren auch hübsche und witzige Denksprüche darunter, die mir mancherlei Stoff zum Nachdenken gaben.

Doch ich schweige davon und eile, Ihnen meinen Spaziergang nach Rahstedt zu beschreiben.

Es kündigte sich ein schöner Tag an, und ich begab mich daher frühe auf den Weg, um die ganze Schönheit desselben zu genießen. So wie man durch das schöne Thor in die wohlgebaute Vorstadt hinaus kömmt, so erblickt man eine alte Kapelle, oder kleine Kirche, welche eines der ältesten Gebäude der Stadt ist, die ihre Gründung folgendem Zufalle zu danken hat.

In einem Kriege zwischen den Oldenburgern und Rostringern, in welchem die letztern Sieger waren, kam der Graf Konrad von Oldenburg, nebst noch einigen andern Grafen, die sich an der Spitze der Armee befanden, ums Leben. Die Söhne desselben Konrad II. und Christian VI. suchten den Tod ihres Vaters zu rächen, überfielen im Jahre 1369 die Rostringer mit Feuer und Schwerdt, und verbrannten sogleich Anfangs die Kirchen von Olzwarden und Witzale. Aber diese Tollheit hätte ihnen auch beinahe das Leben gekostet; sie wurden mit einem Verluste von 500 Mann von den tapfern Rostringern geschlagen und in der Kirche, in welche sie sich geflüchtet hatten, umringt. In der Angst seines Herzens gelobte nun der heftig bedrängte Graf Christian, eine Kirche zu Ehren des heiligen Johannes zu bauen, wenn er aus dieser großen Noth gerettet würde. Es glückte ihm auch, durch seine Leute erlöst zu werden und er hielt Wort und erbaute diese Kapelle. Sein Bruder Konrad, der nicht in geringerer Angst war, und ebenfalls aus derselben erlöst wurde, erbaute zum Danke den Allerheiligen-Altar in der Lambertuskirche.

In einiger Entfernung von dieser alten baufälligen Kapelle liegt der schöne Kirchhof mit der sogenannten Todtenkapelle, welche ein einfaches, aber niedliches Gebäude ist. Dieser Kirchhof kömmt in Rücksicht der Schönheit dem von Aurich sehr nahe, nur hat er weniger Bäume; auf demselben werden Menschen von allen Klassen und Ständen ohne Unterschied begraben.

Wenn man auf diesem schönen Wege weiter fortgeht, so sieht man nichts weiter Auffallendes, als neben einigen dürren Feldern eine fruchtbare und sehr wohlangebaute Landstrecke, die nirgends Armuth, sondern überall Wohlstand verkündigt.

Dieser angenehme Anblick versetzte mich in süßes Nachdenken über die Wohlthaten, die der väterliche Fürst über seine Unterthanen ausspendet, und so kam ich, ehe ich daran dachte, in das eben so schön gelegene, als in der Geschichte berühmte, erstgenannte Dorf.

Rahstedt prangt mit einem niedlichen Lusthause des Herzogs, das ein einfaches, doch ausnehmend niedliches, edles, ohne nutzlose Pracht erbautes, zwischen lachenden Gärten und Gebüschen sich erhebendes Gebäude ist. Auf der Vorderseite hat es einen schönen Rasenplatz, der mit Lorbeerbäumen und niedlichen Gesträuchen sehr hübsch besetzt ist. — Auch hier lagen holländische Soldaten, als ich diesen Ort besuchte.

In einer kleinen Entfernung von diesem Lusthause steht der Gasthof Nachdurst genannt, ein großes und hübsches Gebäude, in welchem man alle Bequemlichkeiten findet. In dem Mittelgebäude ist ein sehr großer Saal, in dessen Mitte der Feuerheerd ist, von welchem der Rauch seinen Ausgang durch die Thüre suchen muß, denn es ist hier kein Schornstein; um das Feuer her steht eine Tafel und mehrere Stühle; auch ist hier zu gleicher Zeit der Speisesaal, die Speisekammer, das Kleider- und Schlafzimmer, die Küche,

die Knechte- und Mägdekammer, ja sogar der Kuh- und Pferdestall beisammen. Hier sieht man zu gleicher Zeit die Kühe, Pferde, Schweine und Schafe; an dem großen Thore sieht man die Dreſcher mit ihrer Arbeit beschäftigt. Ferner sind hier Acker- und Hausgeräthschaften in Ordnung aufgestellt; auch sah man in dem leeren Raume zwischen den übrigen Dingen Hühner, Enten, Gänse, auch wohl ein junges Ferkel, oder ein Säuglamm. Der Hund und die Katze saßen bei der Hausmutter am Feuer.

So herrschte hier überall das regsamste Leben. Ich staunte diesen seltsamen Anblick nicht wenig an, und am Ende konnte ich doch nicht umhin, ihn zu bewundern. Keines von den Thieren schien die Menschen zu fürchten, sie liefen vertraulich herum. Die Hausmutter saß mit ihren spinnenden Mädchen an ihrem Spinnrade in der Mitte des Ganzen, und konnte leicht alles übersehen, was zu ihrer Wirthschaft gehörte. Da kam ein gutartiges Lämmchen zu ihr, und leckte ihr die Hand; das Geflügel flüchtete sich um der Wärme willen unter den Tisch an dem Feuer. Alles dieses zusammen bildete wahrlich eine Scene, die von einem geübten Maler gemalt zu werden verdiente.

Sie werden mir hier einwerfen, mein Freund, daß dies Alles ganz hübsch seyn mag, aber daß dennoch dabei für den fremden Gast nicht gehörig gesorgt sey. Sie irren sich, mein Lieber; denn in dem Nebengebäude sind mehrere für Gäste bestimmte, sehr niedliche,

helle, bequeme, gegypste Zimmer, deren einige auch mit Oefen versehen sind, welche von außen eingeheizt werden. Aus den Fenstern dieser Zimmer hat man eine sehr schöne Aussicht. —

Das Dorf Rahstedt hat übrigens an sich nichts besonders Ausgezeichnetes, als seine ungemein schöne Lage in einer baumreichen Ebene; doch ist es merkwürdig wegen seines hohen Alters und seines vormaligen Klosters. Ueber den Ursprung des Orts und die Stiftung des Klosters sind die Gelehrten gar nicht einig.

Ein gewisser Graf Huno verlebte damals mit seiner Gemahlin Guilla ein stilles und gottseliges Leben. Zu dieser Zeit geschah es, daß der Kaiser einen Reichstag zu Goslar ausschrieb, welchem beizuwohnen alle Fürsten, Grafen und Barone des teutschen Reichs dringend eingeladen worden waren. Auch unser Graf Huno wurde dazu entboten. Da er aber schon sehr alt und schwach war, und sich nicht gern in seinen täglichen gottesdienstlichen Uebungen unterbrechen ließ, und deshalb nicht erschien; so hatte dies für ihn die unglückliche Folge, daß er deswegen von seinen Feinden bei dem Kaiser als ein Widerspenstiger und Rebelle verklagt wurde. Es erfolgte daher eine zweite Aufforderung mit dem Beisatze, daß er einen tapfern und streitbaren Kämpfer mitbringen sollte, der nach der Friesen Gewohnheit einen Kampf mit des Kaisers Kämpfer bestehen sollte. Der fromme Huno vertraute auf Gottes Beistand, unternahm, dem Befehle des Kaisers gehorsam, diese Reise

und ließ sich von seinem Sohne Friedrich begleiten. Als sie an dem bestimmten Orte angekommen waren, wurde dem jungen Helden angedeutet, daß er, um die Unschuld seines Vaters zu beweisen, mit einem Löwen kämpfen müsse. Der brave Sohn nahm die Ausforderung an, und der fromme Vater flehete zu Gott, daß er seinem Sohne beistehen möchte, und gelobte ein Kloster zu stiften, wenn derselbe glücklich der Gefahr entrinnen würde.

Als die bestimmte Zeit herankam, erschien der junge Graf muthig auf dem Kampfplatze, und trug das ausgestopfte Bild eines gewaffneten Mannes bei sich, das er dem losgelassenen wütenden Löwen vorhielt, dem er, während derselbe auf die Docke losstürzte, das Schwerdt durch den Leib stieß. So verließ er als Sieger und als Retter der Unschuld und des Lebens seines Vaters den Kampfplatz.

Mit offenen Armen empfieng ihn nun der Kaiser, gürtete ihm eine Kriegsschärpe um, schenkte ihm große Reichsgüter in dem Gebiete der Stadt Seyst, und machte seine Grafschaft auf ewig von allen Lehnsverpflichtungen frei.

Voll Dankgefühl über diese unerwartete Rettung und Wohlthat, stiftete nun der Graf Huno, seinem Gelübde gemäß, das gedachte Kloster auf demselben Platze, auf welchem jetzt das fürstliche Schloß steht und beschenkte es sehr reichlich mit Gütern. Er starb kurz nachher, und wurde in die Kirche des von ihm

gestifteten Klosters begraben. Sein Sohn Friedrich vollzog den letzten Willen seines Vaters, setzte die Benediktiner in das ihnen bestimmte Kloster ein, und als er unbeerbt starb, vermachte er sein sämmtliches Vermögen dieser frommen Stiftung.

Nachdem ich zu Rahstedt einige Erfrischungen zu mir genommen hatte, spazierte ich von da nach dem Dorfe Zwischenahn. Der Weg war zwar sehr einförmig, aber das schöne Wetter, das mich an diesem Tage begünstigte, ersetzte durch seine Annehmlichkeit den Mangel an Schönheit des Weges.

Das Dorf Zwischenahn ist in dieser ganzen Gegend sehr berühmt, weil es ein Lustort und Erholungsplatz für die Bewohner der Stadt Oldenburg ist, die es stark besuchen, da es eine ungemein romantische Lage hat; denn schöne Waldungen, fruchtbare Felder und treffliche Aussichten auf das Meer hinaus verschönern sein Umgebungen. Das Dorf ist schon sehr alt. Bereits um's Jahr 1123 wurde hier von Elimar II. eine Kirche erbaut. Das Meer gieng ehemals hier viel weiter landeinwärts; es zog sich zurück, setzte seinen Schlamm ab und ließ hier ein sehr schönes, fruchtbares Land zurück. Es blieb jedoch von demselben ein Theil als See zurück, der jetzt den Anwohnern zu Lustfahrten dient und zugleich sehr reich an schmackhaften, guten Fischen ist.

Als ich hier in dem Gasthofe ankam, bot man mir sogleich zum Mittagessen köstliche Fische aus die-

sem See an; aber ich verbat mir dieselben, weil ich die Süßwasserfische nicht liebe.

Die kurze Zeit, die ich hier zubrachte, war für mich sehr angenehm, ob ich gleich die schönen Ansichten alle nur flüchtig genießen konnte. Hier begann schon der Frühling anzubrechen; die Vögel zwitscherten fröhlich demselben entgegen, und Alles in der Natur kündigte an, daß nun der frostige Winter dem lieblichen Lenze weichen müsse.

Nachdem ich mich an diesen schönen Naturscenen ergötzt hatte, kehrte ich, da ich dazu die Gelegenheit fand, auf einem Wagen nach Oldenburg zurück, weil mir der Weg nicht genugsam bekannt war.

Vergnügt und innigst zufrieden kam ich wieder nach Oldenburg in meiner Herberge an. Ich verwunderte mich, daß man hier nicht so viel Schwierigkeiten mit den Fremden machte, als zu Varel; denn die Schildwache am Thore fragte mich bloß nach meinem Namen, und war damit zufrieden.

Vier und zwanzigſter Brief.

Spaziergang nach Oſenburg. — Zandkrug, eine gemeine Herberge, berühmt durch des Dichters Gleim Beſuch. — Sandberge und Dünen. — Das Oldenburger Wunderhorn.

Oldenburg, im April 1808.

Dieſes Mal habe ich Ihnen nun meinen Spaziergang nach Oſenburg zu beſchreiben.

Nachdem ich ungefähr eine teutſche Meile zurückgelegt hatte auf einem ſchönen Wege und durch eine angenehme Landſtrecke, kam ich an den genannten Ort. Um von dem mühevollen Wege in dem Sande auszuruhen, kehrte ich in der nahe gelegenen Herberge Zandkrug ein, welche ich weit ſchlechter fand, als das Wirthshaus zu Rahſtedt; und doch iſt dieſe elende Herberge weit berühmter, als die Rahſtedter, weil der berühmte Dichter Gleim auf ſeiner Reiſe nach Oldenburg hier eingekehrt iſt. Sein Aufenthalt war merkwürdig. Er ſuchte hier eine Erfriſchung zu erhalten, konnte aber keine finden. Er ſuchte ſich alſo ſelbſt zu helfen. Er fragte, um ſich ſelbſt Thee zu machen, nach einem Dreifuß und Keſſel; aber er erhielt zur Antwort: ſie hätten beides nicht; er verlangte einen Blaſebalg, aber ſie hatten keinen; er forderte dann eine Lampe, aber dieſe war oben an der Wand angenagelt. — „Armſeliges Volk, rief der Dichter, und zog

seines Wegs weiter. Nach Verlauf einiger Zeit kam der Dichter auf demselben Wege wieder zurück, und brachte den armen Wirthsleuten alle die Sachen zum Geschenke mit, die er bei ihnen vermißt hatte, und diese werden nun hier als Heiligthümer aufbewahrt und den Fremden gezeigt.

Der Landstrich besteht hier aus einer Sammlung von größern oder kleinern Sandhügeln, deren einige bereits mit Gras überdeckt, und andere mit dichten Gebüschen bewachsen waren.

Für Einen, der nur gewöhnt ist, offene Flächen zu sehen, oder seit lange keine andern Gegenden gesehen hat, geben diese Hügel eine abwechselnde Ansicht. Diese Hügel haben noch den Vorzug, daß sie angebaut und ziemlich fruchtbar sind.

Mehrere Gelehrte stehen in dem Wahne, daß dieses Land, so wie ein Theil von Westphalen, durch die Meeresfluten angeschwemmt worden sey, und daß vor Zeiten diese Hügel die Schutzwehren gegen die Fluten waren; auch findet man wirklich in diesen Gegenden sehr viele Spuren und Beweise von Anschwemmungen; doch scheint es nicht wohl glaublich, daß alles dieses Land durch dieselben entstanden sey.

Diese Sandberge nehmen auch eine wichtige Stelle in der Fabelgeschichte dieses Landes ein. Hier ist nämlich das Vaterland des berühmten Oldenburger Horns; von welchem folgendes Geschichtchen erzählt wird. Bei Gelegenheit einer Hirschjagd geschahe es, daß Graf

Otto ſich von ſeinem Gefolge ſo weit verirrte, daß er bis zu den Sandbergen kam, deren Anblick ihn noch mehr in Beſtürzung bringen mußte. —

Die ſchwüle Mittagshitze drückte den ermüdeten und durſtig gewordenen Grafen ſo ſehr, daß er laut ausrief: „Ach wenn doch Jemand mich Lechzenden mit einem kühlen Trunke erfriſchen wollte!“ Siehe da, was geſchah? — Auf ſeinen Ausruf öffnete ſich ein Hügel, und aus demſelben trat eine ſchöne, zierlich gekleidete Jungfrau heraus, die einen Kranz auf dem Kopfe trug, und deren ſchöne lockige Haare wellenförmig auf ihren lilienweißen Hals und ihre Schultern herabfloſſen. Sie hielt ein ſilbernes, reichvergoldetes Gefäß, in Geſtalt eines Jagdhorns ſehr künſtlich gearbeitet, in der Hand und bot ihm daraus zu trinken an. Da ſie ſahe, daß der Graf in Zweifel ſtand, ob er trinken ſollte, munterte ſie ihn mit folgenden Worten dazu auf: „Scheuet dieſen Trank nicht, er ſoll euch „nicht das mindeſte zu Leid thun, und trinkt ihr, ſo „ſollt ihr und eure Familie und euer ganzes Land „Glück und Segen haben; trinkt ihr aber nicht, ſo ſoll „Streit und Zwietracht euer Geſchlecht vertilgen!“ Graf Otto trank aber dennoch nicht, ſondern goß das Horn hinter ſich aus, wobei er bemerkte, daß ſo weit dieſe Feuchtigkeit ſein Pferd beſpritzte, demſelben augenblicklich die Haare weggefreſſen wurden. Die Jungfrau verlangte nun ihr Horn zurück. Aber der darüber erſchrockene Graf behielt es in der Hand, gab ſeinem Pferde die Sporen, und kam glücklich wieder mit dem

Horne bei den Seinigen an. — Von dieser Zeit an ist dasselbe als ein kostbares Kleinod zu Oldenburg aufbewahrt worden, bis es endlich, als Dänemark dieses Land in Besitz genommen hatte, in die Kunstkammer nach Kopenhagen gekommen ist, aus welcher es in unsern Zeiten, nebst andern Alterthümern von großem Werthe gestohlen worden ist, ohne daß man bis jetzt weiß, wohin es gekommen ist.

Von der wahren Geschichte dieses Kunstwerks ist nichts Bestimmtes bekannt. —

Da ich hier an flache eintönige Gegenden gewöhnt war, so wandelte ich mit um so viel größerm Vergnügen in diesem Osengebirge herum, ob es sich gleich mit wirklich romantischen Gebirgen im mindesten nicht vergleichen lassen darf.

Abends kehrte ich leider wieder auf demselben Wege nach Oldenburg zurück, den ich gekommen war. Als ich an das Thor kam, war dasselbe schon geschlossen; doch konnte man noch durch dasselbe hineinkommen, da ein Junge an dem Thore stand, der für vier Deute jeden Fremden einließ; ich gab ihm einen Groschen, und er war ganz entzückt darüber. Bei dieser Gelegenheit sah ich einen sehr erfreulichen Beweis von der Ehrlichkeit wahrhaft bedürftiger Menschen; nämlich die zwei Schildwachen, die am Thore standen, bedeuteten mich, da ich weiter gehen wollte, ich möchte zuerst nachsehen, ich hätte Geld aus der Tasche auf die Erde fallen lassen, als ich den Groschen für den

Jungen herauszog. Sie zeigten mir die Stelle, wo es hingefallen ſeyn mußte. Ich ſuchte nach, und fand richtig zwei Goldſtücke, die ich unvorſichtiger Weiſe in das zu kleine Weſtentäſchchen geſteckt, und als ich den Groſchen hervorzog, herausgeſchleudert hatte. Ich dankte dieſen guten Leuten für ihre redliche Aufmerkſamkeit, und nachdem ich ihnen eine kleine Vergeltung dafür gegeben hatte, kehrte ich vergnügt in meine Herberge zurück.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Notizen von Oldenburg. — Der hübſche Wald in der Nähe. — Der Gelehrte Lipſius, nebſt andern Nachrichten. —

Oldenburg, im April 1808.

Zu den Dingen, welche den Aufenthalt in dieſer Stadt ſehr angenehm machen können, gehört vorzüglich auch der ſchöne Wald, der vor einem der Thore der Stadt gelegen iſt. Herrlich ſind die Anſichten auf dem ſchönen Wege, der in dieſen Wald führt; eine ganze Reihe von ſchönen Gärten und niedlichen Sommerhäuschen macht dieſen Weg eben ſo angenehm, als lebhaft. Der Wald ſelbſt iſt von einem bedeutenden Umfange, und hat eine Menge gerader, breiter Alleen und reinlich unterhaltener, verſchlungener Pfade, wo man überall Bänke und ſchattige Ruheplätze findet.

Diesen Morgen vergnügte ich mich an einem Spaziergange in diesen schönen Wald, und fand in demselben einen herrlichen Ruheplatz, der mich anlockte, ein Weilchen daselbst auszuruhen. Es war ein Rundeel, so angelegt, daß man aus demselben die Aussicht auf 9 lange Alleen hatte. In der Mitte erhob sich ein schattiger Baum, um welchen her ein Tisch aufgeschlagen war, welchen bequeme Sitzplätze umringten.

Hier setzte ich mich nieder, entzückt von der Schönheit dieser Stelle, und las das Urtheil, das der Gelehrte Lipsius über diese Stadt und Gegend gefällt hat. — Ein Urtheil, das er entweder im Scherze oder aus übler Laune niedergeschrieben hat, denn jetzt paßt es wahrlich nicht mehr.

Man weiß, daß die vereinigten Niederlande im Jahre 1586 Truppen zu ihrem Dienste in Teutschland anwerben ließen. Ein Theil derselben zog unter Anführung des Grafen von Mörs durch dieses Land aus Teutschland nach den Niederlanden. Da diese noch nicht geregelten Truppen an Allem Mangel litten und das spanische Lager unter dem Prinzen von Parma nicht ferne war, so liefen diese zügellosen Rekruten aus einander, zerstreuten sich in dem Lande umher, suchten sich das zu verschaffen, was ihnen mangelte, und machten dabei die Wege ziemlich unsicher.

Zufälliger und unglücklicher Weise geschah es, daß Lipsius gerade zu dieser Zeit über Emden und Bremen nach Hamburg und von da nach Frankfurt

zurückreisen wollte. — Er kam inzwischen glücklich nach Oldenburg, wo er erst erfuhr, daß man zu dieser Zeit nicht mit Sicherheit in dem Lande herumreisen könnte, weil die hungrigen Soldaten überall herumstreiften. Dieses unerwartete Hinderniß machte den guten Mann so übellaunig, daß er einen Brief an einen Freund in Holland schrieb, den er datirte: In der Wüstenei der Breifresser in einem Schweinskoben, den man hier ein Wirthshaus nennt, und worin er Folgendes sagt:

„Da bin ich nun in Oldenburg. Sie werden „fragen, wo liegt denn dieser Ort? — Es ist, die „Wahrheit zu sagen, ein westphälisches Städtchen, ein „höchst elendes Nest. Hier wurde ich durch unsere „Kriegshelden aufgehalten, die jetzt ihr Möglichstes „thun, um das ganze Land als Freibeuter durchzustrei„fen, und die Straßen so unsicher zu machen, daß „kein Kaufmann es wagen darf, zu reisen. Dauert „dieser Unfug noch einige Zeit fort, so sehe ich mich ge„nöthigt nach Emden zurück zu kehren, um von dort „zur See nach Hamburg zu reisen. Der Himmel „gebe mir Geduld, daß ich dieses Elend überstehen „kann; denn in einer öden Wüste könnte ich nicht üb„ler daran seyn, als hier." —

In einem andern Briefe, den dieser Gelehrte von Emden aus, wohin er zurückgekehrt war, an den Arzt Heurnius in Leiden schrieb, bricht er in folgende Weise in Klagen aus:

„Sie hätten wohl Ursache, lieber Freund, sich zu „verwundern, daß ich noch unter den Lebendigen ge„funden werde, denn das, was ich auf dieser westphäli„schen Reise ausgestanden habe, kann keine Zunge ausspre„chen! Alle Elemente waren gegen mich in Aufruhr! „Was die Speisen hier betrifft, so sind sie für keinen „an etwas Besseres gewöhnten Menschen genießbar. Sie „kennen meinen schwächlichen Körper, und wissen, daß „derselbe nur durch auserlesene Speisen aufrecht erhal„ten werden kann. Nun denken Sie sich dazu die „elende Kost in den hiesigen Herbergen; doch was sage „ich Herbergen? — Wahre Schweinsställe sind es. — „Zum Anfange setzt man dem Gaste eine Flasche schwa„ches Dünnbier vor, so warm, als es aus dem Brau„kessel gekommen ist; verweigern darf man dasselbe nicht, „ohne sich der Gefahr auszusetzen, sehr unsanft zur „Thüre hinaus geworfen zu werden. Nun sitzt man „dann auf harten Bänken in gleicher Reihe mit Fuhr„leuten und Schweinstreibern herum, und bei jedem „Trunke giebt jeder dem andern die Hand. Inzwischen „wird der Tisch gedeckt. Von dem Tischzeuche und „Tischgeschirre will ich hier nicht sprechen, denn ich war „wirklich zu hungrig, um viel darauf Acht zu geben. „Aber, hilf Himmel! das erste Gericht, das man auf„trug, war ein Stück dicker und noch halb roher „Speck. O, mein armer Magen, wie konnte dieser „bei seiner Schwäche eine solche Speise ertragen; und „doch durfte ich nicht, ohne mich Unannehmlichkeiten „auszusetzen, etwas anders verlangen! Was sollte ich „nun thun? — Ich mußte schweigen, und mich be-

„gnügen, an einem Stückchen Brod zu nagen. Aber,
„mein Gott, was für Brod! Glauben Sie mir, mein
„Freund, wenn Sie einen solchen schwarzen Teigklum-
„pen von 4 bis 5 Fuß Länge, so schwer, daß ich ihn
„nicht aufheben konnte, und noch obendrein von sauerm
„Geschmacke sehen würden, so würden Sie es nicht für
„Brod halten. Nun kam das lang ersehnte zweite
„Gericht auf die Tafel, welches die Hauptschüssel war,
„ein außerordentlich großes Gefäß mit rothem Kohle
„angefüllt, einen Finger hoch in Schweinfett vergra-
„ben. Diese Leckerspeise essen die guten Westphälinger
„nicht, sie verschlingen sie vielmehr. Ich für mein
„Theil konnte diese Scene nicht ohne Ekel ansehen. —
„Was sollte ich nun anfangen? Hungrig eilte ich
„nach meinem Speisekorbe, und holte eine Hand voll
„Rosinen heraus, die ich langsam zu einem Stückchen
„Brod aß. Als die Gesellschaft dieses bemerkte, so
„steckten sie sehr unzufrieden die Köpfe zusammen und
„brummten einander mancherlei in die Ohren; doch
„lieber wollte ich den Wirth mit all' seinen Gästen so
„böse machen, wie eine Spinne, als ..... Doch
„mein Bediente that sein Möglichstes, um die unruhi-
„gen Köpfe zu stillen, indem er ihnen sagte, ich sey
„krank. Das letzte Gericht war ein Stück Käse, der
„so durchaus faul war, daß man ihn mit dem Löffel
„hätte essen können; aber eben dieser Umstand machte
„für die Westphälinger eine große Leckerei aus. So,
„mein Freund, lebt man größtentheils, sowohl in den
„Städten, als auf dem Lande. In ersteren ißt man
„auch sehr oft gesottene gedörrte Fische aus Norweg-

„gen, und solche feine Speise mußte ich auch genie„ßen. Ja, mein Freund, wenn ich je das Glück haben „sollte, Sie wieder zu sehen, so werden Sie in mir ei„nen Menschen finden, der die Kunst gelernt hat, al„les zu verschlingen, wie ein Vogel Strauß."

„Doch dies sey genug von der Tafel und dem ge„wöhnlichen Essen; eben so köstlich und auserlesen „sind die Betten. In dem Schlafzimmer des Wirths„hauses stehen die Bettstellen auf jeder Seite in einer „Reihe an der Mauer in der Nähe von Kühen, Käl„bern, Hühnern, ja sogar von Schweinen. Nach Bett„kissen und Bettüchern darf man hier gar nicht fragen; „und die Bettdecken unserer Bettler sind noch reinlicher, „als die hiesigen. Acht Tage lang kam ich deswegen „nicht aus den Kleidern. — Doch genug hiervon! „Zum Beschlusse nur noch die Bemerkung, daß ich „zwei ganze Nächte hindurch dem Winde und Wetter „ausgesetzt, in einem offenen Fahrzeuge auf der Hunte „zubringen mußte."

So schrieb Lipsius in seiner übeln Laune. Aerger hätte er seine Herberge nicht schildern können, wenn er auch, wie ich bei meiner Ankunft in Varel, eine so üble Nacht gehabt hätte. Seine Verdrießlichkeit brachte ihn jedoch zu wirklichen Uebertreibungen. — Die Westphälinger blieben auch bei diesen Verunglimpfungen nicht gleichgültig. Zwei gelehrte Männer, der Superintendent Hamelmann und der Osnabrückschе Syndikus Johann Domann traten in die Schran-

ken und warfen dem Gelehrten Lipſius den Fehdehandſchuh hin. Sie widerlegten ihn mit vieler Bitterkeit und bewieſen, daß er Alles übertrieben habe. — Lipſius wußte ſich nicht anders zu vertheidigen, als daß er Alles für Scherz erklärte.

Oldenburg hat ſich auch ſeit jener Zeit ſehr verändert und verbeſſert. Die Landbewohner ſind geſunde und ſtarke Menſchen, die ich als ſehr zuvorkommende, gaſtfreie und gegen Fremde ungemein freundliche Leute habe kennen gelernt; nicht minder ſind es die Stadtbewohner. Da ich aber nur kurze Zeit in dieſer Stadt geweſen bin, ſo will ich mir kein Urtheil über die Oldenburger anmaßen, ſondern das von dem Dichter Gleim hierherſetzen, was mir unparteiiſche Männer als treffend gerühmt haben. Es lautet folgendermaßen.

„Die ſchönen Mädchen und Weiber, deren nied„liche und ſittliche Kleidung meinen Augen ſehr wohl ge„fielen, lieben die Aufrichtigkeit und beſitzen alle damit „verbundene gute Eigenſchaften. Der Geiſt der Män„ner iſt nicht geſchickt, liſtige Entwürfe auszudenken, „noch weniger zu vollbringen. Sie beſitzen alle einen „edlen Stolz, der jede Niederträchtigkeit verachtet, und „dieſer iſt eine Folge der Biederkeit, die den Hauptzug „in ihrem Nationalcharakter ausmacht. Wann die Ge„legenheit es fordert, dem Nächſten hülfreich beizuſtehen, „ſo verſagen ſie ihre Hülfe nicht, ſelbſt mit Verläug„nung ihres eigenen Vortheils. Die Weiber dieſes Lan-

„des sind sehr gottesfürchtig; sie hegen eine große Ehr„furcht und viel Zutrauen für ihre Geistlichen und bege„hen deswegen oft fromme Einfältigkeiten. In Be„tracht des Ueberflusses, der hier herrscht, und der „schlechten Beispiele, welche die Leute vom höchsten „Range geben, ist diese Anhänglichkeit an die Religion „und ihre Diener das sicherste Mittel, die Sittlichkeit „des weiblichen Geschlechts rein zu erhalten; während „die Männer die Sitten der heutigen Welt befolgen. „Sie vermeiden in ihren Unterhaltungen alle zweideu„tige, das Zartgefühl des weiblichen Geschlechts beleidi„gende, Reden und allen unerlaubten Scherz, und die „Zahl derer, die ihre Weiber zärtlich lieben und ihnen „getreu sind, ist die größte."

„Sehr wohl gefiel es mir auch, daß die Prediger „dieses Ortes alle sehr aufgeklärte Männer und für ihre „Gemeinde passende Redner waren, welche selbst ge„meine Wahrheiten, die zur Erleuchtung des Verstan„des und zur Verbesserung der Volkssitten abzwecken, „vorzutragen und nützlich anzuwenden wußten. — „Diese Geistlichen genießen alle sehr gute Gehalte, „und dieser Umstand ist wohl eine der Ursachen, daß ihr „Amtseifer nicht erkaltet und sie alle sehr gute Predi„ger sind."

So sprach Gleim, ich setze nichts hinzu.

Sechs und zwanzigster Brief.

Reise von Oldenburg nach Leer. — Angenehmer Erholungsplatz. — Aussichten. — Groß-Sanders. — Hezel. — Ankunft zu Leer.

Leer, im April 1808.

Nach einer ermüdenden, theils angenehmen, theils unangenehmen Fahrt von 18 Stunden auf einem offenen Oldenburgischen Postwagen bin ich so glücklich, mich wieder in meiner alten Wohnung und gleichsam zu Hause in Leer zu befinden. Vorgestern Nachts um 10 Uhr stieg ich auf diese, nicht sehr gemächliche Reisemaschine, welcher noch eine ähnliche, ebenfalls mit Reisenden besetzte, folgte. Daß diese Reise für mich nicht angenehm seyn konnte, können Sie leicht denken, wenn ich Ihnen sage, daß die Dunkelheit der Nacht mir alle Aussicht umher verbot und ein dichter Staubregen auf dem offenen Wagen bei der kalten Nachtluft mir sehr lästig war. — Meine Reisegesellschaft, die aus vier Soldatenweibern bestand, schlief ganz oder halb, und es herrschte unter uns die tiefste Stille; es blieb mir also nichts übrig, als mich meinem Nachdenken zu überlassen.

Die kalte Nachtluft setzte mir sehr zu und ich hüllte mich vom Kopf bis auf die Füße in meinen warmen Mantel ein, und so kam ich halb wachend und halb träumend an dem ersten Erholungsorte an,

welches mir sehr lieb war, denn ich fühlte gegen meine Gewohnheit, da ich sonst nie im Fahren schlafen konnte, eine so große Neigung zum Schlafe, daß ich mich kaum mit aller Mühe wachend erhalten konnte; denn ich befürchtete im Schlafe auf einem holperigen Wege von dem Wagen herabzustürzen.

Wir stiegen nun in einer Herberge aus, wo ein brennendes Feuer, ein Gläschen Branntwein, und darauf eine Tasse Kaffee uns eine herrliche Erquickung gewährten. Das wonnige Vergnügen, das eine solche Pause auf der Reise dem Reisenden gewährt, kann nicht beschrieben, es muß empfunden werden.

Nachdem wir diese herrliche Erquickung genossen hatten, packten wir uns, nach einem Stündchen Verbleibens, wieder auf unsern Postwagen ein, und von da an begegnete uns nichts Merkwürdiges mehr. Endlich brach die Morgendämmerung an und mit derselben begann die Gegend sichtbar und lebhaft zu werden. Hier und da öffnete sich die Thüre einer Bauernhütte und ein halb angekleideter Bauer, oder eine runde Bauernmagd trat heraus, um sich nach dem Wetter umzusehen. Nun gieng die majestätische Sonne in Osten auf und gewährte mir ein entzückendes Schauspiel, das mich um so tiefer rührte, als ich eine schlechte Nacht zugebracht hatte. — Auf unserm Wagen begann es nun auch lebhafter zu werden. Die Soldatenweiber, die auf demselben saßen, fiengen nun an zu schwatzen; unter andern sprachen sie davon, daß sie so unglücklich

wären, mit ihren Männern auf öffentliche Kosten und Barmherzigkeit leben zu müssen; doch sah man ihnen keine Noth an, denn sie waren alle dick und fett; auch vergaßen sie nicht, mit herzlichem Danke die Gutherzigkeit der Einwohner dieses Landes zu rühmen.

Als es Tag geworden war, entdeckte ich erst mit Mißvergnügen, daß unsere Pferde eben so elend waren, als unser Wagen; der zweite Wagen hatte bessere Pferde und war uns vorgeeilt; wir wünschten eben so schnell fortzukommen, aber gute und böse Worte nützten nichts bei unserm alten Fuhrmanne; denn er war nicht im Stande, die alten Schindmähren schneller fortzubringen, und mußte nur befürchten, daß sie ihm ganz den Dienst versagen möchten; wir mußten uns daher in Geduld in unser Schicksal fügen.

Unser Weg führte uns nach langem Zaudern nach Groß-Sanders, wo nur eine gemeine Schenke ist, und doch mußten wir hier wieder stille halten. Die Gegend umher zeigte nicht viel Hübsches. Unübersehbare, wüste Haiden, und gemeine Bauerwohnungen war Alles, was ich überblicken konnte.

Endlich kamen wir in dem Dorfe Hezel an, von welchem ich schon in meinen vorigen Briefen gesprochen habe. Hier mußten wir uns, um unserer schwachen Pferde willen, wieder eine Stunde aufhalten, so wie dies bei jeder Herberge geschah; doch dies war wirklich nöthig, denn ich sah mit Erstaunen und Bedauern, daß es erbärmliche Thiere waren, und freute mich nun,

daß wir mit so elenden Pferden doch so weit gekommen waren.

Ich fand die Wirthin, die auf meiner ersten Durchreise so schwach gewesen war, wieder gesund und auf den Beinen, und nun sah ich die Ursache von der Unordnung und Unreinlichkeit, die ich damals in dieser Herberge fand; denn jetzt war Alles hübsch und reinlich, sogar die Hausflur war, was sonst hier zu Lande nicht üblich ist, hübsch aufgeputzt.

Unter unsern Reisegefährten befand sich auch, aber auf dem ersten Wagen, ein sogenannter Schildmeister, so viel als bei den teutschen Postwägen ein Konducteur, dessen Amt es ist, für die gehörige Besorgung und Beschleunigung der Fahrt zu sorgen, über die Postwagenfuhrleute zu wachen und sich der Reisenden in jedem Falle anzunehmen. Dieser aber erfüllte keine seiner Pflichten; er war ein Säufer und ein Händelstifter; immer der erste, der vom Stillehalten und der letzte, der vom Abfahren sprach. Da wir schon vergebens über unsere schlechten Pferde geklagt hatten, so fiengen nun unsere weiblichen Gesellschafterinnen an, laut darüber zu schreien, so daß unser Herr Schildmeister es sehr übel nahm und wütend auf die Weiber losgieng, um sie durchzuklopfen. Da sich aber Mittelspersonen dazwischen legten, so wurde er bald geschmeidiger, seine Wut legte sich, er bat um Verzeihung und bettelte um ein Trinkgeld.

Herr de Jong sagt uns in seiner Reisebeschreibung durch dies Land, daß jeder Reisende hier einen

teutsch und französisch gedruckten Zettel erhalte, worin gesagt wird, wie er sich auf der Reise mit dem Postwagen zu betragen habe, und daß er am Ende der Fahrt einen Schein über das Verhalten der Wagenmeister und Fuhrleute auszustellen habe. Dieser Gebrauch ist wahrscheinlich jetzt abgeschafft, denn wir sahen nichts davon.

Zu Hezel verließ uns dieser Schildmeister, um auf einem andern uns entgegen gekommenen Wagen nach Oldenburg zurück zu kehren; wir waren froh, diesen uns lästigen Mann los zu werden.

Auf der ganzen weitern Reise begegnete uns nichts Merkwürdiges, und wir sahen außer einigen geringen Bauerwohnungen und Baumgruppen, nichts um uns her, aber dafür entzückte uns der ungemein schöne Anblick der so majestätisch diesmal untergehenden Sonne.

Steif und ermüdet von dem langwierigen Sitzen auf einem so unbequemen Wagen kamen wir erst spät Abends zu Leer an, wo ich meine liebe alte Wohnung wieder besuchte. — Heute Morgens habe ich allen meinen Bekanntschaften kurze Besuche abgestattet und Nachmittags machte ich einen Spaziergang nach Loga, wohin mich mein Freund B. begleitete. Der Abend war sehr schön. Mein Freund machte mich hier aufmerksam auf die Bucht, welche der sich krümmende Leda-Strom bildet, mit einer Insel, auf welcher schon das Frühlingsgrün empor zu keimen begann.

Sieben und zwanzigster Brief.

Angenehme Wasserfahrt von Leer nach Wener. — Reise zu Wagen von Wener nach der Schanze. — Abreise nach Winschoten. — Notizen von dieser Stadt. —

Winschoten, im April 1808.

So kalt und rauh auch das Wetter jetzt noch war, so habe ich doch eine angenehme Fahrt hieher gethan. Mein Wirth in Leer hatte die Artigkeit, mich selbst in seinem eigenen Boote nach Wener zu führen und mir eine angenehme Wasserfahrt zu besorgen; so daß ich mich um die hier noch sehr elenden Wege nicht zu kümmern brauchte. Die Reise lief glücklich ab, außer daß wir an dem Eingange des seichten Wener-Havens auf einer Untiefe sitzen blieben, und viele Mühe hatten, das Boot wieder flott zu machen.

Als ich mich zu Wener wieder etwas erquickt — dem Heinrich hatte ich bereits zu Leer den Abschied gegeben — so nahm ich einen Wagen, um nach der Schanze zu fahren, wo ich auch noch denselben Abend ankam, und von meinen Freunden, die über mein langes Ausbleiben schon unruhig geworden waren, auf das herzlichste empfangen wurde.

Hier saß ich nun wieder fest; denn meine Freunde wollten mich nicht sogleich wieder wegreisen lassen; auch ließ ich mich gern zu einem Aufenthalte bewegen, da es mir sehr lieb war, einige Tage in den Armen der

Freundschaft von meiner mühseligen Reise auszuruhen. Dies geschah dann auch, und daß diese Tage mir wie Augenblicke verflogen, da sie in dem reinsten Vergnügen hingebracht wurden, bedarf ich Ihnen, mein Freund nicht erst zu sagen.

Nachdem ich auf der Schanze wieder das Vergnügen der Freundschaft gekostet hatte, dachte ich um so mehr darauf, eiligst von da nach Gröningen und dann weiter nach Haus zurück zu reisen; doch ich hatte hierin, wie es sich auswies, nicht ganz richtig meine Rechnung gemacht. Meine Freunde in diesem Winkel der Welt hatten ihrer Seits ebenfalls eine gemacht und unter sich eine Art von Verschwörung angezettelt, um mich noch länger bei sich zu behalten. Ich mußte unterliegen, denn alle meine Gegenreden galten nichts, und ich sah mich gezwungen zu bleiben.

Um mich länger, als mir lieb war, aufzuhalten, nöthigten sie mich, einige Tage bei meinem Vetter, dem ältesten Prediger in Winschoten, zu verbleiben.

Da ich nun länger hier verweilen mußte, so will ich Ihnen, mein Freund, noch melden, was ich etwa Interessantes gesehen habe. — Die Kirche ist ein großes stattliches Gebäude, doch im Innern findet man weder alte noch neue Merkwürdigkeiten. Die Wohnungen der beiden Prediger sind sehr hübsche und ungemein bequeme Gebäude, besonders die, welche für den jüngern Prediger bestimmt ist, welches aber jetzt, als ich da war, noch von dem ältern bewohnt

wurde, und worin ich nun auch meine Herberge hatte. Dieses Haus ist als ein wirkliches ländliches Lusthaus anzusehen; denn es hat einen großen, weit ausgedehnten Garten, der eben so einträglich, als angenehm ist, indem man in demselben schöne Anlagen von Obstbäumen, einen beträchtlichen Fischteich, große Gemüsepflanzungen und schattenreiche Alleen findet. —

Die Kirchen der Katholiken und Mennoniten habe ich eben so wenig gesehen, als die jüdischen Synagogen, weil sie nichts Merkwürdiges enthalten, und der Besichtigung nicht werth sind. —

In den geräumigen Straßen sieht man viele stattliche Bürgershäuser und andere ansehnliche Gebäude, worunter besonders sich das der Familie von Ten-Post und Haitsmah, reicher Kaufleute dieses Orts, vornehmlich durch Geschmack und Kostbarkeit in dem Baue, auszeichnen. Der gesellschaftliche Umgang ist hier frei, ungezwungen und deswegen sehr angenehm. Die hiesigen Einwohner sind eben sowohl große Liebhaber von dem Lesen, als von andern Vergnügungen, und haben es in der Aufklärung schon weit gebracht, wie man auch hier in Rücksicht der Religion findet; in welchem Betrachte die Einwohner eben so weit entfernt von Schwärmerei, als von Irrglauben sind.

Die Einrichtung der Schule, die in verschiedene Klassen getheilt ist, fand ich ausnehmend gut. Der Unterricht ist sehr zweckmäßig und beweist, daß hier sehr

geschickte und erfahrne Lehrer sind, deren Beispiel einen wohlthätigen Eindruck auf alle Einwohner macht. Das Schulgebäude ist auch sehr hübsch. Auf der Vorderseite desselben ist das Bild des heiligen Vitus eingemauert, das, wie man mir sagte, aus welchen Ursachen aber weiß ich nicht, aus der Mauer der Kirche herausgenommen und hier angebracht worden ist.

In diesem Orte findet man keine Alterthümer, die einer Bemerkung werth wären. Das einzige, was man von dieser Art noch sieht, ist die sogenannte spanische Höhle, welche diesen Namen führt von den hier begrabenen Spaniern, welche auf dieser Stelle in einem Gefechte gefallen sind.

Weiter kann ich Ihnen, mein lieber Freund, nichts Merkwürdiges von diesem Orte melden, denn was die Lebensart u. s. w. betrifft, so hat dieser Ort beinahe Alles mit dem Gröninger-Lande gemein; nur hat die Kultur hier mehrere Vorschritte gemacht.

Was jedoch die Sprache betrifft, so ist diaselbe sowohl in dem Orte selbst, als in dem Oldamt, in welchem er liegt, ein eigener Dialekt, der von dem heutigen friesischen und holländischen ziemlich verschieden ist. Ich will Ihnen hiervon ein Pröbchen mittheilen, welches mir der hiesige geschickte Schulmeister aufgesetzt hat. Es ist ein kurzes Gespräch zwischen einer Großmutter und einem Kinde, in dem Oldamster Dialekt.

Kind. Hetter guster wel inonze hoes west Beppe?

Ist gestern auch jemand bei uns im Hause gewesen, Großmutter?

Großmutter. Jo, dyn Meuke mit dyn olste en lutjeste Brur hetter west.

Ja, deine Muhme mit deinem ältesten und jüngsten Bruder sind hier gewesen.

K. Wat wollenze hier doen?

Was wollten sie hier thun?

G. Zy hebben botter, arten en wat vlaisch brogt veur my en dy, in ein keurf op de schoefflee.

Sie hatten Butter, Erbsen und etwas Fleisch für dich und mich in einem Korbe auf einem Schlitten gebracht.

K. Wassen zy der op de scheuvels?

Kamen sie auf Schlittschuhen?

G. Ja, zy zeën, dat zy der in drykertyr heerschenvelt wassen.

Ja, sie erzählten, daß sie in drei Viertelstunden den Weg zurück gelegt hätten.

K. Hebben ze ook wat mit Beppe proot?

Haben sie auch mit der Großmutter gesprochen?

G. Gommes jo; dyn Meuke het yn hyle bulte renteld: maar dyn Breur hollen di mond hyllendal toe, en prooten niks.

O ja. Deine Muhme hat eine ganze Menge geplaudert; aber deine Brüder hatten den Mund verschlossen, und sprachen kein Wort.

K. Hebben ze hier en pooske west?
Haben ſie ſich hier einige Zeit aufgehalten?

G. Nee, maar an luttik beetje. Zy atten efſentjes een brugge mit vlaisch, endoc gongen zy weer vort. Zy durssen nyt lank oet bliven.
Nein, nur ſehr kurze Zeit. Sie aßen eiligſt eine Butterbemme mit Fleiſch und giengen dann ſogleich wieder weg; ſie durften nicht lange ausbleiben.

K. Beppe, mag ik morgen ook ins oet?
Großmutter, darf ich morgen auch einmal ausgehen?

G. Astu geheurzaam bist, dyn lekze goed leerst en nyt te veul speulst, dan saltu dunderdag mit dyn olste tuttje ins na dyn olders; maar astu lelk bist, dan hyllendal nyt, verstaiste?
Wenn du gehorſam biſt, deine Lektion gut lernſt und nicht viel ſpielſt, ſo ſollſt du auf den Donnerſtag mit deiner älteſten Schweſter zu deinen Aeltern gehen; aber wann du unartig biſt, dann durchaus nicht, verſtehſt du?

Dieſem Pröbchen füge ich noch ein Verzeichniß ganz eigener Wörter bei.

Doen . . .	Betrunken
Stobber . . .	Kehrbeſen
Buiten . . .	Feuer anlegen
Scheen oder Schynvat	Laterne
Brettyn, . . .	Schenkteller

Luchtjespool	Laternenpfahl
Boxen	Beinkleider
Tibbe	Mennonit
Prakkemooker	Ein Perruckenmacher.

Für ein Pröbchen mag dies hinreichend seyn.

Acht und zwanzigster Brief.

Reise von Winschoten nach Gröningen. — Hübsche Dörfer und schöne Aussichten längs dem Schiffahrtskanale.

Gröningen, im April 1808.

Nachdem ich mich einige Zeit lang zu meinem Vergnügen in Winschoten aufgehalten und, wie Sie leicht denken können, daselbst auch die Kanzel bestiegen hatte, so reiste ich von da nach der Stadt Gröningen.

Sie kennen die ungemein herrlichen, schönen, großen, auch reichen Dörfer, welche zwischen den beiden genannten Orten längs dem Schiffahrtskanale liegen und die malerischsten Ansichten darbieten. — Sie kennen auch aus meinen vorigen Schilderungen und Reisen Zuidbroek, Eext, Schermde, Sapmeer u. s. w. die irdischen Paradiese und Lustgärten, die besonders für die Geistlichkeit an Milch und Honig überströmen; ich will daher nichts weiter davon sagen. Mit Wehmuth sah ich hier eine große Menge müßiger, stilliegender Schiffe, die jetzt nichts mehr

einbrachten, weswegen hier alles Gewerbe stockt; denn Schiffbau und Schiffahrt sind die Haupterwerbszweige dieses Orts.

Wie lang ich hier verweilen werde, weiß ich noch nicht.

Meine erste Zeit in dieser Stadt brachte ich mit Besuchen zu; dann kehrte ich in meine gewöhnliche Herberge in ein hübsches Zimmer in dem Hause der Madam van der Sluis zurück, wo ich den Abend und den folgenden Morgen dazu anwenden werde, Ihnen, mein Freund, einen Spaziergang zu beschreiben, den ich, von dem schönen Wetter gelockt, in den nördlichen Theil dieser Gegend gemacht habe. Um diesen schönen Tag ganz zu genießen, hatte ich mein Frühstück sehr frühe bestellt, und saß schon dabei, ehe noch die Sonne ihre freundlichen Strahlen über die Stadt ausbreitete. Es lag noch beinahe Alles in tiefer Ruhe; nur in meiner Nachbarschaft wurde es lebhaft; da die Kanalschiffe im Begriffe waren von hier nach Delfzyl, Winschoten und der Schanze abzufahren. Mit Vergnügen sahe ich dem Gewühle der Schiffer und Reisenden zu, welche hier mit ihrer Abreise beschäftigt waren.

Ich begab mich nachher, als dieses Getümmel vorbei war, sogleich auf den Weg. Mein Plan war, meinen Weg längs dem Damme des Reidiep bis nach Soutkampen zu nehmen, und dann weiter an der nördlichen Ecke hinzugehen, um über die schönen

Dörfer von dem Hunsingo-Quartier nach der Stadt zurück zu kehren. Zu dem Ende mußte ich die ganze Stadt durchwandern, um an das Kranethor zu gelangen, zu welchem ich meinen Ausgang nehmen mußte. Einsamkeit und Stille herrschte noch in den langen, breiten Straßen; nur hier und da öffnete ein halb schlaftrunkener Krämer sein Vorhaus, und ein Bäcker seine Bude. Mich ärgerte der Anblick einer Schenke und Garküche, in die jetzt das Haus eines vormaligen Professors der Theologie verwandelt war, und in demselben Zimmer, wo einst unser Professor die erhabenste Wahrheit lehrte, der Pöbel sich zum Saufen und Fressen versammelte; noch mehr ärgerte mich der Anblick einer Schuhflickersherberge, die vormals das Kabinet meines Lehrers gewesen war. — Wie schnell verändert sich Alles!

Als ich zum Thore hinaus gekommen war, stellten sich ganz andere Gegenstände meinen Augen dar; auf der einen Seite eine mit Dörfern besäete Landschaft, und auf der andern eine unübersehbare, meist mit Wasser überschwemmte Fläche, auf welcher die Dörfer sich gleich Inseln aus den Fluten erhoben. Auf dieser Seite ist die Stadt Gröningen sehr arm an Gärten und an Bäumen, und zeigt nichts als flache, niedrig gelegene Wiesen, die das Auge ermüden, und dem Wanderer kein Vergnügen machen. Als ich mich umdrehete, um die ganze Gegend in der Runde zu übersehen, wozu mir der hohe Damm die schönste Gelegenheit gab, da setzte mich eine herrliche Ansicht in

Erstaunen. Die Stadt lag in ihrer ganzen Ausdehnung, aus ihren hohen, mit Bäumen reichlich besetzten Wällen sich emporhebend, flach vor mir, so daß ich alle ihre schönen Thürme, Kirchen und ansehnlichen Gebäude nicht nur sehen, sondern auch unterscheiden konnte; der prächtige Martinsthurm; die niedliche Akirche, mit ihrem schönen Thurme; die Bruderkirche, mit ihrer niedrigen Thurmspitze; das angenehme Belvedere, auf dem Hause des Herrn van der Stege; die einfache und einsam gelegene neue Kirche, die Schwester der Norder-Kirche zu Amsterdam, welch einen schönen Anblick gewährten sie nicht zusammen! — Nicht wenig wurde derselbe noch durch die Strahlen der aufgehenden Sonne verschönert, die ich auf meinem Standpunkte majestätisch empor kommen sah.

Der jetzt aus den Schornsteinen der Stadt emporwirbelnde Rauch bewies, daß auch dort die Thätigkeit wieder aufzuwachen begann; während auch der Landmann auf seinen Aeckern erschien, um seine Arbeit zu beginnen und der Schiffer sein Schiffsgeräthe zurecht machte. Diese Ansichten erweckten angenehme Empfindungen in mir.

Mit langsamen Schritten gieng ich weiter fort, voll Gefühl für die Schönheiten der Natur, die sich mir hier darstellten.

Da mein Weg beständig auf dem Damme hingieng, so hatte ich zwar auf demselben, außer den bereits genannten wenig abwechselnde Ansichten; doch ver-

gnügten mich diese schon, und noch mehr der Anblick einiger jenseits des Flusses gelegenen Dörfer, worunter Aduwerd war, um mich in die verflossenen Zeiten zurückzuführen, wo hier einst so manches Merkwürdige vorfiel. Besonders erinnerte ich mich an jene Zeiten des Aberglaubens, in welchen die Geistlichen überhaupt und die Mönche der vormals hier gestandenen prächtigen Abtei ein zügelloses Leben führten.

Der Fluß Hunse, längs welchem ich jetzt an dem Damme hingieng, und der mir mit den auf ihm hingleitenden Schiffen die schönste Ansicht darbot, ist hier gewöhnlich nur unter dem Namen Reidiep bekannt, ein Name, den er von dem vielen Riedgrase erhalten, welches in demselben wächst. Dieser für Gröningen so wichtige Fluß entspringt in der Landschaft Drenthe, in den Morästen von Ellersveld auf der Höhle von Waltherschanze, läuft der Länge nach durch das Diengspil-Dostermoer und fällt durch das Zuidlaarder-Meer in dem Gorecht unter dem Namen des Drentschen-Diep durch die Stadt Gröningen, fließt sodann zwischen den Wester-Quartier und Hunsingo durch, und ergießt sich gerade oberhalb Soutkampen in die sogenannte Louwerzee, die einen Busen der Watten zwischen dem Gröninger-Lande und Friesland bildet. — Vorzeiten lief dieser Fluß durch Selwert bis nach Wernum, wo er das Flüßchen A aufnimmt, und mit demselben vereinigt weiter hin in das Meer floß. Aber im dreizehnten Jahrhunderte beschloß die Regierung von Grö-

ningen zum Vortheil ihres Handels, die Hunse in die Stadt zu leiten und dort mit dem A zu vereinigen. Zu diesem Ende wurde der Fluß nicht weit von dem sogenannten Wasserhause bei dem alten Kastelle der Herrn von Grönenberg aufgefangen und durch einen breiten Graben in die Stadt geleitet.

Seit dieser Vereinigung haben sich die Namen dieser Flüsse verändert und die Hunse hat den Namen Reidiep erhalten. — Diesem Flusse hat die Stadt Gröningen die großen Vortheile, die sie aus ihrem Außenhandel mit eigenen Schiffen zieht und somit auch ihr baldiges Aufblühen und ihren Wohlstand zu danken. Von diesem Hunse-Strom hat auch das Stadtquartier Hunsingo wahrscheinlich seinen Namen erhalten.

Nachdem ich einige Male in einigen schlechten und schmutzigen Wirthshäusern eingekehrt war, wie sie in dieser Gegend gewöhnlich sind, kam ich gegen Abend nach Soutkampen, wo ich im Sinne hatte, die Nacht über zu verbleiben.

Soutkampen hat durchaus nichts Merkwürdiges, es besteht bloß aus einer geringen Zahl einfacher Häuser und ist vermuthlich bloß durch eine vormals hier angelegt gewesene Schanze bekannter geworden. Auch haben sich die Gröninger diesen Ort zu einem Erholungsplatze ausgesucht, weil sie hier die beste Gelegenheit finden, sich mit den schmackhaftesten Seefischen bewirthen zu lassen. Auch ich bekam solche

Fische zu meinem Nachtessen, die mir ungemein wohlschmeckten.

Auch hatte ich in diesem ziemlich guten Wirthshause eine weit ausgebreitete, schöne Aussicht. Vor mir lag der weit ausgedehnte Lauwerzee, der schon in der frühern Geschichte bekannt ist.

Nachdem ich eine gute Nachtruhe gehabt und ein schmackhaftes Frühstück zu mir genommen hatte, griff ich wieder zu meinem Wanderstabe und setzte frühzeitig meinen Weg fort. Interessant ist wirklich der Anblick so vieler großen und kleinen, meist reichen, oder wenigstens wohlhabenden Dörfer, die meine Augen hier rings umher erblickten. Besonders sah ich auch einen großen Theil von dem Marne- und das Hunsingo-Quartier. Wie ruhig und friedlich war es jetzt hier gegen die alten kriegerischen Zeiten, in welchen der wildeste Bürgeraufruhr herrschte. — Gegen Norden sah ich das schöne, weit ausgedehnte Ulrum mit dem schönen adlichen Hause Asinga und das kleine Nyekerk. — Ostwärts das blühende Leens. — Das so lustig gelegene Ceurum entgieng meinen Blicken nicht. — Weiter hin sah ich Baflo, den Geburtsort des unsterblichen Rudolph Agrikola, welcher im Jahre 1442 das Licht der Welt erblickt hatte.

Der Anblick von diesen und andern zahlreichen Dörfern, schönen Bauernhäusern und von abwechselnden Gebüschen und Feldern bildet ein entzückendes Naturgemälde.

Hunsingo, der Bezirk, in welchem alle diese schönen und reichen Dörfer liegen, ist ein Theil von dem östlichen Departement Gröningen und der Ommelande, und machte vor Zeiten eine eigene Grafschaft aus und wurde nachmals eine unabhängige Grafschaft. Die Einwohner waren in jenen Zeiten sehr kriegerisch und unruhige Köpfe, und schlugen sich lange mit den Fievelingoern herum.

Als ich von hier weiter gieng, schlug ich zu meiner Rückkehr, um der Unannehmlichkeit auszuweichen, auf derselben Straßen zurück zu kehren, auf der ich gekommen war, den Weg nach Obergum ein, indem ich das kleine Zuirdyk in einer geringen Entfernung auf der Seite liegen ließ. Obergum ist ein hübsches, großes, nur durch einen Schiffahrtskanal von dem alten, großen und angenehm gelegenen Dorfe Winsum getrenntes Dorf. In dem letztern ist vormals ein reiches Dominikaner-Kloster gewesen.

Von Winsum gieng ich nach Bellingweer, einem kleinen, aber niedlichen Dorfe mit einem schönen adlichen Schlosse.

Ueber die Dörfchen Adorp und Haarsens kehrte ich wieder in die Stadt zurück.

Neun und zwanzigster Brief.

Garstiges Wetter. — Wanderung durch die Stadt an einem Markttage. — Mancherlei Merkwürdigkeiten. — Verschiedenheit zwischen den Gröningern und Holländern in der Art des Putzens und Scheuerns. — Der große Markt. — Die Akademie-Kirche. — Große Menge von Klöstern vor der Reformation.

Gröningen, im April 1808.

Da das Wetter zu schlimm zum Ausgehen ist und ich keine Lust zum Lesen habe, so setze ich mich hin, um an Sie zu schreiben, obgleich mein Stoff nicht sehr reichhaltig ist; denn eine andere Unterhaltung hätte ich hier nicht finden können, als in einer zahlreichen Gesellschaft von Bauern, die in dem nächsten Zimmer sich befanden. Da es heute gerade Markttag war, so nahm ich mir jedoch vor, Trotz des schlimmen Wetters, das Gewühl von Menschen und Thieren, von Käufern und Verkäufern in der Stadt umher zu besehen. Gewiß war hier das Gewühl und Gedränge sehr groß; doch kann es bei weitem nicht mit dem Gewimmel eines solchen Tages in der kleinen Stadt Leeuwarden in Vergleichung kommen, wo allein auf dem Fleischmarkte mehr Gewühl und Leben herrscht, als hier in der ganzen Stadt.

In einer gewissen Straße hatte ich einen Anblick, der mich sehr überraschte und mich veranlaßte, einige Augenblicke stille zu stehen. Es war nämlich eine ziem-

lich alt scheinende Frau, die mit einem Eimer voll Wasser in der einen, und einem Borstwische in der andern Hand zur Hausthüre heraus trat, und ob sie gleich bereits ganz angezogen, auch der Markt schon angegangen war, so scheuerte sie doch frisch darauf los, und durch die offene Thür sah ich, daß sie einen Kramladen hatte. —

In dem Punkte des Säuberns, Scheuerns und Putzens der Häuser sind die Gröninger sehr von den Holländern verschieden. Die Gröninger sind große Liebhaber von Waschen und Scheuern und verschwenden zehn Eimer Wasser, wo die Holländer deren nur einen bis zwei gebrauchen; auch braucht das Gescheuerte mehrere Tage, um wieder trocken zu werden. Ueberdies ist es hier Sitte, die Fußböden der meisten Zimmer mit Sand zu bestreuen, wodurch dieselben die Feuchtigkeit an sich ziehen und den Füßen sehr unangenehm werden.

Nun wieder zu meinem Spaziergange auf den Markt zurück. Der vorzüglichste Platz, den man hier zu besuchen hat, ist der große Marktplatz. — Hier sieht man dann Buden, mit alten und neuen Waaren, Wägen mit Heu und mit Stroh, Reisbündel, Scheerenschleifer, Bauern und Bäuerinnen mit Butter, Käse, Eiern, Alles durch einander. Diese Butter taugt nichts; vermuthlich hat sie ihren übeln Geschmack der schlechten und unreinlichen Behandlung zu danken. Ueberhaupt bemerkte ich mehrere andere Unreinlichkeiten bei diesen

Bauersleuten. — Ein öffentlicher Fleischmarkt ist hier nicht.

Ich gieng von da weiter zu unserm alten grauen Vater, dem Prof. de Rhoer, um ihm einen Besuch abzulegen, der, Trotz seines hohen Alters, noch im Besitz seiner meisten Geisteskräfte war. Er hatte jetzt, seiner Altersschwäche wegen, die Erlaubniß erhalten, in einem stattlichen Landhause den Rest seines Lebens zuzubringen.

Von da gieng ich in die Bruder- oder Akademie-Kirche, worin ich jedoch nichts, als ein Paar Arbeitsleute fand, und doch gefiel es mir hier, weil ich mich sehr damit vergnügte, mich an die frühern Zeiten, in welchen ich hier gewesen war, zu erinnern. — Dieses nicht sowohl zierliche als stattliche Gebäude, das eine prächtige Orgel hat, war vor Zeiten die Kirche, die zu einem Franziskaner-Kloster gehörte, welches den ganzen Raum zwischen der Bruder- und Schwanenstraße einnahm, und noch außerdem die lateinische Schule und die Wohnungen des Rektors und der übrigen Lehrer in sich faßte. Nur eine enge Straße schied diese Franziskaner von einem adlichen Nonnenkloster, in welchem zwölf Fräulein unter dem Orden des heiligen Augustinus lebten. Wenn man nun den großen Umfang dieses Klosters überblickt, wo jetzt eine bedeckte große Gallerie, die den Hof umgiebt, die Hörsäle und der Rathssaal, die Wohnungen des Adels; die Wohnungen und ungemein geräumigen Gärten

der vier älteſten Profeſſoren jeder Fakultät, nebſt anderem Zubehör ſind — da kann man nicht genug darüber erſtaunen, wie dieſe heiligen Kloſterſchweſterchen, nur zwölf an der Zahl und nach der Regel des heiligen Auguſtinus einen ſo ungeheuern Raum für ihre geiſtliche Haushaltung haben gebrauchen können.

Außer dieſem fand man in dieſer Stadt vor der Reformation noch mehrere andere Klöſter, wie z. B. das ſogenannte Bruderhaus, ein Kloſter von Gregorius für Weltgeiſtliche geſtiftet, das endlich in ein franzöſiſches Penſionat verwandelt worden iſt; und das Klariſſerinnen-Kloſter, das jetzt ein Waiſenhaus iſt, das rothe genannt, worin hundert Bürgerskinder ernährt und erzogen werden; ein Jakobiner-Kloſter, das jetzt unter dem Namen des grauen und blauen kombinirten Diakonat-Kinderhauſes bekannt iſt; das Haus der Hieronymusſchweſtern; das von Willeke geſtiftete Schweſterhaus; ein Nonnenkloſter der heiligen Agnes, nach der dritten Regel von Franziskus; das Laienbruderhaus, worin ehemals junge Leute unterhalten und in der lateiniſchen Sprache unterrichtet wurden; jetzt iſt es ein zum Verkauf von allerlei Waaren beſtimmtes Gebäude; dazu kam dann noch das Jeſuiten-Kloſter.

Außerhalb der Stadt, unterhalb Selwert liegt ein vormaliges ſehr reiches Benediktinerinnen-Kloſter, welches aber dieſen guten Nonnen nicht lange allein blieb; denn einigen Mönchen deſſelben Ordens gefiel

das dortige Leben so wohl, daß sie sich dort ansiedelten und sich nicht mehr von da vertreiben ließen, so sehr auch manche Eiferer dagegen lärmten. Das Kloster behielt nun einen Abt und eine Priorin, bis zu seiner Aufhebung.

Ein anderes Nonnenkloster, nach der dritten Regel des heiligen Franziskus, zubenannt *Maria* op den *Hoorn*, lag unterhalb Gorecht an dem Flüßchen A. — Zu Ersen lag auch eine Frauenabtei. — Zu dem Oldampt gehörte zu Midwolde ein Kloster von Benediktinerinnen, welche gewöhnlich nur die grauen Frauen genannt wurden. — Das Norbertiner-Nonnenkloster zu Heiligerlee, ist bei einem feindlichen Einfall im Jahre 1624 abgebrannt. — Das Kloster der Bernhardiner, oder grauen Mönche, das im Jahre 1258 zu Termunten gestiftet wurde, in welches auch Nonnen aufgenommen wurden.

Noch eine Menge anderer Klöster übergehen wir, da ihre Aufzählung nicht von Nutzen seyn, und nur den Raum verengen würde Die Zahl aller zusammen beträgt neun und dreißig

Da Gröningen so tief liegt, und besonders bei schlechtem Wetter, wie gegenwärtig, sehr feucht und kothig ist, so sollte man glauben, daß die Luft gar nicht gesund sey; aber der hiesige Professor von Doeveren hat in einer im Jahre 1770 gehaltenen Rede, von welcher ich Ihnen hier einen Auszug mittheile, bewiesen, wie Sie ersehen werden, daß das Klima

der Stadt Gröningen an sich nicht ungesund ist, und daß man viele Krankheiten hier selten und einzeln findet, die in andern Orten als ansteckende Seuchen grassiren.

Dreißigster Brief.

Spaziergang nach dem südlichen Theil dieser Gegend und in die Landschaft Drenthe. — Osterthor. — Neue Stadtländer. — Angenehme Erholungsörter. — Der Punt. — Schöne Aussichten. — Die Eschlande. — Anlo. — Ankunft zu Assen.

Gröningen, im April 1808.

Da ich bereits eine kleine Exkursion in den nördlichen Theil dieser Gegend gemacht und Ihnen auch mein Freund, beschrieben habe, so will ich Ihnen nun noch die Schilderuug meines Spazierganges in den südlichen Theil des Gröninger Landes und in die benachbarte Landschaft Drenthe mittheilen. Das schöne Wetter hat mich um so leichter da hinaus gebracht, da ich diese schöne Gelegenheit während meiner Anwesenheit nicht versäumen wollte, um auch diesen Theil des Landes zu besichtigen.

So lebhaft und angenehm übrigens dieser zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzte Weg ist, so wenig ansehnliche Gebäude findet man an demselben; man sah hier beinahe nichts, als einfache Bürger- und Bauern-

häuser, deren jedes jedoch einen kleinen Garten hat, welcher ihm kein übles Ansehen giebt. Unter diesen Häusern findet man auch einen, den öffentlichen Vergnügungen geweihten Garten, welcher mit dem Namen neue Stadtländer bezeichnet ist. Er besteht aus einem weitläuftigen Striche Bodens, auf welchem Gebüsche, Gruppen von Obstbäumen, und Gartenbeete in einer gefälligen Vertheilung mit einander abwechseln und einen angenehmen Erholungsort anbieten, wenn schon das Gartenhaus nicht ansehnlich ist.

Ueberhaupt fehlt es dieser Stadt nicht an angenehmen Erholungsörtern. Vor allen Thoren findet man derselben für alle Klassen, Stände und Arten von Menschen. Die am meisten besuchten sind vorzüglich vor dem Osterthor und dem Herrnthor, durch welche der Weg nach dem Walde führt. Vor den übrigen Thoren hat man schöne Aussichten, aber kein Gebüsche; auf dem Walle hingegen genießt man eines herrlich Anblicks weit umher.

Ich gieng den angenehmen Weg, welcher in den Busch führt und kam zu dem Bauernhof Helpen und von da in das volkreiche Dorf Haren, von welchem ich Ihnen schon in meinen frühern Briefen gesprochen habe. Bei dem Punt (wahrscheinlich von dem lateinischen Worte pons), einer Brücke über die A, genoß ich einer herrlichen Aussicht über das Land und das Wasser. Hier trifft man auch ein gutes Wirthshaus, in welchem man allerlei Erfrischungen

haben kann, und das besonders häufig von den Bürgern von Gröningen besucht wird, um daselbst frische Fische zu essen, oder sich auch durch andere köstliche Speisen zu erquicken.

Eine süße, lieblich Stille ruhte jetzt auf dem weiten, angenehmen Felde, das meine Augen mit Vergnügen durchirrten, um so mehr, da ich mich erinnerte, wie wütend vor Zeiten das Kriegsgetümmel hier raste.

Unter mancherlei Gedanken über die Geschichte der Vorzeit kam ich bald zu Noordlaren an, einem Dörfchen, das auf der Gränze des Gröninger Landes liegt; es ist zwar kleiner, als das benachbarte Haren, aber nicht minder angenehm, und so recht ländlich in einer lustigen und einfach schönen Gegend.

Nachdem ich eine kurze Zeit hier verweilt hatte, setzte ich meinen Wanderstab weiter fort nach Zuidlaren und ließ den Weiler Midlaren in einiger Entfernung auf der Seite liegen. Das erstere ist ein großes, sehr angenehm um eine grüne Ebene, oder flachen Platz herumgelegenes Dorf. Die Einwohner nähren sich allein von dem Ackerbau und der Viehzucht und sind im eigentlichen Sinne Bauern.

Bei der Untersuchung des Ursprungs des Namens dieser Dörfer, den man von den Laren oder Hausgöttern der Römer ableiten will, können wir nicht verweilen, weil sie zu kleinlich ist.

Von Zuidlaren kam ich nach dem kleinen, aber nicht minder angenehm gelegenen Dorfe Anlo, und von da auf dem kürzesten Wege nach Assen, auf welchem man die schönsten Aussichten hat und weit ausgedehnte Getraidefelder und Wiesen mit einzelnen Gruppen von Bauernhäusern und Gebüschen dazwischen überblickt. Mit Vergnügen sah ich die rauchenden Backöfen, deren jedes Bauernhaus einen eigenen hat und die zahlreichen Schafheerden, die hier weideten; ich sah gesunde, vergnügte, und folglich glückliche Menschen.

Gegen Abend kam ich nach Assen, dem Hauptorte dieser Landschaft, welcher acht Stunden Wegs von Gröningen entfernt ist. Von welcher Seite man auch sich diesem Orte nähert, so bietet derselbe eine gefällige Ansicht dar, umringt mit einem Gebüsche, über welches nur das kleine Kirchthürmchen hervorschaute. Ich fand in dem Wirthshause, in welchem ich einkehrte, ein bequemes Zimmer und gute Bedienung.

Ein und dreißigster Brief.

Notizen von Assen. — Vortreffliches Gebüsch. — Die Smilderfahrt. — Die Einwohner und ihre Erwerbsmittel. — Vorzügliche Gebäude. — Lebensart und Sitten. — Charakterzüge dieses Völkchens. — Die Gegend umher. — Meine Rückkehr.

Gröningen, im April 1808.

Hier nur noch einige Notizen von Assen, dem Hauptorte von Drenthe.

Assen ist zwar nur ein Flecken, aber wirklich einer der schönsten in allen holländischen Departementen; er ist mit vielen stattlichen und ansehnlichen Gebäuden verziert, und ringsum mit einem schönen Gebüsche dicht umgeben, welches von Spaziergängen durchschnitten ist, die mit Bänken versehen sind, und sicher den Aufenthalt in diesem Orte sehr angenehm machet. Nicht minder angenehm ist der hübsch bepflanzte Umkreis um die Stadt her, wo viele hübsche Gärten und gefällige Sommerhäuser von hohen Baumgruppen beschattet werden.

Der im Jahre 1767 neu gegrabene Schiffkanal, der durch die Smilde nach Meppelt läuft und hier seinen Anfang nimmt, gewährt den Einwohnern nicht wenig Bequemlichkeit und vermehrt die Lebhaftigkeit und den Wohlstand dieses Ortes, wozu auch die von Gröningen hier durch nach Zwoll laufende Poststraße nicht wenig beiträgt.

Die Zahl der Einwohner dieses kleinen Ortes beläuft sich nicht über 500 Menschen und von diesen sterben jährlich, im Durchschnitte genommen, nur 13. Der gewöhnlichste Erwerbszweig ist die Viehzucht; die übrigen Einwohner nähren sich entweder vom Taglohne, oder von Diensten, die sie bekleiden. Der reichen Leute, welche man Rentenirer nennen kann, giebt es hier nur wenige.

Viele große, ansehnliche, öffentliche Gebäude kann es in einem so kleinen Orte wohl nicht geben. Wir bemerken aber folgende: Das Landschaftshaus, oder die Staatenkammer, worin die Landesversammlungen gehalten werden, wo der Sekretarius wohnt, und wo das Landesarchiv aufbewahrt wird; dieses Gebäude war vor Zeiten ein schönes Nonnenkloster. Ferner ist hier ein ansehnliches Haus für den Landdrost zur Wohnung bestimmt, nebst den Wohnungen des Obersteuereinnehmers und des ersten Sekretarius; von den Gefängnissen will ich nicht sprechen. Die zum Theil ansehnlichen Wohnungen verschiedener Regierungsbeamten gehören nicht hierher, weil sie keine öffentlichen Gebäude sind. Die Kirche, an welcher nur ein einziger Prediger steht, hat gar nichts Merkwürdiges, was sie auszeichnen könnte.

Während meines kurzen Aufenthaltes zu Assen hatte ich das Vergnügen, einen sehr angenehmen Abend in Gesellschaft zweier Reisenden aus Gelderland beim Nachtessen unter angenehmen Gesprächen

zuzubringen. — Unter den Gegenſtänden, über welche wir ſprachen, kamen wir auch auf das allzuſtarke Kaffeetrinken der ſonſt ſo mäßigen und genügſamen Bewohner, deren gewöhnliche Nahrung ehedem nur in ſelbſt gebackenem Rockenbrode, Milch- und Mehlſpeiſen und Kartoffeln beſtand. Dabei ſind die Leute immer meiſt geſund und erreichen ein hohes Alter. Ihr gewöhnliches Getränke iſt, außer dem Kaffee, Brunnenwaſſer, das hier vortrefflich iſt, und Buttermilch. Die Kleidung des großen Haufens iſt ſehr warm und beſteht meiſtens aus groben Wollenzeuchen, welche dieſe Leute aus ſelbſt gewonnener Schafwolle verfertigen.

Beſonders iſt zu bemerken, daß es in dieſem Lande nur ſehr wenige gelernte Aerzte giebt, indem ſie hier auch wenig Brod finden würden, da die Landbewohner ſich in jedem Falle einer Krankheit, welches ſich jedoch nur ſelten ereignet, mit einfachen Hausmitteln behelfen, worunter ungemein wirkſame und empfehlungswerthe ſind.

Auf die Erziehung der Kinder wird hier wenig Sorgfalt gewandt. In dem Sande oder Graſe herumkriechend lernen ſie von ſelbſt, meiſt ohne alle Beihülfe, gehen. Das Leſen und Schreiben lernen ſie erſt ſpät. Während der Schwangerſchaft bekümmern ſich die Weiber ſehr wenig um ihren Zuſtand und denken beinahe gar nicht an ihre Verpflegung, und wenig Tage nach ihrer Niederkunft trifft man ſie ſchon wieder an ihrer Arbeit. Ueberhaupt lebt man hier ſehr ſparſam, mäßig und dabei zufrieden, mehr der Natur gemäß, als

in einem andern Lande. Man verzehrt nicht mehr, als man hat, und man wünscht nicht mehr, als man besitzt.

Viel mehr als dieses kann ich Ihnen nicht von dem Charakter dieses Völkchens sagen, als daß sie allgemein als ehrliche und rechtschaffene Leute bekannt sind; sie sind religiös und gottesfürchtig, hängen sehr an ihrer Religion, sind dienstfertig und hülfreich und dabei mit vielen Fähigkeiten und Talenten begabt. Zu Allem diesem trägt vorzüglich die gesunde Luft ihres Ländchens bei. Daß sie auch muthig und tapfer sind, haben sie in älteren Zeiten bewiesen; in den neueren hatten sie keine Gelegenheit dazu.

In ziemlicher Eile habe ich einen Spaziergang nach der Smilde gemacht. Der Weg dahin, welcher immer an dem Smildekanal fortgeht, ist zwar hie und da sehr einsam, bietet aber zu beiden Seiten angenehme Aussichten dar. Im Jahre 1613 wurde schon das Graben dieses Kanals von den Landständen von Drenthe an die Unternehmer verliehen; doch damals hatte derselbe eine andere Richtung als jetzt; denn er nahm seinen Anfang aus der Havelter A bei dem Dorfe Dwingelo und streckte sich bis in die Torfländer der Herrlichkeit Hogesmilde. Doch als die Landstände von Drenthe im Jahre 1767 Eigenthümer dieses Kanals wurden, so gaben sie diesem Kanal eine andere Richtung, nämlich diejenige, welche er jetzt hat von Meppel nach Assen; ein Werk, wodurch auch der innerste und abgelegenste Theil dieses Ländchens keinen geringen Vortheil und Bequemlichkeit erhalten hat, da nun eine leichte Verbindung zwischen dem

ganzen Lande besteht, wähernd man sonst alle Waaren auf der Achse verführen mußte, wodurch denn nun auch der Handel in diesem Lande gar sehr befördert worden ist.

Die neue Kolonie in den Torfländern an der Smilde, welche seit der gedachten Verlegung des Schiffahrtskanals angelegt worden ist, hat schon eine beträchtliche Größe gewonnen. Mit Erstaunen sieht man hier eine schöne, große, achteckige Kirche sich mitten aus den Torfländern stolz erheben, die so geräumig ist, daß die Gallerien allein 800 Zuhörer fassen können. Im Jahre 1780 wurde der Grundstein zu diesem Gebäude gelegt. Das Innere ist sehr hübsch eingerichtet; die Bänke sind sehr gut abgetheilt. Am bemerkenswertheften ist die Kanzel und der Stuhl der Landstände, die ungemein schön sind. Zu beiden Seiten der Kirche stehen die nicht minder schönen Wohnungen des Predigers und des Schulmeisters, die der Kirche gleich gebaut sind, welche Gebäude zusammen eine beträchtliche Summe gekostet haben müssen.

Die weit ausgedehnte Strecke Häuser, die längs dem Kanale hin gebaut ist, hat mehrere stattliche Gebäude, und Alles zeugt hier von Wohlstand, Reinlichkeit und Niedlichkeit.

Nachdem ich in dem Wirthshause, das in einem Orte, wie dieser, nicht uneigentlich den Namen Dorfhof führte, mich mit Brod und gesalzenem Specke, einer hier, so wie im Gröninger-Lande, sehr gewöhnlichen Sommer- und Winterspeise nebst einem guten Glas Wein erquickt und gestärkt, und zugleich auch ausgeruht hatte, gieng ich auf demselben Wege nach

Assen zurück. Auf dem Wege kehrte ich in einem Bauernhause ein, um eine Cigarre anzustecken; ich mußte aber hier meine Pfeife sagen, denn das Wort Cigarre hätte man nicht verstanden. Man vergönnte mir dieses nicht nur, sondern man nöthigte mich auch, niederzusitzen, um auszuruhen.

Was die Bauernwohnungen dieser Landschaft betrifft, so ist zwischen denselben und denen in Friesland und Gröningen ein sehr großer Unterschied. Ihre Gestalt ist die einer bloßen Scheuer, und dieses Gebäude faßt nur ein einziges Gemach in sich, worin Alles beisammen gefunden wird, was zu der ganzen Wirthschaft gehört; alle Bedürfnisse der Menschen, die Ackergeräthschaften, das Vieh und Alles, was dazu gehört; ungefähr so, wie ich's Ihnen, mein Freund, schon bei einem Oldenburgischen Bauernhause beschrieben habe, nur mit dem Unterschiede, daß hier weit mehr Ordnung und Reinlichkeit herrscht. Die Baukunst ist ganz einfach und wenn ein junges Ehepaar ein neues Haus haben soll, so helfen alle Freunde, Verwandte und Nachbarn den Bau aufführen. Um die Grundlage zu bilden, schleppt man die größten Kieselsteine aus der ganzen Gegend zusammen; während Andere Baumstämme und Pfähle aus dem Wald holen, womit das Gerippe des Gebäudes aufgeschlagen wird. Dieses Gebälke wird nur wenig behauen und dann werden die Oeffnungen dazwischen mit Flechtwerk von Weiden verschlossen, das sodann mit zähem Thon oder Lehmerde beworfen, und vollends dicht gemacht wird. Oben werden die Dachsparren eines sol-

chen Hauses mit Stroh oder Schilf bedeckt. Dasselbe ist gewöhnlich durch eine Zwischenwand in zwei Theile getheilt und giebt dann die Wohnung für Menschen und Vieh. Diese armseligen Gebäude erhalten nur durch die Bäume, die sie umringen, ein etwas gefälliges Ansehen.

Einen Schornstein haben diese elenden Hütten nicht; in der Mitte derselben steht der Feuerheerd, auf welchem Torf oder Holz gebrannt wird. Der Rauch mag sich selbst einen Ausgang durch das Dach suchen, wie er will. Bemerkenswerth ist es, daß das Getraide, welches so lange, bis es gedroschen wird, in diesen rauchigen Kammern liegen bleibt, nichts von dem Rauche leidet, auch keinen übeln Geschmack von demselben bekommt, sondern im Gegentheil dadurch gut getrocknet wird, so daß es wirklich im Preise höher gehalten wird, als anderes.

Man hat hier angefangen, die Bauart der Bauernhäuser in etwas zu verbessern, indem man in neuern Häusern ein abgesondertes Zimmer mit einem Schornstein anlegt. Die schönsten und besten dieser Häuser haben nur einen Eingang, und dies ist das Scheuernthor; um demnach in die Stube mit dem Schornstein zu kommen, muß man durch die Scheuer, den Stall u. s. w. gehen, welches wieder keine kleine Unbequemlichkeit ist.

Während meines Spazierganges von der Smilde nach Assen besah ich die Haiden und Torfgegenden. Ein Hauptprodukt dieses Landes ist der Buchweizen, den man in Torfgründe und Haiden säet, nachdem

man dieselben, um sie auszutrocknen, in Brand gesteckt hat. Auf den Haiden finden zahlreiche Heerden von Schafen ein für sie taugliches Futtter; auch sammeln hier die Bienen in ungeheurer Menge Honig und Wachs ein, und das Haidekraut vertritt die Stelle des Strohes zum Decken der Hütten und dient dazu Besen zu binden. Das Haidekraut wird außerdem noch mit Hülfe des Kienholzes statt der Lichter gebraucht.

Der Sand bildet hier viele niedrige Hügel, in deren Schooße man noch allerlei alte Geräthschaften findet. Der untere Grund der abgegrabenen Torfstiche ist ziemlich fruchtbar und wird leicht in einträgliche Getraidefelder verwandelt. Man findet in dieser Tiefe noch mancherlei Seltsamkeiten, mancherlei Seegewächse und versteinerte Schnecken; zum Beweise, daß dieses Land in frühern Zeiten große Naturveränderungen erlitten haben müsse.

Auf meiner Rückreise von Assen nach Gröningen nahm ich meinen Weg durch die Eext, einem Landstrich, der wegen der daselbst gefundenen Alterthümer merkwürdig ist, von welchen uns van Lier eine genaue Beschreibung mitgetheilt hat. —

Bei meiner Zurückkunft nach Gröningen fand ich ganz unerwartet, während ich noch an diesem Briefe schrieb, eine Gelegenheit, um Morgen in aller Frühe eiligst nach Amsterdam zu reisen, und diese günstige Gelegenheit konnte ich unmöglich versäumen.

H. Potter's

Reisen

durch

einen großen Theil

von

Süd-Holland.

In den Jahren 1807 und 1808.

Aus dem Holländischen.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1811.

Digitized by Google

Vorerinnerung

des teutschen Herausgebers.

Unter mehreren neuen Reisebeschreibungen, mit welchen die Holländer seit einigen Jahren unsere hodoeporische Literatur bereichert haben, zeichnet sich gewiß auch die Sammlung selbst gethaner kleiner Reisen vortheilhaft aus, mit welcher uns erst

im vorigen Jahre Herr H. Potter, Prediger zu Amsterdam, der schon größere Reisen gemacht hat, denn er war auch in England und in Afrika, wo er das Evangelium predigte, beschenkt hat, unter dem Titel:

Reizen door een groot Gedeelte van Zuid-Holland. Gedaan in de Jaren en 1807 en 1808, door H. Potter. Met Platen. Amsterd. bij Schleijer, 1809.

Sie verdiente eine Uebersetzung für teutsche Liebhaber, da sie nicht nur manche hübsche Notizen zur Kunde von Süd-Holland enthält, sondern auch wirklich eine interessante, unterhaltende Lektur gewährt.

Der teutsche Uebersetzer hat das Werkchen etwas frei gedolmetscht, und sich die Freiheit genommen, die deklamatorischen Abschweifungen, die sich der Verfasser als Prediger erlaubt hat, und die oft in wirkliches unnützes Geschwätze übergehen, und Wiederholungen unvermeidlich machten, abzukürzen, oder zuweilen ganz wegzuschneiden, so wie auch die allzu häufig eingemischten Stellen aus Dichtern, womit der Verfasser ohne Zweifel seinen Lesern ein Vergnügen zu machen gehofft hat, wegzulassen. Die teutschen Geographiefreunde werden nicht darüber zürnen.

Die beiden Kupfer, nämlich die nicht malerische Ansicht von einem weiter nicht ausgezeichneten Landhause, und die ebenfalls ziemlich alltägliche An-

ficht einer ebenfalls ziemlich einfachen Gegend bei Haarlem sind allzu entbehrlich, als daß sie bei dieser Uebersetzung aufgenommen werden konnten.

Zur Leipziger Herbstmesse
1810.

T. F. Ehrmann.

Inhalt.

Seite

I. Reise aus Friesland nach Amsterdam.

(Brief an einen Freund in der Grafschaft Kent in England.) 3

II. Reise durch einen großen Theil von Rheinland. 27

Haarlem. 35

Leiden. 45

Haag. 55

Scheveningen. 60

Valkenburg. 66

Seite

Teilingen. 82

Hillegom. 92

III. Herbſtreiſe durch einen Theil von Amſtel- und Rennemerland. 108

H. Potter's

Reisen

durch einen großen Theil

von

Südholland.

In den Jahren 1807 und 1808.

Aus dem Holländischen.

Digitized by Google

H. Potter's
Reisen durch Südholland.

I.

Reise aus Friesland nach Amsterdam.

Brief an einen Freund in der Grafschaft Kent (in England.)

Hier nun, Theuerster Freund, zur Antwort auf Ihren Brief, die Nachricht von der Veränderung meines Wohnortes und meines Schicksals. Aus der Ueberschrift meines Briefs ersehen Sie schon, daß ich mich jetzt in Amsterdam befinde; ja mein Freund in Amsterdam, und zwar so gänzlich unerwartet, so gänzlich gegen alle meine Entwürfe und Absichten; denn ich hatte den Entschluß gefaßt, nie wieder in Kirchendienste zu treten, da es mir in dem geistlichen Stande so sehr zuwider gegangen ist, und ich so viele Unannehmlichkeiten hatte erfahren müssen, so daß ich von dieser Seite her kein Glück mehr erwar-

tete. Ich hatte meine Gedanken schon völlig davon abgezogen, und lebte zufrieden in dem stillen Dokkum *) auf eine andere, für mich, die Meinigen und überhaupt für die Welt nützliche, Weise beschäftigt, und hatte wahrlich ein so angenehmes Leben, als ein unabhängiger Mensch nur haben kann. — Aber was geschah, ganz unerwartet erhielt ich von meinem alten grauen Freunde Hubert, dem ältesten Prediger in Amsterdam, die Aufforderung, seine Stelle bei seiner Gemeinde zu übernehmen; ich nahm diesen Antrag in Erwägung, und überdachte die Beschwerlichkeiten, die mit einer solchen Stelle verknüpft sind, in einer Stadt, wo so viele angesehene, kluge und gelehrte Leute, sowohl Geistliche, als Laien sich befinden; doch fiel es mir wieder bei, es sey ja nicht alles Gold, was glänze. Ich überlegte diese Sache auch noch ferner mit meiner Ehegattin, und entschloß mich, den Antrag anzunehmen. So war ich denn nun mit einem Male angestellter Prediger in Amsterdam. — Zwar bin ich hier nur der jüngste unter meinen Brüdern, und habe für jetzt nur eine kärgliche Besoldung; aber ich lebe unabhängig, und Unabhängigkeit hat für mich immer den größten Reiz gehabt.

Niemals hatte ich gedacht, daß ich eine Predigerstelle in Amsterdam erhalten würde, und zwar als Stellvertreter meines alten Freundes, bei dem ich drei

*) Eine Landstadt in Westfriesland.

D. H.

Jahre lang, zu dem Dienste der afrikanischen Kirche bestimmt, mich aufgehalten hatte. Statt in jenen fernen Erdtheil zu gehen, wurde ich nun zum Kirchendienste an das Ufer der Amstel berufen. Hier zeigt sich wieder die Wahrheit des Sprüchworts: der Mensch denkt's, Gott lenkt's.

So bald ich meines Freundes Antrag angenommen hatte, mußte ich auch eilen, mein neues Amt anzutreten. Ich packte daher sogleich ein und reiste auf der Stelle mit den Meinigen ab. Es war eine kleine, aber ungemein hübsche Reise. Um sie desto angenehmer und bequemer zurückzulegen, hatte ich ein Fahrzeug von Dockum nach Amsterdam gemiethet. Wir versahen uns mit einem hinreichenden Vorrathe von Lebensmitteln, und bereiteten uns das Essen selbst zu; wir fanden kein geringes Vergnügen an dieser Lebensweise, die zwar nicht für mich, doch für die Meinigen ganz neu und fremd war, und besonders meinen Kindern so wohl gefiel, daß sie ihren Aufenthalt im Schiffe gerne für immer behalten hätten. Das Wetter war aber auch so ungemein schön und warm, daß wir uns die meiste Zeit oben auf dem Verdecke aufhalten konnten, wo wir uns an der ausnehmend weit ausgedehnten Aussicht nach allen Seiten vergnügten. Der Unterschied ist in dieser Hinsicht zwischen diesem Lande, und demjenigen, das Sie, mein Freund, bewohnen, ungemein groß; während man bei Ihnen, zwischen Hügel und Berge eingeschlossen, weit reisen kann, ohne ein Dorf oder eine menschliche Wohnung

anzutreffen, so fährt man hier, als wäre man in beständiger Gesellschaft; kein Augenblick vergeht, in welchem nicht das staunende Auge eine unzählbare Menge von Dörfern, Bauerhöfen und Landhäusern erblickt; das ganze flache Land ist hier in einer unübersehbaren Ausdehnung gleichsam damit besäet; dagegen hat die Natur hier nichts von dem Gefälligen und Erhabnen, nichts von dem malerisch Schönen, womit Ihre Gebirgsgegend durch die auffallendste Verschiedenheit der Ansichten von Bergen uud Thälern geziert ist. Hier aber läßt die Ansicht einer ewigen eintönigen Gleichförmigkeit das Herz leer und erweckt keine von den angenehmen süßen Gefühlen und Ueberraschungen, die in Ihrem Lande bei jedem Schritte in der Seele erwachen. — Wir nahmen unsern Lauf zuerst nach Leeuwaarden längs dem alten Flusse Ee, welcher ziemlich breite Strom in seiner ganzen Länge nichts Merkwürdiges darstellt, als einige Ueberbleibsel von alten Dämmen und Wehren; an der Stelle, wo derselbe sich vormals in der Nähe von Dockum in das Meer ergoß, hat man noch vor einigen Jahren in dem Boden eines Ackerfeldes einen Anker gefunden, zum Beweise, daß auch diese Landstrecke vor Zeiten beträchtliche Veränderungen erlitten haben müsse. Die Ufer dieses Flusses sind so einförmig, daß sie auch nicht die mindeste Abwechselung darbieten, wie dies gewöhnlich der Fall ist in einem ganz flachen, und nur sparsam mit Bäumen besetzten Lande; dennoch ist dieser Fluß von der größten Wichtigkeit für dieses Land, wegen der Bequemlichkeit, die er den Kauf-

leuten bei dem inneren und äußeren Handel gewährt, und wenn man auch keine schimmernden Paläste, keine prächtigen Land- und Lusthäuser an seinen kahlen einförmigen Ufern erblickt, so fließt er doch zwischen fetten Wiesen und Getraidefeldern hin, welche ihre Schätze über diese Gegend ausgießen. —

Unter der großen Menge von Dörfern, welche mein aufmerksames Auge hier erblickte, zog das niedrige Bornwirt am meisten meine Blicke auf sich; denn dieses war der Ort, wo ich zum ersten Male als Prediger eine Kanzel bestieg; hier erinnerte ich mich wieder an meine damaligen Gefühle, Gedanken und Entwürfe, an die mehr oder minder günstigen Aussichten, die sich damals mir eröffneten, und nun überdachte ich, wie es ganz anders nachher mit mir ergangen war, als ich damals mir vorgestellt hatte, und blickte zurück auf das, was seither mit mir vorgegangen, und was ich zu Wasser und zu Lande überstanden hatte. Als ich in diesem kleinsten der Dörfer meine erste Predigt hielt, da konnte ich mir nicht vorstellen, daß ich einst in der größten Stadt unsers Erdtheils, in London, ebenfalls eine Predigt halten würde, welche ich zu jener Zeit meine letzte zu seyn erachtete, da ich damals mir es auch nicht vorstellen konnte, daß ich einst noch als Prediger würde nach Amsterdam berufen werden.

Die Dörfer, an welchen wir vorbei fuhren, waren Biedaar, Wijns und Leckum. Das erste ist

wegen des ausgebreiteten Käse- und Fleischhandels berühmt, welcher daselbst getrieben wird, und wozu dieser Ort sehr bequem an dem Flusse Ee gelegen ist, der hier zwischen einer ziemlich langen Reihe von Häusern hindurchströmt. Außerdem hat dieses Dorf nichts Merkwürdiges; ein guter, doch ganz baumloser und kalt gelegner Pfarrhof, eine geringe Kirche und ein ganz hübsches, an der Ueberfahrt gelegnes Landhaus, das jetzt der Sitz eines der angesehensten Edelleute dieses Landes ist, sind die vornehmsten Gebäude dieses Ortes.

Das zweite Dorf, nämlich Wijns, besteht nur aus einigen schlechten Hütten und einer Kirche, die ein so schlechtes Ansehn hat, daß man davor zurück schaudert. Das letzte, Leckum, ist auch nur klein, doch ist es besser gebaut, und hat eine sehr niedliche, saubere Kirche und Thurm; auch im übrigen nichts Ausgezeichnetes, als seine Nähe bei der Hauptstadt von Friesland. Alle diese Dörfer haben nichts von dem schönen ländlichen pittoresken Ansehen anderer Landgegenden; sie stellen keines von den angenehmen Naturgemälden dar, welche die Lust erwekken könnten, seine Lebenstage in ihrem stillen ländlichen Aufenthalte zu beschließen. Ihr Anblick bringt vielmehr eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Doch machen die fetten grasreichen Wiesen und fruchtbaren Kornfelder diesen Ort den Landleuten desto angenehmer. — Wir ließen Leeuwaarden rechter Hand liegen und fuhren außen um die Stadt herum, indem

wir unsern Lauf längs dem sogenannten Vliet (Bache), einer von den Vorstädten der Hauptstadt fortsetzten, die aus einer doppelten Reihe von Häusern besteht, zwischen welchen ein breiter Strom durchfließt, welcher immer genugsam mit Schiffen bedeckt ist. Diese Häuser haben beinahe alle ein herrliches Ansehen, und von außen alle Kennzeichen der Wohlhabenheit ihrer Bewohner an sich, auch haben sie noch den Vorzug, daß während man aus denselben das Gedränge und ämsige Leben der Schiffer und Kaufleute überblickt, man auch zu gleicher Zeit das Vergnügen hat, die schönsten Gegenden umher zu überschauen. In einer kleinen Entfernung von da sah ich auch das hübsche und schön gelegne Dorf Huizum; ich suchte mit meinen umherschweifenden Augen das angenehme Lusthaus des wahrhaft edlen Edelmannes Sirma auf; aber die stark angewachsenen Bäume hielten dasselbe vor meinen Blicken verborgen; doch auch diese reichten schon hin, mich an die seligen Augenblicke zu erinnern, die ich daselbst auf die vergnügteste Weise im Schooße der edelsten Freundschaft und der schönsten Natur verlebt hatte. Lebt wohl, dachte ich, friedliche Wohnung, freundliche Gebüsche, lachende Gärten, lebt wohl, und sorgt für das reine, dauerhafte und ungetrübte Vergnügen eurer Besitzer!

Da der Wind uns günstig blieb, so kamen wir noch denselben Abend zu dem Dörfchen Wartena; hier hielten wir mit unserm Fahrzeuge einige Augenblicke stille, um frische Milch und einige andere kleine

Bedürfnisse einzunehmen. Hier sah ich wieder einige von den einfachen ländlichen Scenen, welche besonders, wie dies jetzt der Fall war, wenn sie von dem schönsten Wetter begünstigt werden, einen ungemein angenehmen Eindruck machen. Wir sahen hier einige Leute mit dem Fischen beschäftigt, und Andere reinigten die Fische, während die Weiber vor den Häusern oder unter einem Baume sitzend, zum Nachtessen die Kartoffeln zubereiteten. Einige alte Weiber, die an ihrem Spinnrade saßen, konnten nicht aufhören, uns durch die kleinen Scheiben ihrer Fenster zu begucken; aber sie entfernten sich bald wieder vom Fenster, sobald sie bemerkten, daß wir dasselbe von dem Verdecke unsers Fahrzeugs thaten; sie gaben uns dadurch einen deutlichen Beweis von der mit Schüchternheit verbundenen Neugierde, die ein allgemeiner Charakterzug der Bewohner dieser Gegend ist. Es war ihnen vermuthlich nicht erwünscht, daß sie uns nicht auf eine andere minder lächerliche Weise necken konnten; denn hier haben sie die garstige Untugend, daß sie sich gerne über Fremde lustig machen, und den Reisenden noch obendrein ausspotten, wenn sie ihm einen falschen Weg gewiesen haben. Dieses Dörfchen ist, wie die Ueberlieferungen sagen, vor mehreren Jahrhunderten eine sehr ansehnliche Stadt gewesen; jetzt ist es klein, und besteht nur aus einem Haufen ganz einfacher Häuser; doch diese haben, ihrer Lage wegen, ein gar nicht ungefälliges Ansehen; viele derselben haben sehr hübsche Gärtchen und Baumpflanzungen. — Die schöne Kirche lag gleichsam

zwischen hochaufgewachsenen Bäumen verborgen; diese zahlreichen Bäume und der Reichthum an Bewässerung machten in meinen Augen dieses Dörfchen äußerst reizend, und der Anblick eines solchen stillen ländlichen Aufenthaltes machte in mir den Wunsch wieder rege, an einem ähnlichen, von der Natur eben so begünstigten Orte Pfarrer zu seyn. — Was das Kirchliche betrifft, so gehört dasselbe zu dem nahe gelegenen Kirchspiele Werrega, und in dieser Hinsicht darf es stolz darauf seyn, den gelehrten, sanften, redlichen, menschenfreundlichen Nieuwold zum Lehrer zu haben; Nieuwold, diesen wahren Menschen- und Kinderfreund, der mit Recht ebensowohl wegen seiner Tugenden, als durch seine ungemeine Geschicklichkeit im Kinderunterrichte berühmt ist. Die menschliche Gesellschaft ist ihm die größten Verpflichtungen schuldig, und sein Andenken wird noch in den spätesten Zeiten bei den Bewohnern dieser Gegenden im schönsten Seegen stehen.

Nachdem wir uns einige Zeit lang an dem Anblicke dieser stillen ländlichen Scenen ergötzt hatten, ließen wir unser Fahrzeug wieder abstoßen, und setzten die Reise fort. Wir dachten jetzt erst an unser Nachtessen, das wir auch mit vielem Appetit und Vergnügen auf dem Verdecke einnahmen, wo wir so lange blieben, bis die Dunkelheit uns die Aussicht verschloß, und uns nöthigte unsere Ruhestätten zu suchen.

Der folgende Tag war wieder eben so schön; eine milde Witterung und eine frischwehende Luft, die unsere Fahrt gar sehr beförderte, machten uns auch diesen Tag unserer Reise sehr angenehm; an demselben begegnete uns nichts Besonderes. Da wir nun unsern Lauf gerade über das Meer hin richteten, so erblickten wir die Städte und Dörfer nur in einer sehr weiten Entfernung von uns. — Das Land ist hier überall niedrig und flach, und besteht allein aus fetten Wieden, von welchen größtentheils die schmackhafte Butter sich herschreibt, die man in England so sehr schätzt und sucht. Wären die hiesigen Bauern und Landleute in gleichem Verhältniße eben so dankbar und zufrieden, als es ihnen wohlgehet, so dürften sie unter die glücklichsten Menschen auf der Erde gerechnet werden.

Wir kamen noch denselben Abend vor den Haven von Staveren, der an der Süderse liegt, und, wie die Sage geht, seinen Namen von dem Abgott Stavo erhalten haben soll, der vor alten Zeiten, ehe das Christenthum eingeführt wurde, hier verehret und angebetet worden ist. Diese Stadt ist klein und hat ein finsteres, widriges Ansehen; keine Bäume beschatten die baufälligen Häuser, oder schmücken die elenden Straßen; Alles ist hier so leer und todt, daß dem Fremden dadurch unangenehme Gefühle eingeflößt werden. Dennoch war diese Stadt, wie uns die Geschichtschreiber berichten, vor einer Reihe von mehreren Jahrhunderten die Hauptstadt der Friesischen

Könige, mehr als doppelt so groß als jetzt, reich, ansehnlich und prächtig. Damals streckte sie sich auch ziemlich weit in das Meer hinaus; welche erstaunliche Veränderungen müssen daher vor Jahrhunderten hier Statt gehabt haben, und was müssen hier nicht Stürme und Wasserfluten mit vereinten Kräften bewirkt haben! Naturbegebenheiten, an welche wir, wenn wir jetzt ihre Wirkungen und Folgen überblicken, nur mit Entsetzen denken können.

Hier wo vormals stolze, solid erbaute Pallästе sich erhoben, herrliche Lustwälder grünten, königliche Gärten und Lusthäuser mit Thiergärten, welche das Auge entzückten, stattliche Tempel, deren schimmernde Dächer schon in weiter Ferne prunkten; da liegen oder irren jetzt Schiffe umher; da schäumen und brechen sich die salzigen Wogen an den zertrümmerten Mauern geweihter Heiligthümer und fürstlicher Pallästе; da spielen jetzt die Fische über dem Throne des Königs und über den Sitzen der Helden. Treffendes Sinnbild der Vergänglichkeit und Unbeständigkeit aller Dinge unter dem Monde! Sic transit gloria mundi! so schien mir das leblose Staveren mit lauter Stimme entgegen zu rufen.

Da wir hier unsern Anker hatten fallen lassen, weil der Schiffer an dem Ufer einige kleine Geschäfte zu verrichten hatte, so machten meine Reisegefährten von dieser Gelegenheit Gebrauch, und giengen mit ihm, um sich das kleine Vergnügen eines Spaziergan-

ges in die Stadt zu verschaffen. Ich hingegen blieb am Bord zurück, und überließ mich dem Nachdenken, über die großen Veränderungen, die in der Welt vorgehen, wozu mir diese Stadt den reichsten Stoff darbot. Wie vieles hat sich nicht in einem Zeitraume von zweitausend Jahren auf dieser Stelle verändert; da diese Stadt jetzt so tief herabgekommen ist, daß sie in ihrem ganzen Umfange nur 1236 Seelen zählt und vor Zeiten so ansehnlich und mächtig war, daß sie noch im Jahr 1355 gegen die beiden, auch mächtigen Städte Lübeck und Hamburg Krieg führen und auf diesem ihrem Vorhaben so hartnäckig bestehen konnte, daß die Gesandten von Gent, Brügge, Ypern, Dortrecht, Middelburg und Zierikzee Mühe hatten, sie zum Frieden zu bereden.

Ich dachte ferner an die Menschen, die in jenen längst verflossenen Jahrhunderten lebten, an ihre Sitten und Gebräuche, Lebensweise und Gottesdienst zurück. Der wilde König Radbod stellte sich meiner Einbildung dar, welcher nach langwierigen Kriegen und Niederlagen von Karl Martell so sehr in die Enge getrieben wurde, daß er in Gefahr stand Krone und Scepter zu verlieren, und ihm nichts anders übrig blieb, um seinen Feind zu besänftigen, als vorzugeben, er wolle ein Christ werden. Meine Einbildungskraft stellte mir alle die großen Zurüstungen vor, die gemacht wurden, um der Ceremonie mehr Glanz zu geben; ich sahe das benachbarte Medenblick, wo die Ceremonie sollte vorgenommen wer-

den, mit aller Pracht ausgeschmückt, welche Höflinge und Geistliche zur Ehre ihres Fürsten, und zur Bewunderung der Zuschauer immer nur erfinden konnten. Ich sah den König von seinem Hofstaate und seinen prächtig geschmückten Geistlichen begleitet, im feierlichen Gewande, in einer stattlichen Prozession herbeikommen. Ich sah den Fürsten sich dem Taufsteine nähern, und die obersten Geistlichen bereit, die heilige Ceremonie an der durchlauchtigen Person zu vollziehen. Mir schien es, als glänzte das Gesicht des heiligen Bischoffs vor Freuden über den wichtigen Schritt, den hier der König that, und über das heilige Werk, das er nun durch seine Hände an ihm verrichten sollte, während die niedrige Geistlichkeit nicht minder ihr Vergnügen über die schöne Aussicht ausdrückte, die sie nun für ihren Gotttesdienst vor sich sah. Ich sahe den König ein ernsthaftes Gesicht annehmen, stille stehen, sich bedenken und den heiligen Priester fragen: wo denn seine ungetauften heidnischen Voráltern hingekommen wären? — Ich sah ihn auf die erhaltene Antwort hastig umkehren, und den frommen Bischoff mit seinen Amtsgenossen in der äussersten Bestürzung über diese unerwartete Entscheidung, zurücklassen.

Ich ließ nun meine Augen über die mich umgebende flache Landstrecke rings umher schweifen; die aufsteigenden Dämpfe stellten sich mir als eine unübersehbare Wasserfläche dar, aus welcher sich Städte, Dörfer und Häuser erhoben. Die unter den Horizont sin-

kende Sonne warf noch ihre letzten Strahlen auf die Spitze des Thurms des niedlichen Hindelopen, welches zur Zeit, als hier noch Könige herrschten, ein fürstliches Jagdhaus gewesen war, wo die Regenten, wann sie von der Jagd in dem nahegelegnen Kreilerwalde, der jetzt auch gänzlich von den Fluten des Meeres bedeckt ist, ermüdet waren, einen angenehmen Ruheplatz fanden. Nachher ist eine Stadt daraus geworden, die jedoch eben so wenig unter den Städten der Welt in einigen Betracht gezogen wird, als das verfallene Staveren. Zu bemerken ist hier jedoch, daß diese Stadt, so wie das benachbarte Molkwerum sich in Ansehung der Kleidertracht von allen andern Städten und Dörfern dieser und anderer Gegenden völlig unterscheidet. Hier kann man sagen, daß die Mode an Ketten gefesselt ist; denn die Kleidung ist noch bis auf den heutigen Tag dieselbe steife und unnatürliche, wie sie vor einer Reihe von Jahrhunderten war.

Wenn es wahr ist, daß man aus der Kleidung auch auf den Charakter eines Menschen schließen kann, so müßten die hiesigen Leute die Steifheit selbst seyn; denn die Art, wie sie ihren Körper einhüllen, giebt ihnen die häßlichste Form, die man sich nur denken kann, indem sie mehr schlecht geschnitzten hölzernen Bildern gleichen, als mit Verstand begabten menschlichen Wesen.

Nachdem ich mich so eine geraume Zeit lang mit

solchen Gedanken beschäftigt hatte, kamen meine Reisegefährten von ihrem Spaziergange in die Stadt zurück, und wußten sehr wenig davon zu erzählen. Meine Frau war schon mehrmals an diesem Orte gewesen, und konnte also nichts Neues erwarten, und den Kindern war nichts aufgefallen, als eine Ziege, die ihre Aufmerksamkeit auf sich zog.

Meine Frau bereitete uns ein einfaches Abendessen, nach welchem wir uns zur Ruhe begaben. Der Wind war inzwischen jeden Augenblick stärker geworden, weswegen unser Schiffer das Fahrzeug bis nach Mitternacht vor Anker liegen ließ; doch als der Wind sich wieder ein wenig legte, fuhren wir gegen Morgen weiter; dieser sanftere Wind dauerte aber nicht lange; es erhob sich ein weit heftigerer, welcher beinahe zum Sturme ward; zum Glücke hielten wir vor dem Winde, und unser Schiffchen fuhr durch das Wasser, wie ein abgeschossener Pfeil durch die Luft. Das starke Schwanken des Schiffes weckte mich auf, und ich fand die Meinigen schon wachend und in der größten Angst. Unsre Bagage, Tische, Stühle, Teller, Theegeschirr, Lebensmittel, Alles kugelte durch einander nach der tiefer hängenden Seite des Schiffes; ich suchte daher zu retten, was ich konnte; aber dieser Eifer kam mir theuer zu stehen; denn, so sehr ich auch durch langes Umherirren auf dem Meere an Seefahrten gewöhnt zu seyn glaubte, so fühlte ich mich doch wieder von der Seekrankheit befallen, an welcher meine Reisegefährten alle schon sehr litten, und mußte

mich wieder nach einem guten Lagerplatze umsehen. Inzwischen dauerte das Heulen der Winde, das Knarren und Schreien der Masten, der Segel und des Tauwerks, so wie das heftige Schwanken des Schiffchens immer fort, und erinnerte mich an die mancherlei Gefahren und Beschwerlichkeiten, die ich auf dem Meere ausgestanden hatte, und war jetzt nur froh, mit meinen Lieblingen so nahe an der Küste des festen Landes zu seyn.

Der Strich Landes, längs welchem wir nun hinfuhren, war vor Zeiten ein fruchtbares Land; ein Volk, die Staurier genannt, bewohnte dasselbe; auch bedeckten jetzt die schäumenden Fluten den vor Zeiten sich bis hierher ziehenden königlichen Wald Kreilenbusch, von dem ich schon gesprochen habe, diesen Lustplatz so vieler Fürsten und Fürstinnen; hier erklang das lautschallende Jagdhorn, wo jetzt die wilden Winde heulen; hier, wo der friedliche Hirsch und die schüchterne Hindin einst eine schattenreiche Weide fanden, da spielen nun die Fische in den salzigen Wellen; hier bedeckten und schützten stattliche, breitwipfliche Bäume die Häupter der Fürsten und Fürstinnen vor der Glut der Mittagssonne, wann sie sich auf ihre Art königlich mit der Hirschjagd vergnügten, wo jetzt die Schiffe, vom Kompaß geleitet, ihre Fahrt fortsetzen; hier ließ vormals ein munteres Vögelchor die Luft von seinem lieblichen Gesange wiederhallen, wo jetzt der Fischer seine Netze auswirft, und oft seine Mühe reichlich belohnt erhält; hier zeigte sich vormals die Natur in ihrem schönsten

Schmucke in den herrlichen Wäldern, grünen Feldern und lachenden Gärten, wo jetzt ein wildes Meer alle seine Kraft anstrengt, um Land und Volk zu verderben und zu verschlingen.

Hier war es, wo ein Galema einem Grafen von Holland und Zeeland, Herrn von Friesland, Floris II. es zu verweisen sich erkühnte, daß er unrechtmäßiger Weise auf fremdem Gebiete jagte.

Die Geschichte ist diese: Als der Graf Floris sich eine Zeitlang zu Enkhuizen aufhielt, und großes Vergnügen an der Jagd hatte, so fand er hier keine bessere Gelegenheit dazu, als den Kreilerwald, welcher damals der Familie Galema gehörte. Der Graf machte nicht nur, so oft es ihm gefiel, zu seinem Vergnügen Gebrauch von diesem Walde, um darin zu jagen, sondern er hatte sich auch an Dienern von Galema so weit vergangen, daß er ihnen gewaltsam das Wildbrät wegnahm, das sie erhascht hatten. Dies that dem edlen Galema in der Seele weh; es war ihm unmöglich, eine solche Ungerechtigkeit stillschweigend anzusehen, einen solchen Hohn ungeahndet zu ertragen; er schwur einen Eid, daß er eine solche Schandthat an des Grafen Gut und Blut rächen wolle, was es auch koste, und wenn selbst sein Leben dabei in Gefahr käme. Der Graf spottete über des Edelmanns Zorn, und hörte deswegen nicht auf, so oft als es ihm gefiel, im Kreilerwalde zu jagen. Als Galema dieses hörte, so sammelte er in Eile einige seiner

vertrautesten Freunde, die ihm, im Falle der Noth, Beistand zu leisten bereit waren. Mit diesen stieß er nun auf den Grafen, als dieser gerade sich mit der Jagd belustigte. Er redete ihn mit scharfen Worten an, und verlangte Vergütung für den ihm zugefügten Schaden, und im Verweigerungsfalle drohte er, sich selbst mit den Waffen, die Gott und die Natur ihm gegeben hatten, Recht zu verschaffen. Graf Floris, aufgebracht über die trotzige Rede eines Edelmannes, der sich unterfieng, ihm einem so hohen und mächtigen Herren, solche Drohungen ins Angesicht zu sagen, fuhr ihn hart an; aber Galema fuhr fort, und sprach: „So wahr, als ich ein geborner edler Friese bin, „so werde ich das Meinige gegen Eure Gewaltthätig„keiten zu schützen wissen, und sollte auch meine „Kraft zu schwach seyn, so wird es doch nie an mei„nem Willen fehlen!“ Hierauf fiel er den Grafen an, den er sicher würde durchbohrt haben, wenn er nicht noch glücklicher Weise dem Stoße ausgewichen wäre, doch wurde er schwer in den rechten Arm verwundet. Nun kam des Grafen Gefolge herbei, um ihm Beistand zu leisten, und das Gefecht endigte sich damit, daß zwei von seinen Leuten ihr Leben dabei verloren.

So betrugen sich damals die freien Friesen, wann es darauf ankam, ihr erwiesenes Recht zu behaupten.

Doch die Geschichte führt noch mehrere Proben von ihrer Unerschrockenheit und ihrem Muthe an. Wenn

nun jetzt wieder ein Galema oder ein Floris seine Blicke auf diesen Ort könnte fallen lassen, wie würde er nicht über die großen Veränderungen erstaunen, die seit seinem Abschiede von der Welt in diesen Gegenden vorgefallen sind.

Da der Wind bei Tagesanbruch anfieng, sich ein wenig zu legen, so begab ich mich wieder auf das Verdeck, und hier sah ich wie im Fluge im Vorbeisegeln die Städte Enkhuizen, Hoorn und die Küsten von Nordholland. Ungemein unterscheiden sich diese letztern von den Küsten Ihrer vaterländischen Grafschaft Kent; denn hier, mein Freund, zeigen sich keine, sich gleich hohen Thürmen, majestätisch stolz erhebende Felsen von mancherlei sonderbaren Gestalten; keine hohen mit stattlichen Wäldern bedeckten Berge; keine alten verlassenen Burgen aus den grauen Zeiten der Vorwelt, welche die Geschichte der verflossenen Zeiten in das Gedächtniß zurückrufen; keine mit Moos und Gras bewachsene, halb eingestürzte Palläste, vormalige Wohnungen von Königen und Helden; keine von den romantischen malerischen Ansichten, die, indem sie das Auge vergnügen, düstre Gefühle in der Seele erwecken, und Anlaß zu ernsthaftem Nachdenken geben. Nichts von allem diesem können hier die forschenden Blicke erspähen; das ganze Land ist flach und offen, und muß durch Menschenhände und menschliche Kunst mit unsäglichen Kosten gegen die Gewalt der stürmenden Meeresfluten geschützt werden, die sonst in kurzer Zeit das Ganze in ihren weiten Rachen verschlin-

gen würden. Dies ist nämlich ein erkünsteltes Land, mein Freund, in welchem Menschen und Wasser in beständigem Kampfe mit einander sind, und wo eines dem andern immer, so viel wie möglich, Abbruch zu thun sucht.

Noch denselben Vormittag befanden wir uns vor der Stadt Amsterdam. Die Ansicht dieser Stadt von dem schiffreichen Y aus ist unbeschreiblich herrlich, und übertrifft unendlich weit die von London, man mag sie auch nehmen von welcher Seite man wolle; doch für jetzt will ich keine Schilderung davon mittheilen, sondern dieselbe auf eine andere Gelegenheit versparen, wenn ich an einem schönen Tage werde das Vergnügen haben können, diese herrliche Ansicht mit Bequemlichkeit zu betrachten.

Sobald wir hier angekommen waren, nöthigte mich das Schicksal, mich wieder von den Meinigen zu trennen; denn sie mußten sich nach Nordholland in meines Bruders Haus begeben, um daselbst bis in den folgenden Monat August zu verweilen, wo ich dann erst meine gemiethete Wohnung beziehen konnte. Nachdem ich die Meinigen an den Ort ihrer Bestimmung begleitet hatte, kehrte ich nach Amsterdam zurück, und bezog mein Zimmer, um sogleich meine neue Laufbahn anzutreten.

Nachdem ich meine Sachen und Geräthschaften nach meinem Geschmacke in Ordnung gebracht hatte,

wandte ich die letzten Augenblicke dieses Tages zum Nachdenken über meinen gegenwärtigen Zustand und meine Bestimmung an. *) —

Was nun, theuerster Freund, meinen jetzigen Zustand betrifft, so kann ich nicht sagen, daß er glücklich sey. Doch dies muß ich auch größtentheils meiner veränderten Lebensweise zuschreiben; da ich jetzt aller häuslichen Bequemlichkeiten und Vergnügungen beraubt bin, und wobei es mir auch besonders an der ruhigen Stille fehlt, die mir zu meiner Glückseligkeit so unentbehrlich ist. Oft denke ich in einem stillen Augenblicke in der Einsamkeit: „Welch ein Unterschied zwischen meiner jetzigen Lebensweise, und derjenigen, die ich, obgleich leider nur eine kurze Zeit, auf dem reizenden St. Helena und in der pittoresken Grafschaft Kent führte, wo Sie, mein Freund, das Glück haben, ihre Tage zu verleben!“ — Während dort grüne Berge und ruhige Thäler, wohlriechende Gebüsche und lachende Gärten, murmelnde Bäche und stolze Wasserfälle mein Auge und mein Herz ergötzten und die erhabene heilige Natur in ihrer einfachen Schönheit vor mir ausgebreitet lag, und immer durch ihre reichste, erhabenste Abwechslung der herrlichsten Gegenstände ein neues Vergnügen in

*) Die Leser werden wohl nicht darüber zürnen, daß der Uebersetzer sich die Freiheit genommen hat, diese für Andere, als den Freund in England, ausgesponnenen, ganz uninteressanten Gedanken, hier wegzuscheniden.

D. Uebers.

mir erweckte, und mir immer neuen Stoff zu neuen, nützlichen und angenehmen Reflexionen darbot — sitze ich hier, wie in ein Gefängniß eingemauert, und meine Augen finden keinen andern Ruhepunkt, als die Steine der himmelhoch aufgethürmten Wohnungen. Dort konnte ich meinen Durst mit dem reinsten Quellwasser löschen, und reine Himmelsluft einathmen; hier muß ich mich nun mit stinkendem, trübem Wasser begnügen, woran ein schändlicher Wucher Schuld ist, und muß an meinem Körper die schädlichen Einflüsse einer verdorbenen Luft empfinden. Damals konnte ich so frei und unbekümmert in dem Genusse der schönen, heitern Natur umherwandern und so ganz mir selbst und meinem eignen Geschmacke leben, ohne daß sich Jemand die Mühe gab, sich um mich oder um das, was mich betraf, zu bekümmern, oder über Kleinigkeiten zu urtheilen, die nur für schwache Kleingeister einiges Interesse haben können; hier aber bin ich allzusehr von der schönen Natur entfernt, als daß ich sie nach meinem Wunsche genugsam genießen könnte, und überdies bin ich an Pflichten eines sogenannten Wohlstandes gebunden, die mich in Betreff meiner wenigen müßigen Zeit, allzusehr einschränken, als daß mir dieser Genuß nicht ganz unmöglich würde. — Während dort ein singendes Vögelchen hinreichend war, mich in einen sanften Schlummer zu wiegen, den nichts störte, haben hier meine Augen kaum sich zum Schlafe geschlossen, so werde ich wieder von der hellschnatternden Klapper des Nachtwächters aufgeweckt, oder auch von dem wilden Geschrei, Gesang und Toben der lüderlichen Gesellen

und Mädchen, und dann muß ich den übrigen Theil der Nacht in ärgerlichem Mißvergnügen durchwachen. Während dort die himmlischen Töne der Nachtigall mein Ohr entzückten, und meiner Seele die süßesten Gefühle einflößten, wird hier mein Ohr durch das unausstehliche Knarren und Rasseln der Schubkarren, der Mußverkäufer, von schreienden Juden und andern Hausierern, von dem Geschreie häßlicher Fischweiber und Trödler, der unflätigen Aschenkäufer, durch das Rasen und Toben der fahrenden Kutschen, Karren und Wagen, durch das abscheuliche Geheul der Liedersänger und Sängerinnen und Neuigkeitsausrufer in dem Morgenschlafe gestört. Während dort alle Gegenstände, die mich umringten, zu jeder Stunde des Tages mich auf gute, angenehme, nützliche Gedanken leiteten; stimmt hier Alles zusammen, um meine Denkkraft zu hindern, und mir alles Nachdenken zu rauben.

Sehen Sie, mein Freund, so ist mein gegenwärtiger Zustand; beurtheilen Sie nun selbst, ob ich in einer solchen Lage glücklich seyn kann. Zwei Dinge trösten mich jedoch in diesem meinem Unglücke; fürs Erste, daß ich die angenehme Hoffnung habe, daß die meisten Ursachen meines jetzigen Mißvergnügens bald gehoben werden sollen, indem mein jetziges, mir höchst unangenehmes Leben bald mit einem angenehmern wird vertauscht werden; und zweitens, daß ich in meiner, nicht besonders angesehenen Stelle mit dem freundlichsten Zuvorkommen behandelt, und mit Beweisen der

herzlichsten Zuneigung, die ich in diesem Stande nicht erwartet hätte, überhäuft werde.

Was nun diese Stadt an sich selbst und in Vergleichung mit London angeht, in Betreff der Kirchen, Gebäude, Geistlichkeit, des herrschenden Geschmacks der Aufklärung und Denkungsart u. s. w., so werde ich wohl ein andermal Gelegenheit finden, einen Brief an Sie mit den Notizen über solche Gegenstände anzufüllen; wenn Sie aber Ihr, mir gegebenes Wort halten, und mich einmal hier besuchen, so wird dieses unnöthig; denn in einem müssigen Stündchen können Sie alsdann dies Alles selbst sehen, und sich von mir mündlich erklären lassen.

Sie fragen mich, wie es hier um die neuen Kirchengesänge steht, und ich darf Ihnen antworten, daß sie immer mehr bei unserer Gemeinde emporkommen und beliebt werden, Trotz der vielen Mühe, die man sich gegeben hat, dieselben dem Volke verhaßt zu machen.

II.

Reise

durch einen großen Theil

von

Rheinland.

Nachdem ich lange Zeit durch regnerisches Wetter und die Kränklichkeit der Meinigen verhindert worden war, mein Vorhaben, durch eine neue kleine Reise, und durch das Einathmen einer reinen Luft meine Gesundheit wieder herzustellen, und meinen Geist zu erquicken, und statt immer nur Kunst und Pracht und steifen Wohlstand vor Augen zu haben, mich an dem Anblicke der schönen freien Natur zu vergnügen, verließ ich einst früh Morgens die Stadt. Es war der schönste Morgen, den der sonst schon unfreundliche und rauhe Herbst schenken konnte. — Die Luft war angenehm und mild; kein Wölkchen zeigte sich an dem heitern Herbsthimmel, selbst nicht der leiseste Wind störte die Stille der ganzen, gleichsam in Ruhe liegenden Natur.

Tage, ja Wochen lang, hatte mich das Schicksal an die Stadt gefesselt, wo mich das ewige Einerlei der Gebäude und Straßen mit dem immerwährenden Gewühle beschäftigter Menschen ohne Aufhören ermüdete, ohne mir auch nur auf wenige Augenblicke die zu angenehmen Empfindungen und dem Nachdenken erforderliche Stille zu gewähren. Ach! wie lange hatte ich mich vergebens nach der seligen Einsamkeit in der schönen, heitern Natur gesehnt! O! wie angenehm und herzerhebend war mir nun die Aussicht ins Freie; welch' einen behaglichen Eindruck machte nicht die erwünschte Stille, die über den noch groſsentheils mit Gras bedeckten Fluren schwebte, auf mein, nach süſser Ruhe sich sehnendes Gemüth, das hier nicht durch das ewige Rasseln und Rollen der Wagen, noch durch das laute Geschrei der Käufer und Verkäufer immer gestört wurde. Wie erquickend war mir nicht die reine frische Luft, die ich in langen Zügen einschlürfte; wie entzückend für mein Auge waren die reizenden Naturgemälde, die sich rings um mich her mir darstellten! Doppelt genoß ich jetzt bei meinem wieder aufgewachten Gefühle diese Vortheile, die ich so lange sehnsuchtsvoll vermißt hatte.

Es ist wahr, der Weg, den ich einschlug, ist keiner von den schönsten, und bietet gerade keine von den Natur- und Kunstgemälden dar, die durch eine groſse Verschiedenheit und beständige Abwechslung rühren, und sich darstellen, als ob sie bei jedem Schritte ein neues Vergnügen anböten. Da sich die Aussicht längs dieses Weges bis auf eine weite Entfernung in ganz gerader

Linie ausdehnt, und an demselben der breite helle Strom und hübsche, angenehme Land- und Lusthäuschen hinziehen, so ist dieselbe, sobald man aus dem Thore tritt, wirklich sehr schön und sehenswürdig; ob er gleich im Uebrigen für den Wanderer sehr einförmig ist. Zwar zeugen diese zahlreichen Lust- und Sommerhäuser von dem Fleiße und der Betriebsamkeit, so wie von dem Reichthume der Amsterdamer Bürger, und verzieren wirklich in gewissen Entfernungen von einander die ganze Straße; jedoch fehlt ihnen meist die natürliche Schönheit, die gefällige Lebendigkeit und Fröhlichkeit, diese reizenden Eigenschaften, welche andere Landhäuser in dieser Gegend so auffallend auszeichnen; während hier die steifen, magern und gleichsam wider ihren Willen wachsenden und wieder hinwelkenden Bäume, mehr als zu sehr bezeugen, daß hier die rechte Stelle nicht für sie ist.

Die Natur war jetzt völlig neu für mich, so wenig schön sie auch im Ganzen war, und wurde mir dadurch zu einer Quelle von wesentlichem Vergnügen für Herz und Sinne, indem mir Alles, was mich hier umringte, Anlaß zum Nachdenken gab.

Nachdem ich an dem wohlgelegenen Dörfchen Slotendijk vorbeigekommen war, und demnach eine halbe Stunde Wegs von Amsterdam aus zurückgelegt hatte, kam ich zu mehreren Landhäusern vom zweiten Range, und während der Weg immer einsamer und ungefälliger wurde, gelangte ich nach Halbweg-Haarlem, welches ein kleines Häufchen von niedlichen und rein-

lichen Häusern ist, unter welchen man auch verschiedene Herbergen und Schenkhäuser findet, welche den Haarlemer und Amsterdamer Fuhrleuten und Reisenden zum Ruheplatze dienen; auch werden sie häufig von beiden Städten aus besucht, um sich daselbst an dem Genusse der Barsche zu erquicken.

Das ganze Land umher ist niedrig, und besteht großentheils aus ausgetrockneten Sümpfen; doch ist es sehr tauglich zu Weiden. Der schmale Strich Landes, welcher das Haarlemer Meer von dem Y trennt, bietet einen schröcklichen Anblick dar; hier hat die Kunst mit schweren Kosten die Wut zweier gewaltigen Wasser bändigen müssen. Während schwere Wasserthüren und dichte Mauern den Einbrüchen der See und der Gewalt des Meeres widerstehen, hat man auch durch eine starke Batterie, mit einigen schweren Kanonen besetzt, nicht minder dafür zu sorgen gesucht, daß einem auswärtigen Feinde, der hier in unser Vaterland einbrechen wollte, der Zutritt verwehrt wurde. Dies sind doch sicher keine Gegenstände, die einen angenehmen Eindruck auf den Bewunderer der Natur machen können! Jammerschade ist es, so dachte ich, daß die Verhältnisse der Völker unter einander solche unselige Werkzeuge des Todes und der Verwüstung nothwendig gemacht haben! Doch war es mir nicht unangenehm, hier zu sehen, daß dieser wichtige, wohlausgerüstete und unterhaltene Punkt jetzt von der Vertheidigung der Helden des Staats so sehr entblößt war, daß ich nicht einmal eine einzige Schildwache hier fand. Ein gutes Kennzei-

chen, dachte ich, das zum Beweiſe dient, daß man auf dieſer Seite wenigſtens nichts Uebels zu befürchten habe. Dieſes verminderte ein wenig den unangenehmen Eindruck, den dieſer furchtbare Anblick auf mich gemacht hatte; ich betrachtete nun dieſen Ort mit mehrerem Vergnügen, und freute mich über den ſtillen Zuſtand, in welchem Jeder das Seinige ungeſtört genießen kann. Dieſe Ruhe war aber nicht von ſehr langer Dauer; denn bald wollte es das Schickſal, daß dieſe Feuermaſchinen, die ich hier ſah, ihrer Beſtimmung gemäß mußten gebraucht werden.

Auf der Mitte des Dammes ſtand ich einige Augenblicke ſtill, um die mich umringenden Gegenſtände mit mehr Aufmerkſamkeit zu beſchauen. Die Ausſicht auf die entgegengeſetzte Seite und rings umher iſt reizend und ſchön. Hier breitet ſich gleich einem ſchönen Teppiche eine unüberſehbare, fruchtbare Landfläche vor den Augen aus, die mit Landhäuſern und Gärten beſäet iſt, zwiſchen welchen man auf großen grünen Triften wohlgenährtes, fettes Rindvieh weiden ſieht; unzählbare Mühlen zeugen hier von dem Fleiße und der Betriebſamkeit der Einwohner des Landes; ſtolz und ſtattlich erhebt ſich hier über niedrige Bäume und Geſträuche an einer wilden Ecke des Meeres das ſchwerfällige und düſtere Kaſtell, die Zwanenburg, die durch ihr ſchröckliches Anſehen nicht wenig die ſchauerliche, wilde Anſicht dieſer Stelle vermehrt. — Das adeliche Polanen erhob ſich wohl einſt auf dieſer Stelle; aber es wurde durch die Kabliauſche Partei belagert und mit ſtürmender Hand eingenommen und gänzlich verwüſtet; ei-

Unfall, der in jener unglücklichen Zeit so manche Städte, Dörfer und Schlösser traf, wo damals Mutter und Sohn die Waffen gegen einander zogen, und das Vaterland mit dem Blute seiner eigenen Einwohner gefärbt war.

Ob der Name Hirschhaus, womit auch die Zwanenburg belegt wird, von einem Hirsche herkommt, den man hier gefangen hatte, das weiß ich nicht; doch ist es noch eher zu glauben, als die Sage von einem 68 Fuß langen und 30 Fuß dicken Wallfische, der im Jahr 1531 in diesem inländischen Meere gefangen worden seyn soll. Auch dieses Meer zeugt von den bemerkbaren Veränderungen, welche diese Landstrecke von Zeit zu Zeit erfahren hat; verschiedene Dörfer liegen unter diesen wilden und oft gefährlichen Stellen begraben; und da, wo vor Zeiten Heerden von Rindvieh weideten, und der fleißige Landmann sein reichliches Auskommen fand, da durchschneiden jetzt die Schiffe die wilden Fluten; da wirft der Fischer jetzt seine Netze aus, um dem Leckermaule einen schmackhaften Bissen, und dem Bürger ein angenehmes Gericht für seinen Tisch zu besorgen. Malerisch schön und angenehm ist von hier aus die Ansicht auf die hohen, kahlen Sanddünen, die ihre ungleichförmigen grauen Spitzen von hinten und zur Seite des stillen Haarlem erheben, während sich das Auge auf der andern Seite an dem schönen Anblicke des breiten Y, und eines großen Theils der mühlenreichen, auf der andern Seite gelegenen, Zaar ergötzt.

Während ich nun meine Augen über die, mich hier umringenden, angenehmen Gegenstände umher irren ließ, dachte ich zugleich über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand dieses Landes nach; wobei ich zurückdachte auf das, was das Meer vor 200 Jahren hier war, und was es jetzt ist, und wie viel es von Zeit zu Zeit von den umliegenden Ländereien und Dörfern abgerissen und verschlungen hat. Wann ich nun diese schröckliche Gewalt des Meeres und den schwachen Widerstand, den die Werke der Menschen ihm entgegensetzten, der, so stark er auch seyn mag, doch nicht kräftig genug gegen die stürmenden Anfälle der Natur ist, prüfend überdachte, so konnte ich nicht unterlassen, mit Entsetzen an die schröckliche Möglichkeit zu denken, daß das Meer doch einst siegen werde!

Welch' eine wunderbare Abwechselung und Veränderung von Szenen, fand ich nicht in diesem Lande! — Land und Wasser, Wasser und Land, zwei Elemente hier in einem beständigen unaufhaltsamen Kampfe mit einander, von welchen das eine dem andern, soviel als möglich, Abbruch zu thun sucht. — Treffendes Bild von der Veränderlichkeit und Unbeständigkeit unter dem Monde!

Auch in der Geschichte unsers Vaterlandes hat dieses Meer einen Namen erworben durch die Seeschlacht, welche hier zur Zeit der Belagerung von Haarlem von Don Frederico, dem Sohne des Herzogs von Alva, geliefert wurde, welche die unglückliche Folge für die Stadt hatte, daß die Einwohner sich genöthigt sahen,

als sie die Schlacht zur See verloren hatten, sich der Herrschaft der Spanischen Tyrannen zu unterwerfen.

Um nun die Unannehmlichkeiten eines einsamen, und nicht hübschen Weges fernerhin zu vermeiden, und meine Kräfte auf eine schönere Gegend zu versparen, bestieg ich auf halbem Wege ein Post- oder Marktschiff. So bequem, angenehm und zuweilen lehrreich ich diese Art zu reisen gewöhnlich finde, so hatte ich mich doch diesesmal in meiner Hoffnung gar sehr geirrt; denn hier fand ich, da ich weder lesen, noch mich dem Nachdenken überlassen konnte, beinahe gar keine Unterhaltung. Die ganze ziemlich große Gesellschaft saß in den Schiffe beinahe ganz stumm beisammen; ein großer schwerbeleibter Kaufmann von Zaandam, welcher neben mir saß, schien einen ihm bekannten Herrn, den er bei seinem Vornamen nannte, und der auf der andern Seite saß, gerne sprechen zu wollen; es wurde auch vorzüglich mit Leidenschaft von gutem Essen und köstlichem Weine gesprochen, wozu dann und wann ein Gläschen getrunken wurde; als aber die Flasche leer war, da hörte das Gespräch auf, und beide gute Freunde schliefen ruhig ein.

Da nun Alles so todtstill um mich her war, so daß ich nichts, als das Schnarchen der Schlafenden und das Schlagen der Wellen gegen das Fahrzeug hören konnte, so benutzte ich diese Gelegenheit, um meine Zeit mit Lesen und Nachdenken angenehm und nützlich hinzubringen. Der Anblick der Liesbrücke erin-

nerte mich an mehr als eine traurige Begebenheit meines Vaterlandes zu der Zeit, als die preußischen Truppen in diese Gegend einfielen und die Brücke abbrannten, wobei sie sich sehr schändlich betrugen; so wie auch an die schröckliche Ueberschwemmung im Jahr 1757, welche so vielen Schaden anrichtete, und auch diese Brücke wegschwemmte.

Unter diesem Nachdenken und Lesen kam ich unvermerkt nach Haarlem. Die Zeit, die ich noch übrig zu haben glaubte, wandte ich zu Spaziergängen in- und außerhalb der Stadt an. Mit dem größten Vergnügen durchstreifte ich die niedlichen, reinlichen Straßen dieser stillen und wahrhaft romantischen Stadt; ich besah die vortrefflichen Kanäle, und die schönen schattenreichen Alleen an dem Rande derselben hin; auch die hübschen Häuser gefielen mir, und ich besah sie mit dem größten Vergnügen; überhaupt gefiel mir hier Alles so sehr, daß der Wunsch in mir entstand, an diesem schönen Aufenthalte, den Rest meiner Tage in Unabhängigkeit zu verleben.

Es that mir daher sehr wehe, als ich an den vielen leerstehenden Häusern, die ich auf meiner Wanderung traf, leider ersehen mußte, wie sehr sich Haarlems Wohlstand verändere. Hiebei erinnerte ich mich an verschiedene Unglücksfälle, welche in dem verflossenen Jahrhunderte auch diese Stadt betroffen haben; besonders gedachte ich der Kriegsübel, welche diese Stadt von Zeit zu Zeit, und vorzüglich unter der spanischen

Tirannei hatte erleiden müssen; bei welcher Gelegenheit jedoch auch beide Geschlechter der Einwohner Beweise von Müth und Tapferkeit ablegten, welche noch jetzt von der Nachkommenschaft angestaunt werden, welcher die Geschichte dieser Stadt unvergeßlich bleiben wird. Bei meinen vormaligen Reisen durch dieselbe, hatte ich mehrmals Gelegenheit, die schöne große Kirche zu sehen, und ihre unvergleichlich schöne Orgel zu bewundern. Andere alte und neue, mehr oder minder wichtige Gebäude zu besehen, hatte ich für jetzt nicht Zeit genug; ich machte lieber einen Spaziergang vor das Thor hinaus, wo ich doch suchen mußte, einen Platz in dem Leidenschen Postschiffe zu bekommen.

Ich gieng zu dem Ende zu dem Thore hinaus, gieng zuerst eine Strecke Wegs längs dem Kanale hin, und kehrte darauf den Weg nach dem Holze wieder zurück. Kaum ist man zu dem Thore hinaus, so wird das Auge von der herrlichen Ansicht der hohen Dünen überrascht, dieser natürlichen Bollwerke, welche die schönste Landstrecke von dem wildesten Meere trennen, und gegen dessen Gewaltthätigkeiten schützen müssen. — Diese Ansicht ist in der That ungemein überraschend, und wohl eben so sehr des Pinsels der geschicktesten Maler werth, als so viele minder interessante und wichtige Landschaftsaussichten im Auslande, die mit Bewunderung angestaunt werden, während viele von den Bewunderern noch keine solche Ansicht gesehen haben, wie die ist, von welcher ich hier spreche. — Die schönen Häuser, die stolzen, herrlich grünenden Gebüsche und

Wälder an dem Fuße der weißen, unregelmäßigen Sandberge gelegen, stellen den malerischsten Anblick dar; so reich an Abwechselung, so einnehmend diese Ansicht ist, eben so angenehm, erfreulich und reizend ist der Anblick der Gärten und Sommerhäuser, welche hier mit einander um den Vorrang in der Schönheit wetteifern. So oft ich außerhalb unserer vaterländischen Städte spazieren gehe, und die erstaunliche Menge von Gärten und Sommerhäusern beschaue, von welchen keine einzige ganz entblößt ist, so denke ich immer daran, daß die Holländer, so sehr sie auch der thätigsten Betriebsamkeit ergeben, und auf ihren Vortheil bedacht sind, dennoch gar sehr die stille ruhige Natur und die Einsamkeit lieben, wovon eben diese Gärten und Sommerhäuser, die so schön, reinlich und niedlich sind, besonders zeugen. Wirklich muß der aufmerksame Beobachter ganz erstaunen, über die große Menge von solchen natürlichen Erholungsplätzchen, welche besonders diese Stadt umgeben. Zugegeben, daß unter denselben vielleicht mehrere sind, die wenig Gefühl und Geschmack für die stillen Vergnügungen der Einsamkeit haben, welche die Natur anbietet, so halte ich doch dafür, daß diese Vorliebe für den ländlichen Aufenthalt ein rühmlicher Zug in dem Character unserer Nation ist. Neigung zu betriebsamer Thätigkeit und zu stiller, unkostbarer Ruhe und Erholung unter seinen eigenen Bäumen, Blumen und andern Gewächsen ist dies nicht eine edle und treffliche Eigenschaft? So lang ein Volk noch diese besitzt, kann es wahrlich nicht unglücklich genannt werden.

Ich sah hier im Vorbeigehen eine Szene einfacher häuslicher Ruhe und stiller Zufriedenheit, die meine Aufmerksamkeit auf sich zog; es war ein Paar alte Leutchen, wahrscheinlich Mann und Frau, die beisammen in einem hübschen Sommerhäuschen saßen, und mit einander ein Schälchen Thee tranken; wobei die Frau beschäftigt war, reife Erbsen auszuhülsen, während der Mann gravitätisch in seinem alt holländischen blauen Tuchrocke mit einem Buche in der Hand sein Pfeifchen rauchte. Wahrscheinlich, so dachte ich, ruht hier dieser ehrliche Bürger von der Beschäftigung aus, welcher er den größten Theil des Tages geweiht hat, oder vielleicht genießt er jetzt auch im Frieden die Früchte seines Fleißes früherer Tage, nachdem er seine Schäfchen ins Trockene gebracht hat.

Glückliche Menschen, sagte ich zu mir selbst, die so ganz nur für einander leben; die sich am glücklichsten fühlen, wenn sie beisammen in vergnügter Ruhe die Reize der schönen Natur einschlürfen können! Wer sollte nicht wünschen, sich auch eines solchen einfachen und köstlichen Genusses in der Einsamkeit erfreuen zu können! O, wie viel ruhiger und friedlicher müssen wahrscheinlich eure Herzen gestimmt seyn, als die jener Vornehmen, die in einer prächtigen Kutsche, von flüchtigen Pferden fortgezogen, auf diesem Wege hinfliegen, als ob sie es nicht der Mühe werth, oder unter ihrem Geschmacke hielten, auch nur einen aufmerksamen Blick auf die schöne Natur umher zu werfen! Unglückliche

Menschen, wenn ihr eine solche Denkungsart habt; denn euer Glück besteht alsdann nur im Scheine!

Unter solchen Gedanken und Ueberlegungen hatte ich mich unvermerkt dem Gehölze genähert. — Ein gewisses ehrerbietiges Gefühl wurde in mir erweckt, als ich in diesen stattlichen, schon viele Jahrhunderte alten Wald trat, und ich bewunderte die schöne Natur und ihren mächtigen, weisen und liebreichen Schöpfer. Im Vorbeigehn sah ich auch das neue, und so viele Gebrechen ihm auch die Kunstrichter vorwerfen, im Ganzen genommen ungemein prächtige Gebäude von Hope, ein Gebäude, das selbst in fernen Landen von allen, die es sähen, bewundert werden würde. Doch ich hatte dasselbe schon öfters gesehen, und hielt mich deswegen nicht lange dabei auf; die prachtvolle Natur, die sich vor meinen Augen ausbreitete, zog mich mehr an, als das herrlichste Kunstwerk.

Ich begab mich tiefer in den Wald, und setzte mich in einer einsamen dunklen Ecke auf eine Bank. Eine süße Stille, die durch nichts unterbrochen wurde, als durch das sanfte Rascheln der herabfallenden Herbstblätter, die mich an die Unbeständigkeit und rasche Vergänglichkeit alles Genusses erinnerten, herrschte rings um mich her, und dieses Sinnbild der Verwüstung leitete mich zu ernstlichem Nachdenken.

Diese Scene rief mir die Erinnerung an verschwundene Vergnügungen zurück, als ich noch in sorgenfrei-

ern Tagen, oft weit von dem Stadtgebiete entfernt, einsam durch Gebüsche, und längs Kloefeldern hin umherirrte, und mich, ferne von dem Gewühle der Menschen, nur selten von dem Auge eines Sterblichen gesehen, in dem Schoose der prachtvollen Natur, die mich von allen Seiten her umgab, glücklich fühlte; da ich noch weder Sorgen noch Menschenelend kannte, und den wenigen Kummer der mich traf, leicht in meinem Garten und unter meinen Blumen vergessen konnte. Ach, wie schnell ist dieses Glück verflogen, um mit dem rastlosen Stadtgewühle vertauscht zu werden, das mich der süßen Ruhe entriß, an welcher mein Herz so innniglich hieng, und die nur ein unabhängiges Leben im Schooße der Natur allein mir schenken kann! Ich flehete den Lenker meines Schicksals und der Schicksale aller Sterblichen um ein zufriedenes Herz, und um eine ehrfurchtsvolle, heitere Unterwerfung unter seinen Willen, um Lust und Kraft, täglich mehr mein Glück in der sorgfältigen Erfüllung meiner Pflichten zu finden, und in der Fortsetzung der Laufbahn, die seine Weisheit für gut gefunden hatte, mir vorzuzeichnen.

Zu meiner Seite sah ich längs der Allee einige große Körbe mit den edelsten Produkten des reichen, milden Herbstes beladen, hintragen; goldgelbe Aepfel und noch mit dem schönen Anfluge des Thaues bedeckte blaue Muskateller; ein angenehmer Anblick, der meine Gedanken nun auf die Wohlthätigkeit des Schöpfers lenkte, der nicht nur für unsre unentbehrlichen Bedürfnisse, sondern auch für unser Vergnügen so huldreich

sorgt. Wie schön ist nicht der Herbst! Das was der Frühling versprach, was der Sommer zum Wachsthum brachte, das reift sodann der Herbst, wann schon die Natur ihrer Schönheit beraubt ist, und die Vorzeichen einer gänzlichen Verwüstung erscheinen. Jede einzelne Frucht, jedes einzelne, von der Natur zu unserer Erquikkung bestimmte, Erzeugniß ist uns ein besonderer Beweis von der Wohlthätigkeit des Schöpfers!

Mit diesen Gedanken beschäftigt, verließ ich den Wald und begab mich zu dem Postschiffe, mit welchem ich nach Leiden abfuhr. Entzückend ist die Ansicht längs der Fahrt; Reihen von Gärten mit schön angestrichnen Sommerhäuschen, die sehr angenehm zwischen den grünen Bäumen und Gebüschen hervorschimmern, verzieren die beiderseitigen Ufer. In einer weitern Entfernung stellen sich dem Auge die schönsten Ansichten von Wäldern, Sanddünen und zierlichen Landgütern dar; alles in der mannichfaltigsten Abwechselung und Verschiedenheit. Prächtige Häuser, die schönsten Beweise von dem Geschmacke und dem Reichthume ihrer Besitzer spiegeln sich malerisch in dem breiten, hellen Strome; ich vergnügte mich, so lange ich konnte, an dieser herrlichen Aussicht, die sich mir darbot, bis die einbrechende Dunkelheit der Nacht meinem Vergnügen ein Ende machte. Bei einigen von diesen Lustgärten bemerkte ich Anlagen im sogenannten englischen Geschmacke, dem man hier so sehr huldigte, daß man die schönsten Obstgärten und andere Pflanzungen ausrottete, so einträglich sie auch waren, um statt derselben englische Gärten anzulegen,

die nichts einbrachten, und die dennoch in den Augen der Kenner gar nichts Englisches an sich hatten. Die bürgerlichen Gärten in England sind weit entfernt, eine solche verwirrte Anlage zu haben. Mit Mühe ausgegrabene, langsam sich hinschlängelnde Kanäle, welche Bäche vorstellen sollen, und zwischen mit der Schaufel aufgeworfenen, sogenannten Bergen hinschleichen, viereckigte Gartenbeete zum Baue von Küchenkräutern geschickt, längs welchen gerade, in der Mitte mit Rasen belegte Fußpfade hinführen, die zu beiden Seiten mit Blumenbeeten verziert sind, in welchen hochstämmige oder Spalierbäume, wohl auch Staudengewächse in bestimmten Entfernungen von einander stehen; diese machen die Zierde solcher Gärten aus. Solche Feldstücke sind zu keinem nützlichen Gebrauche, sondern bloß zum Vergnügen aus eigensinniger Laune bestimmt. Selbst die größeren Anlagen, die man hier mit dem Namen englischer Gärten belegt findet, verdienen denselben nicht, indem sie schon bei dem Eintritte und erstem Anblicke allzuviel Kunst verrathen. Bloß die sogenannten ländlichen Hütten oder Bauerhäuschen (Cottages) in England, die jedoch zum Vergnügen angelegt sind, können mit sogenannten englischen Gärten in Holland verglichen werden.

Während ich in diese und ähnliche Gedanken vertiefet umherwandelte, und mich vermöge meiner Einbildungskraft in die stolzen Gebirge von Kent und Surrey versetzte, bemerkte ich erst, daß die Nacht einzubrechen begann, indem sie schon den Schleier der

Dunkelheit über die meisten Gegenstände, die sich mir in einiger Ferne darstellten, ausbreitete. Die kühle Abendluft erinnerte mich, in mein Schiff zurück zu kehren, welches ich auch sogleich that. Hier erwartete ich nichts anders, als daß ich den Abend eben so unangenehm und verdrüßlich hinbringen würde, als ich diesen Tag in süssem Vergnügen verlebt hatte. Doch ich kam besser hindurch, als ich gedacht hatte. Die Laterne wurde angezündet, und ich war so glücklich nicht ferne von derselben meinen Sitz zu erhalten, so daß ich ganz bequem mich mit Lesen vergnügen, und meine Zeit nützlich hinbringen konnte. Als ich hinein trat, wurde von der sehr vermischten Gesellschaft gerade von dem wichtigen Gegenstande der Kajüten gesprochen. Ein Herr, der hier keinen Sitz nach seinem Wunsche erhalten zu haben schien, und der sich ohne Zweifel für zu groß und vornehm hielt, um unter einer Reisegesellschaft im Schiffsraume sich an der rechten Stelle zu finden, konnte sich es nicht verzeihen, daß er versäumt habe, die Kajüte in Zeiten zu miethen, die jetzt ein Anderer, wie er sagte, inne hätte; dann hätte er doch sich eine beliebige Gesellschaft auswählen können. Unter solchen und ähnlichen Gesprächen, kamen wir auf halbem Wege von Leiden bei einem Wirthshause an, wo die meisten Reisenden das Postschiff verließen, um Erfrischungen zu sich zu nehmen. Ich folgte ihrem Beispiele und erquickte mich mit köstlichen gebratenen Kalbsrippchen. Das hier liegende Wirthshaus ist ein sehr geräumiges, aber elendes Gebäude; es hat eine kalte, wilde und einsame Lage, und in demselben herrschte

damals nichts von der Niedlichkeit und unbeschreiblichen Reinlichkeit, die man sonst hier zu Lande überall findet.

Es war an diesem Tage ein herrlicher schöner, obgleich kühler Abend. Der Mond leuchtete im schönsten Glanze vom heitersten Himmel herab; eine tiefe, Ehrfurcht weckende Stille ruhte auf der ganzen Natur; Alles ringsumher war so schön, so reizend mit dem silbernen Schleier des Mondlichts umflort, so ruhig, daß ich nun gerne meine Wanderung zu Fuß fortgesetzt hätte; aber dies war für jetzt nicht rathsam. Leiden war noch zu weit entfernt und der Fußpfad zu einsam.

Ich kehrte daher wieder in das Schiff auf meine alte Stelle zurück. Es schien nun, als ob die Sprachmuskeln der ganzen Gesellschaft erstarrt wären, da sie doch sonst nach einer solchen Pause gestärkt, auch rascher werden. Eine tiefe Stille herrschte in dem Postschiffe, und ich war weit entfernt, sie unterbrechen zu wollen; da sie so ganz meine Neigung zum Lesen begünstigte, und ich nun in voller Ruhe Hirschfeld's Buch über das Landleben lesen konnte, das ich nebst Kleist's Gedichten und einigen anderen Schriften auf dieser Reise bei mir führte.

Wie herrlich, wie treffend, wie anziehend schilderte dieser beredte Schriftsteller das Landleben! *)

*) Das Bruchstück, das unser Verf. hier aus Hirschfeld's Buche mittheilt, muß in dieser Uebersetzung wegfallen, da ja das Original desselben teutsch ist.

Mit dieser Lectüre beschäftigt, kam ich nach Leiden, ehe ich es vermuthete; die Zeit war mir eben so angenehm, als unvermerkt verflossen. Da es schon etwas späte war, so wollte ich bei Nacht meine Freunde nicht durch einen Besuch belästigen, sondern kehrte in dem Gasthofe zum Königsplatze auf der Ecke, nicht weit vom weißen Haven ein, wo ich schon mehrere Male zu meiner Zufriedenheit beherbergt worden war. Wie gewöhnlich, so wurde ich auch dieses Mal mit einem schmackhaften Nachtessen bewirthet, das aber auch minder schmackhaft mir behagt haben würde, da ich sehr hungrig war, und schon die große Reinlichkeit, welche hier herrschte, die Eßlust wecken mußte. Dieser Gasthof ist zwar klein, und hat von außen wenig Ausgezeichnetes; aber er verdient jedem Reisenden empfohlen zu werden, der im ausgedehntesten Sinne des Wortes gut bewirthet seyn will; zwar findet man hier keine glänzenden Prachtund Gesellschaftssäle, wie in andern ansehnlichen Gasthöfen; aber das ganze Haus ist niedlich und hübsch; die Zimmer sind reinlich, bequem und schön möblirt, mit reinlichen, schönen und weichen Betten versehen, und was das vorzüglichste ist, so findet man hier einen unvergleichlich guten und überflüssig besetzten Tisch. Dabei hat jeder seine volle Freiheit auf seinem Zimmer, und kann da ganz nach seinem Geschmacke leben; in dem ganzen Hause herrscht eine ruhige Stille, ohne Geschrei und Verwirrung, und die Bedienung ist so gut, als man sich sie wünschen kann, und dies alles für eine sehr mittelmäßige Bezahlung. Dabei genießt man auch

noch umsonst in diesem Gasthofe eine ungemein schöne Aussicht.

Schon in früheren Zeiten führte dieser Gasthof den Namen Königsplatz; doch in den Zeiten des Freiheitsschwindels mußte das R wegfallen und statt Place royale hieß es nun Place loyale; jetzt aber trägt es seinen alten Namen wieder mit mehrerem Rechte, da der König von Holland, als er das erstemal hierher kam, in demselben Gasthofe abgestiegen ist.

Da es nicht meine Absicht war, mich lange in dieser Stadt aufzuhalten, so stand ich am folgenden Morgen sehr frühe auf, und begab mich in Zeiten auf den Weg, bloß in der Absicht, die traurigen Ruinen, die Zeugen des letzten Unglücks, das die Stadt erlitten hat, zu besichtigen, auf die Burg hinauf zu klimmen, und ein paar Freunde zu besuchen; außerdem hatte ich hier nichts weiter zu thun, denn die Stadt war mir schon längst hinreichend bekannt, und das Wetter allzuschön, um mich nicht unwiderstehlich zu reizen, mich ins Freie hinaus zu begeben, und reine Himmelsluft zu genießen.

Zuerst begab ich mich jedoch zu den Ruinen. Hier wandelte ich einsam auf einer schauerlich wüsten Fläche umher, wo das getrübte Auge nichts erblickt, als todte Baumstämme und halb zerschmetterte Kellergewölbe. Widerlich auffallend ist die hier herum herrschende Leere, welche die traurigsten Empfindungen einflößt. Die völlig zerschmetterten Mauern und die

vom Boden weggekappten Baumstrünke, zeigten deutlich die Stelle an, wo das mit Tod und Verderben beladene Schiff, das hier aufflog, gelegen hatte. Man wies mir die Stelle, wo die verdienstvollen Männer Kluit und Lusac mitten in dem Laufe ihres thätigen nützlichen Lebens auf eine so entsetzliche Art der Welt entrissen worden sind. — Widerlich war der Anblick der größten Theils verwüsteten Halle, von welcher noch ein Theil des Dachs zum Andenken an diese Schreckensbegebenheit sich emporhebt. Ich stieg die noch vorhandene Treppe bis zu oberst hinauf, um von da den Schauplatz der Verwüstung zu übersehen, der die schauerlichsten Bilder in meiner Seele aufweckte. *)

Von da gieng ich auf die Burg, um mich mit angenehmeren Ansichten zu erquicken. Ich hatte mir vorgenommen, mir mein Frühstück auf derselben reichen zu lassen, und war daher absichtlich mit nüchternem Magen ausgegangen. Ich ließ mir es hier auf dem Vorplatze auftischen, unter Bäumen, die noch grün und stark belaubt waren. Mir gefiel dieses schöne Plätzchen ungemein wohl; die ehrwürdigen Bäume gaben demselben ein stattliches düsteres Ansehen. Die mit bunten Steinen, zwischen welchen Blumen und andere Gewächse hervorsprossen, belegten Abhänge der Burg bieten einen gefälligen Anblick dar, während der uralte Gegenstand, den man hier vor sich hat, dem Geiste An-

*) Peerlkamp hat diese Katastrophe in lateinischen Versen beschrieben.

laß zu den nützlichsten und ernstesten Betrachtungen giebt. In dieser Hinsicht würde ich lieber hier herbergen, als in dem Königsplatze, der jedoch, wie gedacht, auch wieder seine eigenen Vorzüge hat, wenn ich schon auch hier immer Ursache hatte zufrieden zu seyn.

Nachdem ich mein schmackhaftes Frühstück zu mir genommen hatte, kletterte ich die Burg hinan bis zur obersten Galerie hinauf, um von da aus mich der herrlichen Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen, die umliegenden Dörfer, Wiesen, Gärten, Wäldchen und Lusthäuser zu erfreuen, da ich den günstigsten Zeitpunkt eines reizend schönen Morgens, bei heiterm Herbsthimmel dazu erwählt hatte, so daß meine Blicke frei über die ganze, weit umher vor mir ausgebreitete Gegend herrschen konnten. Eine herrliche, äußerst abwechselnde und mannichfaltige Aussicht! — *)

Das schöne, unbeschreiblich angenehm gelegene Leiderdorp zog zuerst meine umherschweifenden Blicke auf sich. Die niedlichste Mischung von lachenden Gärten, reizenden Lusthäusern und fetten Triften, zwischen welchen der herrliche Rhein sich durchschlängelt, entzücken das Auge.

Dieses Leiderdorp erinnerte mich auch an eine der, für unser Vaterland überhaupt, so wie für die Stadt

*) Der Dichter Berkhey hat dieselbe in holländischen Versen geschildert.

Leiden insbesondere wichtigsten Begebenheiten der Vorzeit, nämlich an die Belagerung von Leiden, da der wilde Valdes in Leidendorp sein Hauptquartier hatte, während er der Stadt auf die unbarmherzigste Weise zusetzte und sie in das tiefste Elend brachte, bis er endlich durch eine glücklich angekommene Hülfe der unglücklichen Leidner gezwungen ward, die Belagerung aufzuheben. —

So viele Veränderungen auch die Burg von Zeit zu Zeit erlitten haben mag, wie dies auch natürlicher Weise nicht anders seyn konnte, so bleibt sie doch immer noch wegen ihres ungemein hohen Alterthums sehr ehrwürdig; denn wahrscheinlich ist sie das allerälteste Menschenwerk in diesem Lande. Sie gereicht der Stadt zu einer Zierde, die von allen Alterthumsfreunden bewundert wird, und wirklich Ehrfurcht einflößen muß.

Nachdem ich mich an dieser Aussicht satt gesehen hatte, setzte ich mich in den Irrgarten, in ein niedliches Sommerhäuschen, das von einer dicklaubigen Linde beschattet wurde. Die, besonders frühe Morgens herrschende Stille, und die reine Luft, die man hier einathmet, machen den fühlbarsten Eindruck auf den denkenden Menschen.

Da ich ohnehin schon zur Schwermuth gestimmt war, so überließ ich mich nun allerlei düsteren melancholischen Gedanken. — Ich erinnerte mich an das

traurige Schicksal der unglücklichen Gräfin Ada, die auf dieser Burg ihre Leiden beweinte. Ihre herrschsüchtige Mutter hatte sie dem Grafen Ludwig van Looa zum Weibe gegeben, als sie noch nicht volle 17 Jahre alt war. Diese Heurath war für sie, ihr Land und Volk von den traurigsten Folgen. Nach mancherlei Abwechselungen des Schicksals mußte sie endlich auf dieser Burg eine sichere Freistätte suchen, wo sie aber auch weder Ruhe noch Frieden fand; denn hier wurde sie von ihren Feinden eingeschlossen, und durch Hunger zur Uebergabe gezwungen.

Der Dichter Dudaan singt von derselben.

Vrouw *Ada*, die de zon van hare Lentedagen
Zo droef zag ondergaan, viel 't leed te zwaar te dragen;
Dien erf en land ontzegt, aan Tessels dorre strand,
Te vroege dood den oom inruimde erf en land.

Das heißt:

Frau Ada, welche die Sonne ihrer Frühlingstage so trübe mußte sehen untergehen, konnte die allzuschweren Leiden nicht ertragen, sie entsagte ihrem Land und Erbtheile, das, als der frühe Tod sie am dürren Strande des Tessels dahinraffte, ihrem Vetter zufiel.

Mit herzlichem Vergnügen und inniger Theilnahme las ich jetzt die Klage dieser unglücklichen Verfolgten, von

welcher ich zum Glücke eine Abschrift nach Loosjes Zamertogtje in meiner Brieftasche bei mir hatte.

Ich verließ nun diese merkwürdige Burg, besuchte im Vorbeigehen ein Paar gute Freunde, gieng dann längs der schönen trefflichen breiten Straße hin, kehrte in meine Herberge zurück, nahm dort Abschied, und kam sehr frühe zu dem Postschiffe, mit welchem ich nach dem Haage fahren wollte.

Kaum ist man zu dem prächtigen weißen Thore hinaus, das mit einer goldenen Inschrift zu Ehren unserer Vorväter prangt, welche die trotzigen Spanier nach einer Belagerung von einigen Monaten nöthigten, das ausgehungerte Leiden zu verlassen; als man die schönsten, reizendsten ländlichen Ansichten vor Augen hat. Welch' eine herrliche Schattirung, welch' eine angenehme Abwechselung von Gebüsche und Feld, von Gärten und Sommerhäusern, die längs den Ufern des schönen Kanals hinstehen, oder auch weiterhin im freien Felde umher zerstreut sind! Während hier das Auge immer etwas Neues und Schönes für Herz und Sinnen entdeckt, setzt man ruhig nud vergnügt seinen Weg fort; besonders wann Wind und Wetter so günstig sind, als sie es dieses Mal für mich waren. Mitten zwischen schönen Bäumen und stattlichen Häusern, die auf der Seite des Kanals hübsche Erker und Balkone haben, erhebt sich der spitzige Thurm des alten, angenehm gelegenen Voorschoten; seit undenklichen Zeiten wegen seiner ansehnlichen Pferdemärkte berühmt;

mehr aber noch bei den Alterthumsfreunden wegen der Ueberbleibsel und Denkmäler aus früheren Jahrhunderten, die hier noch vorhanden sind, und wo der Name von Rosenburg, einem Kastelle, dessen Mauern so fest waren, daß sie von keinem Mauerbrecher oder anderem Werkzeuge jener Zeit durchbrochen werden konnten, an die unglücklichen Zwistigkeiten der damaligen Zeiten erinnert. Auch das alte, abgebrochene Schloß zur Lips, das Haus zur Horst und der Duivenoorden sind gewiß bei den vaterländischen Alterthumsfreunden noch nicht in Vergessenheit gerathen. — Leid that es mir, daß ich, weil ich mich zu Schiffe befand, unmöglich alle Merkwürdigkeiten des hier so schön liegenden, niedlichen Dorfes selbst besehen, und mich an den Schönheiten desselben ergötzen konnte. Ich mußte mich deshalb bloß mit demjenigen begnügen, was mir zunächst in die Augen fiel, und dies waren die längs dem Kanale hin liegenden Gärten und Sommerhäuser. An zwei der letzteren las ich die Aufschriften: Kirchenlust (Kerklust) und Zionslust (Sionslust). Vermuthlich gehört das erstere zur Pfarre, und beide sicher Personen, welche in Verbindung oder Beziehung mit der Pastorei stehen. — Ungemein schön ist die Aussicht aus allen diesen Sommerhäusern auf den hübschen breiten Kanal, und über weit ausgedehnte fruchtbare Felder. Etwas weiter hin zeigt sich, in einiger Entfernung der spitzige Thurm des wohlbeschatteten Dorfes Voorburg, welches wegen seiner ungemeinen Schönheit sowohl, als wegen seines hohen Alterthums

berühmt ist, da alle Beweise vorhanden sind, daß hier in den frühesten Zeiten die alten Römer gewohnt haben.

Unter solch' einer beständigen Abwechselung von vortrefflichen Ansichten kömmt man endlich an den Leidschendam, wo man das eine Postschiff verläßt, um in ein anderes zu steigen. Ungemein frei und schön ist die Lage dieses Ortes; stattlich erhebt sich das Kuppeldach der Kirche über die ansehnlichen Häuser, die alle einen erwünschten Wohlstand verrathen. Es ist auch kein Wunder. Die Lage des Orts in einer so kleinen Entfernung zwischen den beiden großen Städten Leiden und Haag; die starke Durchfuhr, und die häufigen Besuche, vorzüglich der Bewohner vom Haag, welche hieher als an einen Erfrischungsplatz und Vergnügungsort, kommen, und nicht wenig Geld verzehren, verursachen hier eine große Lebhaftigkeit und Zusammenfluß von Menschen, wodurch mehr oder weniger Wohlhabenheit über das ganze Dorf verbreitet wird. Man findet daher hier auch eine außerordentlich große Anzahl von Gasthöfen und Schenken, die zum Theil auch sehr weitläuftige Gebäude und doch für die unzählbare Menge von Gästen, die hier zusammenströmen, oft nicht geräumig genug sind. — Da die Kirche gerade offen stand, so trat ich in dieselbe hinein, und fand zwar eine reinliche, niedliche, hübsche Einrichtung darin; aber sonst nichts Bemerkenswerthes.

Uebrigens, so angenehm der Aufenthalt in diesem Leidschendam seyn mag, so hat doch dieser allzu-

lebhafte, gewühlvolle und völlig baumlose Ort für mich sehr wenig Reizendes; auch hat derselbe für mich überhaupt ein viel zu städtisches Ansehen, bei welchem alle Spur von schöner einfacher Natur erloschen ist. Man sieht hier nichts, als Gebäude, Wasser, und ein rastloses Getümmel der Gehenden und Kommenden. — O wie weit wünschte ich von diesem Gewühle entfernt zu seyn! —

Es ist jedoch hier in Allem dafür gesorgt, daß der Durchreisende auf keine Weise Hunger leiden dürfe; denn kann oder mag er nicht selbst in das Wirthshaus gehen, so wird ihm gerösteter Aal und eine Art von sehr schmackhaft scheinenden Brödchen zu Kaufe in das Schiff gebracht.

Etwas weiter von da findet man sich in einer gleichsam an einander geketteten Reihe von Lusthäusern und Landgütern, die alle so hübsch angelegt sind, daß es scheint, als ob eines das andere an Pracht und Reichthum zu übertreffen suche. Ein schönes Landhaus steht oft so nahe bei dem andern, daß sie bloß durch einen einfachen Haag oder durch einen kleinen Graben von einander geschieden sind. — Dieses gefällt mir ganz und gar nicht, es ist unschicklich und übel angebracht. Diese Anhäufung nimmt solchen ländlichen Gebäuden, Trotz ihrer Schönheit, Alles, was sie zu wirklichen Lusthäusern auf dem Lande machen kann.

Als ich im Haage ankam, fand ich gerade in meiner gewöhnlichen Herberge, dem Buscher-Fähr-

hause, auf dem Spui das Mittagsmal zubereitet. Man speiset hier um einen mäßigen Preis sehr gut und in reichstem Ueberflusse, bei vortrefflicher Bedienung, welches Alles man in anderen Häusern nicht so leicht beisammen findet.

Haag's Lage ist ganz sicher ungemein schön, und nach den einzelnen Weltgegenden verschieden, aber überhaupt sehr angenehm und behaglich; denn gegen Süden findet man Wiesenland, gegen Westen: Ackerfelder, Baumgärten und Landgüter oder Lusthöfe; gegen Norden: Sanddünen, und gegen Osten Gebüsche und Waldung; folglich auf drei Seiten Land, und auf der vierten hinter den Dünen ..... Meer. Hier kann also Jeder sich einen Spaziergang nach seinem Geschmacke auswählen; denn es herrscht hier eine abwechselnde Verschiedenheit, die man nicht leicht anderswo antrifft. Alles dieses wußte ich schon aus früheren Besuchen, die ich im Haage gemacht hatte, und da es mir für dieses Mal an Zeit gebrach, um alle diese Schönheiten einzeln zu beschauen, so beschloß ich nur einen einzigen Abend-Spaziergang in das benachbarte Scheveningen zu machen.

Da ich gar keine Lust hatte, meine Augen an dem Anblicke von Straßen und Gebäuden zu ermüden, so nahm ich den nächsten und geradesten Weg, den ich fand, um zur Stadt hinaus zu kommen.

Durch die Abwesenheit des Hofes war zwar der

Haag damals weniger lebhaft, als ehemals; doch fand ich bei dieser Wanderung durch die Stadt, mehr als zu viel Gelegenheit in derselben eine außerordentliche Pracht und Aufwand zu bemerken. Eine eitle Schaustellung, die mich mit inniger Trauer erfüllte, als ich den herrlichen Glanz dieser vormaligen Residenz überblickte, und der sehnliche Wunsch in mir aufstieg, mein theures Vaterland in eine so günstige Lage versetzt zu sehen, welche auch im Innern diesem äußeren Reichthume, Pracht und Prunke entspräche. — Was meinen Augen am besten noch gefiel, war die Aussicht auf dem langen Vijverberge (Fischteichberge) auf den Fischteich, in dessen Mitte ein Inselchen liegt, das mit jungen Pappeln und mit Binsen eingefaßt, und zu einem Aufenthalte für die Schwäne geschickt gemacht ist. — Nachdem ich eine Zeitlang nichts als Pracht und Kunst um mich her gesehen hatte, war ein so liebes natürliches Inselchen ein erquickender Ruhepunkt für mein, von dem Glanze ermüdetes Auge, das sodann länger bei diesem gefälligen Anblicke verweilte, als bei den Prachtgebäuden, die sich hier in größerer oder geringerer Entfernung stolz vor ihm erheben. Nachdem ich einige Augenblicke unter den schattenreichen Bäumen zugebracht und einige Blicke auf den nahgelegenen Hof geworfen hatte, welche tausenderlei Gedanken in mir erweckten, eilte ich wieder weiter. Ich weiß nicht, wie es kömmt, aber meine Empfindung lehrte es mich, daß ich nun in dem Haage ganz andere Gefühle und Regungen in mir entdeckte, als an anderen Orten, wie z. B. Leiden, Haarlem, u. s. w. Während ich in diesen

letzteren Städten immer einen geheimen Zug in mir spürte, länger daselbst zu verweilen, und sie nicht so bald wieder zu verlassen; sie auch nicht ohne den Wunsch verließ, sie so bald als möglich wieder zu besuchen, da dort Alles mich anzog; so empfand ich dagegen in dieser vormaligen Residenz immer eine Begierde, dieselbe jedes Mal schnell wieder zu verlassen; dies war auch jetzt wieder der Fall, und da ich keine Ursache fand, diesem geheimen Triebe zu widerstehen, so eilte ich sogleich weiter.

Ich schlug nun den Weg ein, der mich schnurgerade nach der Scheveningschen Brücke führte. Zu meiner Linken ließ ich den sogenannten alten Hof liegen, zu welchem ein sehr weitläuftiger Garten gehört, der zu Jedermanns Vergnügen täglich von Morgens bis Abends offen steht. — Es ist wahrlich ein herrlicher Lustort! — Die lachenden Blumenbeete, die dunklen Alleen, die schattenreichen, dichtverwachsenen Gebüsche, und die einsamen Gartenhäuschen gewährten mir den Genuß einer sehr angenehmen Stille und Ruhe. Die mitten in dem großen Teiche liegende Insel bietet mit ihrem zwischen hohen Bäumen versteckten Lusthause einen sehr malerischen Anblick dar. So wie man sodann von da zum Schlagbaume hinausgekommen ist, so wird das Auge plötzlich von der weit ausgedehnten Aussicht auf die schöne, lange, schnurgerade Straße überrascht, deren Anlage der unsterbliche Konstantin Huygers (der auch Dichter war) entworfen hat. Der Anblick der zum Theile wüstliegenden kahlen, zum Theile mit eini-

gem Buschwerke bepflanzten Dünen, zwischen welchen der Weg hinführt, ist auffallend und erhaben.

Gern hätte ich den Weg linker Hand eingeschlagen, und das interessante Zorgvliet (Sorgenfrei) besucht, um dort die heiligen Fußtapfen des besten Vaters der Seinigen und des Staates zu sehen, und mich in düsteren Erinnerungen an die Vorzeit zu verlieren. Dieses Vergnügen mußte ich mir für jetzt versagen; so wie ich auch dieses Mal einen kleinen Umweg nach dem vormaligen Dorfe Eikenduinen zu machen unterlassen mußte, wo noch jetzt die Ueberreste einer Kirche zu sehen sind, die vor Zeiten durch zahlreiche Wallfahrten zu Ehren des Heil. Kreuzes berühmt war, und auch gegenwärtig noch, als ehrwürdiges Denkmal in großer Achtung steht. Auch kam ich nicht nach Weskamp an dem Loosduinschen Wege, zu dem Hause, in welchem der unsterbliche Barneveld von seinen lästigen Staatssorgen auszuruhen pflegte. — Ich sah den mit einer Mauer eingefaßten Kirchhof in den hohen Scheveningschen Dünen, der von einigen Vornehmen im Haage angelegt worden ist, von welchen auch bereits verschiedene daselbst begraben liegen. Gewiß ein löbliches, nachahmungswürdiges Beispiel! —

Ob ich schon wegen Zeitmangels keine Abstecher machen konnte, so wandelte ich doch diesen schönen Weg mit wahrem Vergnügen, und unter mancherlei Gedanken und Rückerinnerungen. Das Wetter war mir auch ungemein günstig; es war ein schöner Abend; die Hitze

des Tages, die für diese Jahreszeit sehr heftig gewesen war, wurde durch ein kühles Seelüftchen gemäßigt, und die Sonne stand schon zu tief am Horizonte, als daß ihre Strahlen noch mit all ihrer Kraft hätten herabschießen können; sie dienten jetzt nur noch dazu, die Gipfel der Sanddünen durch die lichten Wölkchen hindurch zu vergolden. Die bezaubernden Schatten stattlicher Bäume zwischen den hohen Dünen und die Wohlgerüche, welche einige Pflanzen umher ausdüfteten, und die mir jedes Lüftchen zuführte, Alles um mich her athmete eine liebliche stille Wonne. Unter solchem süßen, herrlichem Genusse gelangte ich nach Scheveningen und kehrte in der nächsten Herberge ein, um bei meinem Schälchen Thee auszuruhen.

Welch' ein Unterschied, so dachte ich, während ich hier saß, zwischen der so nahe gelegenen prächtigen Residenz, wo Reichthum, Prunk und Luxus auf allen Seiten glänzen; wo zahllose Paläste sich erheben, die in Hinsicht der Kunst, Pracht und Kostbarkeit mit einander wetteifern — und diesem einfachen, geringen Fischerdörfchen!

Welch' ein Abstand zwischen den üppigen Bewohnern der gedachten großen Stadt, die großen Theils für beträchtliche Summen wenig arbeiten, oder Schätze auf Schätze im Sinnentaumel vergeuden, und diesen armen Dörflern, die sich auf eine mühsame und oft sehr gefährliche Weise ihre unentbehrlichsten Bedürfnisse er-

werden müssen! — Bei welchen von beiden mag wohl die meiste wahre Glückseligkeit zu finden seyn? —

Meine Gedanken schwärmten wieder aufs neue herum, als jetzt eine Menge Kutschen, und andere prachtvolle Equipagen rastlos durch die Straße rasselten und mit Blitzesschnelle dahin flogen. — Welch' ein Unterschied, dachte ich nun, zwischen den älteren und heutigen Zeiten; zwischen vormals, wo die Macht und das Ansehen unseres Vaterlandes immer höher stiegen und heller emporglänzten, wo eben dieses unser Vaterland von der ganzen Welt bewundert und gepriesen wurde — und, ach! zwischen jetzt, wo wir nur kämpfen müssen, um nicht gänzlich zu versinken, und über so viele Leiden und Trübsale hinweg zu kommen! — Welch' ein wildes, tobendes Getöse und Gejag! Welche Zügellosigkeit! Wie sehr ist diese tolle Aufführung von dem sittsamen, tugendhaften, stillen Betragen unserer Vorältern verschieden! Welch' ein Abstand zwischen den ehemaligen Zeiten, in welchen unsre Vorältern einen so hohen Rang unter den Völkern der Erde einnahmen, und den jetzigen! Wie sehr stach die Sparsamkeit und Bescheidenheit unserer Vorältern, die wirklich soliden Reichthum besaßen, von der Prachtliebe und Eitelkeit der Jetztwelt ab!

Ich spazierte nun ferner durch Scheveringen umher, und machte die Bemerkung, daß auch dieses Dorf einst die zernichtende Kraft eines, durch Sturm und Wetter empörten Meeres habe erfahren müssen; so

wie auch hier der Krieg gewütet hatte. Ich fand es jedoch auch hier wieder bestätigt, daß es noch in und außer unserem Vaterlande warme Menschenfreunde giebt.

Dieses Seedorf muß von Zeit zu Zeit fürchterliche Veränderungen erlitten haben. Im Jahr 1460 wurde die Pfarrkirche desselben mit ihrem hohen Thurme von den stürmischen Fluten des Meeres verschlungen; denn damals riß das wütende Meer eine solche große Strecke Landes weg, daß die gedachte Kirche, die doch weit vom Ufer stand, in einer Entfernung von mehr als 2000 Schritten in den Fluten begraben wurde. Man baute sodann eine neue, weit schönere Kirche; aber in einer weit größern Entfernung von dem Meere, um sie der Wut dieses gefährlichen Nachbars zu entziehen; aber auch sie stand hundert Jahre später in Gefahr, in den Abgrund des Meeres zu versinken. Im Jahre 1570 am Allerheiligentage wurde beinahe ganz Scheveningen von dem wütenden Meere verschlungen, und das Seewasser stand damals drei Fuß zwei Zoll hoch in der Kirche, obgleich die Kirche hinter dem ganzen Dorfe, und dieses zwischen der Kirche und dem Meere lag; jetzt aber ist es wieder umgekehrt; jetzt ist das alte Scheveningen im Meere versunken, die Kirche steht am Ufer desselben, und das neue Dorf hinter ihr.

In der Kirche sieht man den Hirnschädel eines Wallfisches aufgehangen, der am 20. Januar 1617 von den Wellen hier ans Ufer geworfen wurde. Dieser

Schädel ist von ungeheurer Größe; denn er ist 56 Fuß lang.

Erfreulich war für mich die Ansicht der Nordsee, die ihre rastlosen Wellen an den Scheveningschen Strand warf; wahrscheinlich zeigte sie sich damals in ihrer schönsten und gefälligsten Gestalt; auch wurden die Fluten jetzt von den gelben Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet, so daß sie einen sehr majestätischen Anblick darbot.

Wie erhaben und rührend fielen mir damals auch die ungleich hohen, neben und hinter einander sich erhebenden Sanddünen ins Gesicht, die der allmächtige Schöpfer und Vater der Natur hier durch das Meer selbst hat aufwerfen lassen, um dem trocknen Lande zu einer natürlichen Verschanzung und Schutzwehr gegen die wütenden Fluten und zu Gränzen ihres Gebiets zu dienen.

Der Anblick dieses Meeres erweckte in mir süße Rückerinnerungen an meine Seereise nach dem entlegenen Afrika, wo ich ein Glück zu finden hoffte, das mich in meinem Vaterlande floh.

Das Fleckchen Erde, auf welchem ich stand, und von welchem aus ich mit Vergnügen dieses große Schauspiel der Natur überschaute, wird auch, so lange noch Jahrhunderte auf Jahrhunderte sich hinwälzen, in der Geschichte unsers Vaterlandes merkwürdig bleiben,

indem es an eine interessante Begebenheit erinnert, die eine wichtige Veränderung in der Regierung unseres Vaterlandes erzeugte, über welche Viele sich freuten, aber auch viele Andere bittere Thränen vergossen. — Hier war es, wo in der schröcklichsten Jahreszeit, da tobende Winde die schäumenden Wogen an diesem Strande brüllend erhoben, der letzte unglückliche Statthalter der vereinigten Niederlande von allen Bequemlichkeiten entblößt, in ein Fischerschiffchen stieg, um in einem fremden Lande einen Sicherheitsort zu suchen, und dem schröcklichen Unglücke zu entgehen, das ihn in seinem Vaterlande bedrohete, dessen Boden er nie wieder betreten durfte. Hier mußte nun dieser gute, menschenliebende, aber unglückliche Fürst die Wahrheit erfahren, daß das Glück unbeständig und auch die erhabenste Stelle dem Wechsel desselben unterworfen ist. Diese Gedanken versetzten mich in Wehmuth und düsteres Nachdenken.

Bei dem schimmernden Lichte des süßen Mondes, der nun in vollem Glanze am unbewölkten Himmel erschien, und seine sanften Strahlen durch die engen Oeffnungen der hohen, schattigen Bäume hereinwarf, kehrte ich zurück nach meiner Herberge, wo ich den übrigen Theil des Abends und die Nacht zuzubringen entschlossen war.

Da es mein Plan war, am folgenden Tage einige Stunden spazieren zu gehen, so war ich frühe Morgens schon wieder auf den Füßen, und richtete meine

Schritte nach dem Walde; ich ließ zu meiner Linken die Maillebahn und zu meiner Rechten das Kuhfeld liegen, auf welchem eine Anzahl schneller Rehe fröhlich mit einander spielten. Herrlich ist der Anblick von diesem stattlichen Walde, einem stolzen Ueberreste von den vielen Waldungen, die vor Zeiten einen großen Theil unsers vaterländischen Bodens bedeckten, einem so würdigen Ueberreste, der alle Epochen der Verwüstungen unsers Vaterlandes glücklich überstanden hat und vor welchem selbst unsre bittersten Feinde, die Spanier, so viel Ehrerbietung hatten, daß sie, als sie im Jahr 1574 hier gelagert waren, bei Leibesstrafe verboten, denselben auf irgend eine Weise zu schänden. Wie natürlich ist die Anlage dieses Waldes auf einem unebenen Boden, der wahrscheinlich noch niemals von der Hand eines fleißigen Arbeitsmannes berührt worden ist! Welche unbeschreiblich große, dicke, schon Jahrhunderte alte Eichen! — Welch' eine düstere Dunkelheit! — Welche Schattirungen von verschiedenem Licht und Dunkel, durch die mehr oder mindere Dichtheit des Laubes der Bäume erzeugt! — Welch' eine herrliche, heiligen Schauder und Nachdenken erweckende Stille! —

O wie gern hätte ich mich hier in einem abgelegenen Winkel niedergesetzt, um mich meinen melancholischen Gedanken desto ruhiger zu überlassen, wenn es mir nur die Zeit erlaubt hätte. Ich gieng, ohne mich aufzuhalten, immerfort weiter, und besahe im Vorbeigehen den prächtigen Orangensaal, welchen der Fürst Friedrich Heinrich für seine Gemahlin von Solms

gegründet hat, und der jetzt dem ersten Könige von Holland zum Sommeraufenthalte diente. — Bei dem schönsten Wetter kam ich so bald durch eine buschige, waldige, bald durch eine offnere, unbeschattete Gegend, wobei ich einer immerwährenden Abwechslung von verschiedenen Ansichten genoß; auch gieng ich an dem seit Jahrhunderten berühmten ritterlichen Stammhause des nun ausgestorbenen Geschlechts Raaphorst zu Wassenaar vorbei. Der Name Raaphorst erinnerte mich an ein Geschichtchen, welches sich in der Nachbarschaft dieses Hauses zugetragen hat. Nämlich hier wagte es Gerhard von Raaphorst, das junge Fräulein Catharina von Krebber gewaltthätiger Weise und mit gewaffneter Hand aus ihrem Wagen zu reißen, zu entführen und sie sich nachher durch einen Priester antrauen zu lassen. Nun durfte er aber, aus Furcht vor rechtmäßiger Strafe, nicht mehr in sein Vaterland zurückkehren; bis er endlich im Jahre 1515 von dem Grafen Karl von Holland, nachmaligem Kaiser Verzeihung für seine Missethat erhielt, doch unter der Bedingung, daß er mit seinen Mitschuldigen vor dem Hofe von Holland in leinenen Kleidern, mit bloßem Haupte und einer brennenden, pfundschweren Wachskerze in der Hand erscheine, um Gott und die Gerechtigkeit um Vergebung zu bitten, und daß er sodann am darauf folgenden Sonntage in demselben Aufzuge um 10 Uhr Morgens in der St. Peterskirche zu Leiden sich einfinden, um daselbst den Peter von Krebber und seine Ehefrau als die Aeltern der genannten Catharina in Gegenwart aller derer, die der Ceremonie beiwohnen wollten, um Ver-

zeihung zu bitten; wobei er die Kerze vor das heilige Sacrament bringen, und 100 Philippsgulden dem Kirchenvorsteher auszahlen sollte, wofür sodann ein halbes Jahr darauf ein Kirchenfenster für die Kirche von Wassenaar gekauft werden mußte, worauf diese Geschichte geschrieben wurde.

Außer den Raaphorsten darf sich das Dorf Wassenaar auch anderer ansehnlicher Geschlechter rühmen, vorzüglich derjenigen der Persyns und der Wassenaars, welche letztere für die ältesten Edelleute dieses Landes gehalten wurden, und von welchen viele sich große Verdienste sowohl zu Wasser, als zu Land, um das Vaterland erworben haben. — Auch haben die Güter Zandhorst und Zuidwijk das Ansehn dieses angenehm gelegenen Dörfchens nicht wenig vermehrt. —

Das alte Valkenburg, wahrscheinlich nach einer alten Burg oder einem Schlosse so benannt, weil es in früheren Zeiten zu der damals so beliebten Falkenjagd oder Falkenbeize geschickt und tauglich war; auch ist es wohl möglich, daß vor Zeiten hier ein römisches Kastell stand, in dem man mancherlei römische Alterthümer und Münzen gefunden hat. Dieses Dorf ist heut zu Tage noch berühmt wegen seines vortrefflichen Waizens und seines großen Pferdemarktes; ich ließ es rechter Seite liegen, und begab mich auf dem kürzesten Wege nach Katwijk an das Meer; dieses ist ein Fischerdorf, das vor Zeiten größer war, als jetzt; aber zum Theile in neuern Zeiten von dem Meere ist ver-

schlungen worden. Dieses Dörfchen ist jetzt klein, und hat sonst nichts Merkwürdiges, als in seiner Nähe mehrere römische Denkmäler und Alterthümer, wozu auch ein römisches Kastell gehört, das gewöhnlich das Haus der Britten genannt wird, und jetzt unter den Fluten des Meeres begraben liegt. So wie der Name Katwijk an die alten Katten erinnert, ein Volk, das vor Zeiten im Hessenland wohnte, so erinnert auch der Strand des Meeres in dieser Gegend an den wollüstigen und schlechten römischen Kaiser Kaligula, der hier seine Armee in Schlachtordnung stellen ließ und ihr befahl, Muscheln und Seeschnecken zu sammeln, und ihre Helme, Schilde und Brustharnische damit anzufüllen, und sie als Zeichen ihrer Besiegung des Oceans mit nach Rom zurückzubringen. Man will auch behaupten, derselbe Kaligula habe das erwähnte sogenannte Haus der Britten gestiftet, das nachher durch den Lucius Septimius Severus und Markus Aurelius Antonius in den Jahren 210 erbaut worden, nachmals durch die Normänner zerstört, und endlich von dem Meere gänzlich verschlungen wurde. Andere schreiben diesen Bau dem Germanikus zu. In den Jahren 1752 und 1755 war das Meer hier so niedrig, daß es einigen Liebhabern der Alterthümer vergönnt war, die Ueberbleibsel dieses alten Gebäudes näher zu besichtigen, welche sich seither nicht wieder haben sehen lassen. In der Nähe dieses Gebäudes soll sich auch vor Zeiten der Rhein in die Nordsee ergossen haben; denn man hält dafür, daß diese Mündung im Jahre

860 durch einen fürchterlichen Sturm verschüttet worden sey. —

Uebrigens hat dieses Dörfchen, gleich den meisten Seedörfern, ein kaltes, schauerliches Ansehen, da es auf seiner Vorderseite die schröckliche Nordsee hat, und zu beiden Seiten, so wie hinten mit dürren, wüsten und meist kahlen Sanddünen umgeben ist, die eher ein abschröckendes, als ein gefälliges Ansehen haben. —

Auf einem kleinen Seitenwege um die Sandhügel herum, kam ich jetzt an das neue Werk, oder an den neuen Abfluß oder Mündung des Rheins. Ein Erstaunen weckendes Werk, das sich hier den starrenden Augen darstellt, angefangen im August 1804, und jetzt (Oktober 1807) beinahe vollendet! — Ein großes Unternehmen! Welche starke Schleusenthüren, welche das wütende Meer von dem majestätischsten Flusse trennen! Thüren, die jetzt statt der durchgegrabenen Dünen Rheinland's ganze Sicherheit ausmachen. — O, dachte ich, wenn nur die garstigen Fluten nicht einst vom Sturme gepeitscht, dieses Menschenwerk wieder zerstören, und unserer Nachkommenschaft den reichen Genuß seiner bedeutenden Vortheile wieder rauben! — Welch eine sorgfältige, pünktliche Arbeit bemerkte ich im Einzelnen, wie viele Stärke und Dauerhaftigkeit im Ganzen! — Nachdem ich nun hier meine Neugierde hinreichend befriedigt hatte, kehrte ich auf dem hübschen Thonwege nächst dem Kanale wieder zurück. Als ich an der zweiten Schleuse vorbeigekommen war, setzte

ich mich auf das sanft abhängige Ufer des Flusses nieder, und erquickte mich, während ich ausruhete, an der unbeschreiblich schönen Aussicht, die sich vor meinen Augen ausbreitete und einen reizenden Landstrich umfaßte, auf dessen fettem Boden eine Menge mannichfaltiger Bauerhöfe, Gebüsche, und Landhäuser mit Dörfern abwechselten. Nicht ferne von mir erhob sich ein hübsches Gebäude, das, wie man mir berichtete, dazu dienen sollte, eine Dampfmaschine zur Aufräumung des überflüssigen Wassers auf den Feldern zu errichten

Wie schön zeichnen sich schon jetzt die mit jugendlichen Bäumchen bepflanzten Ufer dieses Flusses aus, während diese ormals wüsten und kahlen Sanddünen, jetzt durch die Thonerde, womit sie bedeckt sind, die üppigste Fruchtbarkeit zeigen. Ja, dachte ich, unsre glücklicheren Nachkommen, welche einst nach Verlauf von vielen Jahren unter dem dunkeln Schatten dieser Bäume an dem angenehmen kühlen Rande des Flusses hinwandeln, werden gewiß mit herzlichstem Danke auf dieses große, schöne und nützliche Werk herabsehen, und bewundernd erkennen müssen, daß ihre Voráltern in einem Zeitraume, in welchem das Vaterland verarmt war dennoch solche vortreffliche Anstalten mit großen Kosten machten, und daß auch da noch in diesen Zeiten große und ruhmvolle Thaten geschehen sind.

Während ich hier auf einem einsamen Fleckchen saß, beschäftigte sich mein Geist mit allerlei zufälligen Ge-

danken, und bedachte, wie der Fluß, der hier so eingeengt war, um den gehörigen Nutzen zu schaffen, zu diesem Zwecke so weit aus der Ferne herkommen müßte. Ich überblickte in Gedanken seinen langen Lauf von Katwijks sandigem Strande bis in die Rhätischen Gebirge hinauf, wo er aus zwei Schneebrunnen entspringt. Ich erinnerte mich dabei an die schöne poetische Beschreibung desselben von unserem Dichter Van Merken.

Ich verglich dabei den hiesigen Zustand dieses Flusses zu jener und der gegenwärtigen Zeit. Der Schall einer Dorfglocke weckte mich aber aus meinen Gedanken auf, und erinnerte mich, von hier wegzueilen, um noch vor Einbruch der Nacht nach Warmond zu gelangen, wo ich im Sinne hatte, zu übernachten, und noch Alles zu besehen, was in der benachbarten Rijnsburg Bemerkenswerthes zu finden war.

Nachdem ich noch an zwei schönen Schutzschleusen vorbeigekommen war, gelangte ich zu dem sogenannten Mallegat, einem Wässerchen, das mich an die Zeit erinnerte, in welcher man es unternommen hatte, dem Rheine eine neue Mündung zu verschaffen, welche auch glücklich gerieth; aber ich weiß nicht, durch welchen Zufall dieselbe nachher wieder verstopft worden ist. Dieses geschah in jener Kriegszeit, wo man sich um diese Arbeit nicht weiter kümmerte, da man das Wasser lieber in das Land, als aus dem Lande, leitete, um einen drohenden, gefährlichen Feind von demselben abzuhalten.

Nun war ich in das schöne und angenehme Katwijk an dem Rhein gekommen; mit Vergnügen besah ich bei dem Hindurchwandeln die reinlichen Straßen, die hochaufgewachsenen Bäume, und die herrlichen Gebäude, welche dieses Dorf verzieren; in Eile besah ich auch die stattliche und geräumige Kirche, und in derselben das prächtige marmorne Grabmal des Barons van Lier und seiner Ehegenossin Maria van Reigersbergen, welche damals Besitzer von Katwijk waren. Die Kirche ist so dicht mit schattigen Bäumen umgeben, daß sie im Innern ziemlich düster zu seyn scheint; aber eben diese Dunkelheit macht bei dem Eintritte in dieselbe einen sehr feierlichen Eindruck. — Ich trat hierauf in ein geräumiges luftiges Wirthshaus, das die Aussicht auf einen hübschen, mit Bäumen bepflanzten Platz hatte, um einige Erfrischungen zu mir zu nehmen, und nachdem dies geschehen war, gieng ich weiter, und kam auf einem schönen Wege nach Rijnsburg.

Dieses Dorf, der Geburtsort von Joachim Dubaan und in welchem der unglückliche Spinoza einige Zeit sich aufgehalten, und sein Brod mit Schleifen der Ferngläser verdient hat, erhielt wahrscheinlich seinen Namen von einer alten Burg, welche die Römer an dem vorbeifließenden Rheine erbaut hatten, von welcher man glaubte, noch vor zwei Jahrhunderten die Grundmauern gefunden zu haben.

Man bildet sich gewöhnlich zum Voraus in der Einbildungskraft von einem Orte, den man noch nicht

gesehen hat, und den man aus Neugierde besuchen will, eine eigne Vorstellung, die aber nur allzu oft durch die Wirklichkeit getäuscht wird. So gieng es mir dies Mal auch hier. Ich hatte mir unter dem Dorfe Rijnsburg ein hübsches, schön gelegenes, reizendes, wohlgebautes, mit Gärten abwechselndes Dorf am Rheine vorgestellt. Wie sehr fand ich mich nun in meiner Erwartung betrogen, als ich von alle den mir geträumten Schönheiten nichts fand, als ein gemeines, schlechtes Dorf mit schlechten, leblosen Straßen, zwischen welchen ein kleines, unansehnliches Wässerchen floß, und ein Haufen von widerlichen, elenden, schlechtgebauten dunkeln Häusern, deren dunkler Anstrich das Ungefällige derselben noch vermehrte; bloß ein einziges Haus in der Nähe des Pfarrhauses zeichnete sich ein wenig durch ein besseres Ansehen aus, ohne deswegen ein hübsches Landhaus zu seyn; was aber das Pfarrhaus betrifft, das war vollends ein finsteres melankolisches Nest in einem sehr unangenehmen Theile des Dorfes, ganz gegen meine vorige Vorstellung. Das schöne Wetter beruhigte mich doch wieder über meine Täuschung, und ich war bald wieder darüber ausgesöhnt. Ich eilte daher, da es noch Tag war, die hier noch vorhandenen Ueberbleibsel des Alterthums aufzusuchen, und gieng deshalb, wie man mich angewiesen hatte, auf den Kirchplatz zu dem Schulmeister, von welchem man mir gesagt hatte, daß er alle diese alten Dinge vollkommen im Kopfe habe, und mir willig Alles weisen, angeben und erklären würde. Der Kirchplatz, der frei und mit schönen Bäumen besetzt war, gefiel mir ungemein wohl und mehr als jede andere

Gegend des Dorfes; in der Mitte desselben erhebt sich die hübsche, niedliche Kirche und ihr zur Seite sieht man die noch übrigen Ruinen der vormaligen herrlichen Abtei. — Geführt von dem freundlichen Schulmeister besuchte ich die Kirche und dieser gute Mann, der sich nicht wenig darauf einbildete, begann nun in hohem Tone mir alle hier vorhandenen Seltenheiten zu weisen und schulmeisterisch zu erklären. Dieses hätte ich ihm aber herzlich gern geschenkt, und wäre nun lieber allein und nachdenkend unter den ehrwürdigen Ueberresten umhergewandelt, da jetzt im Gegentheile sein unablässiges Geplapper mich an allem Nachdenken hinderte. — Ein in Stein ausgehauener Kopf soll die erste Aebtissin dieses Klosters darstellen. — Man wies mir auch die Gräber Wilhelms und seiner ersten Gemahlin Adelheid von Aleids. Er war der erste Holländische Graf, der sich durch Heldenthaten einen Ruhm erworben hat, sowohl als Ueberwinder des van Loon, Gemahls der unglücklichen Ada, und durch seine Gefangenschaft in Frankreich, als auch durch seine Thätigkeit in Portugal gegen die Sarazenen, und besonders als Besieger von Damiat.

Aus der Kirche begab ich mich zu den Ruinen, die, so wenig sie auch dem Auge Gefälliges oder Anziehendes darbieten, doch dem Alterthumsfreunde Stoff genug zum Nachdenken geben. — Dies sind denn nun, so dachte ich bei ihrem Anblicke, die noch vorhandenen geringen Ueberreste eines ausnehmend starken und weitläuftigen Gebäudes, das auf den Grundmauern eines

der Kaſtelle erbaut iſt, welche der Römer Druſus längs dem Rheine hin angelegt hat; die Ueberreſte der berühmteſten und reichſten Abtei, die vermuthlich jemals vorhanden geweſen iſt, in welche nur adeliche Nonnen aufgenommen wurden, worunter Töchter und Schweſtern der Grafen von Holland, und deren Aebtiſſin fürſtliches Anſehen und Rang behauptete.

Welche angeſehene Perſonen betraten damals nicht dieſen jetzt öden, wüſten Boden! Hier, wo jetzt die Schafe eine gute Weide finden, hier ſaßen und wandelten einſt ſowohl edle Römer, als nachher edle holländiſche Nonnen; hier an dieſem Plätzchen, wo jetzt die Diſtel einen ihr zuträglichen Boden findet, war vielleicht der Ruheplatz der Petronella, eines Grafen Wittwe; vielleicht hatte ſie hier ihr Beteplätzchen, wo ſie fleißig ihre Andacht verrichtete. — Hier, wo jetzt rauhe, zerſchmetterte Steine den heiligen Boden bedecken, ſtand einſt der Speiſeſaal, für welchen die Speiſen auf das köſtlichſte und leckerhafteſte zubereitet wurden, und hier, wo jetzt das Gras ſo üppig wächſt, war einſt der Saal, in welchem die Edelleute von den gaſtfreien Nonnen geſpeiſt wurden. Hier, wo jetzt das ſchmutzige Schwein ſich in einem engen Stalle in ſeiner Unfläterei umherwälzt, wiederhallte es vielleicht ehemals von Geſang, Muſik und Tanz, den Lieblings-Ergötzlichkeiten der, den ſtillen gottesdienſtlichen Gebräuchen geweiheten, Dirnen. — Hier durch dieſes mit Moos und wildem Graſe bewachſene Thor, begleiteten wohl einſt ſtolze Ritter, wann ſie von einem Ritterſpiele zurückkamen, die edlen Jungfrauen

Digitized by Google

nach Hause, oder sonst wohin, um sich mit höfischen und weltlichen Vergnügungen zu erfreuen, wozu ihnen die Klosterregel den Nachmittag eingeräumt hatte.

Nun aber haben die Alles vernichtende Zeit, und die Religions- und andere Kriege, die in diesem Lande vorfielen, von all' dieser Pracht und Schönheit nichts übrig gelassen, als die wenigen Bruchstücke von Mauerwerk und einige große eingestürtzte Steine. — Die fürstlichen Aebtissinnen sind nun von dem Schauplatze verschwunden, auf welchem sie ihre durchlauchtigsten Rollen spielten. Ihre Zugehörigen versanken mit ihnen in Vergessenheit, nur ein kleiner Theil ihres Glanzes und Wohllebens, so wie ihres Aberglaubens, hat sie bis jetzt noch überlebt; aber bald werden auch diese geringen Ueberreste verschwinden, die uns jetzt noch an die vergangenen Herrlichkeiten erinnern. Könnten uns jetzt noch diese Bruchstücke von Gemäuer erzählen, so dachte ich, was einst an dieser heiligen Stelle vorgegangen ist, wir würden gewiß erstaunende Dinge vernehmen.

Ich setzte mich auf das Bruchstück einer eingestürzten Säule nieder, und überließ mich dem Nachdenken über die Begebenheiten, die sich hier und in der umliegenden Gegend zugetragen haben.

Hier in der Nachbarschaft dieses Dorfes war es, wo der tapfere und herrschsüchtige Friedrich II. die freiheitsliebenden Friesen schlug, die sich nicht gutwillig seiner Herrschaft unterwerfen wollten; worauf er sie damit

bestrafte, daß er alle ihre Thüren niedriger machen ließ, die, ob sie gleich jetzt vermauert sind, doch noch an manchen Kirchen gefunden werden; bei welcher Gelegenheit der Graf auch aus Dankbarkeit für diesen erfochtenen Sieg eine Kirche soll erbaut haben, an welche nachher die Wittwe des Grafen Floris das reiche, jetzt verfallene, Kloster erbaut hat. — Hier war es, wo der mächtige Weltbeherrscher Kaiser Karl V, als er von Haarlem nach Leiden reisete, und der Aebtissin dieses Klosters, welche ihm entgegen kam, begegnete, aus seinem Wagen stieg, mit dem einen Kniee sich auf die Erde niederließ, und nicht eher wieder aufstand, als bis sie ihn empor hob. Er betitelte sie: „Meine gebietende Frau von Rijneburg!" — Hier in diesem Dorfe war es, wo der geistvolle Dichter Joachim Oudaan geboren worden, dessen Vorväter, ob sie gleich Bauern waren, dennoch in ihrem niedrigen Stande ihr Dorf durch ihre Gelehrsamkeit in Ruf gebracht haben; dahin gehören besonders auch die van der Kodden. Auch soll von diesem Geschlechte die Gemeinde der Kollegianten (Rheinsburger oder Wiedertäufer) hergekommen seyn.

Bei dem Ausgange aus diesem Dorfe, sah ich das Gebäude, welches das Versammlungshaus dieser verträglichen, einfachen Christen war. Es hat von Außen nichts Ausgezeichnetes, im Gegentheile hat es ein schlechtes, düstres Ansehen, wozu der dunkle Platz, auf welchem es steht, nicht wenig beiträgt.

Als ich von Rijnsburg weggieng, schlug ich den Weg nach Oestgeest ein, einem Dorfe, dessen Kirche für eine der ältesten unseres Vaterlandes gehalten wird, und auch ganz auf den Grund gebaut ist, auf welchem vor Zeiten ein Römisches Kastell stand. — Da ich dieses ganze Dorf zu meiner Rechten liegen ließ; so bekam ich zu meinem Bedauern nichts von demselben zu sehen. Mein Weg führte mich an der Kirche vorbei, und ich bediente mich dieser Gelegenheit, um von der beträchtlichen Anhöhe herab, auf welcher die Kirche erbaut ist, die entzückende Ansicht auf die schöne Landschaft umher zu genießen. —

Von da kam ich nun bald an den schiffbaren Kanal, an dessen Seite gegenüber ich einen Fußpfad gieng, der mich durch Wiesen schnurgerade nach Warmoden führte; dieser letzte Weg war mir jedoch gar nicht angenehm, er ist ganz einsam; denn nachdem ich eine Viertelstunde weit gegangen war, kam ich noch immer nicht zu einer menschlichen Wohnung; dazu kam nun noch die Dunkelheit des Abends, die mir kaum mehr erlaubte, den Fußpfad von den Wiesen zu unterscheiden; doch gelangte ich noch glücklich an den Ort meiner Bestimmung. Doch auch dahin würde ich bei der immer zunehmenden Dunkelheit nicht gehörig gekommen seyn, wenn ich nicht auf dem Wege in einem einsamen Gäßchen einen Milchbauer angetroffen hätte, den ich wegen des Weges befragte, und der so gut war, mich zurechte zu weisen; denn ich war schon im Begriffe, mich zu verirren, und er führte mich bis zu dem Wirthshause,

wo ich übernachten wollte) dessen Kastellan zufälliger Weise ein Bruder meines bäurischen Führers war. Ich fand es in diesem Hause (ich glaube, es hieß zum Römer) weit besser, als ich es je in irgend einer Dorfherberge erwartet hätte. Man wies mir sogleich ein besonderes Zimmer an, fragte mich, ob ich eingeheizt haben wollte, besorgte mir einen köstlichen Thee, und nach diesem erschien ein so gut eingerichtetes, schmackhaftes Nachtessen, dessen sich der vornehmste Speisewirth in der größten Stadt nicht hätte schämen dürfen. Hierauf durchschlief ich auch in herrlicher Ruhe eine schöne Nacht.

Mein erstes Geschäft am folgenden Morgen war die Besehung des Dorfes, das, so wie ich fand, aus einem stattlichen Haufen meist hübscher und reinlicher Häuser besteht, von welchen viele durch schöne Gärten von einander getrennt sind, und das ganze Bild der wahren Ländlichkeit an sich tragen. Statt der steifen Regelmässigkeit der Straßen und Häuser, die man sonst in vielen großen Dörfern findet, herrscht hier eine gefällige Verschiedenheit und Abwechslung zwischen Bürgershäusern und Bauerhöfen, zwischen Straßen und Gärten; zwischen offenen Wegen, und dunkeln, zusammengebogenen Alleen; zwischen lustigen Ebenen und dichten Gebüschen! —

Nachdem ich die schöne katholische Kirche besichtigt hatte, gieng ich durch eine niedliche Allee aus der Stadt, die nach dem Meierhofe Dostgeest führt, an diesem

Hofe vorbei, um zu der reformirten Kirche zu gelangen; aber wie erschrak ich, als ich aus der dunkeln Allee heraus kam, und plötzlich diese Kirche beinahe ganz in Ruinen vor mir liegen sah, von welchen das übrige Mauerwerk, Thurm, Portal, die Inschrift, die ich nicht mehr lesen konnte, u. s. w. noch immer merkwürdig sind. Ich trat in die heutige kleine, die noch ein unbedeutender Ueberrest der alten, ansehnlichen Kirche ist, und fand nichts von Bedeutung darin. Da mir hier kein Geleitsmann zur Last war, so umwandelte ich den schönen Kirchhof nochmals; während die mit Moos und Gras bewachsenen verfallenen Mauern mich an die verflossenen Jahrhunderte und an die Vergänglichkeit aller Dinge erinnerten, vergnügten sich meine Augen an dem Anblicke des rund umherliegenden Ortes und seiner Umgebungen, welcher die malerischste Abwechslung in schönen fetten Fruchtfeldern, schön begrasten Wiesen, schattigen Büschen, schönen Meierhöfen und stattlichen Landhäusern gewährte. Es ist kein Wunder, so dachte ich, daß man in einer so reizenden Gegend, wo krystallhelle Wasser fließen, heilige Haine den Göttern weihete; es ist auch kein Wunder, daß Dichter und Philosophen in der Mitte vieler natürlichen Schönheiten und im Schoose der behaglichen Ruhe oft ihre Erholungsstunden von Zeit zu Zeit hingebracht haben. Meiner Aufmerksamkeit entging auch nicht das eben so stattliche, als schöne und angenehm gelegene Gebäude, worin ungefähr zwanzig Jünglinge für den katholischen Kirchendienst erzogen werden.

Nahe bei demselben liegt der altväterische Pfarrhof, der ein melankolisches Ansehen und nichts Anziehendes hat.

Wegen Beschränktheit der Zeit, konnte ich in diesem alten, schönen Dorfe nicht alles Merkwürdige besehen; denn ich wollte noch denselben Tag gern in Zeiten in Hillegom, und noch vor dem nächsten Sonntage zurück in meinem Wohnorte seyn; doch hoffe ich bei der ersten günstigen Gelegenheit, diesen Verlust mir zu ersetzen, wo ich dann nach meinem Plane einige Ruhetage in diesem Paradiese mit Lustwandeln und Betrachten zubringen werde; nach welcher Gelegenheit ich jetzt mehr mich sehne, als vormals, seit ich Berkheijs Gedicht, Warmonder Arkadia, gelesen habe.

Von Warmond gieng ich einen schönen, von breitästigen Eibenbäumen Eichen, und Pappeln beschatteten, Weg. Im Vorbeigehen zog eine runde, ganz mit Epheu überzogene Mühle meine Aufmerksamkeit auf sich, da dieser Anblick für mich ganz neu und fremd war. So angenehm der dichtbeschattete Weg war, so abwechselnd war auch die Aussicht zu beiden Seiten auf schöne Meierhöfe, stattliche Landhäuser, Wiesen und Fruchtländer. Die Kinder, welche mir auf diesem Wege begegneten, und mit welchen ich mich gern unterhielt, waren alle munter und lebhaft, nicht schüchtern, noch unartig, sie antworteten mir und sprachen mit mir sehr gern ohne Unverschämtheit.

In einiger Entfernung von Warmond kam ich wieder zu einer katholischen Kirche, die auf einer weiten Ebne liegt, ein sehr großes und stattliches Gebäude ist, und die Aussicht auf eine schöne, fette und fruchtbare Landschaft hat. — Welch ein Unterschied, dachte ich, zwischen einer so gelegenen Kirche, und einer andern, die in einem düstern Winkel der Straße einer Stadt steckt; wie geschickt ist nicht eine solche Stelle, um in der Mitte der schönen, reichen, wohlthätigen Natur süße, schöne, religiöse Gesinnungen und Gefühle in den Herzen zu erwecken, und dieselben zu einer dankbaren Erkenntniß der Wohlthaten des Schöpfers und Vaters der Natur hinzuleiten, während man, von dem Anblicke seiner Wohlthaten umgeben, zu Lob und Dank hingerissen wird! Wie herrlich, wie entzückend, wie eindrucksvoll muß hier die Uebung der Gottesverehrung an einem schönen Morgen seyn, wann der Kirchengesang zum Lobe und Preise des Allerhöchsten aus frohen Kehlen über die stillen Felder hin erschallt, und sich mit den lieblichen Tönen der süß singenden Lerchen vereinigt; wie rührend und herzerhebend muß eben dasselbe auch an einem herrlichen Abend seyn, wann alle Geschöpfe und Werke der Natur sich gleichsam zu einem Lobgesange verbinden!

Seitwärts an dieser Kirche vorbei brachte mich eine Allee von Pappeln auf den großen unlängst gepflasterten Postweg von Amsterdam nach Grafenhaag. So angenehm und bequem jetzt das Reisen auf dieser schönen Straße ist, das vormals wegen des tiefen stau-

bigen Sandes mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden war, eben so sehr muß auch dies gemeinnützige Werk eine bedeutende Epoche in der vaterländischen Geschichte dieses Jahrhunderts machen.

Auf diesem Wege konnte ich nun den gänzlichen Rest meiner Wanderschaft zurücklegen. — Der erste Ort, an welchem ich nun ankam, und einige Augenblicke still hielt, war Sassen oder Sassenheim, ein schönes, großes, mit vielen stattlichen Häusern versehenes Dorf, umringt von Waldung, Gärten und fetten Kleefeldern. Der gegenwärtige Name erinnert noch an die alten Sachsen, die vor Zeiten hier eine Kolonie sollen angelegt haben, so wie der Name Sachsenheim eine Heimath der Sachsen anzudeuten scheint. Ich wandelte nun um den geräumigen, aber eben nicht hübsch unterhaltenen Kirchhof her, dessen unangenehmes Ansehen noch durch die abgestorbenen jungen Bäume vermehrt wird. Das Pfarrhaus, dem äußern Anscheine nach ein hübsches geräumiges Gebäude, hat zwar keine ländliche Lage, steht aber doch ganz lustig in der Mitte des Dorfs an der großen Poststraße, schief gegen der Kirche über, in welche ich aber nicht trat, weil man mich versichert hatte, daß sie keine alte und keine neue Merkwürdigkeit enthalte; auch eilte ich, so viel ich konnte, um zu den alten Ueberbleibseln des berühmten Teilingen zu gelangen. In einer kleinen Entfernung von dem Dorfe Sassenheim erheben sich diese traurigen Denkmäler der vormaligen Größe und Zeichen menschlichen Elendes. .... Eine dunkle Allee führt nach einer von umge-

hauenen Baumstämmen gebauten Brücke, über welche man auf einen, jetzt mit jungen Bäumen bepflanzten, Vorgrund gelangt, welcher vor Zeiten, alten Zeichnungen zu Folge, durch einen Theil des Schlosses besetzt war. Nachdem man über diesen Platz hingegangen ist, kommt man auf einem schmalen Damme auf einen andern Theil dieses nämlichen Grundes, der durch gemeldeten Damm an den ersten angeschlossen, und auf den übrigen Seiten ganz mit einem breiten Graben eingefaßt ist, und im hintersten Theile befinden sich noch die geringen Ueberbleibsel des alten berühmten Schlosses, welche in einem halbrunden Gebäude ohne Dach oder Boden bestehen. — Widerwillen und Schauer erweckend sind jetzt diese düstern und wilden Ueberbleibsel der verflossenen Jahrhunderte; gräßlich ist der Anblick dieser dicken, halbzerstörten und mit langem Grase bewachsenen Mauern — dieser Mauern, die einst Zeugen waren von dem Grame der unglücklichen Jakoba, über die Unbeständigkeit der irdischen Größe, aber auch Zeugen ihrer stillen Freude und Wonne, die sie in der Liebe ihres zärtlich geliebten Frank von Börselen genoß, welchen zu besitzen und ihm das Leben zu erhalten, sie auf alle ihre hohen Rechte und Ansprüche Verzicht that.

Hier innerhalb dieser schauerlichen Mauern, war es, wo diese Jakoba, die vermöge ihrer hohen Geburt, ihres Heldenmuths und ihrer großen Fähigkeiten alles Recht zu regieren hatte, sie, die einzige Tochter des Grafen Wilhelm VI., die an den Dauphin von Frank-

reich, Sohn des Königs Karl VIII. verlobt, und folglich bestimmt war, einst eine Krone zu tragen, sie, die als wirkliche Gräfin von Holland zum Regieren geboren schien; diese Dame mußte hier als Försterin ihr Leben endigen. Welch ein rührendes Beispiel von der Unbeständigkeit menschlicher Größe! Aber auch welch ein edles Beispiel von wahrer Liebe, die den geliebten Gegenstand nicht anders als gegen eine solche erstaunliche Aufopferung besitzen konnte. Ich verließ diese düstern Denkmäler und gieng dieselbe schöne Poststraße fort unter der angenehmsten Abwechslung vom schönen, interessanten, ländlichen Dorfe Lisse. Selten habe ich noch einen angenehmern Weg zum Spazierengehen gefunden, als diesen. In gewissen Entfernungen findet man Häuser und Gärten, während rings umher Verstand, Aug und Herz durch hübsche Ansichten erquickt werden. Von einer sichern Schleuße aus hatte ich eine vortreffliche Aussicht auf das Harlemer Meer. Dieses große Wasserbecken, auf welchem von den Strahlen der Mittagssonne vergoldete Wellen spielten, während eine große Menge von Schiffen mit weißen und rothen Segeln auf demselben hin und her gleiteten, stellte eine sehr schöne, pittoreske Schilderung dar. — Ein anderer Anblick fiel mir im Vorbeigehen nicht minder auf; es war ein schönes Gemälde ländlichen Glückes; in einer kleinen Entfernung von einer einfachen, mitten in einem Hofe unter ansteigenden Bäumen verborgenen, Wohnung war ein Landmann beschäftigt, Aepfel zu pflücken, während eine Frau, wahrscheinlich seine Ehefrau und fünf von Gesundheit strotzende Kinder um den Baum her-

standen, und jeden herabfallenden Apfel mit lautem Gejauchze empfiengen. Wie glücklich und zufrieden schien mir diese Familie auch in ihrem niedrigen Stande zu seyn!

Nachdem ich in dem großen und schönen Dorfe Lisse mein Mittagessen zu mir genommen hatte, besuchte ich die Kirche, in welcher ich jedoch nichts Bemerkenswerthes fand, als das niedliche marmorne Grabmal des Herrn van der Stell, gewesenen Herrn dieses Dorfes und vormaligen Gouverneur des Vorgebirgs der guten Hoffnung in Afrika, ein Mann, dessen Gedächtniß in jener Kolonie unsterblich seyn muß; denn er ist der Stifter des schönen Dorfes Stellenbosch, das nach ihm benannt wurde, so wie er auch das Dorf und den Distrikt Drakenstein angelegt und nach einem Gute in dem Bezirke von Utrecht, das einer seiner Freunde bewohnte, benannt haben soll; auch hat er vieles zur Verbesserung dieser Kolonie gethan.

Da das Dorf Lisse nichts Bemerkenswerthes weiter für mich hatte, das mich länger daselbst aufhalten konnte, so durchwandelte ich die lange Hauptstraße des Ortes, fand mehrere stattliche Häuser darin, und kam an dem Pfarrhofe vorbei, der eben nicht in einer angenehmen Gegend steht, und von vorn gar nichts Anziehendes hat; man sagte mir aber, daß er im Innern recht hübsch gebaut sey und auf der Hinterseite eine herrliche Aussicht auf das Meer und über eine schöne Landstrecke habe.

Von Lisse aus gieng ich nun geraden Weges nach Hillegom. Es schien, als wenn dieser Weg bei jedem Schritte, den ich that, schöner würde, indem er mir immer mehr Abwechslung darbot; statt über eine lange weite Landstrecke umherzuschweifen, wurde das Auge hier mehr durch dunkle Gebüsche und Waldungen auf der einen Seite beschränkt, womit die weißen kahlen Dünen auf der andern Seite einen eben so sonderbaren, als malerischen Kontrast machten; wüste und verfeinerte Natur boten hier auf eine treffende Weise die gefälligste Verschiedenheit dar. — Das, was diesen schönen Weg für den Fußgänger und Reisenden um so angenehmer macht, ist, daß man sich hier nie einsam zu seyn fühlt. Landgüter und Bauernwohnungen wechseln beständig mit einander ab, während Blumen und andre Gärten, Gemüsefelder und Wiesen, dunkle Gebüsche und hohe, weiße Sandberge dem Auge ein unaufhörliches Vergnügen gewähren.

Nachdem ich auf eine Stelle gekommen war, wo sich auf meiner rechten Seite ein dunkler Wald zeigte, und zur linken wüste dürre Dünen in ungleichförmigen Gestalten sich erhoben, fand ich einen Seitenpfad, welcher auf dieselben hinführte; ich schlug ihn ein, doch fand ich bald, daß er nur eine kleine Strecke weit lief, bis zu einem Platze, wo man mit Absanden beschäftigt war; vor mir sah ich eine Sanddüne, die sich hoch über alle andere rings herum emporhob; so wie ich diesen Riesen unter den Sandbergen sah, beschloß ich sogleich, denselben zu erklimmen; ich stieg nun sogleich durch den wei-

chen Sand über Stock und Stein hinauf, und bald befand ich mich an dem erwünschten Plätzchen, nämlich auf dem Gipfel des Hügels, von wo ich meine Augen über eine weitausgedehnte Landstrecke umher schweifen lassen konnte. Welch eine bewundernswürdige Aussicht! Welch ein vortrefflicher Kontrast zwischen der durch Kunst und Menschenhände verfeinerten Natur und diesen dürren, wüsten Gründen und Hügeln, die noch so liegen, wie sie von dem Schöpfer dahingeworfen worden sind. Welch eine unübersehbare Wüstenei, gleich einem durch Sturm aufgerührten Meere, das sich in ungleichen Wogen erhebt! Ein unbeschreiblicher Anblick. Schröcklich muß der wütende Orkan gewesen seyn, der die hier unten liegende fruchtbare Landstrecke mit diesen Sandbergen bedeckte, so schrecklich und entsetzlich, wie der feuerspeiende Vesuv, als er die anmuthigen Gefilde von Herkulanum und Pompeji mit seinen Feuerströmen überschwemmte. In meiner Einbildung versetzte ich mich in diesen schröcklichen Zeitpunkt, und stellte mir mit Entsetzen den gefährlichen Zustand auch dieses Theiles meines Vaterlandes vor. Meine Augen wandten sich nach Norden, Osten und Westen, und erblickten nichts, als eine dürre Wildniß um sich her, und dieser Anblick versetzte mich in die afrikanischen Sandwüsten, wo der unglückliche Reisende oft sich in unwirthbaren Gegenden verirrt, die ihm weder Herberge noch Erquickung anbieten. — So wie ich aber das Gesicht gegen Süden kehrte, zeigten sich mir sanftere und gefälligere Aussichten. In der Ferne sah ich das Harlemer Meer, gleichsam vergoldet durch die

hellen Strahlen der Mittagssonne, während eine Menge Schiffe auf dessen leichten, hüpfenden Wogen in verschiedener Richtung umherschwebten. Näher bei mir sah ich die fruchtbarsten Fruchtfelder und Wiesen; Gruppen von Bäumen und Gebüschen, dichte schattenreiche Wälder und angenehm gelegene Landhäuser, Lust- und Obstgärten mit den reichen Schätzen des Herbstes beladen, unter welchen die goldgelben Aepfel hervorglänzten. Wie sehr kontrastirt hier rohe Wildheit und Pracht, Reichthum und Armuth; welch eine wunderbare Mischung von Gegenständen in diesem Umfange, den mein Auge umfassen konnte; wie hübsch und angenehm lag hier an der Straße die schöne Maierei; welch eine Fruchtbarkeit und zugleich welche geschmackvolle Anlage zeigte sich hier in dem geringen Abstand von wenigen Schritten von der dürren, wüsten Gegend im Hintergrunde. Wahrlich, alles, was zu dem Charakter einer angenehmen Landschaft gehört, alles was süße, ungestörte Ruhe und sanftes, reines Naturvergnügen einflößen kann, fand ich hier auf allen Seiten vereinigt. Welch eine angenehme, sanftschmeichelnde Wirkung von allen diesen bezaubernden Gegenständen auf das Herz! Alle niedrige und gemeine Gefühle müssen hier weichen, und ein erhabner Geist scheint Alles in diesem entzückenden Schauplatz zu durchschweben. Welch ein herrlicher Anblick! Ich konnte nicht anders, als mit einer innigst gerührten Aufmerksamkeit jede einzelne der vor mir ausgebreiteten Schönheiten der Natur anstarren; gierig durchliefen meine Blicke alle die Gegenstände, die vor mir sich ausbreiteten, und tausend Lieblichkeiten, die sich in einer gefälligen Unord-

nung vor mir entfalteten, erfüllten meine Seele mit einem Vergnügen, das mir eben so unvergeßlich seyn wird, als mir es unmöglich ist, es zu beschreiben. — O, ein friedliches Hüttchen unter blätterreichen Bäumen in diesem grünen friedlichen Thale, von der ganzen Welt abgeschieden, und doch von einer kleinen Gesellschaft bewohnt, welch ein seliger Aufenthalt müßte dieses für den Freund der Natur, für den, stille Ruhe suchenden, Philosophen seyn!

Andre Gegenstände zogen nun meine Aufmerksamkeit auf sich. — In einer weiten Ferne sah ich den Landmann die nunmehr leeren Aecker pflügen; während auf der nahe gelegenen Maierei viele Hände beschäftigt waren, die Schätze des wohlthätigen Herbstes einzusammeln; andre gruben die schmackhaften Kartoffeln aus dem bepflanzten Dünengrunde; wieder andere waren dann damit beschäftigt, den Dünensand wegzugraben und fortzuschaffen, um den darunter liegenden fruchtbaren Grund an den Tag zu bringen, und dadurch das urbare Land dieser schönen Landstrecke zu vermehren. — Welch ein mannichfaltig Gemälde von Schönheit und abwechselnder Arbeit! Mein Herz erhob sich dankerfüllt zu dem Schöpfer empor.

Wie glücklich schienen diese arbeitsamen Menschen in meinen Augen, die so in der freien Natur bei dem Gesange der Vögel, entfernt von Versuchungen und unnützen Zeitversplitterungen, frei von lästigen, nichts bedeutenden Ziereréien und Höflichkeiten, die allein die

Mode erfunden hat, unbekannt mit vielen, allein durch den Reichthum nothwendig gewordenen Bedürfnissen, in dem Schweiße ihres Angesichts ihr Brod gewinnen. Wie ehrwürdig, wie beneidenswürdig kam mir ihr Zustand und ihre Beschäftigung vor.

Ich verließ diesen göttlichen Tempel der Natur, um meinen Weg weiter fortzusetzen, und während ich nun fortwanderte, fielen meine Augen auf die verschiedenen Vergnügungen, welche das Landleben seinen Freunden darbietet. Es war jetzt die Zeit der Jagd, wie die hier aufgesteckten Jagdpfähle und andre Anstalten bewiesen. Ich ärgerte mich dabei über die Jagdliebhaber, die ihr Vergnügen daran finden, unschuldige Thiere aus ihrer Ruhe aufzuschrecken, umher zu ängstigen, und endlich kaltblütig zu morden. Ich will es nicht tadeln, daß man Wildbrät erlegt, um seine Zahl, die dem Ackerbau schädlich werden kann, zu vermindern; ich tadle nur den Mißbrauch der Jagd, und daß unmenschliche Vergnügen, daß man daran findet.

Unter den vielen und mannichfaltigen, herrlichen Landgütern und Lusthäuseru, die sich hier nach und nach meinen Augen darstellten, die theils an der Straße, theils in einiger Entfernung von derselben lagen, fiel mir besonders das ausnehmend schöne Gut Elsbroek auf, nicht sowohl wegen des Gebäudes, das zwar auch sehr hübsch ist, auf einer schönen Terrasse steht, und ein sehr gefälliges Ansehen hat, dessen weißer Anstrich sehr angenehm mit dem Grün der Ge-

büsche absticht, die dasselbe in einer bestimmten Entfernung umgeben, als vielmehr wegen der umliegenden Pflanzungen und Anlagen. Was mir am meisten gefiel, war der geräumige Park auf der entgegen gelegenen Seite. Im Hintergrunde erheben sich mit starkem Gebüsche bewachsene Sanddünen, während die gruppenweise in den Park gepflanzten Bäume mit niedlichen Lattengeländern umringt, die Darstellung eines englischen Landgemäldes vollenden, eines Gemäldes, das dem Geschmacke des gegenwärtigen Besitzers nicht weniger Ehre macht, als seinem thätigen Fleiße, durch welchen er diese weit ausgedehnte Strecke Grabland einem Boden abgewonnen hat, der vormals mit dürren, wüsten Sanddünen bewachsen war. Ja gewiß, so dachte ich, bei dem entzückenden Anblicke, mögen die Schweiz, Italien und England sich ausnehmend schöner, malerischer Naturlandschaften und erhabener Darstellungen rühmen; unser Vaterland kann auch ähnliche Aussichten aufzeigen, die, obwohl weniger erhaben und schauerlich, doch nicht minder angenehm, schön und herrlich sind. Es ist nur Schade, daß die allzu weit gehende Sucht, alles was fremd ist, nachzuahmen, einen großen Theil unserer Nation bethört, und verleitet, alles Ausländische zu bewundern und das vaterländische Schöne und Gute darüber zu verkennen.

Nachdem ich diesen angenehmen Lusthof verlassen hatte, mit dessen Betrachtung ich so lange beschäftigt war, gelangte ich sehr bald nach Hillegom, dem

Ziele meiner diesmaligen Tagerise. Da ich hier in das Haus eines Freundes eingekehrt war, so wurde der übrige Theil des Tages zu Hause in gesellschaftlicher Unterhaltung zugebracht, und der folgende Tag dazu bestimmt, die Schönheiten dieses hübschen Dorfes zu besehen. Denn ist je in unserm Vaterlande ein Dorf, das an Fruchtbarkeit, Schönheit und angenehmerer Lage diesem gleich kömmt, das, wie dieses, stolz seyn kann auf die edelsten Erzeugnisse der Natur, das die pittoreskesten Ansichten darbietet, das dem Freunde der stillen seligen Natur, dem philosophischen Liebhaber des Landlebens für Verstand und Herz die interessantesten Gegenstände zur nützlichsten und unterhaltendsten Betrachtung darstellt; so ist es wahrlich Hillegom, gelegen in der angenehmsten Landschaft, schön in der Mitte zwischen zweien der angesehensten Städte Hollands, nämlich zwischen Haarlem und Leiden, in einer kleinen Entfernung von dem fischreichen Haarlmer Meere und von dem Leidenschen Kanal, zu welchem eine stattliche, schattige Allee hinführt, und die mit dem großen Postwege von Amsterdam nach dem Haag zusammenhängt, wodurch das Dorf nicht wenig an Lebhaftigkeit gewinnt. Umringt von fruchtbaren Feldern, welche die köstlichsten Gewächse hervorbringen, besitzt es selbst die köstlichsten Quellen des Vergnügens und des Gewinnes, während seine Lage und Volksreichthum die Annehmlichkeiten des Landlebens mit den Bequemlichkeiten einer Stadt verbinden. Das Vergnügen der Jagd und der Fischerei kann hier so vollständig als irgendwo genossen werden; Obst und grüne Ge-

wächse haben hier den höchsten Ruhm erworben; gutartige, wackere und gesittete Menschen geben hier alle Gelegenheit zu einem eben so nützlichen, als angenehmen Umgange. Der Freund von Spaziergängen findet hier die schönste Gelegenheit, seinen Geschmack auf angenehmen Wegen und Alleen zu befriedigen; während wüste Sanddünen, unfruchtbare Feldstrecken, und wieder lachende Gärten, und fette Ackerländer, schattenreiche Alleen und stattliche Gebüsche, kühle Bäche und schauerliche Strecken des Meeres, niedliche Maierhöfe und stattliche Landhäuser, mit einem Worte, die schönste und gefälligste Verschiedenheit, die eine Landschaft darbieten kann, den Freund der Natur zur stillen Betrachtung ihrer Schätze und Pracht hinleiten, und jeden Augenblick ihm den reichsten Stoff zur nützlichsten und angenehmsten Beschäftigung seines Kopfes und Herzens darreichen!

Was weiter die Lage und den Bau des Dorfes betrifft, so bestehet es aus einer doppelten Reihe längs der Poststraße hinlaufender, ansehnlicher Häuser welche alle den Beweis von dem hohen Wohlstande der fleissigen Einwohner zur Schau tragen. An dem einen Ende des Dorfes, auf der Seite gegen Leiden zu, prunkt das Dorf mit dem sogenannten Hofe, dem Sommeraufenthalte des Herrn Six, jetzigen Herrn von Hillegom. Herrlich stellt sich dieses, auf einer schönen Anhöhe gelegenes, Gebäude dar, dessen niedliche Gärten und schattige Lustwäldchen sich in einer weiten Ferne längs der Hauptstraße hinstrecken. So schön dieses

Haus sich darstellt, so angenehm ist auch die Aussicht aus demselben auf eine niedliche englische Anlage auf einer geräumigen, von hohen Linden beschatteten Ebene, zwischen welchen sich die schöne, neugebaute Wohnung des Schultheis hübsch darstellt, aus welcher man ebenfalls wieder dieselbe entzückende Aussicht auf den hohen, mit schattigen Bäumen besetzten Hof hat, so wie auch auf das gegenüber liegende Pfarrhaus, das von außen weniger gefällt, als von innen, indem es eine hübsche Anzahl schöner Zimmer und einen großen fruchtbaren Garten hat, der von dem guten Geschmacke des gegenwärtigen Besitzers die schönsten Beweise liefert, und zur Vermehrung des ländlichen Vergnügens, des wackern, gelehrten und klugen reformirten Pfarrers dieses Orts van der Willigen beiträgt. Die reformirte Kirche ist ein niedliches, schönes und geräumiges Gebäude mit einer Orgel versehen, hat aber weiter nichts Merkwürdiges, als eine holländische Inschrift neben der Kanzel. Es ist hier auch eine römisch-katholische Kirche, die sehr schön, aber für die Zahl von 900 katholischen Einwohnern zu klein ist; da man hingegen der Protestanten hier nur 200 zählt.

Nachdem ich die reformirte Kirche besehen hatte, stieg ich auch auf den sehr hohen Thurm hinauf, welche mühevolle Arbeit mir aber durch die unbeschreibliche, unbegreiflich herrliche Aussicht reichlich vergolten wurde, die ich von hier aus über die ganze reizende Gegend hatte; leider aber konnte ich diese Wonne nicht nach Herzenslust genießen, da mir der Schwindel nicht erlaubte,

rings umher zu gehen. Was ich aber sahe, entzückte mich, denn die ganze Landschaft lag vor mir wie ein reizender Lustgarten, in welchem die mannichfaltigste Abwechslung herrschte.

Nachdem ich das anmuthige Hillegom verlassen und meinen Weg nach Haarlem fortgesetzt hatte, war das gebüschreiche und angenehm gelegene Treslong das Erste, was mir auf meiner Straße aufstieß. Der Name dieses Maierhofes erinnert an eine That vaterländischer Tapferkeit und Muthes; dies war nämlich die Eroberung von Briel am ersten April 1572, eine Unternehmung, die den Grund zu des Landes nachmaliger Rettung legte. Ein merkwürdiger Beweis, wie sehr man oft, wenn man seinen Vortheil zu bewirken glaubt, gerade das Gegentheil sich zuzieht, und daß unsere Absichten oft sehr unerwartet fehlschlagen können. So glaubte der Herzog von Alba die Königin Elisabeth von England dahin zu bringen, den gegen uns aufgestandenen Niederländern keinen Schutz in ihrem Reiche angedeihen zu lassen; sie verbot dem zu Folge auch den sogenannten Wassergeusen den Aufenthalt in ihrem Reiche und vertrieb sie daraus; und eben diese Wassergeusen fügten nachher dem genannten Herzoge den unaussprechlichsten Schaden zu, welches nicht geschehen wäre, wenn man ihnen den Aufenthalt in England gestattet hätte. Eben so leitete das Schicksal die Plane dieser Wassergeusen anders, als sie gedacht hatten; sie hatten die Absicht in den Texel einzulaufen; aber dieses Vorhaben

wurde vereitelt, denn der Wind war ihnen zuwider; sie entschlossen sich daher, einen Versuch zu wagen, in die Maas einzuschiffen, und ein Wagestück gegen den Briel zu unternehmen, das ihnen auch wirklich gelang, aber ihnen gewiß nicht gelungen seyn würde, wenn ihnen nicht der Wind anfangs zuwider gewesen wäre.

Hierauf kam ich an dem in gefälligem Geschmacke angelegten Horstendaal vorbei, und dann an dem gebüschreichen Dostende; sodann schlug ich mich links auf eine Fahrstraße, die mich zwischen die Dünen hineinbrachte, wo bloß ein paar stattliche Bauernwohnungen lagen, in der tiefsten Absonderung, gleichsam von der übrigen Welt geschieden. In einiger Entfernung entdeckte ich einen hohen Sandberg, auf dessen Gipfel eine einsame Kuppel, ohne alle Bäume umher, wüste und leer da stand, und einen seltsamen Anblick darbot; jedoch wegen der herrlichen Aussicht in die Runde umher einer solchen Stelle wohl werth war. Ich stieg diese Anhöhe hinan, und ward entzückt über die ausnehmend schöne Aussicht, die ich nach allen Seiten hatte; über weit ausgestreckte, neu angebauete Kartoffelfelder sah ich auch das Häufchen Häuser, welches der Vogelgesang genannt wird, welches vor Zeiten das Lieblingsörtchen des, durch Gerhard van Velzen ermordeten, Grafen Floris V. war. Auf einem andern Seitenwege kehrte ich nach der Hauptstraße zurück, und kam an den schönen Landhäusern, welche die Namen Ruhhaus und Neben-

weghaus führen und weiter hin zu dem bereits seit langer Zeit berühmten Hartekamp, verewigt durch das Andenken an den hiesigen Aufenthalt des berühmten Naturforschers von Linné, der eine geraume Zeit auf diesem Gute Naturforschungen angestellt und Pflanzen gesammelt hat; auch hat er zum Danke ein hiergeschriebenes botanisches Werk; Hortus Cliffortinus betittelt, dem damaligen Eigenthümer dieses Guts, seinem Freund und Wohlthäter Cliffort zu Ehren, dem Druke übergeben

Das schön und angenehm gelegne Dörfchen Benebroek, ließ ich in einiger Entfernung zu meiner Rechten liegen, und kam sodann auf eine in der Geschichte unsers Vaterlandes merkwürdige Stelle, nämlich das Haus zu Mannspfad. Hier auf dieser Stelle war es, daß im Jahr 1312 eine sehr blutige Schlacht zwischen den Flämingern unter ihrem Anführer Guido und den Haarlemern, Friesen und Kennemerländern, vereinigt unter dem tapfern Witte van Heemstede, geschlagen wurde; der Sieg war auf der Seite der letztern, und das Gefecht so mörderisch, daß die Todten haufenweise auf dem Schlachtfelde lagen, und daher entstand der Name dieser Gegend.

Hier war es auch, wo in den späteren kummervollen Zeiten, in welchen das Vaterland unter der Tyrannei der grausamen Spanier seufzete, der junge Barneveld aus Delft ausgezogen mit einer Anzahl tapferer Spiesgesellen bereits glänzende Beweise von

dem Edelmuth und der Vaterlandsliebe gab, durch die er ſich nachher einen unſterblichen Ruhm erworben hat, wo er in dem Gefechte eine ſehr gefährliche Wunde erhielt, die ihm beinahe das koſtbare Leben geraubt hätte, das er nachmals ſo nützlich ſeinem Vaterlande weihete, aber ſodann zu früh, obgleich erſt in ſeinem Alter als Märtyrer verlieren mußte. Um dieſer merkwürdigen Ereigniſſe willen, verweilte ich einige Zeit auf dieſer Stelle, und überſchauete die Gegend umher.

Von dieſem Orte trauriger Erinnerungen gieng ich durch eine Seitenallee, die mich zu dem ſogenannten Grabe von Rouſſeau führte. Dieſes iſt ein höchſt entzückendes Plätzchen, ganz geſchickt ſtilles ernſtes Nachdenken zu erregen. Die tiefſte feierlichſte Stille herrſchte hier unter den ehrwürdigen Bäumen, deren breite Zweige einen Aſchenkrug beſchatteten, der ſich in dem Waſſer ſpiegelte, welches dieſes Heiligthum umgiebt. Ob hier wirklich die Leiche eines Verſtorbenen ruht, oder ob dieſes Sinnbild menſchlicher Vergänglichkeit bloß darum hierher geſetzt iſt, nützliche und ernſthafte Gedanken zu erregen, weiß ich nicht. Mir ſchien's, als wenn auf dem Fußgeſtelle der Urne eine Inſchrift angebracht wäre; doch konnte ich dies bei der einbrechenden Nacht an dieſer ohnehin düſteren Stelle nicht gehörig unterſcheiden. Dem ſey, wie ihm wolle; dieſes dunkle Plätzchen reizt zur Melancholie und beſonders in dem Augenblicke, in welchem ich daſelbſt war, da der Herbſt ſchon begann, die Bäume zu entblättern.

Digitized by Google

Die Sonne war bereits untergegangen, und die Königin der Nacht erhob sich am Himmel, als ich in das Dorf Heemstede hineintrat. — Nachdem ich eine kleine Erfrischung in dem Wirthshause, in dem ich einkehrte, zu mir genommen hatte, machte ich, während die freundliche Wirthin sich beschäftigte, mir ein Nachtessen zuzubereiten, noch einen kleinen Spaziergang, und zwar in die Schloßallee, und wjewohl ich um der dichten Bäume willen, wenig oder nichts um mich her unterscheiden konnte, so warf doch zuweilen der aufgegangene Mond einen lieblichen Strahl zwischen den Zweigen hindurch, und die feierliche Stille des Abends, das schauerliche Säuseln des Windes in den hohen Wipfeln der stattlichen Eichen, und das Toben und Brüllen der wilden Wogen des benachbarten rastlosen Meeres; dies alles wirkte kräftig auf mein Gefühl und meine Einbildungskraft, rief mir die hier vorgefallenen Begebenheiten der Vergangenheit in das Gedächtniß zurück und ein heiliger Schauer befiel mich.

Aus der dunklen Allee kehrte ich auf einem offnern Wege zurück; hier zeigte sich meinem Auge ein wahrhaft anziehendes Gemälde, nämlich die grauen Thürme des alten Schlosses, die sich über die Gipfel der stattlichen Bäume erhoben, erleuchtet von den Strahlen des schimmernden Mondes, welche malerisch mit der Dunkelheit der Gebüsche und Wälder kontrastirten, und überdies erblickte ich auf dem, wie ein Spiegel blinkenden Meere einige Schiffchen unter Seegel, welche ein sanfter Wind forttrieb, während auf

den Feldern und in den Gebüschen, so wie auf dem ganzen umliegenden Lande die tiefste Ruhe herrschte. Welch ein prächtiges Abendgemälde war das! Ich schlug meine Augen himmelwärts und erstaunte über die Pracht, welche das Firmament mir darstellte. Ich gerieth in Entzücken über der Betrachtung der unendlichen Werke des Schöpfers,

Gern hätte ich hier, in Nachdenken versunken, noch eine Zeitlang verweilt; aber die kühle Abendluft rieth mir, in meine Herberge zurückzukehren, welches ich auch that.

Als ich am folgenden Morgen das Fenster meines Zimmers öffnete, wurde ich auf die unerwartetste Weise durch die schöne Aussicht entzückt; gerade vor mir breitete sich eine sehr weit ausgedehnte grüne Wiese aus, wo einige Kühe in den Strahlen der alles belebenden Morgensonne das noch überflüssig vorhandene Gras abfraßen. — Diese Wiese war auf der einen Seite mit einigen hübschen Häusern besetzt; auf der andern Seite erblickte man junges Gehölze und Gebüsche, während mit üppigem Buschwerke und Bäumen dicht bepflanzte Sanddünen den Horizont gegen Abend begränzten. An einer hübschen Umzäunung, welche diese malerische Gruppe einschloß, laß ich die Inschrift: Walkenburg, und entdeckte ferner, daß hier ein hübscher Meierhof dieses Namens ehemals gelegen habe, dessen Gebäude erst vor wenigen Jahren abgebrochen worden sind, wodurch das Dorf allerdings viel an Schönheit gewonnen hat.

Nachdem ich mein Frühstück zu mir genommen hatte, war mein erstes Geschäft ein Spaziergang. Ich gieng den Weg links an der Kirche vorbei, und sah nun das schöne Landgut Meer- und- Wald, welches jetzt der Sommer- und Winteraufenthalt seines gegenwärtigen Besitzers, des bekannten Gelehrten Herrn Valkenaar's, ist. Das stattliche Haus hat eine sehr angenehme Lage, und sowohl auf der Vorder- als Hinterseite eine vortreffliche Aussicht. Wäldchen und Gärten wechselten mit einander ab; besonders gefiel mir eine englische Anlage neben dem Hause, welche in einem abgesonderten, von einer Hecke eingeschlossenen Grasplatze bestand, worin Lauben mit Gebüsch abwechselten. Weiter hin kam ich an dem eigentlichen Dorfe vorbei, das aus einer einzigen Reihe an einer schönen breiten Straße liegender Häuser bestand. Dieser Weg brachte mich auf die Rückseite des vorgedachten Landhauses, von wo ich eine sehr schöne Aussicht auf das Haarlemer Meer hatte, und von ferne das sich hinter Bäumen verbergende Schloß Heemstede mit seinen grauen Gipfeln sah. Derselbe Weg brachte mich auch in die Allee, welche in das Schloß führt. Ich fand nun, daß diese Allee viel länger und hübscher war, als ich den Abend vorher bei Mondenschein sie geschätzt hatte; denn sie läuft in gerader Linie erstaunend weit fort bis zu einem alten dauerhaft gebauten Thore, das von dicklaubigen Eichen beschattet ist, welches demselben ein feierliches Ansehen giebt. Nachdem ich durch die dicken schweren Thürflügel hindurch gegangen war, fand ich zu beiden Seiten des

Mauerwerks lateinische Inschriften, deren eine mit den Worten begann:

Omnes, qui hic transitis, attendite!

Quisquis, Impp., Regum, Principum aliorumque famosarum effigies, simulacra et simbola, columnas Carthagine aliisque remotis et vicinis partibus abductas arcium Brittannicarum, Osnaburgensis ac Tecklenburgicae rudera ceteraeque antiqui et hujus seculi spolia, monumenta et ornamenta, undiquaque terra marique et trans Rhenum huc deducta, in arce, areae interiori planitie, hortis, arbustis, atque exteriori circuitu collocata, intueris:

Memor esto humanae fragilitatis, inconstantiae ac mutabilitatis, et mundana omnia mori, perire, labi, transferri, nihilque stabile aut diuturnum esse: solum vero verbum domini manere in aeternum.

Wann man durch dieses Thor gekommen ist, so befindet man sich auf einem erstaunlich groſsen Vorplatze, mit welchem das Schloſs durch eine lange steinerne Brücke zusammenhängt, welche über einen breiten hellen Wassergraben führt, der rings um das Schloſs geht, aus dessen Fluthen sich das Schloſs stattlich zu erheben scheint. Auf dieser Brücke steht mit goldnen Buchstaben die Inschrift: Pons pacis. Die Ursache, warum diese Inschrift hier steht, ist mir unbekannt. Aus einer

andern Inschrift ersieht man, daß das gegenwärtige Thor im Jahr 1460 von einem Johann von Heemstede erbaut, oder vielmehr wieder erbaut worden ist. — In dem innern Hofe, sogar bis auf das Wasserbecken, prangt alles mit passenden lateinischen Inschriften, und so fand ich es auch nachher in dem ganzen Gebäude von dem tiefsten Keller bis zur höchsten Spitze des Thurms hinauf. Der alte eisgraue Rentmeister des Schlosses führte mich eine solide prächtige steinerne Treppe hinauf in den ungeheuer großen Waffensaal, der völlig von unten bis oben mit alten Rüstungen und Waffen angefüllt war. Die altväterischen Hellebarden, Pikken, Wurfspiese, schildkrötenen Schilde, Musqueten, schwere Harnische, Turnirlanzen stellten auf das lebhafteste die Sitten jener alten Zeit in den unruhigen Tagen, in welchen jener Johann von Heemstede lebte, dar. Als besondere Merkwürdigkeiten verdienen aufgezählt zu werden die alten Kännchen und das Götzenbildchen über dem Schornstein, die schöne Krone in der Mitte des Saals, deren Innerstes aus dem Geweihe eines Hirsches zusammengesetzt ist; die schönen marmornen Pfeiler, welche den Schornstein tragen; ein Werkzeug zum Schießen, hinter welchem derjenige, welcher sich dessen bediente, vor dem Schusse seines Feindes gedeckt und sicher war; so auch eine Art von Säbel, den man in der Mannspfads-Allee gefunden hat, wahrscheinlich noch ein Ueberbleibsel aus der blutigen Schlacht, die daselbst zwischen den Spaniern und einem unter dem tapfern Batenburg vereinigten Heerhaufen geschlagen wurden. Dieser Waffensaal muß ehemals weit schöner

gewesen seyn, denn jetzt wird er nicht mehr im gehörigen Zustande erhalten.

Aus dem Waffensaale kam ich in den Rittersaal, der sehr groß und schön ist, aber nichts merkwürdiges hat, außer der vortrefflich gewürkten Tapezerei. In dem anstoßenden Zimmer fand ich eine Ansicht von Konstantinopel, welches Gemälde sehr viel Aehnlichkeit mit unsern heutigen Panoramas hat. Nun stieg ich in das zweite Stockwerk hinauf, wo ich nichts, als ungemein große Wohnzimmer fand, und unter diesen eines, worin man die sehr ungerechter Weise aus der Kirche weggenommenen Waffen aufgehangen hatte.

Nachdem ich alle diese verschiedenen Gemächer und Zimmer gesehen hatte, stieg ich den höchsten von den beiden Thürmen hinauf, welche diesem Gebäude nicht wenig zur Zierde gereichen, und wo ich von dieser Höhe herab eine entzückende Aussicht nach allen Seiten genoß. Flach vor mir lag Haarlem, von dunklen Gebüschen eingeschlossen, über welche sich die prächtige große Kirche und einige andere öffentliche Gebäude majestätisch erhoben. Dort sahe ich das verwirrte Spaarn mit seinen malerischen Umgebungen; ferner das weit ausgedehnte Amsterdam mit seinen hohen Thurmgipfeln; dann das Haarlemer Meer, jetzt so ruhig und friedlich, als erst vor kurzem wild und ungestüm; auf der entgegengesetzten Seite das Aals-Meer, seitwärts die Thürme von den mit Buschwerk umgebenen Dörfern Hillegom und Lisse, und endlich die geschmeidige Thurmspitze

von Zandvoort, die sich einsam über die magern dürren Dünen erhebt.

Welch eine herrliche Aussicht von so vielen bemerkenswerthen Gegenständen! und dann die Ansicht der ganzen so romantischen, so malerisch schönen Gegend umher, welche ein so reizendes Gemälde darstellt, daß das entzückte Auge sich nicht daran satt sehen kann. Es that mir leid, daß ich als Fremdling nicht lange in dieser Gegend verweilen konnte. Ich nahm nun Abschied von diesem angenehmen Aufenthalte, nachdem ich vorher noch den Garten besucht hatte, in welchem ich nichts Bemerkenswerthes fand, außer den schnurgeraden und ungemein langen Alleen.

Ich begab mich hierauf zu der Kirche, in der ich sowohl von außen, als von innen, ein sehr hübsches niedliches, reinliches Gebäude fand, in welchem ich aber nichts Merkwürdiges erblickte, als das zierliche marmorne Grabmal des Herrn von Heemstede. Die gegenwärtige Kirche ist im Jahr 1634 erbaut worden; an der Stelle einer alten, die, gleich vielen andern, im Jahre 1573 zerstört worden ist. — In einer kleinen Entfernung von der Kirche liegt das ziemlich große Pfarrhaus, das aber, wegen seiner kleinen Fenster, ein düstres Ansehen hat. Ich hatte keine Gelegenheit, das Innere desselben zu besehen, da es damals leer stand. Ich verließ nun das schöne Dorf Heemstede, und fand die Straße, die ich nun weiter zog nicht minder angenehm und abwechselnd, und indem ich das hübschgelegne

Overlaan zu meiner Linken liegen ließ, kam ich bald nach dem volkreichen Dörfchen Zandvoort, das nur aus einer einzigen doppelten Reihe einfacher Häuser besteht, deren Bewohner sich größtentheils vom Leinwandbleichen nähren. Beinahe bei jedem Schritte, den ich jetzt that, vermehrte sich die Zahl der schönen Landhäuser, die sich meinen Blicken darstellten. Als ich weiter hin bei dem sogenannten letzten Stüber vorbei gekommen war, wurde ich durch den angenehmsten Anblick überrascht. Dies war nämlich ein niedliches sinesisches Lusthäuschen, das auf einem erhabenen, mit Gebüsch bewachsenen Hügel lag, von wo aus man eine ungemein herrliche Aussicht über die ganze schöne Gegend hat. Ich gieng deswegen von meiner Straße ab, um das Gut näher zu besehen, zu welchem dieses Lusthäuschen gehört; da ich aber nichts dergleichen fand, so kehrte ich eiligst wieder zurück. Einfache Landhäuschen, von Bäumen umgeben, zogen nun dagegen meine Blicke auf sich, und lenkten meine Gedanken auf die ländliche Einfalt. Bald aber wurde ich wieder auf andere Gegenstände abgelenkt; denn nun erblickte ich vor mir den schönen Park von Bronstee, und in einem Augenblick sah ich mich in einen englischen Lustort verpflanzt, und bewunderte den schönen Geschmack in der gefälligen Anlage dieses Landgutes. — Als ich Bronstee zu meiner rechten Hand liegen ließ, erhob sich zu meiner Linken das schöne Leeuwenhoofd und dann weiter hin Middellaan und Zuiderhout; auch hier zog ein wohl angelegter Park meine Aufmerksamkeit

auf sich, der in einer ungemein schönen und reizenden Gegend liegt.

Ich war nun wieder an die Stelle gekommen, wo ich mich in das Fachdschiff setzen und vergnügt über meine angenehme Wanderung nach meiner Wohnung zurückkehren konnte.

III.

Herbstreise

durch

einen Theil

von

Amstel- und Kennemerland.

Meine vorige Reise durch einen ansehnlichen Theil des Rheinlandes hatte mir eine eben so angenehme als nützliche Erholung verschafft, daß ich beschloß, bald darauf eine neue Wanderung zu unternehmen, denn es waren für mich noch viele Merkwürdigkeiten in diesen interessanten Gegenden nachzuhohlen; Natur- und Kunstseltenheiten aus der alten sowohl, als aus der neuen Zeit. Bei meiner ersten rheinländischen Reise war meine Zeit zu beschränkt, als daß ich alles Nöthige hätte besehen können; und doch wollte ich es gerne sehen. Um diesen meinen Wunsch zu erfüllen, mußte ich eine günstige Gelegenheit erwarten, und sie erschien bald. Zwar, es ist wahr, die damalige Jahrszeit

war für eine solche Wanderung nicht die günstigste; denn es war Herbst, die Natur war schon ihrer anziehendsten Reize beraubt, die sie im Sommer zieren, und die Bäume standen nackt und ganz entblößt. Die lieblichen Sänger des Waldes waren verstummt; krächzende Raben hatten die Stelle der süßgurgelnden Nachtigallen eingenommen. Eine Todesstille herrschte auf den verlassenen Feldern. Beinahe alle Lusthäuser waren geschlossen, und zeigten nichts als eine widerliche Leere; während die in Schilfmatten und andere Bedeckungen eingehüllten Statuen und feinern Gewächse dem Zuschauer zuriefen; "Die Herrlichkeit des Sommers ist verschwunden,,, — Die Winde brüllten; der Himmel war mit dicht auf einander gedrängten Wolken bedeckt, und die freundliche Sonne blickte nur dann und wann auf einige Augenblicke durch das dichte Gewölk hindurch. So war damals der Zustand der Natur; aber auch in diesem Zustande gefiel sie; auch langsam dahin sterbend, wie es schien, war sie mir schön genug. Ich beschloß daher, den ersten günstigen Augenblick, wo ich abkommen könnte, zu benuzzen, und nicht länger zu warten, um mir den süßen Genuß der Natur auf einer Wanderung wieder zu verschaffen.

Ich verließ die Stadt mit frühen Morgen, und ging zum Urechtschen Thore hinaus, um längs der Amstel hin meine Wanderung zu beginnen. Hier schon wurde mein forschendes Auge von interessanten Gegenständen hingerissen, Merkwürdigkeiten der Natur,

Kunst und des Menschenfleißes. Stolz und stattlich erhebt sich da das schöne Thor mitten zwischen niedlich angelegten Gärten und dem mit jungen Bäumen bepflanzten Walle. Sehr viel hat das Aeußere der Stadt gewonnen, seit man die schlechte alte Schanze abgebrochen hat, und nun lacht dem Kommenden die Ansicht der Stadt freundlich entgegen, statt daß sie vormals sich ihm in einer finstern Gestalt entgegenstellte. Ein wenig zur Seite zeigt sich die stolze Amstelbrücke oder Schleuse, die 660 Fuß lang, 70 breit ist, und auf 35 halb rund gemauerten Bögen ruht; ein herrliches Werk der Baukunst, das dem Range nach zunächst der Westminsterbrücke zu London und dem Ponte rialto zu Venedig beigesetzt zu werden verdient; indem die herrliche Aussicht von derselben alles übertrifft, was irgend in der Welt von dieser Art gefunden werden kann. Tief unter dieser Brücke liegen in der breiten Amstel eine Menge von Jachd = und andern gedeckten Schiffen, die hübsch bemalt und in deren Bau Kunst und Geschmack vereinigt sind; in den Kajüten auf diesen Schiffen hat man die entzückendste Aussicht auf den breiten Strom und seine sehr schönen Ufer.

So still und todt noch alles in der Stadt war, als ich zum Thor hinaus gieng, so lebhaft war es doch bereits an der Schiffslände, wo ein mit Menschen voll geladenes Jadchschiff bereits vom Ufer abgestoßen war, während ein anderes, nicht weniger vollgestopftes, im Begriffe war abzufahren. In stillem Vergnügen wan=

delte ich längs dem Ufer der Amstel hin, die sich Anfangs gleich einem breiten Stadtgraben darstellt, indem sich an derselben hin eine ununterbrochene Reihe von Wirthshäusern, Kramläden und andern Häusern bis an das Tollhek erstrecken, wo sich dann der Anblick ändert. Denn hier erhoben sich mehr oder minder prächtige und geschmackvoll angelegte Lusthäuser aus der Mitte lachender Gärten und reizender Gebüsche, die in gewissen Abständen von einander gelegen, dem Auge erlauben, zwischen ihnen hindurch die schöne Landschaft zu überblicken.

Im Vorbeigehen zogen die Aufschriften und Namen der mannichfaltigen Lusthäuser meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich lese dieselben immer gerne, wann sie zweckmäßig und passend sind; wann sie aber unpassend und albern sind, so wende ich mit Ekel meine Augen weg. So sah ich ein Lusthaus, die weite Aussicht genannt, wo doch die Aussicht nicht weiter, als über die Amstel hinüber auf die Häuser auf der andern Seite gieng. Ein anderes führte den Namen Schloßansicht, und doch kann das Auge, selbst bei der größten Anstrengung, weder in der Nähe noch in der Ferne etwas Schloßähnliches erblicken. Ein anderes hat den Namen Meerberg, wo in der ganzen Nachbarschaft weder Meer noch Berg ist. Was soll ein aufmerksamer Wanderer bei solchen geschmacklosen Namen denken, wann er sie an geschmackvoll gebauten Häusern findet; Wie viel besser passen und klingen hier die Namen, Amstelstrom, Amstellust, Glück-

zu u. dergl. Dieses letzte Glück zu erhielt seinen Namen, als Prinz Wilhelm II. im Jahr 1650, nach dem geschlossenen Frieden mit Spanien hier vorbei kam um seinen Einzug in Amsterdam zu halten.

Die Lustgärten, an welchen ich vorbei kam, zeigten meist alle eine liederliche, todte Leere. Die geschlossenen Fenster zeigten, daß die gewöhnlichen Bewohner dieser Lusthäuser vor dem herannahenden Winter, oder vielmehr vor der Einsamkeit der Wintertage sich in die Stadt geflüchtet hatten; da man ja auf dem Lande so gut wie in der Stadt Mittel genug hat, sich gegen alle andere Unannehmlichkeiten dieser Jahreszeit zu sichern. Leute, die sowohl in- als außerhalb der Stadt nicht in der Einsamkeit leben können, und deßhalb, nach dem Geschmacke der großen Welt, den Sommer auf dem Lande und den Winter in der Stadt zubringen; solche Leute interressirt die herrliche Natur im Sommer eben so wenig, als im Winter; Veränderungsliebe und Neigung zur Gesellschaft ist die Ursache, warum diese den Winter nicht gern auf dem Lande zubringen, wo sie keine zahlreichen Besuche haben.

Unter einer beständigen Abwechselung von mannichfaltigen Ansichten von Landgütern, Gebüschen und Feldern, kam ich unvermerkt an das Lusthaus Stadwijk genannt; welcher reizende Lustort, an einer hübschen Bucht der Amstel, in Haus und Hof, in Garten und Lustwäldchen den vortrefflichen Geschmack seines gegenwärtigen Besitzers beweißt. Da jetzt

Niemand als der Gärtner und Hausaufseher gegenwärtig hier anwesend waren, indem der Herr van der Stege sich den Winter hindurch in Gröningen aufhielt, so trat ich hinein, um Garten und Lustwald zu durchwandeln, und in diesem im Sommer so schönen und reizenden Platze die Verwüstungen des Herbstes zu betrachten.

Ungemein schön und angenehm sind die Anlagen, welche die hübsch gelegene gastfreie Wohnung umringen. Ein niedliches, sanft murmelndes Bächelchen durchschneidet den Garten und mehrere artige Brücken führen über dasselbe; hier wird man auch von dem Anblicke einer der Flora geweihten Insel überrascht. Hierauf kommt man in einen Rosengarten, und erblickt eine hängende Trauerweide, welche melancholische Gedanken erweckt; weiter hin führt ein sich schlängelnder, hübsch bewachsener Fußpfad auf eine Anhöhe, auf welcher ein antiker Tempel gebaut ist, von wo aus man die schöne umliegende Gegend und die in der Ferne sich aus Sümpfen stolz erhebende, weit ausgedehnte schöne Stadt sieht. Hier findet man sich auch in Irrgänge eingeschlossen, deren Ausgang man nicht sogleich entdecken kann; dort ziehen sich in unabsehbarer Länge schattige Alleen hin, die den Sonnenstrahlen jeden Durchgang verwehren; man erblickt dann wieder niedliche Gartenbeete und malerische Baumgruppen, die mit wohlangebrachten Blumentöpfen abwechseln, und so war die ganze Anlage äußerst reizend. Aber wie sehr fand ich nun auch hier die ganze Gestalt der Na-

tur verändert. Wie traurig schien die Sonne von Zeit zu Zeit zwischen dunkeln Wolken auf diesen Grund herab, wo keine Blume mehr in ihrer Blüte stand, wo auf den Getraidefeldern keine Spur der goldenen Aerndte mehr zu finden war, und wo das noch übrige verwelkte Gras das Hinsterben der ganzen vegetabilischen Natur laut ankündigte.

Der Gesang der Vögel war jetzt in den kahlen Gebüschen verstummt; eine traurige Stille herrschte überall; man hörte nichts mehr, als das melancholische Krächzen der Krähen, und das Gekreisch der Zugvögel, die sich nun bereit machten, andere Länder zu besuchen; während die Bäume ihre gelben Blätter dem Winde Preis geben, der sie dann abschüttelt, und weit umher zerstreut. Die Blumenbeete lagen zerstört. Noch vor kurzer Zeit war das erbleichte Laub der Gebüsche noch mit dunkelgrünen Blättern durchwebt; man sah noch einige Herbstgewächse, deren Früchte unter verwelkten Blättern reiften, und auf den Beeten trauerten noch einige Spätblumen. Wie sehr ist nun dies Alles verändert! Der herannahende Winter kündigt schon seine zerstörende Ankunft an.

Ich stieg nun auch zu der schönen Wassermühle hinauf, welche das Wasser der kleinen Bäche aus- und einschöpfte. Von da aus konnte ich meine Blicke über eine große Strecke von Land umherschweifen lassen; die ganze, große und stolze Stadt lag ausgebreitet vor mir; die rauchenden Schornsteine zeigten an, daß auch hier

das thätige Leben wieder begonnen habe. Ich überblickte eine zahlreiche Menge von allerlei Land- und Lusthäusern, die sich in den sie umgebenden Gärten und Gebüschen erhoben; aber leider jetzt alle leer standen. — Wie thöricht sind doch die Menschen, die sich im Winter lieber in eine geräuschvolle dumpfe Stadt einschließen, als die freie Luft auf dem Lande einathmen!

Von dieser angenehmen Stelle aus wanderte ich nun weiter längs der Amstel hin; der Weg fieng nun an immer einsamer zu werden; die Landhäuser liegen nicht mehr so nahe beisammen, und ihre Zahl nimmt immer mehr ab, je weiter man sich von der Stadt entfernt; dafür aber wurde ich durch die entzückendste Aussicht in die Weite entschädigt. Auch findet man hier weit größere Bauerhöfe, als in der Nähe der Stadt, und Alles gewinnt ein ländlicheres Ansehen. In einer Entfernung von ungefähr einer Stunde Wegs von der Stadt kommt man zu dem sogenannten Kälbchen, welches der Name eines Wirthshauses ist, das eine ungemein schöne Lage hat, und selbst ein ziemlich ansehnliches und hübsches Gebäude ist, von dessen obern Zimmern aus man eine unvergleichlich schöne Aussicht hat, wozu auch besonders die Krümmung beiträgt, welche hier die Amstel macht.

Ausgedehnt und schön ist der Blick über den Düvendrechtschen Polder und die umliegenden Ländereien; während sich auf der rechten Seite in einiger

Entfernung das schöne und große Dorf Duderkerk darstellt, das von dieser Seite aus das Ansehen hat, als ob es zwischen einem Lustwalde läge, weil es von so vielen Lusthäusern und Gärten umgeben ist. Wenn man von hier aus das Auge über die weit ausgedehnte flache Gegend streifen läßt, so muß man wahrlich die erstaunliche Mühe und Arbeit bewundern, die man von Zeit zu Zeit hat anwenden müssen, um dieser Landstrecke ihre gegenwärtige Gestalt zu geben. Oede und wüst muß es hier ausgesehen haben, als die jetzt so schönen Felder noch Teiche und halbversunkene Sumpfgründe waren, in welchen nichts, als Schilf und Rohr wuchsen; an ihrer Stelle erheben sich jetzt stolze Lusthäuser mit ihren Gärten und Lustwäldchen. Wie viel haben Menschenhände hier gethan! denn hier mußten erst stinkende Moräste ausgetrocknet und wasserreiche Teiche ausgeschöpft werden, ehe man noch den Grund zu einem Gebäude, oder zu einem jetzt so reizenden Garten legen konnte. Hier wurde eine sumpfige Wiese in ein Paradies verwandelt.

So hat auch unter den künstlichen Umwandlungen das nicht weit von hier gelegene Bijlemer Meer schon zu verschiedenen Malen durch Menschenhände eine ganz andere Gestalt angenommen. Zuerst war es ein See; dann ward es durch Menschenfleiß ein trocknes, fruchttragendes Land, angefüllt mit niedlichen Lusthäusern und Gärten, so zu sagen, eine Schwester des schönen Diemer Meers. Im Jahre 1672 wurde es wieder mit Wasser bedeckt, als man Amsterdams Um-

gebungen rund umher überschwemmte, um den König Ludwig XIV. mit seinem Kriegsheere in seinem Marsche aufzuhalten; nachmals ward es wieder trocken gemacht; doch in dem schröcklichen Sturme im Jahr 1700 wurden die Dämme wieder von den Meereswogen durchbrochen, und das Land unter Wasser gesetzt, und verwüstet; jetzt beginnt es sich wieder bei dem immer anwachsenden Grunde allmälich über das Gewässer zu erheben, und sich als des Anbaus fähiges Land zu zeigen; doch ist hier noch Wasser genug, um Fischen darin Aufenthalt zu geben.

Nachdem ich in dem Kälbchen ausgeruht, und mich an der schönen Aussicht erquickt hatte, begab ich mich weiter, indem ich den Weg der Kälbchens-Allee, oder eigentlicher gesagt, die kleine Rennbahn einschlug, welches eine schnurgerade, hübsch bepflanzte, doch übrigens ganz einsame Allee ist, welche eine halbe Stunde Wegs lang ist, und auf den Weg von Amstelveen führt; die Aussicht zu beiden Seiten geht auf die Buitenfeldschen und Amstelveenschen Polder, wo man weder Haus noch Hof sieht; auch ist die ganze Aussicht sehr eintönig und verdrießlich; nirgends findet das Auge eine gefällige Abwechslung; sehr melancholisch war dies Alles zusammen, besonders bei einem Spaziergang im Herbste. Die Winde weheten um meinen Kopf; die erquickenden Strahlen der Sonne waren durch dicke Wolken gehindert, auf die Erde herabzufallen, und überall herrschte düstere Todesstille. Ich kam an dem hübschen, nun nicht mehr vorhandenen Landgute Elsryk vorbei,

und langte endlich in dem sehr großen und wohlgebauten Dorfe Amstelveen an, das eines der ältesten Dörfer in der Nähe von Amsterdam ist. Vormals war es ein Eigenthum des Gijsbrecht van Amstel, der mit seinen Gehülfen den Grafen Floris V. ermordete, und nachher als Landesverwiesener, aller seiner Güter beraubt, unstät im Auslande herumirren mußte. Später ist dieses Dorf durch den lateinischen Dichter Janus Broekhusius berühmt geworden, der zwar nicht hier, sondern zu Amsterdam im Jahre 1649 geboren wurde; aber derselbe brachte seine letzten Lebensjahre in einem bei diesem Dorfe gemietheten Garten zu.

Da das Dorf Amstelveen außer einer ziemlich niedlichen Kirche und dem angenehm gelegenen Pfarrhause gar nichts Bemerkenswerthes hat, so hielt ich mich nicht länger daselbst auf, sondern setzte meinen Weg mit langsamen Schritten fort, während meine Augen überall umherstreiften.

Mit Verwunderung sah ich das Dorf auf der Westseite mit einer Batterie von 40 Kanonen vertheidigt, bei welchen ich aber keine Wache sah, welches mir zu beweisen schien, daß hier kein feindlicher Anfall zu befürchten seyn müsse.

Dieses jetzt so schön und wohlangebaute Land wurde vor Zeiten von den sogenannten kleinen Friesen wohnt, welche sich von dieser Seite her von Leiden,

Woerden und Utrecht bis an den Vlie hin ausdehnten und zu deren Gebiete ein Theil des Rheinlandes, das ganze Kennemerland, Amstelland und Nord-Holland gehörten. Diese kleinen Friesen waren tapfere Kriegsmänner, aber auch höchst ungesittet, und trieben dabei einen schändlichen Götzendienst. Hier, wo nun schöne Lusthäuser und wohlangebaute Güter prangen, da standen zu jenen Zeiten heilige Wälder, in welchen diese Götzendiener die Höhlen hatten, wo sie insgeheim ihre Ceremonien hielten, und wo sie ihren Götzen Menschenopfer darbrachten.

Der Anblick der weit ausgedehnten Torfländer, die sich mir jetzt darstellten, brachte mich zu den Gedanken über die Vortheile, die der Torf einem holzarmen Lande gewährt.

Ich kam hierauf zu dem großen Dorfe Aalsmeer, das ungemein schön, nahe an einem fischreichen See gelegen ist. Die Gegend umher ist schön und fruchtbar: an dem See hingegen hat sie einen sehr gefährlichen Nachbar, der sie immer mit Verderben bedroht, wogegen man sich hier, wie überall, nur mit großem Aufwande sichern kann, und doch ist hier schon viel Unheil durch Ueberschwemmung geschehen. — Das Rathhaus ist ein ziemlich hübsches Gebäude, das im Jahre 1619 erbaut worden ist. — In diesem Dorfe findet man die schönsten Beweise von Wohlhabenheit, welches auch kein Wunder ist, da die Fischerei, der Torfstich und der Gartenbau sehr viele Menschen und diese alle sehr reich-

lich ernähren. Da aber das Dorf weiter nich's Merkwürdiges für mich hatte, so nahm ich einige Erfrischungen zu mir, und zog dann weiter, und zwar an dem See hin, auf welchem ich mich von einem Schiffer nach Zuidschalkwijk übersetzen ließ. Diese kleine Wasserfahrt gefiel mir sehr wohl; der Wind war uns günstig, und das Rauschen der Wellen, die sich an dem schnell fortgetriebenen Schiffchen brachen, schallte angenehm in meine Ohren. Von diesem See aus hatte ich eine herrliche Aussicht auf die Dörfer und Lusthäuser rings um denselben her, unter welchen sich das ehrwürdige Schloß von Heemstede mit seinen grauen Thürmen majestätisch emporhebt.

Schalkwijk ist kein besonderes Dorf, sondern nur ein Weiler, der mit fünf Häusern und dem größtentheils versunkenen Nieuwkerk einen Amtsbezirk ausmacht. Das ehemalige Schloß von Nieuwkerk ist schon längst in einen Bauerhof verwandelt.

Ich gieng nun den schönen einsamen Weg nach Haarlem hin, und kam an den Lusthäusern Sparenkammer, Veldlust und anderen mehr vorbei. Die kahlen entblätterten Bäume und die mit Stroh bedeckten Gewächse und Gartenzierathen machten einen traurigen Eindruck auf mich.

Der Weg, den ich nun nahm, um über Haarlem nach Zandvoort zu kommen, war zwar ein Umweg, den ich aber bloß darum einschlug, weil ich nicht die

nämlichen Orte wieder besuchen wollte, die ich erst vor Kurzem besucht hatte; auch hielt ich mich in Haarlem ganz und gar nicht auf.

Die Gegend, durch welche ich nun kam, war ungemein schön mit niedlichen Landhäusern besetzt. Ich ließ linker Hand den schönen Wald und die Höfe liegen, bis ich auf den Weg zu dem Kanale kam.

In dem Wirthshause zum goldnen Kleeblatte kehrte ich ein, um einige Erfrischungen zu mir zu nehmen und nachmals gieng ich weiter durch das Aardenhout, welches ein weit ausgedehnter und stattlicher Wald ist; malerisch zeigte sich in einer nicht gar großen Entfernung das niedliche reinliche Blaauwselmolen durch die entlaubten Gebüsche; übrigens war die ganze Aussicht, wie immer zu dieser Jahreszeit, eintönig und todt.

Ich kam nun an den romantisch und malerisch gelegenen Lusthäusern Groß- und Klein-Bentveld vorbei, welche vermuthlich ihre Namen von einer grünen Strecke Landes hatten, die einst hier zwischen den Dünen gelegen hat. Hier wechseln kahle Dünen und schöne schattenreiche Gebüsche und Wälder mit einander ab; wo man sodann in der schönen Jahreszeit, in diesen die sanft schmelzenden Töne der Nachtigall, und in jenen das Toben der wütenden Meereswellen hört. Weiter hin fieng mein Wanderpfad an, sich erstaunlich zu verändern; die Bäume fiengen an dünner und selsner zu werden, und

bald nachher sah ich mich in die Mitte der öden dürren Sanddünen versetzt. Ein kalter Schauer befiel mich bei diesem widrigen Anblicke, und mich umwehete der Wind nun schon kälter; die gewitterschwangeren, schnell vorübereilenden Wolken vermehrten nur das Entsetzliche des Gemäldes; denn warf auch zuweilen die Sonne einige freundliche Blicke auf die dürre Erde herab, so trat doch sogleich wieder eine finstere Wolke dazwischen.

Ich kam darauf spät am Abend noch in dem Dorfe Zandwoort an; am folgenden Morgen begab ich mich sogleich wieder auf den Spaziergang, um die Merkwürdigkeiten dieses Dorfes zu besichtigen. Das Wetter war die Nacht hindurch nicht besser geworden; der Sturm blies nun grimmig aus Norden her; dies hinderte mich jedoch nicht, da auch dieser Sturm mir nicht unangenehm war, meinen Spaziergang zu vollenden. Das Wichtigste in einem Dorfe ist gewöhnlich die Kirche. Die Ueberbleibsel der alten, im spanischen Kriege zerstörten Kirche beweisen, daß dieselbe größer war, als die heutige neue.

Es ist hier auch ein Armenhaus für zwölf alte Männer und Weiber und eine hübsche katholische Kirche zur heiligen Agatha genannt.

Dieser Ort hat mancherlei harte Drangsale in ältern und neuern Zeiten zn erdulden gehabt.

Ich besah hierauf noch die Dünen, von welchen eine besonders große sich auszeichnete, und daher der

Blinkert genannt wurde; ich stieg denselben mit vieler Mühe hinan, und wurde für meine Anstrengung königlich belohnt, indem ich eine der reizendsten und ausgedehntesten Aussichten genoß.

Ich kam hierauf an mehreren hübschen Landhäusern vorbei nach Overveen, das eigentlich Tetterode heißt, welches ein Weiler ist, der bloß eine katholische Kirche hat; die Lage ist sehr schön, und ein sehr angenehmer Weg führt dahin. Hier wurde zuerst von Peter Gabriels und Jan Arends im Jahre 1566 die Lehre der reformirten Religion gepredigt. Dieser letztere Jan Arends war seines Handwerks ein Korbmacher; aber ein offener Kopf und ein eifriger Prediger.

Von Overveen aus machte ich einen kleinen Seitensprung zu den Ueberresten des Hauses van Kleef. Ich fand diese Trümmer aber von sehr geringer Bedeutung, so daß man nicht anders denken kann, als daß das Beste schon weggeräumt seyn muß.

Neben der Kirche sah ich den hübsch gelegenen Wildhof und bei demselben noch einen schwachen Ueberrest von dem Häuschen, in welchem die Dichterin Koolaart mit ihren Aeltern eine geraume Zeit verlebt hat; sie hat diesen schönen Ort auch sehr würdig besungen.

Ich machte nun noch einen Spaziergang, um die wenigen, noch vorhandenen Ueberreste des alten Schlosses Abrechtsburg zu besehen. Man ist nicht einig, ob dieser Name des vormaligen Schlosses von dem Herzog Albrecht von Baiern, oder von einem gewissen St.

Albrecht, welcher vor Zeiten Glaubensprediger in Kennemerland gewesen ist, herkomme. Dem sey wie ihm wolle, es ist jetzt von diesem Gebäude äußerst wenig mehr vorhanden.

Ampsing sagt uns in seinem historischen Werke über diese Gegenden Folgendes:

„Zu beiden Seiten des Ufers in der Gegend des Rheins, wo derselbe sich nach Osten wendet, waren vor Zeiten viele Schlösser, Landgüter, volkreiche Dörfer und Lusthäuser, welche man den Vogelgesang nannte, weil man zu dem Ende eine Menge Vögel zusammengebracht hatte."

„Hier sieht man künstliche Lustwäldchen, künstliche Hügel, dichte mit allerlei Wild angefüllte Gebüsche, fruchtbare und sumpfige Wiesen; Alles sehr bequem eingerichtet zum Vogelfang, zur Hasen- und Kaninchenjagd. Hier sind fischreiche Teiche und erquickend kühle Wasser und überhaupt fehlt es hier an nichts, um aus dieser Gegend ein wirkliches irdisches Paradies zu machen. Hier versammelten sich auch die Großen, um ihre Staatsangelegenheiten mit einander abzuhandeln. — Hier umher lagen auch viele Schlösser und Landhäuser vornehmer Herren, unter welchen das vornehmste war das Schloß der Pannerherren von Brederode, die von den ersten Grafen von Holland abstammen; hernach die Herren von Velsen und von Beverwijk und die der Ritter von Heemskerk oder Sutherem van Kastricum, van Limmen, van Polanen, van Poelen-

burg und viele andere Kastelle und Schlösser, deren alte Namen nun nicht mehr bekannt sind."

Welch eine erstaunliche Veränderung hat sich zugetragen; wie wenig oder gar nichts ist noch jetzt von diesem vormaligen fürstlichen Glanze übrig! — Der Rheinarm ist gänzlich ausgetrocknet, und die meisten Palläste sind in Staub vergangen und in Vergessenheit versunken. Ein einziger plumper Brocken von Gestein, der Ueberrest einer Mauer, ist Alles, was uns noch an die vormalige Größe erinnern kann. Doch erheben sich jetzt hier auch neue Palläste und neue Lusthäuser in dieser Gegend, die jetzt nicht minder reizend ist, als vormals. Von diesen geringen Ueberresten des grauen Alterthums gieng ich weiter, andere zu besuchen, welche an eines der ältesten Geschlechter unsers Vaterlandes erinnern, nämlich die Ueberbleibsel des Hauses von Brederode.

Rührend und malerisch ist wahrlich der Anblick dieses alten, dicken, zerfallenen Gemäuers und des halb zertrümmerten Thurms in der Mitte eines so schönen und herzerquickenden Landstrichs. Vielerlei Schicksale hat dieses Gebäude gehabt, während der Jahrhunderte, die über dasselbe hingeflogen sind; so wie auch das Geschlecht, das ihm seinen Namen gegeben, mancherlei Widerwärtigkeiten zu überstehen hatte. Schauerlich ist nun das Ansehen der leeren Säle und Zimmer, die von jedem Tone dumpf wiederhallen.

In der Entfernung von einigen wenigen Schritten von diesen Trümmern liegt eine sehr hohe Sanddüne,

welche ich auf dem daselbst angebrachten Fußpfade bis auf den Gipfel hinauf erstieg, wo ich einer herrlichen Aussicht genoß. Vor mir lag die ungestüme Nordsee; wandte ich mich um, so erblickte ich die hübschen Orte Beverwijk und Velsen mit ihren herrlichen Wäldern und prächtigen Lusthäusern; da lag auch der schöne Weiler St. Zandpoort, der vor Zeiten ein fürstlicher Lustort war, und neben mir das liebe Blumenthal. — Zwar hatte der rauhe Herbst schon viel von der Lieblichkeit dieser reizenden Gegend geraubt; ihre Schönheit war aber auch jetzt noch unverkennbar.

Von den hohen Sanddünen vor den kalten Nordwinden geschützt, wandelte ich nun mit Vergnügen den schönen Weg nach dem angenehm gelegenen Velsen, das wegen seiner Kirschen berühmt ist; auch machte ich einen Abstecher zu den Ueberbleibseln des Hauses Velsen, welches ehemals von dem Gerhard van Velsen, einem der Hauptmitschuldigen an dem Morde des Grafen Floris V., bewohnt ward. Man findet hier jedoch gar nichts, als Trümmer von altem Gesteine, welche noch an die Geschichte der Vorzeit erinnern und an die Begebenheit, die so wichtige Folgen hatte.

So angenehm und reizend auch die Gegend hier überhaupt ist, so ist doch insbesondere das Dorf Velsen sehr schön gelegen; es wimmelt gleichsam in dessen Umgebungen von schönen Land- und Lusthäusern. Da ich befürchten mußte, daß mich die Nacht zu früh überfallen würde, so konnte ich nur Weniges von diesen

Schönheiten beaugenscheinigen. Die Kirche konnte ich jedoch nicht unbesucht lassen, da sie für eine christliche Mutterkirche in diesen Gegenden gilt. Sie ist ein stattliches Gebäude, dem heiligen Egelmund, der ein Mitapostel des Willebrord war, ein Wundermann, zu dessen Kirche noch jetzt häufige Wallfahrten gehalten werden, zu Ehren erbaut. — In dem Thurme der Kirche wird die Kugel gewiesen, womit der tapfere Admiral Jakob van Heemskerk am 25sten April 1607 in der Bai von Gibraltar in einem Gefechte mit der spanischen Flotte todt geschossen, und mit seinem Leichnam hierher gebracht worden ist, wo dann die Einwohner dieses Dorfes dieselbe zum Senfmahlen gebraucht haben.

Nachdem ich nun an einer großen Menge von Landhäusern, z. B. Meervliet, Waterland, Beekestein, Rozestein, Rozebeek, Huis te Belt und andern vorbeigekommen war, welche alle mit schönen Lustwäldchen und herrlichen Gärten umgeben sind, kehrte ich von Velsen zurück nach dem sogenannten Zandpoort, einem schönen, hübsch gelegenen Bauerwesen zu Velsen gehörig. So wie ich dahin gekommen war, schlug ich den Weg längs dem Slaperdijk ein, um noch vor Einbruch der Nacht zu Sparendam anzukommen, wo ich übernachten wollte.

Auf diesem Wege war ich dem stürmischen Nordwinde mehr als vorher ausgesetzt, da hier weder Dünen noch Bäume ihn einigermaßen aufhielten; doch

war ich noch so glücklich, den Wind von hinten zu haben.

Dieser Weg ist sehr einsam und öde; auch erblickt man weder schattenreiche Gebüsche, noch hübsche Gärten in dessen Nähe. Doch hat man eine angenehme Aussicht auf die jenseits des Y gelegenen zeeländischen Dörfer. Auch gab mir der schöne Damm Stoff zum Nachdenken über den Kunstfleiß der Menschen.

Unter solchen Gedanken war ich bald nach Sparendam gekommen, wo ich in dem Wirthshause zum Schiffchen einkehrte, welches ausnehmend schön gelegen ist, indem es eine herrliche Aussicht über das Y auf die Küste von Nordholland hat. Am folgenden Morgen besah ich die Merkwürdigkeiten dieses Dorfes, welche bloß in den hiesigen Schleußen, dem Gemeinde-Landhause und der hübschen, mit einem spizzigen Thürmchen verzierten Kirche bestehen.

Ich begab mich nun auf einem einsamen Wege weiter nach Sparenwaude, einem vormals wohlhabenden und volkreichen, jetzt aber kleinem zerfallenen, doch nicht unangenehm gelegenen Dorfe, das bloß wegen eines daselbst gebornen Riesen, Namens Klaas van Kieten, berühmt ist. Auch hatten hier die Edlen von Sparenwaude ein festes Schloß.

Von da gieng ich weiter nach Halbweg-Haarlem, wo ich mich in das Jachtschiff setzte, und denselben Abend noch glücklich in Amsterdam anlangte.

John Housman's

Reise

durch

die nördlichen Gegenden

von

England,

nebst einer

Beschreibung

von

Cumberland, Westmoreland, Lancashire
und einem Theile der westlichen Küste
von Yorkshire.

Aus dem Englischen.

Mit 2 Kupfertafeln.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1811.

Vorerinnerung

des

teutschen Herausgebers.

Chorographien einzelner Landschaften und Gegenden, Topographien einzelner Ortschaften, von kundigen Männern an Ort und Stelle entworfen, so wie kleine Reisen in und durch einzelne Theile eines großen Landes, in welchen ihr Beschreiber hinlänglich Zeit und Gelegenheit gehabt hat, Materialien zur genauen Kunde derselben zu sammeln, sind unstreitig die besten Hülfsmittel zur Beschreibung eines Landes oder Staatsgebiets im Allgemeinen, und jedes Land, das solche Spezial = Geographien, Spezial = Statistiken und Topographien, von wahrem Werthe und von allen seinen einzelnen Theilen besitzt, ist dann dem ordnenden Geographen leicht, überhaupt und in seinem ganzen Zusammenhange systematisch zu beschreiben.

Solcher einzelnen Beiträge zur Kunde seiner einzelnen Theile besitzt besonders England eine sehr beträchtliche Menge, und unter diesen, besonders den neueren, zeichnet sich auch die hier in teutscher Uebersetzung folgende Reise von J. Housman durch Nord-England aus. Ein eigenes Interesse hat diese Reisebeschreibung dadurch, daß sie die Schilderung einer Menge wichtiger englischer Handels- und Fabrik-Oerter enthält und durch eine der industriösesten Gegenden England's geht, wobei der Verf. auch Gelegenheit hatte, schöne und erhabene Naturscenen zu schildern, welche Schilderungen, die einen Haupttheil des Werks ausmachen, ihm auch beinahe immer gelungen sind.

Alles dieses zusammen genommen, macht das Buch zu einer interessanten Lektur, auch selbst für den Geographen und Statistiker. Es verdiente daher allerdings eine teutsche Uebersetzung. Die gegenwärtige hat ein geborner Engländer, der uns zu früh entrissene und verstorbene Prof. Shall noch kurz vor seinem Tode ausgefertigt. Mehr bedarf es hier nicht zu ihrem Lobe beizufügen.

Weimar, im Nov. 1810.

Der Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung. . . . . Seite xxx

Reise durch die nördlichen Gegenden von England. . 13

Sheffield. 14

Huddersfield. 19

Leeds. 20

Bradford. 23

Halifax. . . . . Ebd.

Skipton. 24

Ingleton. 37

Ingleborough. 37

Yordas-Cave, Höhle. 38

Kirkby-Lonsdale. 54

Kendal. 55

Penrith. . . . . S. 65
Ullswater, See. 66
Saddleback, Berg. 73
Keswick, St. 78
Derwickwater oder Keswicklake, See. . . 79
Castle Crag, Felsenberg. 82
Watenloth. Thal. 87
St. Herberts-Eiland. 91
Solway. 105
Bassenthwaite. 107
Buttermere, Dorf und See. 109
Crummock-Water, See. 116
Lawes-Water, See. 117
Ennerdale-Water, See. 119
Grasmere. 122
Leathes-Water oder Thirlmere-Lake, See. . 130
Grasmere-Water, See. 131
Rydalhall. 132
Grisdale. 134
Windermere-Water, See. 139
Esthwaith-Water, See. 146
Koniston-Lake, See. 147
Hawkshead, St. 147
Milnthorp, St. 150
Burton, St. 150
Ulverston, St. 152
Furneß, alte Abtei. 153
Lancaster, St. 160
Orton, St. 163
Ravenstonedale. 164
Appleby, St. 164
Giant's-Cave, Höhle. 165
Druidentempel. 166
Kirkoswald, Marktfl. 167
Brampton, St. 169

Longtown, St. . . . . S. 170
Carlisle, St. 171
Wigton, St. 175
Allonby, Seehaven. 176
Maryport, Seehaven. 177
Workington, St. 178
Kockermouth, St. . . . . Ebd.
Papcastle, Dorf. 179
Harlington, Haven. . . . . Ebd.
Whitehaven, St. 180
Dissington, Dorf. . . . . Ebd.
Kohlenbergwerke. 183
St. Bee's-Head, Vorgeb. 184
Egremont, St. 185
Ravenglaß, Seehaven. . . . . Ebd.
Kalberthal. . . . . Ebd.
Kalder-Abtei. . . . . Ebd.
Barnsear, Ruinen. 187
Handknot, Berg. . . . . Ebd.
Sunken-Kirk, Druidentempel. . . . . Ebd.
Millum-Castle. . . . . Ebd.
Dudden, Fluß. 188
Garstang, St. 189
Preston, St. . . . . Ebd.
Ormskirk, St. 190
Clitheroe, Fl. 191
Blackburn, St. 192
Haslingden, Fl. . . . . Ebd.
Burnley, St. . . . . Ebd.
Kolne, St. . . . . Ebd.
Chorley, St. 193
Wigan, Mst. . . . . Ebd.
Ashton, Df. 194
St. Helens, St. . . . . Ebd.
Ravenhead, Fabrikort. 195

Prescot, St. . . . . S. 19
Liverpool, Schilderung dieser See- und Handelsstadt. 196
Warrington, St. 21
Leigh, Mfl. 21
Bolton-le-Moors. . . . . Ebd.
Bury, St. 218
Rochdale, St. 219
Middleton, Fabrikort. 220
Ashton-under-Lyne, St. . . . . Ebd.
Tame, Fluß. 221
Fairfield, Kolonie. . . . . Ebd.
Stockport, St. . . . . Ebd.
Manchester, Beschreibung dieser Fabrikstadt. . 222 f.

Kupfer.

Plan von Liverpool zu S. 196.
Plan von Manchester zu — 222.

Reise

durch

die nördlichen Gegenden

von

England,

nebst

einer Beschreibung von Cumberland, Westmoreland, Lancashire und einem Theile der westlichen Yorkshire

von

John Housman.

Aus dem Englischen.

Digitized by Google

Reise
durch
die nördlichen Gegenden
von
England,
nebst
einer Beschreibung von Cumberland, Westmoreland, Lancashire und einem Theile des westlichen Yorkshire.

Von
John Housman.

Einleitung.

Nebst der Verschiedenheit des Bodens, den England sowohl auf der Oberfläche, als im Innern der Erde besitzet, ist auch die Landschaft durchaus verschieden und abwechselnd; allein das Ungewöhnliche und Schöne, die großen und erhabenen Werke der Natur werden

nur in den nördlichen Theilen in ihrer Vollkommenheit angetroffen, so wie die menschliche Natur in den friedlichen und einsamen Thälern dieser Gegenden noch ungeschminkt und unbefleckt in ihrem einfachen ursprünglichen Kleide erscheint.

Wenn wir unseren Blick von dem westlichen Vorgebirge Land's End (Lands End) auf die Grafschaften an den südlichen und westlichen Küsten werfen, so finden wir die Gestalt des Landes beinahe bis London uneben, in mehreren Gegenden hügelig und abwechselnd mit Strecken angebauten Landes, die meistens in Kornfeldern von mittlerer Größe, in ausgebreiteten Viehweiden, verschiedenem Gehölze und Waldungen bestehen. Zu den letzteren gehört vorzüglich der Newforest (Neuforst) in Hampshire, der einer der größten Wälder im Königreiche ist, und der Cranborawald in Dorsetshire; der Boden ist meistens trokken, und in einigen Gegenden kreidig. Cornwall ist reich an verschiedenen Mineralien, und hat vortreffliche Steinbrüche. Devonshire und Dorsetshire haben einen Ueberfluß an guten Cyder-Aepfeln. In Sommersetshire und Wiltshire sind die wichtigsten Manufakturen von feinem Tuche und Wollenzeuchen in England. Hampshire ist des schönen Hopfens wegen merkwürdig, der hier in großer Menge gebaut wird. Von London bis ungefähr in die Mitte von Yorkshire ist das Land an der östlichen Seite meistens eben, der Boden mehr oder weniger lehmig,

aber außerordentlich fruchtbar. Linkolnshire und Cambridgeshire enthalten viel Marschland, das jedoch größtentheils ausgetrocknet, und in fette Wiesen und Viehweiden umgeschaffen ist. In drr ganzen Gegend wird vorzüglich Ackerbau und Viehzucht getrieben; die feinen Wollenmanufakturen schränken sich auf die Städte Norwich und Colchester ein. Der Flint- oder Feuerstein ist beinahe der einzige Stein, der in dieser ganzen Gegend gefunden wird, und die Einwohner werden von Newcastle und Sunderland mit Steinkohlen versehen. In einigen Gegenden dieses Distrikts wird auch Holz gebrannt, was aber in den Ebenen von Lincolnshire so selten ist, daß sich die Landleute des getrockneten Düngers zur Feuerung bedienen.

Von Yorkshire bis Schottland wechseln Anhöhen und Hügeln mit blühenden Thälern ab, unter denen sich vorzüglich das Thal Coquet an dem nördlichen Ende von Northumberland, seiner außerordenttlichen Fruchtbarkeit wegen, auszeichnet.

Die Grafschaften des Mittellandes bis Derbyshire sind uneben, mit einigen wenigen Hügeln; der Boden ist stark und fruchtbar, und besteht fast durchgehends in fetten eingeschlossenen Viehweiden, unter denen besonders der üppige Boden von Leicestershire, wo das schönste Hornvieh und die besten Schafe gezogen werden, berühmt ist. — Glocestershire

und Warwickshire sind reich an Kohlenbergwerken und Steinbrüchen, deren letzteren auch in Oxfordshire angetroffen werden. — Viele der südlichen Gegenden enthalten Kreidenhügel, welche die Dünen (Downs) genannt, und vorzüglich in Sussex, Berkshire, Wiltshire, Dorsetshire, Hampshire, Surry, Kent, Buckinghamshire und Bedfordshire angetroffen werden; doch findet man auch gröſsere und kleinere Kreidenschichten in verschiedenen anderen Gegenden. Die Strohhüte werden fast ausschliefsend in Bedfordshire und Hartfordshire verfertiget. Sie werden meistens von den Weibern geflochten, die sich nicht selten mehr als die Männer durch ihre Handarbeit verdienen. Die Spitzenmanufakturen sind fast einzig den Gegenden von Northamptshire, Buckinghamshire und Bedfordshire eigen. Etwas mehr nördlich fangen die Fabriken der Birmingham Eisen-, Stahl- und Messingwaaren an, die besonders in der Gegend von Warwickshire und dem anstoßenden Distrikt von Staffordshire, außerordentlich viele Hände beschäftigen.

Wie muß aber jeder Reisende erstaunen, wenn er in diesem Lande die Thätigkeit, wo Viehzucht und Ackerbau auf einen so hohen Grad von Vollkommenheit gediehen sind, öde Sandhaiden und unbebaute Gegenden antrifft. In dem Innern des Landes, besonders in den südlichen Theilen, giebt es ungeheure Triften, die nur einer kleinen Anzahl mageren Viehes

kümmerliche Nahrung geben, und große Strecken ausgesaugten Landes liegen unbenutzt und unangebaut, die mit gehöriger Pflege großen Nutzen bringen könnten.

Das Fürstenthum Wallis (Wales) ist sehr gebirgig. Der größte Theil des Bodens ist sandig und trocken, viele der Anhöhen aber sind mit schönen Waldungen bedeckt. Die Gränzen von Südwallis sowohl, als von Herefordshire und Glocestershire, haben einen Ueberfluß von Aepfeln und Birnen, aus denen vortrefflicher Cyder- und Birnwein bereitet wird. Die Gebirge sind reich an Metallen und verschiedenen Fossilien.

Von den Flüssen ist im Allgemeinen Folgendes zu bemerken: In den südlichen und östlichen Theilen des Königreichs, wo nur Ebene und Einförmigkeit des Bodens herrscht, giebt es wenige Quellen, und die Flüsse fließen langsam wie Kanäle in ihrem schlammigen Bette, dagegen in den Gebirgsgegenden die Quellen zahlreicher sind, und so wie die Flüsse rauschend über ihre Kieselbetten in klaren Strömen dahin rollen, und Aug und Ohr ergötzen. Indessen sind die ersteren dem Kommerz und der Schiffahrt günstiger, während die letzteren nicht nur mehr Verschiedenheit darbieten, sondern auch gewöhnlich Ueberfluß an Fischen haben, die denen in den ebenen Gegenden fehlen.

Nach dieser kurzen allgemeinen Uebersicht der Beschaffenheit des Landes und seiner Produkte wollen wir die Gegenden, die eigentlich den Gegenstand dieses Werkes ausmachen, näher betrachten.

Wenn man von Süden kömmt, so erblickt man zuerst die Gebirge von Derbyshire, die zwar nicht außerordentlich hoch sind, aber die ganze Grafschaft durchstreichen und, indem sie sich bis Cheshire erstrecken, eine Bergkette bilden, die Lancashire von Yorkshire trennt. In Westmoreland verliert sich diese Kette wieder, und die Gebirge verbreiten sich zerstreut beinahe über die ganze Grafschaft und den südlichen Theil von Cumberland. Ein besonderer Arm erstreckt sich dann nördlich bis Schottland, nachdem er vorher Westmoreland von Yorkshire und Cumberland von Durham und Northumberland getrennt hat. Dieser Bergrücken ist von verschiedener Breite, übrigens aber, besonders gegen Westen, düster und einförmig. Die Gipfel sind feucht und mosig, und bringen nichts als Haide und Binsen hervor. Als Landschaft betrachtet haben sie ein schlechtes Ansehen, da sie meistens kahl und von Bäumen und Gesträuchen entblößt sind. In dieser großen Kette wird der Kalkstein wenig unterbrochen, und der hohe Ingleborough besteht fast meistens aus kalkartigen Theilen. Kohlen werden in verschiedenen Gegenden von Schottland bis Brongh in Westmoreland, zum Theil auch in dem Innern von Lancashire gefunden.

Wenn man sich die Gegend im Vogelperspektiv vorstellet, so erblickt man zuerst den schönen Mersey, der sich durch eine Ebene nach Westen windet, und eine geräumige Bucht von einigen Englischen Meilen bildet, ehe er sich bei Liverpool in die See ergießt. Die westliche Seite von Lancashire ist in verschiedenen Richtungen mit Kanälen durchkreuzt. An der östlichen Seite wechseln rauhe Gebirge mit grünen Thälern ab, die sich mit minderer Erhöhung und mehr Fruchtbarkeit bis in den westlichen Theil von Yorkshire erstrecken. In dieser Gebirgsreihe entspringen auf der einen Seite die Flüsse von Lancashire, und auf der anderen die verschiedenen Arme der Duse; aber das Auffallendste in diesem Perspektiv würde unstreitig die Bevölkerung seyn. Die Gegend um Manchester würde auf 30 und 40 Englische Meilen gegen Westen, Norden und Osten wie ein zwischen Gärten und Feldern angelegtes Dorf erscheinen; Häuser, Hütten, Faktoreien und Fabriken liegen zerstreut an den Ufern der Flüsse, an den Heerstraßen und Abhängen der Hügel. Zur Rechten ist Sheffield und die umliegende Gegend in beständigen Rauch eingehüllt, der von den verschiedenen Fabriken, Gießereien und Schmelzhütten immerwährend empor steigt. In dieser ganzen Gegend wird das Ohr durch das Lärmen der Hämmer und Mühlwerke, so wie in jener durch das Gerassel der Weberstühle bestürmt. Alles zeugt hier von dem unermüdeten Bestreben des Kunstfleißes; die Felder und Aecker allein werden vernachlässiget, und

in vielen Gegenden in dem wildesten Zustande der Natur erscheinen.

Weiter gegen Norden bei Garstang und Skipton hört das Land der Manufakturen auf, und nur hie und da ragen die Strohdächer der stillen und ruhigen Bauernhütten zwischen den Bäumen hervor. Die Gebirge nähern sich der See, und schmale Striche ebenen Landes erstrecken sich hie und da bis an die Küsten. An der Seite von Yorkshire ist das Land uneben, und besteht meistens in Grundstücken, die der Viehzucht gewidmet sind. Die Bevölkerung ist unbedeutend.

Ein schönes Thal erstreckt sich von Lancaster nach Burton, und die Gebirge zur Rechten bekommen ein ehrwürdigeres Ansehen, bis sich jenseits Burton die See ihrem Laufe widersetzt, und der Wartonesag (Warton-Klippe) den schäumenden Brandungen Trotz bietet. In Westmoreland und Cumberland thürmt sich eine Alpenhöhe über die andere; ein steiler Felsen über den andern. Das schöne und fruchtbare Thal Furneß ist meistens mit Bergen, nur an der Nordseite mit einer weiten Bucht, die die Cartmel Sands (Cartmel Sandbank) genannt wird, umgeben.

Wenn man die schöne freundliche Stadt Kendal am Flusse Kent verlassen, und die Felsenhöhe von

Cartmel Fells erstiegen hat, so gelangt man plötzlich in eine reizende Gegend, deren Einsamkeit, ungestört und unbetastet von der Hand der Kunst, entfernt von dem Geräusch des Handels und des Kunstfleißes, durch unübersteigliche Gebirge von der übrigen Welt getrennt, nur einigen glücklichen Sterblichen Obdach gewähret. Diese Reihe von pittoresken Bergen hat, so wie die angenehmen Thäler, einen sandigen, aber fruchtbaren Boden, und vortreffliche Viehweiden, die von fetten Heerden belebt werden; die Gewässer der verschiedenen großen Seen sind klar wie Krystall, und selbst auf den kahlen Gipfeln sieht man grünende Bäume, die ihre Wurzel in die Oeffnungen und Risse der Felsen geschlagen haben.

Diese Gegend liegt zum Theil in Lancashire, theils in Westmoreland und Cumberland, und enthält ungefähr 200 Englische Quadrat-Meilen. Eilf große Seen, und so viele kleine, die jedem Reisenden interessant und sehenswerth seyn werden, dessen Seele nicht bloß an den Werken der Kunst hängt.

Penrith öffnet den Weg in den minder hügeligen Theil von Cumberland, wo der Ackerbau wieder mit Fleiß getrieben wird. Die Berge werden Hügel, und verlieren sich beinahe ganz, ehe man Schottland erreicht. Auch wird der Boden, jemehr man sich diesem Königreiche nähert, immer fruchtbarer, den einzigen nordwestlichen Winkel ausgenommen, wo meistens nur feuchter kalter Boden die Oberhand hat.

Die auffallendste Eigenheit dieser Gegend, besonders der zwei nördlichen Grafschaften Cumberland und Westmoreland, ist der Mangel an Holz und Waldungen, wovon das Kahle durch die vielen Moräste und Sümpfe noch mehr erhöhet wird.

Reise
durch
die nördlichen Gegenden
von
England
zur
Besichtigung der dortigen Naturmerkwürdigkeiten.

Wer diese merkwürdigen Seen mit Nutzen bereisen, und von den einfachen und angenehmen, zu den grossen und erhabenen Werken der Natur übergehen will, der muß nach der klugen und geschmackvollen Anweisung des Herrn West mit dem See von Coniston anfangen, und von da Windermore-Water, Rydal-Water, Grasmere-Water, Leathes-Water, und die Seen in der Gegend von Keswick besuchen; besonders wird dieser Weg für diejenigen sehr bequem und angenehm seyn, die von Lancaster kom-

men, und von Keswick über Ullswater, Penrith und Hawswater nach Kendal reiſen. Diejenigen aber, die zuerſt zu Kendal oder Penrith ankommen, werden beſſer thun, wenn ſie ihre Reiſe nach folgender Ordnung einrichten: Haws-Water, Ulls-Water, Derwent-Water, Baſſenthwaite-Water, Buttermere-Water, Crummock-Water, Lowes-Water, Emendale-Water und Weſt-Water. Hierauf müſſen ſie nach Keswick zurückkehren, und von da ihre Reiſe nach Leathes-Water, Grasmere-Water, Rydal-Water, Windermore-Water, Eſthwaite-Water und Coniſton-Water fortſetzen, die Merkwürdigkeiten in Furneß beſehen, und dann über Newby-Bridge nach Kendal oder gerade nach Lancaſter zurückkehren.

Die Höhlen in Yorkſhire können nach der Neigung und Bequemlichkeit des Reiſenden vor oder nach den Seen beſucht werden. Hier ſollen ſie zuerſt in Betrachtung kommen.

Sheffield, an der ſüdlichen Spitze von Yorkſhire, iſt vorzüglich wegen ſeiner Manufakturen von Stahl und Eiſenwaaren, und der ſchnellen Aufnahme ſeiner Bevölkerung merkwürdig. Es ſcheint, daß Sheffield ſchon im Jahre 1297 für gewiſſe Waaren, als Schwert-Gefäße, Lanzen, Spitzen und gemeinen Meſſern ein für jene Zeiten wichtiger Handelsplatz war;

bald hernach wurden aber sowohl in der Stadt, als den umliegenden Gegenden, Messer, Scheeren, Sensen und Sicheln verfertigt, bis im J. 1600 noch eine gemeine Gattung von eisernen Tabaksdosen angefangen wurde. Im J. 1638 wurden schon Barbiermesser und Feilen, und im J. 1640 Taschenmesser fabrizirt, die Anfangs bloß eiserne Hefte hatten, bald aber mit Horn und Schildpatte verziert wurden. Indessen war der Handel immer unbeträchtlich, und Niemand wagte es, ihn über die Gränzen der Insel zu erweitern, oder Kommissionäre auszuschicken, die ihre Arbeiten anboten, und Bestellungen übernahmen. Herr Joseph Broadbent war der erste, der vor ungefähr fünfzig Jahren seine Waaren nach Frankreich und dem festen Lande schickte, und erst seit dieser Zeit gelangte der Handel und die Manufakturen von Sheffield zu jener Vollkommenheit, in der sie sich jetzt befinden.

Die vorzüglichsten Waaren, die hier fabrizirt werden, sind alle Gattungen Messer, Barbiermesser, Feilen und Scheeren und dergleichen Waaren zum Schneiden, Stechen und Hauen; Pfannen, Theeurnen, Kaffeekannen, Krüge, Leuchter u. s. w., nebst einer Menge Silber- und mit Silber plattirte Waaren.

Vermittelst der beiden kleinen Flüsse, die sich vor der Stadt vereinigen, und des Ueberflusses an Kohlen, die in der Nähe gegraben werden, ist Sheffield in den Stand gesetzt worden, alle groben, das ist, großen

Metallarbeiten durch Maschinen zu verfertigen, wodurch es einen ungeheuern Vortheil vor andern dergleichen Fabrikstädten und die Mittel erhalten hat, seine Arbeiten um einen Preis zu verkaufen, um den sie nirgends geliefert werden können.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß Sheffield, ehe Eisen- und Stahlwaaren vermittelst Maschinen geschmiedet worden, eine große Menge von Krüppeln und siechen Menschen zu ernähren hatte, was aber jetzt durchaus der Fall nicht ist; nur bringt die Natur der Arbeit und der heftige Rauch der Steinkohlen nothwendig mit sich, daß die Arbeiter, so wie die Stadt, ein schwarzbraunes Ansehen bekommen.

Ungeachtet der äußerst niedrigen Preise, zu welchen die Waaren von Sheffield den Kaufleuten überlassen werden, muß doch das geringste und gemeinste Messer fünf Mal durch die Hände der Messerschmiede gehen. Die Arbeiter haben großen Lohn, sind aber meistens dem Trunke, die Quelle so vieler Uebel, ergeben.

Die Bevölkerung dieser Stadt wird auf 28,000, und mit Inbegriff der umliegenden Dörfer, auf 30 bis 31000 Seelen angeschlagen. Zufolge der verschiedenen Register zeigt sich, daß nach einem Durchschnitt von zehn Jahren von 1561 bis 1571 jährlich 108 getauft, 71 begraben und 23 kopulirt worden. Von 1661 bis 1671 waren jährlich 208 Getaufte, 226 Be-

erdigte und 58 Kopulirte. Von 1761 bis 1771 belief sich die Anzahl der Getauften jährlich auf 888, der Verstorbenen auf 755, und jene der Kopulirten auf 255. Im J. 1793 wurden 1732 getauft, 1482 begraben und 444 kopulirt; dagegen im J. 1794 nur 1582 getauft, 1473 begraben und 402 kopulirt worden, weil sich die Volksmenge durch die große Anzahl junger Leute, die Kriegsdienste nahmen, merklich verminderte.

Sheffield liegt großen Theils an dem Abhange eines Hügels, erstreckt sich aber auch in die umliegenden Thäler. Es hat drei Kirchen, deren Thürme hoch über die Stadt empor ragen, und besonders in der Ferne um so majestätischer aussehen, da sie sich über den dicken Nebel, in welchen die Stadt beständig eingehüllt ist, erheben. Die Stadt ist übrigens wohlgebaut; die Straßen rein und geräumig. Ein neues Krankenhaus vor der Stadt ist seit Kurzem vollendet worden. In den Vorstädten sind drei Kirchen, und eine Kapelle für die bischöfliche oder herrschende Kirche, nebst einer großen Anzahl von Kapellen für die Dissenters. *)

Im J. 1785 wurde von dem Herzog von Norfolk, dessen Einkünfte von der Stadt und der umlie-

*) Unter dem Namen Dissenters begreift man in England alle Religionssekten, die nicht mit der bischöflichen oder herrschenden Kirche übereinstimmen, und von ihr wie getrennt angesehen werden.

genden Gegend sich jährlich auf 30,000 Pfund belaufen sollen, ein großer Marktplatz mit großen und geräumigen Fleischer-Hallen und anderen Bequemlichkeiten errichtet. Uebrigens giebt es noch viele ansehnliche Gebäude, als ein Theater, ein Stadthaus, die Messerschmidt-Halle, nebst vielen wohlthätigen Einrichtungen für die Armen.

Der Boden in der Gegend von Sheffield ist tiefer Lehm, und die Gründe meistens zu Wiesen, Weiden oder Gärten verwendet. Das Land ist uneben, und hat meistens ein kahles Ansehen; das Klima ist gemäßigt.

Der Weg von Sheffield nach Barnsley ist gut; der Boden fett, und mit einem weißen sandigen Lehm vermischt. Die Bevölkerung ist beträchtlich. Vier Meilen von Sheffield führt der Weg durch Ecclesfield, einem Dorfe, wo viele Manufakturen von Stahl- und Eisenwaaren, Eisenhämmer und Gießereien angelegt sind. Gegen Barnsley hört die harte Eisenarbeit auf, und man nähert sich nach und nach der Gegend, wo die Wollenzeuch-Manufakturen viele Tausende beschäftigen. Die zwei Landsitze Wentworthhouse und Stainmorehall, deren ersterer dem Grafen von Fitzwilliam, der zweite dem Lord Stafford gehört, zieren, nebst einigen Gebüschen und Bäumen in den Hecken, die Gestalt des Landes, das übrigens ziemlich eben ist.

Barnsley ist ein kleiner Marktflecken, der mit Kohlbergwerken umgeben ist, und mehrere Eisenhämmer, nebst einer ansehnlichen Leinwand-Manufaktur hat. Das Garn wird größten Theils von Holland eingeführt, die Leinwand selbst aber meistens außer Land geführt.

Wakefield liegt 10 Meilen *) von Barnsley. Der Boden fängt an leichter zu werden, ist aber in mehreren Gegenden kalt, feucht und unfruchtbar. Getraidebau und Viehweiden bieten einander in gehörigen Verhältnissen die Hand. Ein neuer Kanal geht von Barnsley in den Fluß Dun, der sich in den Humber ergießt. Die Gegend um Wakefield hat viele Wollenzeuch-Manufakturen, und die neuen Häuser und Hütten an beiden Seiten der Straße zeugen von der zunehmenden Volksmenge.

Huddersfield, eine mittelmäßige Stadt, liegt 12 oder 14 Meilen zur Linken. Sie zählt ungefähr 7500 Einwohner, die sich meistens von Wollenzeuch-Manufakturen ernähren. Sie ist, einige Häuser ausgenommen, das Eigenthum des Sir John Ramden, der vor einigen Jahren eine große Tuchhalle gebauet hat, in welcher die feinsten Tücher und andere Wollenwaaren verkauft werden. Das feinste breite Tuch in Yorkshire wird zu Saddleßworth

*) So oft in diesem Werke von Meilen die Rede ist, sind Englische Meilen zu verstehen.

gearbeitet, und auf den hiesigen Markt gebracht. Von Huddersfield geht auch ein kleiner Kanal in den größeren von Manchester und Ashton.

Eine alte gothische Brücke über den Calder, die von Edward IV. erbaut seyn soll, führt in die reiche und schöne Stadt Wakefield. Die Straßen sind rein, und haben an beiden Seiten breite steinerne Fußwege. Die ganze Gegend ist voll Tuchfabriken, die ihre Waaren meistens in Huddersfield verkaufen.

Ungefähr zwei Meilen von Wakefield liegt das Dorf Heath, welches allgemein für eines der schönsten Dörfer in England gehalten wird.

Acht und eine halbe Meile nördlich von Heath liegt die Stadt Leeds, die sich von einem unbedeutenden Flecken durch ihren Tuchhandel so erweitert und vergrößert hat, daß sie jetzt 32,000 Einwohner enthält, von denen sie vor 30 Jahren kaum noch die Hälfte zählte; und noch werden jährlich eine Menge Häuser, und so zu sagen ganze Straßen gebaut. Die Straßen in den alten Theilen sind eng, aber die neu gebauten Gegenden sind schön und geräumig, und haben den Vortheil, daß die Einwohner nebst dem gesellschaftlichen Leben der Stadt, auch der freien Luft und der schönsten Aussichten in die umliegende Gegend genießen.

Leeds ist das kleine London für den Wollen-

handel. Dienstag und Sonnabend wird anderthalb Stunden lang Tuch verkauft, und vermöge einer getroffenen Uebereinkunft unter den Fabrikanten wird es außer diesen bestimmten Tagen und Stunden keinem Tuchhändler verstattet, Tuch zu kaufen oder nur anzusehen. Der Anfang und das Ende des Verkaufs wird durch das Läuten einer Glocke bekannt gemacht, und ein Kaufmann, der sich in der Halle befindet, wenn die Glocke zu läuten aufhört, muß fünf Schillinge Strafe bezahlen. Es sind zwei Tuchhallen hier, davon die eine und vorzüglichere zum Verkauf des gefärbten, die andere aber zum Handel mit weißem Tuche bestimmt ist. Erstere ist ein großes viereckiges Gebäude, das 127½ Yards *) lang und 66 breit ist, und im J. 1758 von den Tuchfabrikanten selbst erbaut worden. Diese Halle ist in sechs gedeckte Straßen abgetheilt, deren jede zwei Reihen Laden oder Gewölbe hat; die Anzahl der Tuchmacher beläuft sich auf 1750.

Die Halle, in welcher das weiße Tuch verkauft wird, wurde im J. 1775 erbaut; sie ist 99 Yards lang und 70 breit, und in fünf gedeckte Straßen, jede mit zwei Reihen Läden, eingetheilt. Die Anzahl der Fabrikanten beläuft sich auf 1210.

Die Anzahl der sämmtlichen Tuchmacher in dem westlichen Theile von Yorkshire wurde im J. 1794 auf 3240 berechnet, deren keiner mehr als eine Meile

4

*) Eine Engl. Yard enthält ungefähr eine Länge von 3 Fuß.

östlich oder zwei Meilen nördlich von Leeds entfernt ist. In der Stadt selbst wohnen nur wenige in den äußeren Theilen. Die Tücher werden in den Hallen roh verkauft, und von den Tuchhändlern, die eigentlich die Einwohner der Stadt ausmachen, zubereitet. Die Fabrikanten sind wohlhabend, ohne reich zu seyn, und hängen gewisser Maßen von den Kaufleuten oder Tuchhändlern ab, die sich gewöhnlich große Reichthümer erwerben.

Uebrigens sind noch zwei Teppichfabriken in der Stadt, und mehrere Töpfer in der umliegenden Gegend, die ihre Waaren sogar außer Land versenden. Der Fluß Air, der durch die Stadt fließt, ist für kleine Fahrzeuge bis in den Humber schiffbar. Die öffentlichen Gebäude sind: vier Kirchen für die herrschende Religion, und verschiedene Kapellen für die Dissenters; ein schönes Krankenhaus, das durch Subskription unterhalten wird, und ein Arbeitshaus, das zwar gut eingerichtet, übrigens aber ein sehr mittelmäßiges Gebäude ist.

Die Gegend von Leeds hat Ueberfluß an Kohlen. Der Boden ist fetter Lehm, und die Gestalt des Landes angenehm.

Der Weg nach Bradford, welches neun Meilen von hier entfernt ist, führt durch ein fruchtbares schönes Thal, welches von dem Flusse Air sowohl, als dem Kanale von Liverpool bewässert wird. In

dieser angenehmen Gegend sieht man unweit der Straße die ehrwürdigen Ruinen der Abtei Kirkstall, von deren Größe noch die hundert und hundertjährigen Eichen, die sie majestätisch umgeben, so wie die noch übrigen Mauern und besonders der Thurm in gothischer Bauart, sprechende Beweise sind. Sie wurde im J. 1157 von Heinrich von Lacy gestiftet, und von Mönchen des Cisterzienser Ordens bewohnt.

Bradford ist eine hübsch gebaute Manufaktur-Stadt, die im J. 1781 ungefähr 4200, im J. 1800 aber schon über 5000 Einwohner zählte. In der Nachbarschaft von Bradford ist eine äußerst beträchtliche Eisengießerei, welche den Vortheil hat, daß Kohlen und Eisenerz in der Nähe gegraben werden. Die Kanonen, die vor einiger Zeit hier gegossen wurden, sollen alle Erwartung übertroffen haben.

Acht Meilen von hier gegen Westen liegt Halifax. Die Gegend ist größten Theils kahl, der Boden leicht, aber wenig fruchtbar, ungeachtet dessen ist die Volksmenge kaum zu berechnen. So weit das Auge reichen kann, ist die ganze Gegend mit Häusern und Hütten bedeckt, deren Einwohner von ihren Arbeiten in den Wollen-Manufakturen leben. Viele Familien aus anderen Grafschaften suchen hier unterzukommen, die sich aber meistens wegen des zu großen Zusammenlaufes in ihren Erwartungen getäuscht finden. Die meisten sind in elenden Umständen, und Schaaren in Lumpen gekleideter Kinder verfolgen den Reisenden mit Betteln, so lange sie

Athem und Kräfte haben, mit den Pferden gleichen Schritt zu halten.

Halifax liegt in einer kahlen traurigen Gegend, auf dem Abhange eines Hügels, an dessen Fuße ein kleiner Bach vorbeifließt. Zu Folge eines alten Manuskripts bestand Halifax im J. 1443 nur aus 13 Häusern, die sich in 120 Jahren bis auf 520 vermehrt haben. Wright, der eine Geschichte von Halifax geschrieben, behauptet, daß die Wollenmanufaktur wegen der Bequemlichkeit des Wassers und der Kohlen hieher gebracht worden; nach anderer Meinung aber haben sich einige Flamändische Tuchmacher zuerst hier niedergelassen.

Die Gerichtsbarkeit, die vor Zeiten in dieser Gegend ausgeübt wurde, ist zu sonderbar, um nicht hier einen Platz zu verdienen. Sie wurde gewöhnlich The Liberty of the forest of *Sowerbyshire* oder *Hardwich* (die Freiheit des Forstes von Sowerbyshire oder Hardwick) genannt, und war vorzüglich wegen des sogenannten Halifax-gibbet-law (das Galgengesetz von Halifax) merkwürdig, welches in dem besonderen Rechte bestand, Missethäter (wahrscheinlich nur Diebe), die mit geraubtem Gute innerhalb des Burgfrieds dieser Freiheit ergriffen worden, oder ihren Diebstahl eingestanden haben, nach Willkür mit dem Tode zu bestrafen. Die Hinrichtung geschah mit Hülfe einer Maschine, die man Gibbet (Galgen) nannte, und unter welcher die Verurtheilten enthauptet wurden.

Diese Maschine bestand aus zwei aufrecht stehenden Holzstämmen, die oben mit einem Querstück zusammen gehalten wurden; ein grosser viereckiger Holzblock, der unten mit einem starken eisernen Beile versehen war, lief in Fugen zwischen den beiden Stämmen, und wurde bei der Hinrichtung mit Gewalt auf den Delinquenten herabgelassen.

Herr Pennant erzählt Folgendes von diesem sonderbaren Gebrauche:

„Die Zeit, wenn diese Maschine erfunden worden, ist unbekannt. Ob Graf Warren, Lord dieses Forstes, diese Art Todesstrafe eingeführt habe, die Wilddiebe damit hinzurichten, oder ob sie erst gebraucht worden, nachdem die Wollenmanufakturen in Halifax einen Grad von Wichtigkeit erlangt hatten, ist ungewiß; indessen ist das letztere wahrscheinlicher, da die Gegend um die Stadt größten Theils von gesetzwidrigem und zügellosem Gesindel bewohnt wurde, deren häufige Diebereien und Plünderungen der Tuchspannrahmen die blühende Manufaktur in ihrem Keime erstickt hätten. Diese Gewohnheit hat in der Folge, wahrscheinlich um mehr Schrecken zu verbreiten, die Kraft eines Gesetzes erhalten, welches ungefähr so lautete: „Jeder Dieb, der in- oder außerhalb des Bezirks der Freiheit des Forsts von Hardwick mit gestohlenem Gute betreten wird, er mag solches in oder an der Hand halten (hand-habend), auf dem Rücken tragen (back berand), oder nur gestohlen zu haben eingeste-

hen, so soll derselbe, wenn der Werth des gestohlenen Gutes 13½ Pence beträgt, nach drei Markt- oder Versamlungstagen an den Galgen geführt, und sein Kopf vom Rumpfe getrennt werden." Der Verbrecher wurde bei seiner Gefangennehmung sogleich vor den Amtmann zu Halifax gebracht, dann wurde er drei Markttage nach einander mit dem gestohlenen Gute auf seinem Rücken, oder wann es ein Stück Vieh war, an seiner Seite, öffentlich in den Stock gelegt. Dieses geschah nicht nur zum Schrecken anderer, sondern auch, um mehr Erkundigung von dem Verhafteten einzuziehen. Nach diesen drei Markttagen wurden von dem Amtmann aus jeder Stadt des Bezirks vier Gutsbesitzer berufen, die über den Angeklagten Gericht halten mußten. Vor diesem Gerichte wurde dem Peinlichbeklagten sein Kläger vor die Augen gestellt, und das gestohlene Gut vorgezeigt. Wurde er schuldig befunden, so ließ man ihm acht Tage Zeit, um sich zum Tode zu bereiten, wornach ihm unter dem sogenannten Gibbet der Kopf abgeschlagen wurde. Unter der Regierung der Königin Elisabeth wurden 25 und vom J. 1623 bis 1630 wenigstens 12 auf diese Art hingerichtet; vor und nach dieser Zeit findet man nirgends Erwähnung von dieser Maschine, die mit der in unsern Zeiten so berühmten französischen Guillotine so viel Aehnliches hat.

Halifax ist, die vielen engen Straßen abgerechnet, wohlgebaut. Vorzüglich schön ist das Kaufhaus, das 112 Yards lang und 100 breit ist, und in fünf Stockwerken 315 verschiedene Buden oder Läden ent-

hält, in welchen die Manufakturwaaren an den Markttagen verkauft werden. Jeder dieser Läden, der dem Eigenthümer auf 28 Pfund Sterling zu stehen kommt, gehört einem Tuchmacher oder anderem Wollenzeuch-Fabrikanten. Dieses Haus ist nur an Markttagen offen, und der Werth der hier zum Verkauf ausgestellten Waaren soll sich jederzeit auf 50,000 Pfund oder bei 300,000 Thaler betragen.

Die Kirche ist ein altes Gebäude in Gothischer Bauart mit einem hohen Thurme, der Kirchhof ist mit flach auf der Erde liegenden Grabsteinen bedeckt, und größtentheils mit Häusern umgeben, die den Eingang von dem Kirchhof haben. Die Unannehmlichkeit dieser Wohnungen läßt sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß fast täglich vor einer oder der andern Thür ein Grab geöffnet, und frische Leichen in einer kleinen Entfernung von den Häusern eingescharrt werden, auch überdies noch hie und da eine Menge Todtengebeine herum liegen. Die Volksmenge beläuft sich ungefähr auf 7500 Seelen.

Die Haupt-Manufaktur besteht in breiten und schmalen Tüchern und verschiedenen anderen Wollenzeuchen, die meistens von armen Tuchmachern und Manufakturisten gearbeitet, und roh an die Tuchhändler und Handelsleute verkauft werden, die sie hernach erst färben und zubereiten lassen.

Kohlen und eine Gattung von weißem Bruchstein sind hier im Ueberfluße; letzterer wird meistens in große

Platten geschnitten, und sowohl zum Pflaster in London, als zu verschiedenem anderem Gebrauche in den südlichen Gegenden verwendet.

Von Bradford nach Skipton über Brigley und Keighly werden 20 Meilen gerechnet. Von Brigley, einem großen Dorfe an dem Ufer des Flusses Air, erstreckt sich ein angenehmes fruchtbares Thal drei Meilen lang bis Keighly. Der Boden ist hier gut und sehr zum Weizenbau geeignet, der aber, so wie der Ackerbau überhaupt, in der ganzen Gegend vernachlässiget wird. Dieses Thal hat einen solchen Ueberfluß an großen weißen flachen Steinen (Fliesen), daß die Raine der Felder damit gepflastert sind.

Keighley, ein unbedeutender Marktflecken mit einer beträchtlichen Manufaktur von baumwollenen Zeuchen. Die Straße nach Skipton geht beständig neben dem Leed's- und Liverpool-Kanal hin.

Skipton, eine kleine Marktstadt mit ungefähr 2100 Einwohnern, liegt an dem Leed's- und Liverpool-Kanal, und hat, so wie die ganze Gegend nichts Auffallendes, ausgenommen daß sich das Land zwischen Coniston und Colne hie und da mehr erhebt, und die Baumwoll-Manufakturen, besonders in der Nachbarschaft von Colne, immer mehr und mehr zunehmen und sich wie die Flut langsam in diesen Theil von Yorkshire eindrängen. Der Leed's- und Liverpool-Kanal, der hier verschiedene Krümmungen hat, fließt beinahe eine Meile

lang durch eine Anhöhe. Uebrigens wechseln sumpfige Haiden nicht selten mit grünenden Hügeln ab, die bis an ihre Gipfel bebauet sind.

Oestlich von Coniston sind, besonders in der Nachbarschaft von Malham, verschiedene Höhlen und andere Naturseltenheiten, die sich dann nördlich über Settle und Ingleton erstrecken.

Von Coniston bis Malham sind sechs Meilen, durch ein angenehmes Thal, welches von dem Flusse Air bewässert wird. An beiden Seiten dieses Thales erheben sich beträchtliche Hügel, deren Abhänge, so wie das Thal selbst, mit Meierhöfen und Viehweiden prangen. Das Hornvieh ist vortrefflich, und das beste von der langhörnigten Art von Lancashire. Die Schafe sind gehörnt, mit weißen Schnauzen und feiner Wolle, und werden nur in dieser und anderen hügeligen Gegenden von Yorkshire angetroffen.

Malham, welches auch Maum genannt wird, ist ein kleines wohlgebautes Dorf. Es liegt am Ende des Thales, nicht fern vom Ursprunge des Flusses Air, und ist theils mit Anhöhen, theils auch mit hohen Bergen umgeben.

Der See von Malham hat eine runde Form, und ungefähr eine Meile im Durchschnitte. Er liegt wunderbar auf einem Hochmoor, und so wenig die Scene um denselben interessant ist, so merkwürdig ist er wes

gen seines klaren Wassers, und der vielen großen Forellen, die ihn bewohnen. Der Fluß Aire, welcher in diesem See entspringt, stürzt sich bald in eine unterirdische Höhle, aus der er wieder in einiger Entfernung am Fuße eines hohen Felsens, der Malham-Love genannt wird, mit großem Geräusche herausströmt. Wunderbar ist die Gewalt, mit welcher sich ein Theil des Flusses an dem glatten Felsen aufthürmt, und über eine Höhe von 30 Klaftern wieder herabstürzt, wenn bei anhaltendem Regen die unterirdische Höhle zu eng wird, den ganzen Strom aufzunehmen.

Malham-Love ist ein kalkartiger Felsen, ungefähr 288 Fuß hoch; abgerechnet seine steile und senkrechte Höhe, ist dieser Felsen noch wegen zwei Abhängen merkwürdig, die unweit des Gipfels einer über den andern hervorspringen, und mit schönem Grase und Gesträuche bewachsen sind. So schauderhaft diese Abhänge auch von unten aussehen, so dienen sie doch den jungen Leuten des Dorfes und der umliegenden Gegend zu einem Belustigungsorte, wo sie gewöhnlich die heiteren Sonntags-Nachmittage unter Scherzen und Spielen zubringen, ohne daß man je von einem Unglück gehört hätte.

Ein und eine Viertelmeile südlich von Malham gelangt man nach Gordale Sear, einer ungeheuern Kluft, die von jedem Reisenden, der in diese Gegend kommt, besehen zu werden verdient. Ungefähr eine Viertelstunde von dem Dorfe verläßt man die Straße,

und folgt einem rieselnden Bache durch magere Felder, die mit Steinmauern eingehägt sind, indem man immer eine ungeheure Oeffnung in den fernen düsteren Gebirgen vor Augen hat. Die rauhen Felsen, die sich auf beiden Seiten zu einer furchtbaren Höhe erheben, nähern sich einander immer mehr und mehr; das öde Thal verengt sich im Verhältniß, bis es endlich ganz von Felsen eingeschlossen zu seyn scheint. Der Bach, der langsam über sein Steinbette hinrauscht, führt eine gelbe Substanz mit sich, welche die Steine färbt, und mit einer gelben Kruste überzieht. Kaum sind noch die Spuren eines dunkeln Pfads übrig, der über Felsenstücke nach einer schmalen Oeffnung zwischen dem Felsen führt. Mit banger Erwartung nähert man sich derselben noch, als man sich plötzlich, nach einer kleinen Wendung um eine scharfe Ecke, vor den Ruinen eines scheinbar ungeheuern Schlosses zu befinden glaubt. Jeder, der zum ersten Male hierher kömmt, wird bei dem Anblicke der 120 Fuß hohen Mauern, noch mehr aber durch das Getöse der Katarakte, die sich am entgegengesetzten Ende brausend über hohe Felsen stürzen, und die überhängende Felsenwand zur Rechten, die mit jedem Augenblicke einzustürzen droht, von Schrecken und Erstaunen ergriffen. Die Form dieses Naturwunders ist elliptisch, an dem nördlichen Ende ganz offen, gegen Süden aber, obgleich zum Theil offen, doch so verrammelt von herabgefallenen ungeheuern Felsenstükken, daß es unmöglich ist, weiter vorzudringen. Das Ganze besteht aus zwei Abtheilungen, deren erste ungefähr 300 Fuß lang und 120 breit ist; die zweite,

in die man nicht gelangen kann, ist ungefähr 60 Fuß lang und 30 breit. An dem äußersten Ende stürzt sich ein breiter Strom mit betäubendem Getöse von einem Felsengipfel, ungefähr 30 Schuh, auf einen andern Felsen herab, von dem er dann in gebrochener Staubmasse in den großen Raum fällt, aus welchem er endlich über ein rauhes Bette dem Flusse Aire rauschend zueilet. Die Wände sind schwarz, und wie gesagt, furchtbar überhängend. Der immergrünende Epheu, der an den Gipfeln dieser ungeheuern Steinmassen hinanklettert, und einige kleine Aeschen, die mit ihren Wurzeln in die kleineren Risse und Spalten dringen, mildern noch einiger Maßen das Schaudervolle dieser Scene.

Von Malham nach Settle gehen zwei Wege, der bessere über Long Preston ist ein Umweg von 15 Meilen; der kürzere aber, der nur 7 Meilen beträgt, ist nur bei heiterem Wetter anzurathen; er führt theils über kalkartige, hie und da fast unzugängliche Felsen, theils über große Haiden und Sümpfe, in denen ein einziger entfernter Hügel zum Leitstern dient. Ist dieser einzige Führer, welches oft in dieser Gegend der Fall ist, in Nebel eingehüllt, so läuft der unbekannte Wanderer nicht selten Gefahr, in den Tiefen der Sümpfe zu versinken.

Settle ist ein unbedeutender Marktflecken mit 900 Einwohnern, der einst wegen seines Lederhandels sehr berühmt war, jetzt aber ganz in Verfall ist. Er

liegt an dem Fuße eines hohen kalkartigen Felsens, der mit jenem von Gibraltar viel Aehnlichkeit haben soll. Die Einwohner von Settle haben einen geschlängelten Weg auf dem Gipfel dieses Felsens ausgehauen, der eine sonderbare Aussicht über rauhe Felsen und einige wenige grünende Fluren gewähret.

Das angenehme Dörfchen Giggelswick, das nur aus einigen Häusern besteht, liegt ungefähr eine Meile von Settle, auf dem Wege nach Ingleton. Die Gegend umher hat, wegen Mangel an Bäumen und den vielen Steinmauern, mit denen die Felder und Wiesen eingehägt sind, ein äußerst kahles Ansehen; der Boden aber ist eine fruchtbare Dammerde über kalkartigem Felsen, die besonders zu Viehweiden geeignet ist, und vielem schönen Hornvieh eine fette Nahrung gewähret.

Zwei Meilen östlich von Settle liegt die merkwürdige Höhle Attermirn-Cave, auf einem Hochmoor. Ein schmaler gefährlicher Fußweg an dem Abhange eines Felsenabgrundes führt an den Eingang, der ungefähr 6 Schuh hoch und 12 breit ist. Ein ungefähr 60 Fuß langer Gang von verschiedener Höhe und Breite bringt den Reisenden in ein weites Gewölbe, das 50 Fuß hoch ist. Zahllose Risse und Winkel, Säulen und herabhängende Versteinerungen ziehen um die Wette das Auge des Wanderers auf sich. Ein anderer Gang, der bald so enge wird, daß man sich nur mit Mühe durchwinden kann, der sich aber gleich

wieder in große Räume erweitert, führt an eine Quelle aus der das reinste Wasser quillt. Diese Höhle endigt sich mit einem Loche, das, nach dem langen Falle der hinein geworfenen Steine zu urtheilen, eine unergründliche Tiefe haben muß.

In einem Felde, unweit Settle, hört man ein immerwährendes unterirdisches Getöse, das dem Geklapper einer entfernten Mühle ähnlich ist, wahrscheinlich aber von einem Wasserfalle in diesen unterirdischen Aushöhlungen herrührt.

Die Berge in dieser Gegend sind voll seltener Fossilien und Petrefakten.

Von Ingleton, das 10 Meilen von hier entfernt ist, gelangt man nach Chapel in the Dale, welches von Naturseltenheiten umgeben ist, und den ungeheuern Ingleborough mit seinen Höhlen zur Rechten, Whereside und die berühmte Höhle Yordas Cave zur Linken hat. Einige Reisende gehen an der Seite des Ribble über Horton, und die Gebirge nach Chapel in the Dale. Die merkwürdigen Gegenstände auf diesem Wege sind — zwei Kaskaden unweit Stainforth, wovon die eine eine Höhe von 20, die andere von 40 Fuß herabstürzt. — Jowgill Scar, in der Nachbarschaft von Horton, ist ein äußerst tiefer Abgrund, mit einem brausenden Wasserfalle, der sich aber bei trockenem Wetter in eine unterirdische Höhle verliert. Die Szene wird noch gegen Norden

durch eine sonderbare Felsengalerie erhöhet. — Hulpit und Huntpit Holes, an dem Abhange von Pennygant, sind zwei ungeheure Oeffnungen, die erste gleicht den Ruinen eines gothischen Schlosses, dessen Dach eingestürzt ist, und von welchem nur ein Theil der Mauern noch aufrecht steht. Letztere sieht einem tiefen Trichter ähnlich. Die platten Felsen, die ihn umgeben, machen jede Annäherung gefährlich.

Horton-Beck (Bach) fließt durch die eine dieser Höhlen, und Branhil-Beck durch die andere; beide Bäche fließen eine Meile weit unter der Erde, und Horton-Beck kommt erst bei Jowgill-Scar; Branhilbeck bei Bronhil-Head wieder zum Vorschein. Das wunderbarste aber ist, daß sich diese Flüsse in ihrem unterirdischen Laufe kreuzen, ohne ihr Wasser zu vermischen, weil ihre Betten eines über das andere liegen.

Pennygant ist ein ansehnlicher Berg, der über eine Menge kleiner Berge, die ihn umgeben, majestätisch emporragt.

Der andere Weg läßt Giggleswick zur Linken, und schließt sich an einen seichten Bach, indem er hohe kalkartige Felsen eine ziemliche Strecke lang zur Rechten behält. Das Rauhe dieser Gebirge wird gegen Mittag durch das Grün der Bäume gemildert, mit denen sie über die Hälfte bedeckt sind, bis der graue kahle Felsen immer mehr die Oberhand gewinnt, und seine

Spitzen über 200 Fuß in senkrechter Linie über die unteren Abhänge erhebt. Der Epheu und die Eibe sind der einzige, jedoch immer grünende Schmuck dieser steilen Felsenwände. Dieser Felsen steht wie eine ungeheure Mauer einige Meilen lang an der Seite des Weges, und enthält mehrere Oeffnungen und Höhlen, die der forschende Wanderer nicht unbesucht lassen soll. Eine dieser Oeffnungen hat viele Aehnlichkeit mit einem großen Thorwege, geht aber nur 20 oder 22 Fuß tief in den Felsen; in einer anderen, die Kalecow-Hole genannt wird, erstreckt sich zwar die Oeffnung viel tiefer, ist aber so enge und niedrig, daß man sie nur mit großer Mühe durchwandern kann.

Eine andere besondere Seltenheit dieser Gegend ist die Gigglewith-Quelle, die eine Art unregelmäßiger Ebbe und Flut besitzt, und manchmal, besonders nach häufigem Regen oder nach lang anhaltender Dürre beinahe ganz versiegt. Ihre Wirkung zeigt sich vorzüglich in einem großen steinernen Becken, das mit mehreren Oeffnungen in verschiedener Höhe, über derselben steht. In diesem Becken steigt und fällt sie zuweilen einen Schuh hoch in 10 oder 15 Minuten, zuweilen ist der Wechsel auch viel geringer und langsamer; jedoch geschieht das Aufquellen und Versinken immer unterbrochen und mit Heftigkeit, und nicht selten wirft sie auch beim Aufquellen einigen Sand mit aus. Iruneken Barnaby, der vor 150 Jahren seine Reise beschrieben, erwähnte schon dieser Quelle, und bemerkte, daß sich mancher Gelehrter über ihren Ur-

sprung vergebens den Kopf zerbrochen habe;*) auch ist derselbe bis jetzt von Niemand befriedigend erklärt worden.

Ehe man nach Ingleton kommt, führt der Weg durch das niedliche Dörfchen Clapham. Verschiedene kleine Landsitze beleben die Gegend, die meistens in Grasland und Viehweiden bestehet.

Ingleton liegt am Fuße des prächtigen Ingleborough, der sein majestätisches Haupt in hoch die Wolken erhebt. Es ist wohl gebaut, und mit Gasthöfen versehen, in welchen Reisende gut versorgt sind.

Die Wanderung nach den umliegenden Seltenheiten, die jedoch nicht wohl ohne geschickte Führer zu unternehmen ist, muß nach dem Wetter und der Zeit des Tages eingerichtet werden; indessen ist folgende die gewöhnliche:

Thornton-Scar, eine fürchterliche Klippe, ist der erste merkwürdige Gegenstand, der sich dem Auge darbietet. Sie ist über 100 Fuß hoch, und läuft eine lange Strecke fort, ehe sie sich mit einer anderen, minder hohen vereiniget, und in die Gebirge verliert. Diese beiden Klippen drängen sich so nahe an einander,

*) Near to the way as a traveller goes
A fine fresh spring both ebbs and flows
Neither know the learned that travel
What procures it, salt or gravel.

daß sie kaum einem kleinen Bache Platz lassen, zwischen ihnen in die Tiefe zu stürzen.

Thornton-Force, ein seltener Wasserfall, gewinnt, je mehr man sich ihm nähert. Er wird von dem Flusse Foe, der von Kingsdale herkommt, gebildet. Halb bricht er durch einen Felsen, und halb stürzt er von einem felsigten Abhange in einer ununterbrochenen Breite von 12 Fuß, mit betäubendem Geräusche 90 Fuß hoch auf Felsen herunter, von denen er endlich in einen tiefen schwarzen Kessel fällt. Die herunter fallenden Fluten spritzen schäumend hoch auf, und hüllen die Gegend in einen beständigen Nebel. Die Spitzen und Seiten der Felsen sind mit Epheu und Gesträuchen bewachsen. Von seinem Becken betrachtet, giebt er ein Bild, dem unmöglich die Einbildung des Künstlers noch etwas hinzuzusetzen vermöchte.

Yordas-Cave (Yordas Höhle) ist unstreitig einer der wichtigsten Gegenstände dieser Reise. Diese Höhle wird erst sichtbar, wenn man auf einige Schritte vor ihrem Eingange steht. Dieser besteht aus einer gewölbten Oeffnung, die ungefähr 12 Fuß hoch und 21 breit ist, und dem Thorwege eines alten Schlosses gleicht. Staunend und erschrocken bleibt man am Ende dieser Oeffnung stehen, unentschlossen, ob man unter dem herabhängenden, dem Anscheine nach mit jedem Augenblicke einstürzenden Felsen, es wagen soll, einen Schritt weiter zu gehen, bis das Ermahnen des Führers Muth einflößt, und das Rauschen eines entfernten

Wasserfalles die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die Höhe der Höhle verliert sich in der Dunkelheit; der Schall der herabfallenden Tropfen, das Murmeln eines unsichtbaren Baches, und die Schlüpfrigkeit der lockeren Steine auf dem Boden, hemmen die Schritte des Wanderers, und machen, daß er nur langsam und mit Vorsicht dem Führer folgt. Nach und nach erweitert sich die Höhle, und man gelangt in eine Halle, die so groß ist, daß man bei mehreren Lichtern weder Decke noch Wände sehen kann. Das Rauschen des Kataraktes vermehrt sich indessen immer mehr und mehr, bis man sich plötzlich an dem Rande eines unterirdischen Flusses befindet. — Nie wurde je eine Riesen- oder Schlangenhöhle oder der Aufenthalt von Gespenstern und Feen, so furchtbar und schauderhaft geschildert, als diese Höhle in der Wirklichkeit ist; — wenn man sich einige Zeit hier aufgehalten, und mehr an die Finsterniß gewöhnt ist, so fangen die Gegenstände an, nach und nach sichtbar zu werden. Die Wände sind eine Art schwarzer Marmor, die Decke ist glatt, mit roth und weißen Adern durchwunden, der Fußboden besteht aus Steinen und kleinen Felsenstücken. Unter den vielen Versteinerungen, die an der Decke und den Wänden hängen, und unter verschiedenen Benennungen zeichnet sich vorzüglich ein Löwenkopf und eine Orgel aus, die wirklich auf den ersten Blick als das erkannt werden, wofür sie der gesprächige Führer ausgiebt. Aus dieser Halle kommt man in einen engen Gang, dessen Decke auf 7 Säulen ruht, und die so schmal ist, daß nicht ganz zwei Personen neben ein-

ander gehen können; endlich gelangt man an den Wasserfall, den man schon so lange gehört hat; er stürzt ungefähr 15 Fuß hoch von einem Felsen herab. Der herabfallende Strom, der Schaum, und aufsteigende Nebel, die schönen Versteinerungen an den feuchten Wänden, erleuchtet durch den Schimmer der Lichter, verhervlichen dieses Naturgebäude in einem Grade, an dem die Kunst in der Nachahmung scheitern würde. Die ganze Länge dieser Höhle beträgt über 150 Fuß, bei 40 Fuß Breite, und 50 Fuß Höhe. Die beschriebenen Gegenstände liegen zur Rechten; auf der entgegengesetzten Seite sind verschiedene kleine Höhlen von minderer Wichtigkeit, die unter den Benennungen: Yordas Schlafzimmer, Yordas Ofen u. s. w. gezeigt werden. Die Höhle soll, wie der Führer mit großem Ernste erzählt, einst die Residenz des Riesen Yordas gewesen seyn, und daher ihren Namen erhalten haben. Die Geschichte dieser Höhle erwähnt eines merkwürdigen Falles: Vor ungefähr 50 Jahren soll ein Verrückter, der seinen Freunden in oder unweit Ingleton entlaufen, acht Tage im Winter in dieser Höhle zugebracht, und, um sich vor allen Nachsuchungen zu sichern, beim Hineingehen die Schuhe umgekehrt an die Füße gebunden haben, damit man im Schnee die Fußtritte eines aus der Höhle Gekommenen, nicht aber die eines, der hineingegangen, wahrnehmen sollte.

Unweit Yordas-Cave ist ein Steinbruch von schwarzem Marmor, aus dem Kaminstücke, Marmor-

platten und andere Verzierungen ausgegraben werden. Ungefähr eine Meile nordwestlich von Yordas-Cave sieht man eine andere Höhle in demselben Berge, die Gingling-Cave (die klingende Höhle) benannt wird. Die äußere runde Oeffnung ist nicht groß, aber wahrscheinlich ist das Innere um so viel weiter. Steine, die hinein geworfen werden, hört man lange in verschiedenen Tönen klingen, die immer tiefer und entfernter werden, ehe sie ganz dem Ohre verschwinden. Bis jetzt hat es noch Niemand gewagt, das Innere dieser Höhle zu untersuchen.

Von hier kehrt man nach Kingsdale zurück, um seine weitere Reise nach Chapel in the Dale fortzusetzen. Der Weg geht über Berge und Felsen. Drei Meilen lang ist keine Spur von einem Wege zu sehen; man folgt blos der Leitung des Ingleborough und anderer hohen Gebirge. Die Sümpfe sind zum Theil mit Torf, größtentheils aber mit Felsen bedeckt, deren tausendfältige Risse, trichterförmige Oeffnungen, und glatten regelmäßigen Spaltungen die seltensten Gestalten haben. Es scheint, als ob die ganze Felsenmasse ursprünglich in einer flüssigen Materie auf diese Flächen gegossen worden wär, und bei ihrer Verhärtung diese unendliche Mannichfaltigkeit erhalten hätte. Zur Rechten hebt der herrliche Ingleborough mit seinen steilen Felsenwänden die abgerundete Spitze majestätisch empor, während der Whernside zur Linken, obgleich er seinem Nachbar an Höhe wenig nachgiebt, sich nur langsam von seinem öden Grund

erhebt, und dadurch viel niedriger erscheint. Ein rauschender Bach im Thale ist das Zeichen, daß man sich der Höhle Weathercote-Cave, die einen der seltensten Wasserfälle in England enthält, nähere. Diese Höhle ist verschlossen, und wird nur auf Ansuchen von dem Eigenthümer des Grundes, dessen Bauerhof an die Höhle gränzt, geöffnet.

Wheatercote-Cave liegt in einem niederen Felde, wo nichts das Außerordentliche verkündet, das in der Erde vorgeht, bis das dumpfe Getöse des unterirdischen Wasserfalles beim Eintritt in ein kleines Gebüsch hörbar wird, und die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Kaum wird das Thor geöffnet, als man durch einen wilden Bogen von schroffen Felsen einen breiten Strom mit betäubendem Getöse und beflügeltem Ungestüm 60 Fuß hoch hinunter stürzen sieht. Dieser wütende Strom erreicht kaum sein Felsenbette, als er auch dem Auge verschwindet. Er fließt eine Meile lang unter der Erde fort, ehe er, jedoch mit weniger Ungestüm, wieder auf der Oberfläche erscheint. Von dem Eingange gehet man einige Klaftern tief an einer steilen Felsenwand hinab, als man zur Rechten in eine niedere Höhle von ungefähr 60 Fuß in der Länge tritt. Diese Felsenhalle enthält viele Petrefakten, selbst eine versteinernde Quelle, und daneben eine Steinbank, mit einem Tisch, an welchem sich der Philosoph seinen Betrachtungen, so wie der Dichter seiner Einbildungskraft und Phantasie, ruhig überlassen könnte. Diese Seltenheiten würden mehr Reize haben, wenn sie sich

nicht hier befänden, wo das furchtbare Getöse des Wasserfalles allein die Aufmerksamkeit gefangen nimmt. Durch einen steilen Felsenweg gelangt man endlich an das schäumende Becken. Hier wird man von dem mächtigsten Staunen ergriffen. Es ist, als müßte man in die Tiefe hinab gewirbelt werden; der hohe Fall einer so großen Wassermasse verbreitet einen Schaum um sich her, der die ganze Höhle in einen dicken Nebel hüllt, während der Donner des Stromes den Felsenboden zu erschüttern scheint. Von 10 bis 12 Uhr, wo die Sonne in die Höhle fällt, spielen die Farben des Regenbogens im aufsteigenden Schaume. Die Felsenwände, die senkrecht sind, und besonders gegen Norden über 100 Fuß Höhe haben, sind größtentheils mit schwarzem Moose bedeckt. Einer der auffallendsten Gegenstände dieser Szene ist ein Stein von einer ganz ungeheuern Größe, der über der Oeffnung, aus welcher der Strom hervorbricht, an schmalen Enden zwischen den Felsen hängt. Dieser Stein hat gewiß Jahrhunderte da gehangen, und wird, so sehr er auch den Hinstaunenden mit jedem Augenblicke zu zermalmen droht, wahrscheinlich bis ans Ende der Zeit auf seiner Stelle bleiben. Außer diesem sind noch drei Wege oder Felsengänge merkwürdig; vermittelst des einen gelangt man durch eine Spaltung in den Felsen an das oben unsichtbare Becken des Wasserfalles; wenn das Wasser klein ist, kann man den Fluß eine Strecke lang unter der Erde begleiten, bis ein tiefer Pfuhl den Weg versperrt. Ein anderer enger Weg, durch den man jedoch nicht aufrecht gehen kann, führt gegen den Ur-

sprung des Wasserfalles, an dessen Quelle jedoch noch Niemand gedrungen ist. Endlich kann man noch durch einen krummen rauhen Pfad an einen wilden Bogen von Kalksteinen gelangen, von welchem die ganze Szene einen anderen, jedoch nicht minder interessanten Anblick darbietet. Beim Herausgehen findet man ein kleines Bret an der Thür, auf das man nach Willkür eine geringe Gabe von einem oder zwei Schillingen legt.

Ungefähr 200 Schritte weiter ist Ginglepot, eine Felsenkluft, die 70 Fuß lang, 3 breit und 10 tief ist. Am südlichen Ende, das ungleich tiefer ist, öffnet sich ein finsterer Gang, dessen Länge unbekannt ist, und in welchem ein klingendes Getöse wie von herabtriefendem Wasser gehört wird. In dem Kiese sowohl, als in den Felsenrißen, findet man häufige Fossilien, als Muscheln, Schnecken, versteinerte Knochen von Fischen und dergleichen, worunter besonders kleine Schrauben ähnliche Cylinder merkwürdig sind, die sich im Essig bewegen sollen.

In einer kleinen Entfernung von Ginglepot liegt Hurtlepot, eine runde, trichterähnliche Kluft, die in ihrer Mitte einen Pfuhl schwarzen Wassers enthält. Das Ganze hat ein traurig-fürchterliches Ansehen, das durch die tief hängenden Zweige der herumstehenden Bäume, und das dunkle Moos, mit dem ihre Felsenwände bekleidet sind, noch mehr erhöhet wird. Die gegenüber emporragenden Felsen sind senkrecht, und beinahe 100 Fuß hoch. Der schwarze Pfuhl

enthält ungefähr 300 Quadratfuß, erstreckt sich aber an dem einen Ende unter den überhängenden Felsen ungleich weiter. Seine Tiefe muß, nach dem Getöse der hinein geworfenen Steine zu urtheilen, fast unergründlich seyn. Die großen schweren Tropfen, die von den Felsen in das Wasser fallen, die Steine, die hinein geworfen werden, so wie jedes Wort, das gesprochen wird, bringen ein ganz eigenes dumpfes Echo hervor. Noch wunderbarer aber ist das dumpfe Getöse des Wassers unter den überhängenden Felsen, welches diese Höhle unter den benachbarten Landleuten zu einer Geisterhöhle gemacht hat.

Hurtlepot ist übrigens nicht ohne Bewohner. Manche schöne schwarze Forelle soll hier schon gefangen worden seyn, und unter den vielen Pflanzen welche die Natur an diesem dunkeln Winkel hervorbringt, sind schon manche seltene und eigene Gewächse entdeckt worden.

Die nicht weit von hier entlegene Capelle, von der das Thal Chapel in the Dale genannt wird, ist ein niedliches kleines Gebäude, in einer nicht unangenehmen Lage, die noch durch den kleinen unterirdischen Fluß Geeta oder Wease von Weathercote, der hier sein ordentliches Bett bekömmt, sehr gewinnet. Dieser Fluß stürzt hier aus drei nahe nebeneinander liegenden großen Quellen hervor, und fällt noch einige Mal über Felsen hinab, ehe er Ingleton erreicht.

Chapel in the Dale ist ein 4 Meilen langes enges Thal, das nur eine Viertel-, an einigen Stellen auch eine halbe Meile breit ist. Außer einem einzigen kleinen Kornfelde ist das ganze Thal Grasland, dessen Abtheilungen statt Hecken, mit Stein-Mauern umgeben sind. Aus den Felsenwänden des Ingleborough, die sich hier, so wie beinahe um den ganzen Berg, senkrecht erheben, arbeiten sich hie und da Bäume und Gebüsche durch die Ritzen der Felsen hervor.

In dem untern Theil des Ingleborough sind verschiedene größere und kleinere Höhlen, unter denen Douk-Cave die merkwürdigste und größte ist. Sie hat viel Aehnliches mit Weathercote Cave, ist aber weder so tief, noch ihr Wasserfall so hoch; doch verschwindet dieser wie jener unter den Felsen. Ueber 300 Fuß weit, ist man der Quelle des Wasserfalls entgegen gekommen, ohne den Ursprung gefunden zu haben, jedoch wird dieser unterirdische Gang seiner Feuchtigkeit und des immer herab träufelnden Wassers wegen selten besucht. Auch hat er nichts besonderes, als eine Spalte in seiner Mitte, durch welche ein schwacher Schimmer von Licht eindringt.

Die Höhe des Ingleborough ist 3987 Fuß. So steil und felsicht seine Wände sind, so kann er doch ohne Gefahr erstiegen werden. Die Aussicht, die sein Gipfel gewährt, ist ungeheuer. Zwischen Südwest und Nordwest sieht man 50 und 60 Meilen weit in das flache Land. Städte und Dörfer, Flüsse, Wege,

Hügel und Thäler, Vorgebirge und Buchten liegen wie auf einer Landcharte vor den Augen. Gegen Nordwesten wird die Aussicht durch die rauhen Gebirge von Lancashire, Westmoreland und Cumberland eingeschränkt. Westwärts vereinigt sich die Irländische See mit dem Horizont, ausgenommen, wo die Insel Man und Anglesea dazwischen kommen. Die entfernten blauen Gebirge des Fürstenthums Wallis sind die letzten Gegenstände, die das Auge gegen Südwesten wahrnimmt. Gegen Osten und Norden ist alle Aussicht durch das Chaos der Gebirge verschlossen, die nur wenigen Schafen eine kärgliche Nahrung geben, im Innern aber die kostbaren Blei-Bergwerke enthalten. Ueberhaupt erscheinen von diesem Gipfel die andern Berge wie unbedeutende Hügel und Anhöhen.

Der Gipfel ist eine horizontale Fläche, von ungefähr einer Meile im Umfang. Die Ruinen einer alten Mauer haben die Meinung veranlaßt, daß es eine römische Station gewesen sey; allein eine alte Feuerwarte, die sich nebst einem eingefallenen Wachhause am westlichen Ende befindet, läßt mit mehrerem Grunde vermuthen, daß man in den bürgerlichen Unruhen oder den Kriegen mit Schottland auf diesem, die ganze Gegend beherrschenden Berge Feuer angezündet habe, um das Eindringen der Feinde oder andere Gefahren desto schneller bekannt zu machen. Sonst wurden Pferderennen hier gehalten, die aber seit einiger Zeit aufgehört haben; jetzt wird dieser Gipfel nur von Schafhirten und Reisenden besucht. Der Boden ist so trocken und un-

fruchtbar, daß man, außer einer besonderen Gattung Moos, fast keine Gewächse antrift. Die Steine auf der Spitze sowohl als in dem ganzen oberen Theil sind Sandsteine; der ganze untere Theil bestehet aus Kalkstein. Mehrere Quellen haben in dem obern Theil ihren Ursprung, unter denen sich besonders die an der Nordseite, welche Fair-weather-Sike genannt wird, und in die Kluft Meirgill fließt, auszeichnet. Diese Quellen versiegen, sobald sie den Kalkstein erreichen, und erscheinen erst nachdem sie vielleicht eine Meile unter der Erde geflossen sind, in verschiedenen Richtungen im Thale, aus dem sie dann endlich in die Flüsse Ribble oder Loyn fallen. Die konischen und trichterförmigen Klüfte, die auch in andern Gebirgen angetroffen werden, sind in dem unteren Theile des Ingleborough sehr häufig. Eine der merkwürdigsten ist Barefoot-Wives hole. Sie hat ganz die Gestalt eines Trichters; oben ist sie 150 Fuß weit, und die Tiefe mag sich auf 90 belaufen. Man kann ohne Gefahr bis an das Ende gehen. Außer diesen sind sowohl in diesem Berge, als dem gegenüber liegenden Whernside, noch einige Seltenheiten, die von dem forschenden Reisenden besucht zu werden verdienen. In dem ersteren sind Meirgill und Hardraw-kin gegen Norden, und Alumn-pot und Long-Churn an der Südseite. In dem Whernside ist vorzüglich Gatekirk-Cave gegen Süden, und Greenside Cave gegen Südosten merkwürdig.

Meirgill ist eine fürchterliche Kluft, 250 Fuß

lang und so enge, daß man sie in einigen Stellen überschreiten kann. Die größte Breite ist 9 Schuh. Ihre Tiefe ist verschieden, doch hat man eine Stelle gefunden, die über 100 Fuß tief, und zur Hälfte mit Wasser angefüllt ist. Eine natürliche Brücke, die über einen Theil derselben gehet, und schöne große Forellen sind die besondern Eigenheiten dieses Abgrundes. Ihre kleine Oeffnung ist besonders im Winter, wo sie leicht mit Schnee bedeckt wird, und bei dicken Nebel, sehr gefährlich.

Hardrawkin ist ein langer unterirdischer Gang, ohne besondere Merkwürdigkeiten.

Alan oder Alum-pot ist ein rundes Loch in einem Felsen, das ungefähr 30 Fuß im Durchschnitt, und eine unermeßliche Tiefe hat.

Der Eingang, dem man sich nicht wohl ohne Gefahr nähern kann, ist mit dickem Gebüsche bewachsen. Ein unterirdischer Bach stürzt schäumend und mit dumpfem Getöse in diesen Abgrund und erblickt erst eine Meile davon, unter dem Dorfe Selside wieder das Tageslicht.

Die Kluft Long-Churn, liegt unweit Alumn-pot, aber etwas höher im Berge. Sie hat zwei unterirdische Gänge, deren einer sich nach Osten, der andere nach Westen erstreckt. Durch den ersteren Dicken-pot genannt, fließt der Bach, der in Alumn-pot in den

Abgrund stürzt. Nachdem man sich eine Strecke von 470 Fuß durch eine Menge Krümmungen und durch verschiedene Breiten gewunden hat, steigt man über eine Leiter einen 12 Fuß hohen senkrechten Felsen hinab, wo ein anderer Gang, ungefähr eine halbe Meile, lang gegen die Quelle des Baches führet, bis eine neue Kluft weiter zu gehen verbiethet. An dem Ende des westlichen Ganges ist ein rundes Becken das zuweilen 3, zuweilen auch 12 Fuß Wasser hat, und Dr. Bannister's Handbecken genannt wird. Das sonderbarste in diesem Gange ist eine große Kuppel, die über dem Becken von der Natur gewölbt ist, und mit demselben in Rücksicht der Weite auf das genaueste übereinstimmt. Ein Bach stürzt 6 Fuß hoch von einem steilen Felsen in das Becken hinunter. Diese Höhle muß nur in den trocknen Jahrszeiten besucht werden, indem sie sonst zu naß, und zuweilen ganz unzugänglich ist; überhaupt werden diese Höhlen und Klüften weniger besucht, daher sie auch eine größere Anzahl von Versteinerungen enthalten, als irgend eine Höhle in England. In dem untern Theil des Inngleborough besonders gegen Clapham giebt es noch mehrere dergleichan underirdische Naturwerke die aber weniger Seltenheiten besitzen und daher gar nicht besucht worden.

Gatekirk-Caye, hat am Eingang eine Höhe von 6 Schuhen, die sich jedoch bald verdoppelt; man kann ungefähr 300 Fuß weit mit Bequemlichkeit hineingehen; nachdem man aber diese Strecke zurückgelegt hat, wird das Gewölbe nur vier Fuß hoch, wodurch

die meisten Reisenden in ihrem Vorsatz weiter zu untersuchen, abgeschreckt werden.

Der Fluß Greta, der Weatherrote und mehr andere unterirdische Höhlen und Gänge mit seinem Gewässer benetzt, fließt auch hier mit seinem Hauptstrome durch. Die Zierde dieses düstern Aufenthalts sind Versteinerungen von den seltensten Formen und Gestalten. Der Hauptgang dieser Höhle führt in verschiedene grössere und kleinere Gewölbe, deren einige die die Leichname verstorbener Helden in großen steinernen Särgen zu enthalten scheinen; in andere sitzen Kinder und Mädchen in ziemlich deutlichen Figuren auf den roh gehauenen Gesimsen und Säulen. Aus anderen engern Gängen rieseln Quellen und Bäche hervor, die sich rauschend in den Hauptstrom ergießen. Einige derselben sind geräumig genug, daß man ziemliche Streken hinein gehen kann, bis Enge, Niedrigkeit oder Nässe das Fortschreiten verwehren.

Greenside-Cave liegt unweit des Dorfes Winterscales, zwei Meilen von Catekirk. Der Eingang ist sehr geräumig, doch wird der Raum bald so enge, daß man nur mit Mühe und Beschwerlichkeit weiter gelangen kann, auch sind einige wenige Versteinerungen und eine träufelnde Quelle die einzigen Merkwürdigkeiten dieser Höhle.

Whernside kann von hier aus, und ohne viele Unbequemlichkeiten bestiegen werden, obgleich die Aussicht,

die rings umher mit braunen und blauen Bergen eingeschlossen ist, keine große Abwechselung gewährt. Vier oder fünf kleine Seeen, wovon die beiden größten ungefähr 100 und 150 Klaftern im Durchschnitte haben, sind die einzigen Gegenstände, die die Mühe des Hinaufkletterns einigermaßen belohnen. Eine schmale Schicht Kohlen erstreckt sich von dem Gipfel dieses Berges bis an den Gipfel des gegenüber liegenden kleinen Berges Colm.

Catknot-Cave, eine merkwürdige Höhle an dem Fuße des Cam, liegt an der Landstraße zwischen Ingleton und Askrig. Der Eingang ist drei, an einigen Stellen höchstens vier Schuhe hoch, doch erweitert sich der Raum bald in so viele Klaftern. Ein Wasserpfuhl, ungefähr 1 ½ Fuß tief, muß von dem Wanderer durchwatet werden, der die Höhle weiter untersuchen will. Der Weg wird jedoch bald so enge, daß man an einigen Stellen nicht durchkommen kann, ohne mit rothem Schlamm beschmutzt zu werden. Nach ungefähr einer Viertel-Meile zurückgelegten Weges, wird der Gang zwar weiter, aber so niedrig, daß jeder, ungeduldig über die angewandte Mühe zurückkehren würde, wenn ihn nicht die vielen Versteinerungen, welche nicht nur die seltensten Formen und Gestalten haben, sondern öfters auch einen sonderbaren Schimmer besitzen, in reichem Maße schadlos hielten; besonders thun die krystallinisch angeschossenen Spathe eine Wirkung, die vielleicht in ihrer Art einzig ist, so wie das Rauschen einiger langsam herabfallenden Kaskaden und das sanfte Rieseln des hie und da aus dem Felsen quellenden Wassers eine

Harmonie von Tönen hervorbringen, die man vergebens auf der Oberfläche der Erde nachzuahmen trachten würde.

Hardraw-Scar liegt unweit dem Städtchen Haws in dem Thale Winsleydale. Diese Kluft, die sich 150 Klafter tief in die Erde erstreckt, kann bis an ihr Ende durchwandert werden. Sie ist an vielen Orten 40 Klafter weit und an beiden Seiten mit senkrechten, zuweilen 15 und 20 Klafter hohen Felsen befestiget. Am Ende derselben stürzt ein breiter Strom schäumend und mit Donner-Getöse von einer ziemlichen Höhe in ein tiefes Becken herab. Hinter dem Wasserfall ist ein großer Raum in dem Felsen ausgehöhlt, in welchem man den Katarakt in einer Entfernung von 30 Fuß besehen kann, ohne von den herunter schmetternden, hoch aufsprützenden Fluten benetzt zu werden. In dem kalten Winter von 1740, wo auf der Themse bei London, wie auf der Elbe zwischen Hamburg und Harburg Buden gebaut waren, fror dieser Katarakt in einen kegelförmigen ungeheuren Berg zusammen, der einen Umfang von 16 Klaftern einnahm und den Felsenwänden die ihn umgaben, an Höhe gleich kam.

Hier nehmen die seltenen Höhlen und Klüfte ein Ende. Der Weg von Ingleton nach Kirkby-Lonsdale führet durch ein unregelmäßiges Thal, das an beiden Seiten mit Hügeln und Bergen begränzt ist. Der Boden ist ein sandiger Lehm und besteht meistens in Grasland. Ackerbau ist hier, so wie in der ganzen

Gegend in einem vernachlässigten Zustande. In den Anhöhen werden häufig Kohlen gegraben. Man betritt die Grafschaft Westmoreland kurz ehe man das Städtchen Kirkby-Lonsdale erreicht. Eine alte steinerne Brücke von drei Bogen über die Loyne ist merkwürdig, weil sie bei Erbauung der großen Blackfriars Brücke zu London zum Model genommen worden seyn soll.

Kirkby-Lonsdale, eine kleine Stadt am Ufer der Loyne, mit ungefähr 1100 Einwohnern, die durch ihre schönen Aussichten viel Anmuthiges hat. Aeußerst schön ist die Aussicht in das Thal, besonders von einer Anhöhe, an deren Fuße die Loyne vorbei rauscht. Das schöne fruchtbare Thal, in welchem Haine und Wäldchen mit Kornfeldern und fetten Viehweiden, Bauerhöfe mit niedlichen Landhäusern abwechseln; die Loyne die sich schlängelnd durch die Fluren windet bis sie in sanfter Krümmung sich hinter den Bergen verliert; die Hügel und fernen Berge im Hintergrunde geben der Scene Schönheiten, welche man selten in der Natur so vereiniget findet: geht man eine halbe Meile weiter am Ufer hin, so bekömt die Aussicht eine andere, nicht minder interessante Gestalt; die Loyne gleichet einem breiten See, der von hohen überhängenden rothen Felsen eingeschlossen wird.

Um nach den Seen zu gelangen, gehet man über Kendal. Die Gegend ist uneben und hügelig und

so schön und fruchtbar das Thal war, das man eben verlassen hat, so sumpfig und öde ist der Weg bis man das Thal von Kendal erreicht, wo Bäume und Gebüsche wieder die Hügel zieren. Bei der Annäherung von Kendal wird man von den weißen Häusern, die mit blauem Schiefer gedeckt sind, sonderbar überrascht. Die Stadt liegt an dem Abhang einer Hügelkette an dem Ufer des Flusses Kent, der ihren südlichen Theil bewässert. Die Straßen sind in der Mitte der Stadt enge, aber am Ende derselben äußerst breit und geräumig. Ueber den Kent gehen zwei Steinbrücken, die eine gegen Norden ist erst vor kurzem erweitert und verschönert worden; dagegen jene nach Süden zu äußerst alt und unansehnlich ist. Die Kirche ist ein großes Gothisches Gebäude mit einem viereckigen Thurm. Jenseits des Flusses sieht man die Ruinen einer alten festen Burg, von der der größte Theil der äußeren Mauer mit vier Thürmen noch aufrecht stehet. Sie hat eine runde Form und soll von den ersten Baronen von Kendal aus den Ruinen einer Römischen Station erbauet worden seyn. Unweit dieser Burg ist ein künstlicher Berg, der der Cartle-law-hill genannt wird, und wahrscheinlich noch aus jenen Zeiten herstammt, wo die Gerichte im Freien gehalten wurden. Ein Arbeitshaus für die Armen, ein Bridewell oder Zuchthaus und mehrere fromme Anstalten machen den Bürgern Ehre. Die Manufakturen vermehren die Volksmenge, weit mehr aber den Reichthum der Einwohner; indessen hat sich ihre Anzahl in zehen Jahren sich ziemlich vermehret.

Die vorzüglichen Manufakturen sind die berühmten Kendal-Kattune von denen in 12 Fabriken wöchentlich 1200 Stück verfertiget werden. Außer dem sind verschiedene Wollenzeuch-Fabriken, und viele Hände mit Schleifen des Marmors beschäftiget, der in der Nachbarschaft gegraben wird, und dem Griechischen und Italienischen an Schönheit und Mannichfaltigkeit gleich kommen soll. Mr. Wakefield hat eine große Schies-Pulver-Fabrik unweit der Stadt angelegt.

Das hiesige Museum enthält viele Seltenheiten, besonders an Muscheln und Fossilien.

Nach dem See Haws-water genannt, gehen zwei Wege; der Eine über Shap, der andere über Long Scheddale. Ersterer ist ein bequemer Fahrweg, aber einige Meilen um, und hat die Unbequemlichkeit, daß er bei Bampton in ein Thal führt, welches eine Meile jenseits des Sees liegt; letzterer hingegen ist zwar viel beschwerlicher, indem er über einen Berg führt, über den man weder mit Wagen noch zu Pferde gelangen kann; er ist aber, näher äußerst romantisch und führt an die Quelle des Sees.

In dem Thale des Flusses Kent erhält die Stadt Kendal ein neues und noch anmuthigeres Ansehen; sanfte grüne Hügel, hie und da mit Klippen und Felsen vermischt, erheben sich von beiden Seiten, während alle Gattungen Dornhecken und Haselstauden die gelben Felder umzingeln. Jeder Hügel den man ersteigt, gewähret eine andere Aussicht in das romantische Westmoreland.

Nachdem man ungefähr 4 ½ Meile auf dem Wege nach Shap und Penrith zurückgelegt hat, lenkt man plötzlich links in einen Seitenweg nach Long-Sleddale ein, welches ein langes enges, von hohen Felsenbergen eingeschlossenes Thal ist, und von einem kleinen Bache benetzt wird. Die Anhöhen sind behauet, bis der Abhang der Berge der weitern Kultur zuwider ist. Bäume und Gebüsche zieren die Höhen und selbst Felsen sind mit Buchsholz bewachsen. Das Thal wird nach und nach immer enger und die Berge höher, Katarakte, die zum Theil mit Ungestüm von 100 Fuß hohen Felsen herabstürzen, unterbrechen die Stille, die in diesem unbewohnten Thale herrschet; jedoch nichts überraschet den, schon an die häufigen Wasserfälle in dieser Gegend gewöhnten Wanderer so sehr, als die Wirkung der Winde. Plötzlich wird oft ein herabstürzender Strom von einem einzigen Windstoß in Staub aufgelößt; ein dicker Nebel, weiß wie der Rauch aus einer Schmelzhütte, verhüllet oft die Gegend, und Minuten vergehen, ehe der Hinstaunende die Täuschung gewahr wird, und mit nachlassendem Winde, den Katarakt wieder erblickt. Eben so auffallend ist die Abwechslung von Licht und Schatten, der in den obern Regionen dieser Gebirge vor dem Winde fliehenden Wolken. Der Wechsel ist so schnell, und so verschieden, daß man den Anblick kaum einige Sekunden ertragen kann, ohne schwindlich zu werden. Ehe man dieses Thal ganz verläßt, sieht man noch zur Linken zwei Ströme in einer kleinen Entfernung neben einander herabfallen, die sich bald darauf vereinigen, und vereint

einen neuen Catarakt bilden. Der Fußweg, der immer rauh und unebner wird, führt nun über einen hohen Berg in das Thal Mardale, an dessen Ende der schöne See Haws-Water mit Feldern und Hütten umgeben, spiegelnd glänzet.

Katarakte begleiten den Wanderer den ganzen Berg hinab. Links thürmt sich der kahle Fels Harter-well senkrecht bis an den Himmel empor, indem er nur hie und da zwischen seinen Klippen den kühnen Berg-Schafen eine kärgliche Weide darbietet. Rechts liegt der große Naddle-Foreſt, der ein weniger furchtbares Ansehen hat, und nur hie und da mit hervorragenden Felsen bedeckt ist. In dem unterm Theil des Berges winden sich noch zwei Ströme aus engen Felsenufern hervor, die in zwei kleineren Gebirgs-Seen ihren Urrung haben.

Ein trauriges wüstenähnliches Thal dehnt sich nun an dem Strome des vereinigten Bergwassers über eine Meile fort, bis man an die mit immergrünender Eibe (ivus) behangene Kapelle von Mardale gelangt; das Thal fängt an schöner und fruchtbarer zu werden, und nachdem man noch einen kurzen, aber äußerst rauhen Weg voll von abgerissenen Felsenstücken überstanden hat, befindet man sich plötzlich und unerwartet an dem lange durch Hügel und Felsen verborgenen See. Der Weg schlängelt sich bald dichte am See, bald hinter dicken und hohen Hecken fort, wo er bei jeder Oeffnung eine andere Aussicht gewährt. An der andern Seite drängt

sich die Bergkette, die den Nabdel Forest bildet, dicht an das Ufer des Sees; der Blick auf diese Gebirge ist erfreuend; mannichfaltig und selten ist die Mischung, in welcher grüne Matten von Wiesen mit Bäumen, Gebüschen und Felsen, mit niedlich umzäunten Wohnungen und Bauerhöfen abwechseln, während der spiegelnde See sich in sanften Wellen kräuselt.

Weiterhin reichet ein niederges Vorgebirge so weit in den See, daß er beinahe in zwei Theile getheilt wird. Dieser niedliche Berg ist größtentheils bebaut, und in kleine Grundstücke eingetheilt, die mit Dornen und Haseln eingehägt sind.

An dem südlichen Ufer hebt sich der Wellowcrag hoch über die anderen Berge empor, und der Thwaite-Force fällt in einem schönen Katarakte hohe Felsen herab.

Gegen Osten ist der Nabdle-Forest bis an die Gipfel mit Waldung bekleidet, und zwischen dem westlichen Ufer und den dahinter sich erhebenden Hügeln liegen Hütten und Höfe, anmuthig von Bäumen beschattet.

Dieser See ist da, wo er am engsten ist, 50 Klafter tief; er enthält mehrere Gattungen Forellen, Börse, Aale und andere Fische.

Zwei Meilen von diesem See liegt Banpton, ein kleines Dörfchen, das wegen seiner reizenden Lage und einer Freischule, in welcher mehrere Gelehrte er-

zogen worden, merkwürdig ist; unweit von Banpton fließt die Lowther, die dem Schlosse Lowtherhall ihren Namen gab, in einem Felsenbette von Bäumen und Gesträuchen beschattet, vorbei.

Lowtherhall ist ein altes Schloß, das größtentheils verfallen ist; der dazu gehörige Park erstreckt sich über 600 Morgen Landes, und enthält viel Wildbrät; ein Nebengebäude, welches sonst der Erziehung gewidmet war, und Kollegium genannt wurde, ist jetzt in eine Teppichfabrik umgeschaffen. Die hier verfertigten Fußteppiche, die oft zu 60 und 100 Guineen verkauft werden, sind eine Art von Gobelins, und sollen an Güte und Schönheit den Persischen gleich kommen. Das Dorf Lowther ist von dem Eigenthümer Lord Lonsdale vor geraumer Zeit in der Absicht erbaut worden, eine Leinwandfabrik hier anzulegen; da aber diese nicht zu Stande gekommen ist, so sind mehrere Häuser unvollendet geblieben, und die vollendeten werden meistens von Leuten und Taglöhnern bewohnt, die dem Lord angehören.

Zwei Meilen südlich von Penrith liegt Brougham-hall, das dem Sir Henry Brougham gehört, und wegen seiner Lage und der Mannichfaltigkeit seiner unvergleichlichen Aussichten mit Recht das Windsor von Nord-England genannt wird. Die Aussicht von der westlichen Hauptfronte des Gebäudes übertrifft alle Beschreibung. In den ungeheuern Gärten, die vielleicht alle übrigen in diesem Theile des

Königreichs übertreffen, ist vorzüglich eine Einsiedelei und ein kleines Gebäude am Ufer der Lowther merkwürdig; erstere liegt in der Mitte eines einsamen Haines, letzteres enthält eine schöne Sammlung von Kupferstichen und Naturseltenheiten. Etwas weiter hinab an dem kleinen Flusse Eamont steht Brougham-Castle, eine alte Burg, an der Nordseite von der Römer-Station Brovoniacum.

Die Nachbarschaft enthält mehrere merkwürdige Alterthümer; Arthur's round table (Arthur's runde Tafel) ist ein großer zirkelrunder Platz in einer Ebene, an dem Flusse Eamont, eine halbe Meile von Penrith; gegen Osten und Westen führt ein zehn Fuß breiter Weg in diesen Platz; um den übrigen Theil ist ein ebenfalls zehn Fuß breiter Graben aufgeworfen, dessen Erde eine Art Theater bildet. Der innere Raum hat 160 Schritte im Umfang. Es ist zwar unbekannt, wenn oder von wem oder zu welchem Ende dieser Platz zubereitet worden; indessen scheint es vielmehr ein Turnierplatz gewesen zu seyn, als eine römische Verschanzung, wie mehrere glaubten, indem der innere Raum wohl zu Turniren groß genug ist, aber unmöglich ein Lager enthalten konnte; übrigens rührt die sonderbare Benennung wahrscheinlich aus neueren Zeiten her.

Unweit der sogenannten runden Tafel ist ein anderer runder Platz, rings umher von einem 70 Fuß breiten Graben eingeschlossen, der wahrscheinlich, wie

jener zu den Turnieren, für die damals gewöhnlichen Leibesübungen zu Fuße bestimmt war.

Maybrough, ein Hügel, der sich ungefähr 140 Schritte von der Erde erhebt, und den unteren abgebrochenen Theil eines regelmäßigen Kegels bildet. Mehrere Eichen und andere Bäume stehen noch ringsherum auf dem Abhange, obgleich er sonst, nach den vielen abgehauenen Stöcken zu urtheilen, mit einem dicken Wald bedeckt war. Der obere Theil oder Gipfel dieses Hügels ist mit einer Art Damm über einander geschichteter Kieselsteine, die wahrscheinlich aus dem nahen Flusse Camont genommen sind, umzingelt. Diese Befriedigung ist unten 20 Schritte breit, und erhebt sich in einer Höhe von acht Schuh zu einem spitzigen Rande, der sowohl wie die Seiten, mit zerstreuten Bäumen und Gesträuchen bewachsen ist. Der innere Raum besteht in einem ebenen, zirkelrunden Wiesengrund, der hundert Schritte im Durchschnitte hat. Westlich von dem Mittelpunkte stehet ein ungeheurer unbehauener Stein, der in seiner Mitte 22 Fuß und einige Zoll im Umfange hat, und über 11 Schuh hoch, auch mit einigen Eschen bewachsen ist, die ihre Wurzeln in seine Ritzen geschlagen haben. In der hiesigen Gegend wird behauptet, daß noch zwei ähnliche Steine da gelegen, und mit diesem einen förmlichen Triangel gebildet hätten, daß sie aber seit Menschen Gedenken, weil sie der Wiese schädlich waren, zerschlagen und fortgeschafft worden wären.

Die alte Sage, daß dieser Platz ein Römisches Amphitheater gewesen wäre, in welchem Verbrecher wilden Thieren Preis gegeben worden, ist nicht wahrscheinlich. Man könnte vielmehr glauben, daß es eine brittische Festung gewesen, und der Maybrough, aus Maidenburg (Jungfernburg) *), zusammen gezogen worden wäre, wenn nicht der vorhandene und die zweg weggeschafften Steine mit größerer Wahrscheinlichkeit vermuthen ließen, daß dieser Hügel noch ein zurückgebliebenes Denkmal aus den Druiden-Zeiten seyn. Die erhabene Ebene, die umliegenden Haine, und der rohe Stein, sind redende Beweise, daß es ein heiliger Platz gewesen, in welchem diese despotischen Priester ihre Versammlungen gehalten, und über Recht und Unrecht entschieden haben.

Carlton-Hall, an der vorderen Seite des Flusses Eamont, ist ein schlichtes modernes Gebäude, der Sitz des Sir Thomas Wallace. Es liegt in einem üppig schönen Thale, eingeschlossen von Anhöhen, die verschiedene schöne Aussichten gewähren, und dicht mit Bäumen bewachsen sind. Der Fluß Eamont rauschet durch die große Ebene vor dem Gebäude vorbei, während sich die Lowther an dem westlichen Ende derselben fortwindet, um sich bald hernach mit dem Eamont zu vereinigen. Gegen Westen öffnet sich ein

*) Ein Titel, den die alten Britten denjenigen ihrer Festungen gaben, die sie für unbezwinglich hielten, oder die noch von keinem Eroberer eingenommen worden.

langes Thal, das von dem schroffen Felsen von Ullswater begränzt wird. Gegen Osten sieht man in blauer Ferne den hohen Croßfell über Hügel und Berge hervorragen. Die verschiedenen Spaziergänge, die um das Gebäude ausgehauen sind, und eine seltene Mannichfaltigkeit von Aussichten darbieten, verherrlichen diesen angenehmen Aufenthalt.

Penrith liegt an dem Fuße einer Anhöhe, in einem angenehmen offenen Thale. Die umliegenden Gegenden sind gegen Osten, Süden und Westen uneben, aber äußerst fruchtbar; gegen Norden hingegen verdunkelt eine große Gemeinweide von acht oder neun Meilen, deren Mitte eine unfruchtbare Bergreihe durchschneidet, die Aussicht. Indessen ist auf diesem kahlen Bergrücken eine Warte errichtet, wovon die Aussicht eine ungeheure Landschaft beherrscht.

Von dem nördlichen Fenster sieht man den Croßfell mit den Klippen von Dufton, und einer Bergkette, die sich von Osten bis Westen über 30 Meilen ausdehnt, ehe sie sich gegen Westen in der Ebene verliert, in welcher Carlisle die Hauptstadt der Landschaft Cumberland stehet. Hohe Schottische Gebirge, deren Größe durch die näheren Gebirge noch mehr erhöhet wird, begränzen diese weite Aussicht. Bei ganz heiterem Wetter bezeichnet der Kirchthurm von St. Mary die Lage von Carlisle.

Gegen Osten übersieht man die zurückgelegte Ge-

gend die von den Anhöhen von Stainmore und dem hohen Vorgebirge Wilbore-Fell mit seinen benachbarten Gebirgeu jenseits Kirkby-Stephen eingeschlossen wird.

Das Fenster gegen Süden bietet dem Auge die Aussicht nach Brougham-Castle und der schönen Gegend an der Lowther dar, wo grüne und bebaute Vertiefungen mit waldigen Anhöhen immer ändernde Szenen hervorbringen; und die mächtigen Felsen und Gebirge an dem Ulls-water See ihre Häupter in wilder Unordnung gen Himmel erheben, und die Szene krönen.

Endlich wird man gegen Westen mit der neuen, aber nicht minder interessanten Ansicht der Stadt Penrith und der vielfältigen Krümmungen des Flusses Eamont überrascht, die durch die Ruinen eines königlichen Bergschlosses noch reitzender wird. Am Ende zeigt sich der mächtige Skidow, der majestätisch auf die anderen Gebirge herabsieht.

Die ganze Aussicht von dieser Warte erstreckt sich auf einen Umfang von 100 Meilen, der ringsherum mit ungeheuren Gebirgen umgeben ist.

Penrith ist eine niedlich gebaute Stadt, deren Hauptstraße von Norden nach Süden durch ihre Mitte läuft. Die Häuser sind von rothen Steinen gebaut und größtentheils mit blauem Schiefer gedeckt. Die Einwohner, die meistens von Ackerbau und von Viehzucht lebeu, belaufen sich auf 4000 Seelen. Auf dem

Kirchhofe stehet ein Grabmal, wahrscheinlich von hohem Alterthum, obgleich man nicht bestimmen kann, ob es Brittisch, Römisch, Dänisch oder Sächsisch ist. Es bestehet aus zwei gegen Osten und Westen aufrechtstehenden Säulen die 10 Fuß hoch und 15 Fuß von einander entfernt sind; an der Seite des Grabes liegen zwei halbrunde mindergroße Steine. Unter dem Volke gehet die Sage daß es das Grabmal eines 12 Fuß hohen Riesens wäre, der sich vorzüglich durch Ausrottung der wilden Schweine in dem Walde von Inglewood verdient gemacht hätte. Die Ruinen eines festen Bergschlosses unweit der Stadt, sind der Aufmerksamkeit des Reisenden werth. Es war ein förmliches Parallelogramm mit Wällen und einem Graben umgeben. Der einzige Eingang war gegen die Stadt, wie es noch in den Außenwerken, die weniger verfallen sind zu sehen ist. Die Meinungen über ihren Ursprung sind verschieden; aber gewiß ist daß der Herzog von Gloucester zu Zeiten der Bürgerkriege hier wohnte theils um den öftern Einfällen der unruhigen Schotten Einhalt zu thun, theils um die Einwohner in Respekt zu erhalten, die größtentheils der Familie Lancaster zugethan waren.

Fünf Meilen Südwestlich von der Stadt liegt der schöne See

Ulls-Water

nach welchem zwei Wege an den Ufern des Eamont führen; der an der Nordseite gehet durch ein anmu-

thiges Thal; der andere gehet über die Brücke bei Penrith und schlängelt sich, indem man Arthurs runde Tafel zur Linken, und Maybrough zur Rechten läßt, durch eine äußerst fruchtbare wohlbebaute Gegend, an deren Ende die hoch übereinander sich aufthürmenden Gebirge den Weg zu versperren scheinen.

Reisende finden in dem kleinen Gasthof zur Sonne in dem Dörfchen Pooley Alles, was sie zu ihrer Reise bedürfen, nämlich ein Boat, einen Wegweiser und den nöthigen Apparatus um das vielfältige Echo zwischen diesen Bergmassen ganz zu genießen.

Von Pooley steigt man noch erst den schönen konischen Dunmallet hinauf, der das weitere Vordringen des Sees plötzlich zu hemmen scheinet. Auf dessen Gipfel öffnet sich die Aussicht über den ersten Theil des Sees, bis der hohe Hallenfall dazwischen kommt und die weitere Aussicht verhindert. Hier wechselt das Ufer mit kleinen Buchten mit vorspringenden Hügeln und starrenden Felsen, während sich zur Rechten düstere kahle Berge erheben, die den Fremden und unbekannten Wanderer erschrecken.

Dunmallet ist mit jungen Bäumen aller Art besetzt; der gerade steile Weg hinauf ist förmlich, gekünstelt und unangenehm, ein schlängelnder Weg würde bequemer und natürlicher seyn. Auf dem Gipfel sieht man die Spuren einer Römischen Festung die mit einem Graben umgeben und 110 Schritte lang und 37

breit ist. Bei der Zurückkunft von Dunmallet befährt man entweder den See, oder reiset an dessen Ufer nach Patterdale, das acht oder neun Meilen von Pooley entfernt liegt. An der südlichen Seite des Sees gehet ein schattiger Weg, bald dicht am Ufer, bald mehr von demselben entfernt, drei Meilen lang hin, wo er plötzlich von einem, in den See vorlaufenden Berge abgeschnitten wird. Das Land ist äußerst fruchtbar, und Aecker und Wiesen laufen die Abhänge und Anhöhen hinauf, bis die Berge zu steil werden, und Felsen den Anbau verhindern. Der Hauptweg windet sich an der nördlichen Seite des Sees um den grünen Soulbyfell, der sich steil am Ufer emporhebt, und kaum der vorbeilaufenden Straße hinlänglichen Raum läßt. Dann läuft er durch ein fruchtbares, mit großem Fleiße angebautes Land einige Meilen fort, bis der große Swarthfell mit dem Vorgebirge Haller-Fell eine geräumige schöne Bai bildet. Dieses Gebirg erstreckt sich kühn in den See, und giebt ihm plötzlich eine mehr nördliche Richtung.

Der mittlere Theil des Sees, der sich unvermuthet dem Auge darstellt, ist bis zur nächsten Krümmung drei Meilen lang und bei einer Meile breit. Schön ist die Aussicht auf die sich mannichfaltig krümmenden Gestade und zahlreichen Buchten. Hinter dem rauhen Gebirge gegen Westen, strahlet der breitschultrige Hellvellin, der den Hintergrund dieser Szene bildet, in furchtbarer Größe hervor. Der Weg führet nun, ungefähr drei Meilen lang durch den Gow-

barrow-Park längs dem Ufer hin, meistens durch Haine und Gebüsche, durch die man die reitzendsten Aussichten auf den spiegelnden See vielfältig genießet. Die gegenüber liegenden Berge Birk-Fell und Place-Fell steigen steil und wild aus dem Wasser empor, kahl und rauh bis an die unerreichbaren zackigen Spitzen, dagegen das diesseitige Gebirge sich nur langsam über fruchtbare Abhänge erhebt.

Der ungeheure Gowbarrow Park, der 1800 Morgen Landes einnimmt, gehöret dem Herzoge von Norfolk und soll 600 Hirsche und Rehe, nebst einer großen Menge Schafe und Hornvieh enthalten. Die Szene wird nun immer schöner und größer; phantastische Felsen und Klippen, durch deren Ritze Bäume und ewiggrünende Gesträuche sich drängen, wechseln mit Wäldern und felsigen Abhängen wunderbar ab. Lyulphs Tower, eine vom Herzog in gothischem Styl erbaute Burg, mit Thürmen und Zinnen umgeben, und ein Wasserfall, der weiß schäumend von einem schroffen Felsen herab donnert, verherrlichen diese äußerst romantische Szene.

Die dritte Krümmung oder Abtheilung des Sees ist ungefähr ein und eine halbe Meile lang. Hier öffnet sich die Aussicht in das lange Thal Patterdale, die noch mehr pittoreskes enthält. Drei oder vier kleine Felsen-Inseln liegen in seiner Mitte und feierlich windet er sich um den ungeheuern Place-fell. Vorlaufende grüne Anhöhen, überhängende Felsen, die den Horizont veren-

gen, gewähren nur selten einen Blick in das grünende Thal, das mit dunkeln Gebirgen begrenzt ist. — Rechts liegt Glencoyn, ein kleiner Bauerhof in der reizendsten Lage in einem Haine, der von blühenden Feldern und Wiesen umgeben ist. Der Weg erhebt sich langsam über felsige Vorgebirge, auf deren Höhe der größte Theil des Sees sichtbar wird; dann führt er durch Wälder, Wiesen und Haine bis an das Ende des Sees fort. Zahllos ist der Wechsel und die Verschiedenheit der Szenen, bis die Berge näher zusammenrücken und die Aussicht auf das enge Thal Patterdale beschränkt wird.

Der Weg, der von hier nach Ambleside führt, ist ein schmaler, Alpen Paß zwischen einem engen Thal zur Rechten, und einer kahlen Felsenwand zur Linken. Das Thal ist hie und da mit Bäumen geschmückt, und in den daran stoßenden Bergen wird vieler blauer Schiefer gegraben, der auf Kähnen über den See nach Pooley gebracht wird. Mehrere Bäche klar wie Krystall sprudeln aus dem Felsen in den kleinen Fluß Goldrillbeck, der in dem nahen kleinen See Broadwater entspringt. Am Ende des Thales ändert sich die Szene; das milde Klima, das in dieser friedlichen Gegend herrschte, wird plötzlich unfreundlich und rauh; die Vegetation hat ein Ende, unbewohnt und öde ist die ganze Gegend. Ein steiler unebener Pfad auf dem man einem lärmend herabrollenden Strome begegnet, führt nach den Höhen von Kirkstone; doch ehe man diese Höhen erreicht, öffnet sich ein Seitenweg, durch den man zwischen Klippen

und losgerissenen Felsenstücken nach Ambleside hinab gelangt.

Wer diese Landschaften ganz bereisen, und die vielen Merkwürdigkeiten sehen will, thut besser, wenn er von Patterdale auf dem See nach Pooley zurückfährt, wo ihm die Gegenstände die er vorher so sehr bewundert hat, in einem ganz andern jedoch nicht minder interessanten Lichte erscheinen werden.

In Rücksicht des, in diesen Gegenden so ganz eigenen und manichfaltigen Echo erzählt Herr Hutchinson in seinem Ausflug nach den Seen (Excursion to the lakes) pag. 65. Folgendes.

"Unser Schiff hätte sechs Kanonen am Bord, während wir einige Erfrischungen zu uns nahmen, stieß die Barke vom Ufer, und eine der Kanonen wurde abgefeuert; der erste Wiederhall wurde in dem uns gerade gegenüber liegenden Felsen gehört, der dann von Klippe zu Klippe, von Berge zu Berge, und von einem Thal in das andere fortrollte, ehe er dumpfer wurde, und sich endlich ganz verlor. Sobald es stille war, wurde das Rauschen der entfernten Wasserfälle einen Augenblick deutlich hörbar, aber diese augenblickliche Stille wurde gleich wieder durch das Zurükkehren des Echos über die hinteren Berge unterbrochen, wo der Schall wie das Rollen des Donners, mehrere Sekunden anhielt, ehe er so still wurde daß die Wasserfälle wieder gehört wurden; aber bald erhob sich der entferntere

Donner über anderen Bergen zur Rechten, wo er jedes Thal, jede Bucht, bald an dieser bald an jener Seite in wunderbarer Eile zu durchrollen schien. Als das Echo endlich die Gebirge erreichte, von welchen der Wind herkam, wurde der Donner an den beiden äußersten Enden des Sees zugleich gehört. Auf diese Art wurde das Abfeuern jeder Kanone sieben Mal deutlich wiederholt.„

„Zuweilen wurden wir mit der Musik zweier Waldhörner bewirthet, deren Harmonie aus jedem Winkel, wo Echo war, wiederholt wurde. Bald ahmte der Schall die Töne der Orgel, bald jene des Fagots und der Klarinette nach. Zwischen den härter klingenden Klippen glaubte man das Posthorn, und von den Buchten und Wasserfällen eine liebliche Flöte zu hören, während in den Wäldern und Hainen das Waldhorn wieder deutlich zu unterscheiden war. Das ganze weite Theater, das uns umgab, schien von ätherischen Wesen voll zu seyn, die himmlische Harmonie athmeten."

„Endlich wurden wir durch das Abfeuern aller sechs Kanonen von neuem erschüttert. Obschon wir den vorigen Echo's nur staunend zuhorchten, so wurden sie doch von diesem letzteren so sehr übertroffen, daß dessen Beschreibung unmöglich wäre. Der Donner wurde von allen Seiten so furchtbar zurückgeworfen und wiederholt, daß es von jener Verwirrung und jenem fürchterlichen Getöse eine Vorstellung zu geben schien, die der Einsturz und Umwälzung dieser ungeheuren Felsenmassen verursachen würde."

Reudeln (Charr) *) werden hier nur selten gefangen, sonst aber hat dieser See einen Ueberfluß an andern Fischen; Forellen zu dreißig und mehrern Pfunden, und große Aale von vortrefflichem Geschmack werden hier häufig angetroffen.

Von Pooley geht man entweder nach Penrith, oder den kürzern Weg über Dakre nach Keswick. Auf dem Wege von Dakre nach Penruddock ist die Gegend äußerst angenehm, besonders ist die Aussicht nach Norden merkwürdig, wo das Schloß, die Kirche und das Dorf von Graystock mit dem schönen Park vorzüglich sehenswerth sind.

Von Penruddock gelangt man durch ein ausgebreitetes Marschland in die friedlichen Thäler von Grisdale und Threlkeld, indem man den Saddleback zur Linken, und einen andern hohen Berg vom Helvellyn-Gebirge zur Rechten hat.

Die Beschreibung, die Mr. Hutchinson in seiner Geschichte von Kumberland von dem Saddleback macht, ist zu wichtig, um nicht hier einen Platz zu verdienen. Er erstieg ihn im Jahr 1793 mit mehrern andern in Gesellschaft des Mr. Klement, der ungefähr 1½ Meile östlich von Threlkeld am Fuße dieses Berges wohnt, und von dessen Haus die Gesellschaft um 1 Uhr Nachmittag ausgieng.

*) Ein Fisch, der nur in diesem See gefangen wird und mit der Forelle einige Aehnlichkeit hat.

Seine Beschreibung ist folgende:

"Als wir eine Meile Wegs zurückgelegt hatten, war einer unserer Reisegefährten der sich umsah, über die besondere Erscheinung der so tief unter uns im Thale befindlichen Gegenstände so sehr in Erstaunen gesetzt, daß er weiter zu gehen verweigerte. Wir waren kaum noch hundert Schritte höher gestiegen, als sich ein anderer nicht wohl befand und zurückzukehren verlangte. Der Tag — fährt er weiter fort — war uns so sonderbar günstig, daß ich mich nicht ohne Widerwillen entschließen konnte, mein Vorhaben aufzugeben, und mit meinen Gefährten zurück zu kehren; allein Mr. Klement versicherte uns, daß wir nach einem kleinen Wege einen bequemen Platz finden würden, wo sich der Kranke von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten und ihren Folgen wieder erholen könnte. Nachdem wir mit Anstrengung noch eine halbe Stunde weiter gelangt waren, kamen wir an eine ungeheure Höhle, in deren Tiefe sich ein See über einige Morgen Landes *) verbreitete. Von dem Platze wo wir standen, schien das Wasser schwarz, aber glatt wie ein Spiegel. Von der Höhle behauptet man, sie sey so tief, daß die Sonne nie hinein scheine, daß aber der Widerschein der Sterne um Mittag in dem Wasser sichtbar wäre. Ein kleiner Abhang führte an einen grünen mit Bäumen beschatteten Platz, der

*) Mr. Graves und andere Reisende behaupten, daß dieser See 35 Morgen Landes einnehme, andere glauben aber, daß er wenigstens 20 Morgen im Umfang habe.

einige Klafter breit, und der Ruheplatz war, den uns unser Führer versprochen hatte. Dieser Abhang brachte uns halben Wegs an den See; ein anderer ähnlicher Abhang würde uns an den Rand desselben gebracht haben; wenn uns nicht die Gefahr des schlüpfrigen Weges davon abgeschreckt hätte. Wir betrachteten jetzt die uns umgebende Szene mit ehrfurchtsvoller Verwunderung. Wir standen der Mitte des Berges gegenüber, deren Form die Benennung Saddleback (Sattelrücken) veranlaßte; und gegen den See erstreckte sich nach Nordosten ein senkrechter Felsenabgrund, der Foul-krag (schmutzige Klippe) genannt wird. Zu unserer Rechten nahm die Jähe der Felsen nach und nach ab, über uns aber und zu unserer Linken waren sie fürchterlich; so daß in der einen Hälfte des Kreises die Felsen und Klippen senkrecht empor starrten, in der andern Hälfte aber minder hoch und minder steil waren. Unser kranker Reisegefährte blieb zurück; Mr. Klement und ich setzten nun unsere Wanderung allein fort; wir ließen die Höhle zu unserer Rechten, und erreichten bald den Gipfel oder Rücken des Felsen, wo wir einen Weg von ungefähr zwei Klafter breit fanden, an dessen Rechten sich der Abgrund nach der Höhle fürchterlich öffnete, während sich auf der andern Seite eine unersteigliche Felsenwand empor thürmte; dieser Weg erstreckte sich einige hundert Klafter in die Länge und kann einer mit Gras bedeckten Brücke verglichen werden. Am Ende dieses Weges auf einem Fleck, wo von der einen Seite eine reitzende Aussicht in das lachende Thal von Keswick; zu unserer Linken hatten wir die Klippen Foul-krag,

den ungeheuern Middaw, und dazwischen einen Abgrund, in den man nicht ohne Schauder hinab sehen konnte, und in welchem mehrere Gerippe von verunglückten Schafen lagen. Wir giengen zurück, aber unmöglich war ich im Stande einen Augenblick in diese Tiefe hinab zu sehen. Bald darauf wurden wir in einen so dicken Nebel eingehüllt, daß wir dichte aneinander gehen mußten. Mit Mühe und nach einigen mißlungenen Versuchen gelang es endlich meinem Führer, den langen Gang oder die grüne Brücke wieder zu finden, und ein einziger Fehltritt wäre hinreichend gewesen, uns in den fürchterlichen Abgrund zu stürtzen; indessen zertheilte sich der Nebel bald wieder und zwar eben so schnell, als er uns überfallen hatte; nachdem wir noch den Fuß des Foul-krag besucht, und das Precipiz von unten betrachtet hatten, erreichten wir nach einer mühsamen und gefährlichen Wanderung das Haus des Herrn Klement."

„An der Seite des Berges fanden wir mehrere Flecken mit Lycopodium clavatum (Kolbenmoos) bewachsen, dessen in einander verschlungene und verwebte Zweige einen Fuß-Teppich bildeten, dem die Arbeit des geschicktesten Künstlers nicht gleichkommen könnte."

Die übrige Gegend hat wenig Interessantes, bis sich jenseits des Dorfes Threlkeld die Aussicht in das St. Johannes Thal (vall of St. Iohn) öffnet. Herr Hutchinson beschreibt sie in seinem Ausflug nach den Seen, Seite 121 ungefähr folgendermaßen.

„Wir bekamen nun plötzlich die Aussicht in das Vall of St. Iohn, ein enges, von Bergen eingeschlossenes Thal, in welchem ein anmuthig rieselnder Bach die eingehägten Wiesen bewässert. Wo es am weitesten ist, wird man plötzlich mit den Ruinen einer alten Burg überrascht, die, umgeben mit einem Amphitheater von hohen Gebirgen auf einem minder hohen Berge zu stehen scheint. Sie hat das Ansehen eines alten gothischen Gebäudes mit verschiedenen Thürmen und Mauern umringt. Wir glaubten die Galerien, Bogen und Pfeiler deutlich zu unterscheiden; mit einem Wort: das höchste Alterthum schien in seiner Architektur zu herrschen.“

„Die Neugierde des Reisenden wird noch höher gespannt, wenn er von den Bewohnern der Gegend versichert wird, daß dieses seltne Gebäude vor der Sündflut erbaut worden, jetzt aber von Geistern bewohnt werde, die diese Burg, sobald sich ein irrdisches Wesen derselben nähere, vermittelst ihrer Zauberkraft von allen ihren Schönheiten berauben, und in eine formlose Felsenmasse verwandeln. Es war keine Täuschung in dieser Nachricht, und wir wurden bald von ihrer Wahrheit überzeugt; denn dieses ehrwürdige Kunstwerk verschwand sobald wir näher kamen, und die Felsenmasse genauer betrachteten, die in der Mitte auf einem einzelnen Berge, getrennt von den übrigen Gebirgen, in der Ferne diese seltne Gestalt und auffallende Aehnlichkeit mit einer in Ruinen liegenden Bergfestung hervorbrachten, und nach ihrem Ansehen The Castle Rocks of St. Iohn (die Burgfelsen von St. Johann) genannt werden.

Ungefähr 1½ Meile von Keswick liegt unfern der Straße ein Druiden-Tempel. Dieses merkwürdige Alterthum besteht in einem großen Kreise, eingeschlossen von Steinen, deren einige aufrecht, andere schief stehen, viele aber ganz umgefallen sind. Diese Steine sind eine Art Granit, 50 an der Zahl, und unbehauen. Der Kreis ist oval und ungefähr 32 Schritt lang. An dem östlichen Ende ist ein besonderes längliches Viereck das von 10 Steinen eingefaßt wird, und worinnen wahrscheinlich der Altar stand. Nicht weit von hier wird das anmuthige Thal von Keswick zwischen den beiden Seen von Derwent und Bassenthwaite sichtbar. Die Aussicht erstreckt sich nicht nur auf das Thal sondern auch zum Theil auf die Seen selbst, doch sieht man von dem Derwent-See mehr als von dem letztern, der hier nur einem breiten Flusse ähnlich sieht. Im Hintergrunde schließen hohe Alpen die Szene. Der Weg nach Keswick ist sehr jäh; zur Rechten liegt der freundliche Latrigg über dem der Widdaw sein Haupt in majestätischer Größe erhebt.

Keswick ist eine kleine aber wohlgebaute Manufakturstadt, in welcher viel wollenes Garn gesponnen, auch Wollenzeuche Kattun und Leinwand verfertiget wird. Sie liegt äußerst angenehm an der östlichen Seite des lachenden fruchtbaren Thales und dem untern Ende des Sees, und wird besonders von Reisenden, die die umliegenden Seltenheiten besehen wollen, häufig besucht. Der romantische See:

Derwent-water oder Keswiek-Lake hat eine unregelmäßige Form, ist aber drei Meilen lang, und wo er am breitesten ist, eine und eine halbe Meile breit. Man kann ohne von seinen Schönheiten etwas zu verlieren, entweder den See selbst befahren, oder ihn von den Ufern besichtigen; in dem letzten Fall, führet auf beiden Seiten eine schöne Straße, die sich zuweilen etwas erhebt, zuweilen aber mit dem See gleich hoch ist, von einem Ende zu dem andern.

Crowpark wo man gewöhnlich seine Reise anfängt, ist eine Erhöhung, die sonst ein Eichenwald jetzt eine vortreffliche Viehweide ist, und deren ungefähr 100 Klafter hoher Gipfel eine äußerst romantische Aussicht gewährt. Hier übersieht man den ganzen hellen See, der sich an beiden Seiten weit ausbreitet, und in seiner Mitte mit grünenden Inseln geschmückt ist. Legionen von Bergen, heben hinter demselben ihre Häupter gen Himmel, oder spiegeln sich überhängend, in der glänzenden Fläche des Sees. Zur linken sieht man in den fürchterlichen Schlund von Borrowdale, während zur Rechten der majestätische Skiddaw die Wolken in ihrem Fluge zurückhält.

Nicht weit von hier ist der Cockshot-hill, von dem man sonst den See zu besichtigen pflegte, der aber jetzt mit Eichen und andern Baumen so sehr bewachsen ist, daß die Aussicht nur unvollkommen und beschränkt ist.

Von Castle-Hill, einem mit Bäumen besetzten Felsen von ziemlicher Höhe, hat man eine volle Aussicht in das Thal und über den See. Jede Bucht, und jedes Vorgebirg liegt frei vor den Augen; die Waldungen des Lord Gordon und anderer, die sich von dem Ufer weit an die Höhen der Berge erstrecken; die ausgebreitete Ebene bis an den See von Bassenthwaite, und die vielen weißen Häuser, die angenehm auf den Anhöhen liegen, fesseln das Auge des Reisenden auf eine seltene Art. Die Insel Pocklington's-Island erhebt sich wie eine Sphäre über die Oberfläche des Wassers. In ihrem Mittelpunkte stehet ein modernes Wohnhaus, vor dem sich die abhängigen Wiesen im reichsten Grün gekleidet, bis an den Kieselgrund des Sees ausbreiten. Mehrere Baumgruppen erhöhen die Schönheit der anmuthigen Lage; so wie das kleine Fort mit seinem Thurm und Kanonen die Insel vor den Einfällen zudringlicher Fremden zu schüzzen scheinet. Das kleine Eiland Lord's Island ist mit Wald bedeckt. Es war vorher der Sitz der Grafen von Derwentwater. Die noch kleineren Inseln St. Herbertsisland und Kampsholm deren erstere mit verschiedenen Bäumen bedeckt ist, sehen großen Fahrzeugen ähnlich, die langsam über den See steuern.

Die Aussicht von diesem Felsen ist die ausgebreitetste, obgleich sich von andern minder hohen Standpunkten, eine oder die andere einzelne Gegend besser ausnehmen mag.

Wenn man von dem Felsen herabkömmt, verfolgt man die Straße an der östlichen Seite des Sees, die bald durch angenehme Felder, Auen und Wälder führt, bald an senkrecht empor starrenden Felsen und Klippen vorbeigeht. Wallow-Crag, ein ungeheurer Fels, ragt mit seinem grauen Haupte vor allen andern hervor. — Ungeheure Felsenmassen, die von den überhangenden Bergen losgerissen sind, liegen am Wege zerstreuet, während andere mit jedem Augenblicke herab zu stürzen scheinen. — Mit heftigem Getöse stürzt der Wasserfall von Lodosk zwischen ungeheuren Klippen schäumend herab.

Noch wilder wird die Scene, sobald man das Dörfchen Grange erreicht, das romantisch am Schlunde von Borrowdale liegt. Der Castle-Crag und andere ungeheure Felsen, in mannichfaltiger Gestalt und dicht an einander gedrängt, scheinen drohend allen Zugang zu verwehren. Grauen fesselt den Hinstaunenden, ehe er es wagt, durch das enge Zickzack weiter zu wandern. Alle Vegetation scheint hier ein Ende zu haben, kein Strauch, kein Grashalm drängt sich durch die Ritze der nackten Felsen, die sich hier in schröcklichen Gestalten an und über einander reihen, als ob die Natur allen Schutt und Unrath aus andern Gegenden hier zusammen geworfen hätte.

Durch dieses wilde geschlängelte Thal das mit Recht die Enge von Borrowda (Straits of Borrowdale) genannt wird, eilet der Fluß Derwent in roman-

tischem Laufe von Felsen zu Felsen seinem ruhigeren Bette im See zu. Neues Erstaunen erweckt der Anblick des ungeheuren Steines oder Felsenbruchs, der Bowder-Stone genannt wird, und wahrscheinlich in einer großen Naturerschütterung von dem oberen Felsen getrennt wurde. Seiner Gestalt nach hat er einige Aehnlichkeit mit einem umliegenden Schiffe, dessen Kiel oder Grundbalken oben stehen. Wunderbar ist die schiefe Richtung, in der er nach seinem Sturze, ohne weiter zu rollen, liegen geblieben ist. Der Weg windet sich an seiner östlichen Seite vorbei, von der ein fürchterlicher Ueberhang, 10 oder 12 Fuß breit, hervorraget. Der Gipfel, der mit etwas Haide und ein Paar Bäumchen bewachsen, wird mit leichter Mühe erstiegen, aber mühsam und gefährlich ist der Weg in das steinige Thal zurück.

Castle-Crag, ist ein abgesonderter Felsenberg an der Mündung des engen Passes, an dessen Seiten Gesträuche und Bäume aus den Ritzen hervordringen. Die Aussicht von seinem Gipfel belohnt reichlich die Mühe des Ersteigens. Der See und das Thal von Keswick breiten sich malerisch aus; — über das romantische Dörfchen Grange am Fuße des Felsen sieht man jede Krümmung des sich eilig hinschlängelnden Derwent; die Seiten des Sees scheinen erweitert, seine Länge verkürzt; der schmale Weg an den Ufern verliert sich beinahe in seinen hohen Umgebungen, die senkrecht aus der Tiefe des Sees aufzusteigen scheinen. An dem untern Ende des Sees prangt das wohl-

angebaute Thal mit seinen Dörfern, Landhäusern und Hütten, in deren Mitte die Kirche von Crosthwakle einen interessanten Theil des Gemäldes bildet. Der schöne Skiddaw, der lächelnd auf seine wilden Nachbarn herabsieht, entzieht endlich dem Auge die weitere Aussicht.

Ganz das Gegentheil ist die Scene von der entgegengesetzten Seite, wo Felsen und Klippen einander durchschneiden, und Berge auf Berge verworren sich thürmen, wo Felsenwände von schroffen, unzugänglichen Abhängen, Abhänge von starrenden Klippen verdrängt werden, und die ganze Natur in ein neues Chaos zu versinken scheint.

Unter den zahllosen Klippen, die meistens nur unter den Schafhirte, eigene Benennungen haben, ist vorzüglich Eagle's-crag (Adlers-Klippe) merkwürdig. Sie hat ihren Namen von den Nestern, die hier in ungeheurer Menge zur Brützeit von den Adlern gebaut werden. Die Verheerung, die diese Raubvögel öfter unter den Schafen in der Gegend anrichten verleitet die benachbarten Schafhirten ihre Eier und Jungen nach Möglichkeit zu vernichten; aber nichts übersteigt die Kühnheit dieser Jagd; die Hirten benutzen die Abwesenheit der Alten, und schieben sich entweder unter tausend Gefahren wechselseitig auf Stangen von Klippe zu Klippe, oder lassen sich an Stricken oft viele Klafter herab, um in die Klüfte zu dringen und die junge Brut zu zerstören.

Noch sind auf dem Gipfel von Castle-Crag die Ruinen eines Forts merkwürdig, das aller Wahrscheinlichkeit nach römischen Ursprungs ist, und entweder um den Paß zu decken, oder die in diesen Bergen enthaltenen Schätze zu sichern angelegt war. Die Sachsen und nach ihnen die Mönche von Furneß sollen dieses Fort zu dem nämlichen Zwecke in gutem Stande erhalten haben, und da ihnen ganz Borrowdale angehörte, so ist es wahrscheinlich daß sie ihr Getraide, ihre Zehende und ihr Salz zu Grange am Fuße des Felsen niedergelegt haben. Die Länge des Kastells ist ungefähr 200 Fuß; die Breite 120. Wenn der Reisende mit den wilden Scenen der Natur gesättigt ist, und seine Neugier ihn nicht anspornt das Thal Borrowdale selbst zu besehen, so kann derselbe durch das Dörfchen Grange und die Waldungen des Lord Gordon an der andern Seite des Sees zurückkehren, wo er zuerst von einem waldigen Felsen die Schönheiten desselben in einer neuen überraschenden Gestalt erblicken wird.

Derjenige hingegen, der auch die abgelegenen Winkel dieser Berg-Region untersuchen will, geht von Castle-Krag gleich in das enge Thal Borrowdale, welches jedoch bald so weit wird, daß man hie und da angebaute Plätze, und viele Felsen antrifft, die von unten hinauf mit Waldungen und oben mit zerstreuten Bäumen bewachsen sind. Unweit Borrowdale Chapel (Kapelle) theilt sich das Thal; das zur Linken führet über den hohen Berg Stake nach Hawkshead und Ambleside. Dieser Alpenpaß ist acht Mei-

len lang und einer der wildesten, der sich nur denken läßt, der aber jedoch in trocknen Sommer-Monaten viel Angenehmes hat. Das Thal wird bald so enge, daß kein Anbau Statt haben kann; desto schöner aber sind die mannichfaltigen Waldscenen, welche die grünen Gebirge von der Kapelle bis an den Stake anbieten. Der Weg über den Berg nach dem Thale Langdale geht in einem beständigen Zickzack an einer Menge rauschender Wasserfälle vorbei. — Langdale Pike, eine unzugängliche Felsen-Pyramide, und Pavey ark, ein überhängender Felsen, 600 Fuß hoch, sind sehenswerthe Seltenheiten. Der letztere enthält einen großen Wasserpfuhl der bei Millerbeck in einem hohen Wasserfall die Felsen hinabschäumt. — Etwas weiter ist eine fürchterliche Kluft in Whitegill-Crag. So wechselt die Scene, bis das Thal an der Kapelle von Langdale angenehmer und so weit wird, daß eine ordentliche Straße nach Hawks-head und Ambleside gehet.

Das Thal zur Rechten führt über Styhead nach Wastdale, Wastwater Lake, Ravenglaß u. s. w. Auf diesem Wege sieht man rechts eine große Bleierz-Grube, deren Lage die aus dem Bergwerk ausgeworfene schwarze Erde bezeichnet. Das Thal wird bald enger, kahl und farbenlos; nackte Felsen stehen an beiden Seiten, und ein Arm des Derwent verheert mit den dazu kommenden Bergströmen Alles, was ihn in seinem Laufe hemmet. Das Dörfchen Seathwaite ist von so hohen Bergen verschanzt, daß es sich nur ein Paar Monate im Jahr der Strahlen

der Sonne erfreuen kann; hier verschwinden alle Spuren des menschlichen Fleißes; ein ungeheurer Berg, von dem der Derwent brausend herabstürzt, umschließet das Ende des Thales, und nur ein schmaler unebner Schäferpfad führt den Reisenden auf den Gipfel, wo ihm der Derwent langsam fortrollend, begegnet. Eine kleine Strecke weiter liegt der kleine See Sparklingtarne, eine der Hauptquellen des Derwent. Verfolgt man dann den Lauf eines kleinen Baches, so bekommt man bald eine Aussicht in das Thal Wastdale, das sonderbar mit dem vorigen kontrastirt. Die Berge erheben sich zu einer ungeheuern Höhe. Manche neigen ihre Häupter gegen einander, als ob sie sich umarmen wollten; von andern rieseln unaufhörlich kleine Steine von verschiedenen Farben herab in das anmuthige Thal, das jedoch tiefer, als die gewöhnliche Höhe der Erde erscheint. Der Weg hinunter ist steil und nicht ohne Gefahr, bis man in das liebliche, unbesuchte Thal von Wastdale gelangt, wo Alles Gutmüthigkeit und schweizerische Einfalt athmet. Der Weg wird gut, und windet sich an dem nördlichen Ufer des drei Meilen langen Sees Wastwater hin. Die Screes, eine hohe Bergreihe, erstreckt sich am südlichen Ufer und scheint von den immer herabrollenden Kieseln in beständiger Bewegung zu seyn. Gegen Norden ist das Land zwischen dem See und den Bergen angebaut und in kleine Grundstücke getheilt. Die Berge werden immer niedriger, bis sie sich in der großen Ebene, die nach Ravenglaß und den Küsten des Irländischen Meeres führt, gänzlich verlieren.

Die meisten Reisenden kehren von der Bleierz-Grube in Borrowdale zurück nach Keswick. Ein besonderer Weg von Rosthwaite über einen Alpenpaß in das Thal Watenlath ist von Herrn Gilpin ungefähr folgendermaßen beschrieben worden.

„Watenlath ist die Bergreihe, die, umgeben von höheren Gebirgen, sich bis in das Thal von Keswick erstreckt. Der Strom, der den Wasserfall von Lodore bildet, schmückt zuerst die schönen Scenen von Watenlath."

„Nach einem mühsam zurückgelegten, äußerst steilen Wege von ungefähr zwei Meilen, erreicht man den Gipfel eines hohen Berges; aber man findet sich sehr getäuscht, wenn man eine ausgebreitete Aussicht erwartet. Man befindet sich in der Mitte eines sumpfigen Marschlandes, umgeben von höheren Bergen, mit der Aussicht in eine Wüste; doch führte uns bald ein bequemer Weg hinab in das Thal Watenlath, wo unsere Mühe reichlich belohnt und wir mit einer Scene überrascht wurden, die an Größe und Schönheit beinahe Alles, was wir bisher gesehen, übertraf."

„Der erste Gegenstand, der uns auffiel, war ein kleiner See von ungefähr zwei Meilen, durch den die Lodore fließt, die drei Meilen weiter an dem See von Derwent-water die schöne Kaskad bildet."

„Das Thal ist so enge, daß neben dem Flusse kaum noch Raum für einen schmalen Weg bleibt; und die Berge an beiden Seiten sind so senkrecht, daß ihre Gipfel nicht weiter aus einander stehen, als ihre Basis. Wir hatten viele steile und überhängende Berge gesehen, aber drei Meilen lang in einer Kluft von zackigen Felsen eingemauert zu seyn, war uns neu, ob wir gleich schon drei Tage Gebirgs-Bewohner waren."

„Die Gestalt dieses Thales war von jener von Borrowdale sehr verschieden. Jedes hatte seine eigene Art von Größe. Letzteres hat mehr Manichfaltigkeit, aber Watenthal ist unstreitig majestätischer. Die Gipfel der überhängenden und senkrechten Felsen waren unmöglich zu überblicken; desto größer und seltner aber war die Aussicht auf das Ganze; der Blick in die Ferne auf das, was vor uns lag, so wie der Rückblick auf das, was wir zurückgelassen hatten, waren gleich einzig, gleich majestätisch. Nicht nur der Plan und die Zusammenordnung, sondern jeder einzelne Strich war in dieser schönen Natur-Zeichnung sichtbar; jede Felsen-Zacke, jeder überhängende Strauch lag uns vor den Augen; jeder einzelne Pinselstrich war zum Ganzen nothwendig."

„Am Ende des Thales vermehrte sich die Größe der Scene; sie verwandelte sich in ein Amphitheater, dessen innerer Raum zwar nur eine Meile im Umfang hatte, wo aber die Berge, die ihn umgaben, groß und schön waren."

„Bis jetzt suchten wir Kontrast in der Art der Wildniß; hier kontrastirte Unfruchtbarkeit mit allen Farben der Vegetation; die Gebirge vor uns und zu unserer Linken waren vom Gipfel bis an den Boden mit Waldungen besetzt; die zu unserer Rechten waren kahl und unfruchtbar. Wir bewundern die Ruinen eines römischen Amphitheaters, aber was vermag ein Werk der Kunst gegen ein solches Werk der Natur?"

„Am Eingang in das Amphitheater fällt ein anderer Bergstrom in die Lodore. Mit außerordentlicher Schnelligkeit verfolgt sie nun ihren Lauf, bis sie sich plötzlich in einen dicken Wald ergießt und verschwindet. Ihr heftiges Brausen wird in dem Holze gehört, aber undurchdringliche Felsen und undurchsichtige Waldungen entziehen sie dem Auge."

„Wir waren hinter dem Vorhang und wußten, daß wir auf dem Gipfel des Felsen waren, von dem sie sich in dem herrlichem Katarakt in die Tiefe stürzt; aber jeder unbekannte Fremde würde in ängstlicher Ungewißheit gewesen seyn, und sein Auge würde gewünscht haben, zu sehen, was sein Ohr nicht zu bestimmen vermochte."

„Obschon wir den Wasserfall von unten gesehen hatten, wollten wir ihn doch auch von oben besehen. Mit vieler Mühe und Gefahr gelangten wir an den überhängenden Felsen, über den er in die Tiefe stürzt.

Der Blick in den Abgrund war schauderlich, hatte aber nichts Malerisches, nichts Großes. Die Wangen der Kluft, zwischen welchen sich der Strom hinabstürzt, die von unten so groß schienen, verloren sich jetzt in der Größe der Gegenstände, die sie umgaben."

„Auf unserm Wege fanden wir viele Bruchstücke von Felsen, in denen die verschiedenen Schichten, aus denen sie bestanden, deutlich sichtbar waren; in manchen hätten sie mit dem Meißel nicht regelmäßiger und genauer gehauen, und zusammen gefügt werden können."

„Es wird fast allgemein behauptet, daß man die Schönheiten dieses Sees nur dann ganz genieße, wenn man denselben in einem Boote befährt; dagegen glauben Einige das Gegentheil; jede Art hat ihre besonderen Vorzüge. In dem ersten Fall ist es jedoch am besten, wenn man mit Pocklington's Eiland anfängt, und dann erst die übrigen besucht. Dieses Eiland, das fünf oder sechs Morgen Landes enthält, wurde vor Kurzem verkauft, und ist von dem neuen Eigenthümer mit großen Kosten verbessert, und zum Theil verschönert worden. Sonst war es noch besonders berühmt wegen der Regatta (Wettrennen in Barken), die vormals hier gehalten wurden." Eine Regatta vom 6ten September 1782 wurde in einem öffentlichen Blatte folgendermaßen beschrieben:

„Um acht Uhr des Morgens, versammelten sich

eine Menge Menschen an dem Ufer des Sees, wo viele Zelte zu ihrer Bewirthung aufgeschlagen waren. Um 12 Uhr fuhr die Gesellschaft nach der Insel, wo sie unter Abfeuerung der Kanonen landeten; bald darauf wurde das Signal gegeben, und fünf Barken begannen das Wettrennen. Die Menge Zuschauer an den Ufern, die vielen bunten und prächtig geschmückten Fahrzeuge und Barken, gaben diesem herrlichen Thale eine neue Gestalt."

„Nach vollendetem Wettrennen nahm eine andere Lustbarkeit ihren Anfang. Die Insel wurde von einigen Barken belagert. Das heftige Kanonen- und Musketen-Feuer, das von Seiten der Belagerer, so wie von Seiten der Belagerten gleich stark war, und tausendfach in den Bergen wiederhallte, erweckte Schrecken und Erstaunen; die ganze Natur schien in Aufruhr, und das Ende der Tage nahe."

„Gegen Abend wurden Feuerwerke abgebrannt, worauf die Gesellschaft zwischen zwei Reihen von Lampen nach Keswick fuhr, wo die Feierlichkeit mit einem großen Ball beschlossen wurde."

St. Herberts-Eiland, fast in der Mitte des Sees, enthält ungefähr vier Morgen Landes, die mit Tannen und Laubholz bewachsen sind. Eine achteckige Grotte von ungehauenen Steinen mit Moose bewachsen, und einem Strohdache bedeckt, ist das einzige Gebäude auf dieser Insel. Sie stehet ne-

den den Trümmern von St. Herberts-Zelle, von welchem Mr. Hutchinson Folgendes erzählt:

„St. Herberts-Eiland ist als die Wohnung des heiligen Herbert berühmt. Dieser fromme Priester wählte diese Insel zu seinem Aufenthalte, um sich von allem Umgang mit Menschen loszureißen, und sich ungestört seinen Betrachtungen und Kasteiungen zu überlassen. Die Scene war ganz für die Strenge seines frommen Lebens geeignet. Die heilige Stille, die nur durch das Rauschen der fernen Wasserfälle unterbrochen wurde, die Orkane und Stürme, welche die Hälfte des Jahres hier wüten, Alles, was ihn umgab, zeugte von der Allmacht und Majestät des Schöpfers, Alles stimmte seine Seele zur Betrachtung der Größe und Allbarmherzigkeit Gottes." Schon Beda erwähnet dieses Heiligen in seiner Geschichte von England. „Es war, "sagt er„ ein gewisser Priester, Namens Hereberte, der wegen seines frommen Lebenswandels hoch gepriesen war. Er war lange mit dem Manne Gottes St. Cuthbert durch die Bande geistiger Liebe und Freundschaft verbunden; und ob er gleich einsam auf einer Insel in dem großen See, durch den der Fluß Derwent fließt, lebte, so gieng er doch alle Jahre seinen Freund zu besuchen, um von ihm im Glauben der ewigen Wahrheit gestärkt zu werden. Als er einst vernahm, daß St. Cuthbert nach Lageballia käme, gieng er nach seiner gewöhnlichen Art zu ihm; aber sie unterhielten sich nicht lange von den Hoffnungen des ewigen Lebens, als ihn der Bi-

schof folgendermaßen anredete: „Bruder Hereberte, wenn ihr mir etwas zu sagen oder mich noch um etwas zu befragen habt, thut es jetzt, denn wenn wir nun von einander scheiden, werden wir uns körperlich nicht mehr sehen in diesem Leben; ich fühle, die Zeit meiner Auflösung ist nahe, und der Augenblick, daß ich diese irrdische Hülle ablege, wird in kurzem erscheinen." Als Hereberte dieses hörte, fiel er auf seine Knie, und beschwor seinen frommen Freund in Thränen, ihn nicht zu verlassen, sondern den allgütigen Gott zu bitten, sie beide zusammen in die himmlischen Freuden aufzunehmen; „denn ihr wisset," fuhr er fort," ich habe mich immer bestrebt, nach Euren frommen und heiligen Lehren zu leben, und wenn ich irgend durch Unwissenheit oder Schwäche gefehlt habe, so habe ich immer getrachtet mich nach Eurem weisen Rath und Willen zu bessern. Nach diesem ernstlichen und inbrünstigen Flehen betete der fromme Cuthbert zu Gott, und als er im Geiste erfuhr, daß ihm seine Bitte willfahret war, sagte er: „Stehe auf, lieber Bruder," lege ab Deine Thränen, und freue Dich: die Barmherzigkeit Gottes hat unser Gebet erhört." Die Wahrheit dieser Prophezeihung zeigte sich bald in dem, was folgte; ihre Trennung war wirklich die letzte hienieden und den nämlichen Tag, welcher war der 19te März, verließen beide zugleich ihre Leiber, und erschienen zusammen vor Gottes allmächtigem Throne."

„Es ist wahrscheinlich, daß des frommen Herberts Zelle und Kapelle nach seinem Tode lange in

gutem Stande erhalten worden; denn obgleich die Meinungen über den Tag dieses sonderbaren Todes beider Freunde verschieden sind, so ist doch gewiß, daß alle in Rücksicht des Jahres, welches das 687ste nach Christi Geburt war, übereinkamen; und da noch im Jahre 1374, folglich nach beinahe 700 Jahren das Andenken des frommen Herberts mit Messen und Prozessionen nach seiner Kapelle jährlich gefeiert wurde, so läßt sich nicht zweifeln, daß man auch lange für die Erhaltung seiner Wohnung gesorgt hat." *)

Mr. Gilpin sagt: " wenn ein Maler den ganzen Umfang des Sees von Einem Standpunkt aus studieren wollte, so wäre St. Herberts-Eiland der Ort, wo er, wie vom Mittelpunkte die ganze Umgebung übersehen könnte. Ich habe einige Zeichnungen gesehen, die eine Idee von den Gränzen des Sees geben sollten; da aber der See selbst nicht damit verbunden war, oder von diesem Standpunkte aus nicht wohl damit verbunden werden konnte, so war die Absicht verloren, und die Zeichnungen hatten wenig Interessantes. "

Mr. Pennant, welcher den See selbst befahren hat, macht von den verschiedenen Aussichten folgende Beschreibung:

„In den Aussichten" sagt er „herrscht die höchste Verschiedenheit; die möglichste Mannichfaltigkeit von Alpen-Gebirgen, fürchterliche Schlünde, gespaltete Klip-

*) Hist. of Cumb. Vol. II p. 170.

pen und Klüfte, überhangende Berge und abgesonderte Berg-Pyramiden wechseln mit waldigen Bergen, mit Anhöhen, die sich plötzlich in steile Berge verwandeln, wunderbar ab. „

„Die beiden Enden des Sees zeigen ganz verschiedene Ansichten; die südliche ist eine Sammlung von allem, was schröcklich ist; eine ungeheure Kluft öffnet sich in der Mitte, deren Schlund durch einen rauhen Berg getheilt wird; hinter diesen schweben ungeheure Klippen über einander deren Spitzen jetzt mit Schnee bedeckt sind, und die das düstre Thal von Borrowdale verdunkeln. „

„Schön und stark ist der Kontrast gegen Norden. Der mächtige Skiddaw zeigt seine ungeheure Basis, mit der er den ganzen Theil des Thales begränzt und erhebt sich langsam zu einer Anhöhe, die die umliegenden Berge zu Hügeln umschafft. Seine Stirne ist glatt und grün; lächelnd wie ein gütiger Herr sieht er auf die umliegende Gegend, während die gegenüber liegenden Klippen von Borrowdale wie furchtbare Tyrannen herabsehen. „

„So scheinen die Seiten-Gränzen an denen der Enden Theil zu nehmen und mit ihrer Ansicht zu wetteifern. Die südliche wechselt in Felsen von unzähligen Formen; und von dem fürchterlichen Lady's Leap (Damen-Sprung) bis an die Krümmung der Lodore dehnt sich eine steile Felsenwand, durch deren Spal-

ten und Ritzen nur hängende Bäume und Kataraktе dringen."

„Der Eingang in das Thal Borrowdale schneidet gleichsam die Scene ab. Die nämliche Seite gehet in mildere Formen über. Eine Salz-Quelle, einst das Eigenthum der Mönche von Furneß träufelt sanft in das Thal, und Hügel mit freundlichen Stirnen und erhabenen Gipfeln sind bis an das Ufer mit Wäldern und Bäumen bedeckt."

„Hier erscheinen die umliegenden Gegenden in ihrem schönsten Lichte; Berge begränzen die Aussicht und erheben sich rings umher in vielfachen Amphitheatern."

„Die Inseln, die den See schmücken, erheben sich langsam und in regelmäßigen Krümmungen über die Oberfläche des Wassers; sie sind entweder mit grünem Rasen bedeckt, oder mit Bäumen bepflanzt. Die vorzüglichste ist Lords Eiland, der vorige Sitz der Familie Ratcliff, die in der Folge von diesem See den Titel von Derwentwater angenommen."

„St. Herberts-Insel war als der Wohnort des frommen Busenfreundes vom St. Cuthbert berühmt, dessen Wunsch, mit seinem heiligen Freunde in einem Tage, in einer Stunde und Minute zu sterben, erfüllt worden."

„Der See von Derwentwater ist oft ohne anscheinende Ursachen, wie es heute der Fall war — äu-

ßerst ungestüm. Das Wetter war schön und heiter, doch tanzte das Schiff hoch auf schäumenden Wogen."

„Nebst andern Aussichten, die man von dem Boote hat, ist die auffallende Klarheit des Wassers merkwürdig. Bei heiterem Wetter sieht man gewöhnlich überall auf den Grund, der schön mit allerlei Kiesel und Spathen geziert ist, und über welchem man deutlich die Fische bemerket."

Viele Schriftsteller empfehlen eine Seefarth bei Mondenschein, besonders macht Herr Hutchinson folgende schöne Beschreibung von einer solchen Reise.

„Wir begannen unsere Seefahrt bald nachdem der Mond aufgegangen und schon den Gipfel des Skiddaw beleuchtet, durch die vorstehenden Gebirge aber den See noch nicht erreicht hatte; ein feierliches Dunkel umgab uns noch eine Stunde; die Stille des Abends machte das Rauschen der Wasserfälle, das von allen Felsen und Klippen in mannichfaltigen Tönen wiederhallte, grauenvoll. Die Gipfel der Felsen, als sie von den ersten Strahlen beleuchtet wurden, erschienen wie silberne Thürme, aus denen die Sterne zur nächtlichen Runde flogen. Indeß wurde die untere Dunkelheit immer stärker; die Gegenstände, die uns umgaben, schienen aus dem ewigen Chaos empor zu steigen. Das Wasser glich einer dunklen Ebene mit blitzenden Gemmen besetzt; so herrlich war der Wiederschein des gestirnten Himmels; die unteren Wälder waren in Nacht

gehüllt; nur die langen Schatten der Berge zeigten die ungeheuern Massen, von denen sie entsprangen. Als der Mond endlich höher im Horizont stieg, wurden die fernen Gegenstände mehr beleuchtet, und das Ganze war ein Nachtstück, gemalt von der Meisterhand der Natur, weit über jene kleinlichen Gemälde der bewunderten flammändischen Künstler erhaben. Herrlich war der Anblick der Dünste, die über den See aufstiegen, und von der Luft in Wirbeln gen Himmel gedreht wurden; sobald sie den Mondenschimmer erreichten, glichen sie blendenden Lichtsäulen."

„Maupertuis spricht in seiner Beschreibung des Sees und Berges Niemi in Lappland von einem ähnlichen Phänomen, welches die Lappländer Halhos nennen, und für die Schutzgeister der Gegend halten. Dem sey wie ihm wolle, kein Druid, kein Heiliger, kein Genius hat je eine so glänzende Auffarth gehabt. — Endlich erreichten die sanften Strahlen des Mondes auch die Oberfläche des Sees; Wälder, Klippen und Inseln waren mit einer Zartheit beleuchtet, welch die Feierlichkeit der Nacht noch mehr erhöhete; grauenvolles, aber seeliges Staunen hielt uns wie bezaubert, nur die Empfindung der Allmacht erfüllte unsere Herzen. Bei Tage theilten wir unser Entzücken, unser Erstaunen bei jedem neuen Wunder mit, das uns in die Augen fiel, — jetzt genossen wir stillschweigend. — Jede Bucht, jeder vorspringende Berg hatte eine andere Gestalt; die kleinen rauhen Thäler am Fuße der Berge, die theils im Lichte, theils im Schatten erschienen, glichen anmuthigen

Gegenden, in denen man zu lustwandeln gewünscht hätte. Wo der See enger wird und sich gegen Borrowdale in eine Bucht zusammenzieht, erscheinen die Felsen ungeheuer, den Horizont fürchterlich verengend. Die Klippen waren nur mit den wenigen Strahlen beleuchtet, die durch die Zwischenräume und Spaltungen drangen und eben hinreichend waren, ihre überhangenden Häupter und Klüfte zu zeigen, in denen der dumpfe Schall unserer Ruder wiederhallte; ihre unförmlichen Gestalten, die aus ihren Ritzen sich dryngenden einzelnen Gesträuche; die glänzenden Wasserfälle die von Felsen auf Felsen stürzten; das Ganze halb erleuchtet, halb in Schatten und Dunkel gehüllt, ließ der Einbildung freien Lauf, ihre Größe und Pracht nach Willkür zu verherrlichen."

„Mehrere Schriftsteller haben behauptet, daß zuweilen unweit dem Wasserfalle, der Lodon als eine schwimmende Insel auf der Oberfläche des Sees erscheine und in einiger Zeit wieder verschwinde. Im Oktober 1798 war zwar keine Insel zu sehen, aber unser Schiffer versicherte uns, daß sie den eben verflossenen Sommer über sechs Wochen ungefähr 50 Klafter lang, und mit langem Grase bewachsen, sichtbar gewesen wäre. Wir ruderten an den Pfahl, der in diese Feen Insel gesteckt wurde, als sie über dem Wasser war, und fanden sie ungefähr 4 Fuß unter der Oberfläche des Sees. Ob es ein Stück Land ist, das sich wirklich zu Zeiten von dem untern Grunde loßreißt und auf die Oberfläche tritt, oder ob es nur dann erscheint, wann der See

niedrig ist, konnten wir zwar nicht bestimmen; indessen waren wir sehr geneigt das erste zu glauben; weil der See an beiden Seiten dieses schmalen Stückes Landes, das keinen Felsen enthält, außerordentlich tief ist und, wie deutlich sichtbar war, durch das Loch eines Pfahles, der durch und durch getrieben und wieder heraus gezogen ward, Wasser von unten herauf quoll."

„Eine Reise nach dem Gipfel des Skiddaw, wird bei schönem heiterem Himmel, welcher unumgänglich dazu nöthig ist, ein angenehmer Ausflug seyn. Ein geschlängelter Weg von fünf Meilen führt auf den Gipfel; wo die Größe und Verschiedenheit der ausgebreiteten Aussicht die Mühe des Erkletterns reichlich belohnt."

„Diese Reise darf übrigens nicht ohne erfahrnen Führer unternommen werden, weil man Gefahr läuft von plötzlich und unerwartet einfallenden Nebeln, denen diese Höhen sehr unterworfen sind, überfallen und in ein Dunkel gehüllt zu werden, in dem man nicht einen Schritt ohne Lebensgefahr wagen kann."

Das folgende ist die Beschreibung einer Reise die wir im Oktober 1798 unüberlegt ohne Führer unternommen haben.

„Um acht Uhr, an einem schönen Herbstmorgen, verließen wir Keswick. Der Weg führt zwischen Hecken und Zäunen an den Fuß des Lateigg, einem schönen grünen Hügel von ziemlicher Höhe, der eine

glänzende Aussicht auf den See und das Thal von Keßwick zeigt. Von da windet sich ein bequemer Fußweg um die Brust dieses Berges; ein kleiner Bach, der von dem Skiddaw herab fließt, fällt in einem schäumenden Katarakt in die Tiefe, in der er seinen Lauf nach Threlkeld verfolgt. Von hier klettert man eine Meile lang einen steilen Weg hinan; es ist der untere Theil des herrlichen Skiddaw. Die Hügel zur Rechten und Linken sind mit Haide bedeckt, und hie und da mit einigen Schafen belebt. Nun folgt eine Anhöhe von ungefähr einer halben Meile, die leicht zu ersteigen, und deren Oberfläche wie mit einem Teppich, von langem Moose und wolligem Grase bedeckt ist, auf dem man wie auf weichem Sammet wandelt. Eine Höhe die sich plötzlich erhebt, scheint der Gipfel des Berges zu seyn. — Sieht man von hier in die Tiefe, so wird man von Grauen ergriffen. Ein ungestümes Meer von Gebirgen scheint sich in schröcklichen Wellen über einander zu wälzen, und Verheerung und Untergang zu drohen. Der See von Derwent verschwindet, jemehr sich die Aussicht um denselben verbreitet; die Krümmungen der Flüsse, der Bäche und Hecken; Dörfer, Landsitze und Hütten, erscheinen wie auf einer Landcharte gezeichnet. Endlich erreichten wir mühsam die Höhe, die wir als das Ende unserer Arbeit ansahen, und waren nicht wenig erstaunt, als wir einen andern Gipfel vor unsern Augen erblickten, der dem zurückgelegten weder an Jähe noch Höhe nachgab. Wir rafften unsere halb erschöpften Kräfte zusammen und waren um so so ängstlicher diese Spitze zu

erreichen, als wir über dem Rücken des Sattleback eine dicke Wolke bemerkten, die uns mit einem heftigen Nebel drohte. Der Morgen war heiter im Thal, die Sonne schien heiß; wir hatten unsere Kleider ausgezogen und unsere Hälse entblößt, aber hier wurde die Luft plötzlich so rauh und so dünne, daß wir unsere Röcke zuknöpfen mußten; doch waren unsere Muskeln gestärkt und unsere Kräfte schienen mit jeder Minute zuzunehmen. Eine Art blauer Schiefer ragt hie und da über die Oberfläche hervor; aber die Vegetation ist schmachtend und langsam in diesen Regionen, wo nur die härtesten Pflanzen gedeihen. Etwas derbes Gras und eine Pflanze, die in der Gegend Buck's Graß (Bocks-Gras) genannt wird, sind die vorzüglichsten Bewohner dieser Höhen. Letzteres gleicht einem Baum in Miniatur und scheint hier in seiner Sphäre zu seyn, alle übrigen Gewächse haben ein kahles kränkliches Ansehen."

„Neues Erstaunen erwartete uns, als wir diese zweite Höhe erreicht hatten und noch eine dritte erblickten, die uns bis jetzt gänzlich verborgen gewesen, und wenigstens eine Meile noch weiter entfernt schien. Was aber unsere Bestürzung um Vieles erhöhte, war eine schröckliche Kluft, die sich plötzlich vor unsern Augen öffnete, während sich die Wolken über dem Saddle back immer vermehrten und dichter zusammenzogen. Ein Schauder lief uns durch die Glieder; indessen in solcher Lage ist keine Zeit zu verlieren; wir entschlossen uns bald weiter zu gehen. Wir wagten uns kühn

und in aller möglichen Eile, durch die offene Kluft, indem wir Pläne zu unserer Erhaltung machten, im Fall wir von atmosphärischer Dunkelheit, die immer wahrscheinlicher wurde, überfallen werden sollten. Endlich erscheint uns ein unterer Weg zu unserer Rechten, der sich um die Höhe wand, die wir aus Irrthum unnöthig erstiegen. Dieser Weg ist der eigentliche und einzige, der auf den Gipfel des Berges führt. Nach manchem wankenden Schritt, nach mancher herzklopfenden Pause gelang es uns endlich, die wahre Spitze zu erreichen, nachdem wir zwei Stunden und zehn Minuten in einem fort geklettert waren. Die Atmosphäre, die uns unmittelbar umgab, war ziemlich helle, der Horizont hingegen so dick und neblicht, daß wir die Aussicht nur zum Theil genießen konnten; indessen war das was wir sehen konnten, hinreichend, das höchste Erstaunen zu erwecken. Der Keswicker See hatte die Größe eines Teiches, in welchem die Inseln wie Punkte erschienen, die umliegenden Berge, die von unten die Wolken zu erreichen schienen, lagen zu unsern Füßen; die Schönheiten der einzelnen Theile waren unsern Augen entzogen. Der Gipfel auf dem wir uns befanden, ist ungefähr eine Viertel = Meile lang; das nördliche Ende ist etwas höher und die höchste Spitze rund; aber gleich von allen Seiten so jäh, daß man sich nicht wohl ohne Gefahr aus ihrer Mitte wagen darf. Von hier in den Abgrund hinab zu sehen, erweckt Grausen. Klüfte von ungeheuerer Tiefe und Abhänge von blauem Schiefer würden alle mögliche Vegetation verhindern, wenn ihr auch die kalte Region nicht zuwider wäre.

Gegen das nördliche Ende stehen die Ruinen einer Hütte, die von einem Geographen, Namens Adam erbauet worden und zur Aufbewahrung seiner Teleskope bestimmt gewesen seyn soll. In der Ferne beherrscht dieser Gipfel das dreieckige Thal und den See von Bassenthwaite. Gegen Carlisle hinab bis Whitehaven erstreckt sich eine ungeheure Ebene, die Gebirge von Northumberland und Schottland, der Solway-Frith und das Irländische Meer vermengen sich mit dem Horizont."

„Während wir unsere Augen an diesem prächtigen Anblicke weideten, wurden wir plötzlich mit dem Erscheinen einer schweren Wolke geschröckt, die uns in Nacht zu verhüllen drohte, und trotz des heftigen Windes, vor dem alle übrigen flohen, lange nicht von unserer Seite weichen wollte; endlich verschwand auch diese, als wir das südliche Ende des Rückens erreicht hatten. Wir setzten uns hinter einen Steinhaufen und betrachteten sorgenlos die Phänomene die uns umgaben, als wir uns plötzlich mit einem Nebel umgeben sahen, so daß wir kaum die steinige Oberfläche auf einige Fuß weit um uns her erkennen konnten. Weiter zu gehen war eben so gefährlich, als die Nacht zu erwarten; lange überlegten wir, welchen Weg wir einschlagen müßten, als sich plötzlich die Hülle zertheilte und uns erlaubte, unsere Rückreise anzutreten. Wir benutzten den günstigen Augenblick und erreichten in weniger als zwei Stunden das Thal, wo weder Wind noch Nebel verspürt wurden."

Mr. Ratcliff, der diesen Berg im Jahr 1795 an einem hellen Tage erstieg, machte folgende Schilderung von dieser Aussicht.

„Wir standen auf einer Spitze, die beinahe die ganze Kuppel des Luftraums beherrschte. Die unteren Aussichten, die vorher jede für sich als große Szenen betrachtet wurden, erschienen jetzt als Miniatur-Theile der ungeheuern Landschaft. Gegen Norden lag die große Ebene zwischen Bassenthwaite und dem Irländischen Meere wie eine Landcharte zu unsern Füßen. Whithehaven und seine weißen Küsten waren deutlich zu sehen, und Cockermouth schien fast vor unsern Augen zu liegen. Eine lange schwärzliche Linie, die einer schwachen Wolke ähnlich sah, wurde uns von dem Führer, mehr gegen Westen, als die Insel Man gezeigt, der uns mit aller möglichen Ehrlichkeit versicherte, daß er die Gebirge von Down in Irland, die nach Vieler Behauptung hier sichtbar seyn sollen, auch in den hellsten Tagen nie gesehen habe.

Der weite Solway-Firth, der das flache Land gegen Norden mit seinen Ufern begränzt, glich einem grauen Horizont, an dem sich die schottischen Berge, wie Reihen von schwarzen Wolken zeigten. Der Solway, obschon 50 Meilen entfernt, schien uns ganz außerordentlich nahe und unser Führer behauptete, daß man bei ganz heiterem Wetter die Schiffe deutlich auf demselben segeln sehe. Gegen Norden schienen sich die Berge in Ebenen zu verwandeln; denn die Gegenstände verloren sich in der

Dunkelheit, die sich nach und nach über dieselben verbreitete. Aber gegen Osten erhoben sie sich wieder, und die Cheviol-Hills kamen, nach Aussage unserer Führer, hinter Northumberland zum Vorschein. Wir übersahen nun Englands schmälsten Theil, indem wir das Irländische Meer auf der einen, die Nordsee auf der andern Seite, obwohl letztere nur wie eine Nebelwolke, vor Augen hatten."

„Diesseits der Grafschaft Durham erstreckte sich der Bergrücken von Croß-Fell und ein großer Strich der Gebirge von Westmoreland und Yorkshire hinter dem Saddleback, der nun viele Höhen mit seinem Rücken bedeckte. Gegen Süden und Westen war die Aussicht in ein verwirrtes Chaos von schwarzen Gebirgen. Jede einzelne Schönheit verlor sich in dem ungeheuern Ganzen, jeder verschiedene Charakter wurde von dem der Größe verdrängt."

„Ueber den Felsen von Borrowdale erschien, gegen Süden, das nördliche Ende des Sees von Windermeere, das sich wie ein Kranz von grauem Rauche um die Berge wand. Gegen Westen glimmte die Sandbank von Duddon längs den Felsen von High-Furneß. Unter uns lag Bassenthwaite, umgeben von Gebirgs-Reihen, die man von unten nicht sehen kann. Wir übersahen alle diese dunkeln Gebirge, hinter denen sich angebaute Thäler und andere Berge in unendlichen Formen und Krümmungen in einander verwebten."

„Die Luft auf diesem Gipfel war ungestüm und kalt, obgleich der Tag warm und heiter war.“

Bassenthwaite ein schöner See, auf den man oft von diesen Gebirgen herab sieht, wird durch den Fluß Derwent gebildet, der sich, nachdem er Derwentwater verlassen, durch ein schönes Thal hieher windet. Er ist beinahe vier Meilen lang und in einigen Gegenden eine Meile, in andern aber kaum eine Viertel-Meile breit. Gegen Osten ist das schöne Thal in kleine Gründe abgetheilt, die mit Hecken umzäunt und mit anmuthigen Höfen, zwischen Bäumen und Gehölze geschmückt sind. Drei große Buchten, größtentheils von hohen Bäumen beschattet, erhöhen die Schönheit dieses lieblichen Thales. Das entgegengesetzte Ufer ist mit hohen Bergen eingeschlossen, deren steile Abhänge bis an das Ufer des Sees reichen, und nur in einigen Krümmungen Anbau und Kultur verstatten. Diese jähen Abhänge werden Withop brows *) (Wiedehopfs Stirne) genannt, und sind meistens mit dicken Waldungen besetzt.

Das Vorurtheil, daß die großen Schönheiten des Sees von Keswick oder Derwentwater die geringeren Schönheiten dieses Sees ganz verdunkeln, macht, daß er gewöhnlich von Reisenden ganz übergangen wird; indessen so sehr er auch von jenem verschieden ist, so

*) Eine provincielle Benennung des Wiedehopfs statt hoop oder hoopoop.

hat die Szene doch große Mannichfaltigkeiten, und verdient in jeder Rücksicht einen Rang unter den schönen Naturzeichnungen.

Von Keswick geht ein bequemer Fahrweg über Dusebridge, auf welchem man den Skiddaw zur Rechten und den See zur Linken behält, durch verschiedene Krümmungen an dem grünen Hügel Broadneß (Breite) der sich weit in den See ausdehnt, und mit zwei andern vorlaufenden Bergen zwei Baien, Bowneß gegen Süden, und Scarneß gegen Norden bildet. Die Krone dieses Hügels gewähret die vollste Aussicht auf dem See, wo vor allem der Kontrast in die Augen fällt, der zwischen den jenseitigen steilen Abhängen und den disseitigen Umzäunungen und Vorgebirgen herrscht. Eine schmale Landzunge mit Tannen bewachsen, gehet weit in den See. Zur Rechten von Scarneß übersieht man die schöne runde Bai an deren schönem Ufer niedrige, mit Bäumen und Buschholz umgebene Wiesen, mit hohen waldigen Felsen und wohlgebauten Wohnhäusern wechseln. Zur Linken öffnet sich eine andere kleine Bai, während die Withopbrows gegenüber von einem andern Gesichtspunkt sich zeigen. Auf dem Rückwege nach Dusebridge wird man auf einer Anhöhe des Weges mit der Aussicht über den See nach der nördlichen Seite des Skiddaw und die entfernten Thäler von Embleton und Isel überrascht. Noch freundlicher ist die Aussicht durch den Hain zu Armathwaite, einen kleinen, aber schön gelegenen Landsitze. Hier erscheint die unterste

Bai in voller Pracht, ihre Ufer in der Runde benezend, indeß sich der See hinter die Halbinsel Scarneß zu verlieren scheint. Bei Dufebridge ergießt sich der See, ohne sich vorher zusammen zu ziehn, durch eine Steinbrücke von drei Bogen, wo er seinen vorigen Namen (Derwent) wieder erhält, unter dem er bis Wortington durch anmuthige Thäler fortfließt.

Ein anderer Weg führt an dem westlichen Ufer nach Keswick zurück. Dieser Weg sollte vorzüglich des Abends gewählt werden, wo die untergehende Sonne die Szene um Vieles erhöht.

Diejenigen, welche das Große und Erhabene und andere außerordentliche Werke der Natur in der Gegend von Keswick zu untersuchen wünschen, werden sich reichlich belohnt finden, wenn sie das Thal und den See von

Buttermere

besuchen. Nachdem man bei Portinscale über den Derwent gegangen, und einen Theil des Thales von Newland zurückgelegt hat, stößt man plötzlich auf einen kleinen Fluß, der rauschend über sein Kieselbett forteilt. Die jähen Abhänge zur Rechten mit den schmalen Horizontal = Pfaden, die sich in kleinen Entfernungen über einander um den Berg winden, sind eine neue ganz besondere Ansicht. Der Weg geht bald über den Bach und schlängelt sich zwischen Hecken und schattigen Bäumen bis an eine Gemein = Weide, von der man einen schönen Anblick in das Thal von Keswick hat.

Nun erhebt sich das Land an beiden Seiten in wellenförmigen Anhöhen, bis an die Berge, deren untere Theile herrlich grünen, während die obern mit Heide und Felsen bedeckt sind. Weiße Bauerhöfe, die hie und da zwischen den Bäumen hervorsehn, zieren die Landschaft. Plötzlich wendet sich das Thal; man kömmt in die einsame Gegend von Keskadale, die dem Anschein nach ganz von Bergen eingeschlossen ist. Eine feierliche Stille herrscht in dieser Einsamkeit, die nur durch das Murmeln eines kleinen Bachs, und zuweilen durch das Brüllen der Heerde von den gräßreichen Hügeln, das Blöcken der Schafe auf den Bergen, und die widerhallende Stimme des Schäfers unterbrochen wird. Kein See, kein Landsitz, kein Wohnhaus ist in dem ganzen ausgebreiteten Keskadale zu finden, nur hie und da bezeichnet ein Strohdach, umgeben von einigen Feldern, die Wohnung des friedlichen Schäfers. Am Ende des Thales wird die Gegend wild, alle Kultur hat ein Ende; die Natur allein hauset in diesem einsamen Winkel. Ein Wasserfall, der senkrecht eine Höhe von 300 Fuß schäumend herabstürzt, sich öfter ganz hinter Felsen verbirgt, und dann wieder mit neuer Gewalt hervorbricht, ist das einzige, was nebst ein Paar kleinen Kaskaden dieser Einöde einiges Leben giebt. Auf der obersten Spitze dieses Felsens scheint ein ungeheurer Bär zu klettern, der den Wasserfall theilt. Jenseits des Hügels, der diese Gegend einzuschließen schien, wird der Weg immer schmäler und windet sich bald um einen grünenden Berg in das Thal von Buttermere, wo eine neue Berg-Gegend, ganz von den vorigen verschieden, den

Reisenden angenehm überrascht. Die grünen Hügel, auf denen bis an den Gipfel kein Stein zu erblicken, durchschneiden einander wie die stumpfen abgerundeten Wellen nach einem heftigen Sturm. Die grünen Weiden reichen bis an die Gipfel und werden nur hie und da von ganz schmalen Horizontal-Pfaden unterbrochen, auf denen die Schäfer auf die Weide gehen. Rauhe Berge, deren spitzige Gipfel schon lange sichtbar waren, umschließen das Ende des Thals. Je näher man kömmt, desto mehr zeigen sich ihre Alpen-Form und ihre Klippen-Häupter, die nur den Schäfern unter den Namen Hayrock, Highcrag, HighStyle Redpike und dergleichen bekannt sind. Ueber dem kleinen Dorfe Buttermere das nun sichtbar wird, erblickt man einen Bach, der über 100 Klafter hoch senkrecht herabstürzt, und in der Nachbarschaft Sour Milkforce genannt wird.

Das Dorf Buttermere liegt in einer Ebene an den östlichen Ende des Thales; die äußerst fruchtbaren Gründe sind mit lebendigen Zäunen umgeben. An dem beiden Enden dieser Ebene liegen zwei große Seen; wovon der südliche Buttermere-Water und der andre Krummock-Water genannt wird.

Diejenigen, welche durch Borrowdale nach Keswick zurückkehren wollen, können zuerst Krummock und dann erst Buttermere-Water besuchen, von dem ein äußerst romantischer Weg nach Borrowdale führt. Die aber ihren Rückweg über Lowes-Water, Lorton u. s. w. nehmen wollen, werden wohl thun,

Krummock-Water zuletzt zu nehmen, wo sie dann einen schönen Alpen-Paß über Whinlatter antreffen werden.

Der Weg über Borrowdale ist ungefähr 12, der andere 14 Meilen.

Buttermere-Water

liegt einige 100 Schritte von dem Dorfe, und ist $1\frac{1}{2}$ Meile lang und $\frac{1}{2}$ Meile breit. Die westlichen Ufer sind von den rauhen Gebirgen eingeschlossen, die man schon immer vor Augen hatte, und die sich steil von dem Rande des Wassers erheben; das östliche Ufer erhebt sich nur langsam, ist zum Theil mit Waldung bewachsen, zum Theil angebaut. Die nördliche Seite des Sees bewässert das schöne Thal von Buttermere, das nur etwas über die Oberfläche des Wassers erhöht ist; gegen Süden öffnen sich enge Thäler zwischen hohen Gebirgen. Honister-Krag an dem obersten Ende des Sees ist der abschüssige Anfang einer Bergkette, die sich hinter demselben erstreckt, und auf jeder Seite ein Thal bildet. Aus beiden stürzen schäumende Bergströme hervor in den See. Das schöne westliche Thal wird bald durch querüber laufende Gebirge verschlossen; das andere hingegen, durch welches der Weg nach Borrowdale einige Meilen weit geht, wird Gatesgarth-Dale genannt, und von Hrn. Gilpin in folgender Beschreibung lebhaft dargestellt:

„Gatesgarth-Dale (Gattesgarth-Thal), sagt

er, ist eine fürchterliche Szene, die wie alle Thäler, durch die wir gereiset waren, ihren eignen Charakter hat. Es ist weder dem Thale von Watenlath ähnlich, noch krümmt es sich so plötzlich, wie das von Borrowdale, sondern es erstreckt sich langsam und feierlich in einem einzigen Bogen. Es ist durchaus wenigstens eine halbe Meile weit; die Berge, die es umgeben, halten ihre Linie äußerst genau und ohne wirklichen Vorsprung. Sie stehen senkrecht und bestehen aus einem bröcklichen Fels, dessen zerstreut herumliegende Stücke das Ansehn der Verwüstung noch mehr erhöhen."

„Der Fluß, der hier durchfließt, ist so wild als das Thal. Er hat kein anderes Ufer, als die losgerissenen Felsenstücke, kein Bett als Felsen, durch die er sich selbst seinen Weg bahnte, und über die er mit Ungestüm in einem beständigen Strudel fortrauscht."

„Ein Fluß, der die natürliche Quelle des Ueberflusses ist, wird vielleicht, wenn er nicht von Kultur und Anbau begleitet ist, das stärkste Sinnbild der Verwüstung. Er ist ein Beweis, daß die Gegend so unfruchtbar ist, daß selbst die erste Quelle des Ueberflusses nichts hervor zu bringen vermag. Ueberhaupt vereinigt sich Alles, um diesen Eindruck zu erwirken, und die alles befruchtende Natur, die in jedem Winkel der Erde etwas hervor zu bringen trachtet, kann hier nicht einen Grashalm erzeugen."

„Die Größe der Gegenstände vermehrt sich, je tiefer man in das Thal gelangt. Wir erwarteten

hier die höchsten Gebirge im Lande zu sehen; und obschon zu große Erwartungen selten befriedigt werden, so wurde die Unsrige hier doch nicht getäuscht. Sie sind unstreitig von ungeheurer Höhe, doch waren sie so sehr in Wolken gehüllt, daß wir nur selten die Gipfel zwischen den vorübereilenden Wolken auf einen Augenblick erblickten; indessen gab uns die Dunkelheit, in die sie eingehüllt waren, einen neuen Beweis von der Größe der Ideen, die aus dem unbekannten Zustand der Dinge entstehen. „Dunkle, verwirrte, zweifelhafte Bilder," sagt Mr. Burke sehr richtig *) „haben eine höhere Macht über die Einbildungskraft, und bringen größere Wirkung hervor, als die klaren und deutlichen; denn selten erweckt Etwas Erstaunen, das nicht auf eine mehr oder minder entfernte Art an das Unendliche gränzt, was aber nur Dinge thun können, deren Gränzen uns unbekannt sind. Einen Gegenstand deutlich erkennen und seine Gränzen übersehen, ist dasselbe. Eine klare Idee ist daher nur ein anderer Name für eine geringe Idee."

In der Mitte dieses Thales, stehet ein jäher schroffer Felsen, der sich vor andern auszeichnet, der nach Ossians Sprache der Stein der Macht oder wilden Gottheit genannt werden könnte, der diese Gegend geweihet ist.

Dieses Thal ist nur sechs Meilen von den Bleierz-Minen entfernt. Wenn man nach Buttermerna

*) On the sublime and beautiful. Part. II Sect. IV.

zurükkehrt, so hat man ungefähr 1½ Meile nach dem höchst sehenswerthen Wasserfall von Seale-force, nach dem man jedoch nicht ohne Führer gelangen kann; nach mehreren Umwegen zeigt eine Oeffnung zwischen den Bergen von Mellbreak und Bleacrag den Pfad, auf dem man zu diesem großen Naturwerk gelanget.

Dicht unter dem Bleacrag, erhebt sich eine doppelte Felsenwand, die den Mauern einer alten Burg ähnlich sieht, und an deren Fuße man, in einiger Entfernung ein dumpfes Getöse höret, das seiner Eigenheit wegen unerklärbar ist. Sobald man die erste Wand mühsam erstiegen hat, wird man von einem Anblick, überrascht, der Staunen und Schauder erweckt. Eine 50 Klafter tiefe Kluft hemmet den Muth weiter zu gehen. Nur langsam waget man es, einem Wasserfall von einigen Klaftern näher zu treten. Die deckenlose Felsenmauer, die mit dunklem Moos und Farrnkraute bedeckt ist, erhebt sich senkrecht an beiden Seiten, indem sie nach und nach von 80 bis 180 Fuß hoch wird, und oben mit großen überhängenden Bäumen bewachsen ist, die diesen düstern Aufenthalt noch mehr verdunkeln. Sie wird von einem gleich hohen schroffen Felsen eingeschlossen, von dem ein breiter Strom 40 Klafter hoch in Einer Masse und mit einem Getöse herabstürzt, das die umgebenden Felsen zu erschüttern scheint, und dem Unerschrockensten, eine mit Begierde zur Flucht verbundene, Furcht einflößt. Der Schaum des herabstürzenden Stromes verbreitet sich

gleich einem dicken Nebel, der von weiterer Annäherung zurückscheucht. Die Kluft ist ungefähr 12 Fuß breit, der Boden horizontal, und der kleine Wasserfall 40 Klafter von dem großen entfernt. Wunderbar ist die Regelmäßigkeit dieser Felsenwände, aber noch wunderbarer und ganz unerklärbar die Art, wie diese sonderbare Höhle entstehen konnte. Nach häufigen Regen ist sie ganz unzugänglich, auch wird sie wegen des schroffen und hie und da gefährlichen Weges, wenig von Fremden besucht. Dem Vernehmen nach, soll von Buttermere aus, ein bequemer Weg nach dieser wunderbaren Naturseltenheit gemacht werden.

In Ermangelung eines andern Pfades, kehrt man wieder nach Buttermere zurück, und von da erst, durch Haine und Felder an den See

Crummock-Water

der sich rechts um den vorlaufenden Felsen Randon-Knot oder Buttermere-Hawse windet. Von diesem Vorgebirge hat man ne volle Aussicht über den See. Drei kleine Inseln, wovon eine aus schroffen Felsen bestehet, die andern aber mit Waldung bedeckt sind, geben dem See ein freundliches Ansehen; ein anmuthig gelegener Meierhof am Eingang des Thales, das Grasmere von Buttermere-Hawse trennet, ergötzet das Auge mit einer reitzenden ländlichen Szene, die noch durch die nahe liegenden, mit Bäumen begränzten Buchten um Vieles verschönert wird. Ue-

berhaupt sind die Umgebungen dieses Sees äußerst malerisch. Die hohen Gebirge sind zum Theil kahl, zum Theil bis an ihren Fuß mit Wäldern beschattet; auf einigen grünet fette Weide, während andere nur mit Haide bedeckt sind, und rothe schroffe Felsen, die hie und da über die Berge hervorragen, einen sonderbaren Kontrast bilden.

Dieser See ist ungefähr vier Meilen lang, und eine halbe breit, und wie jener von Buttermere sehr tief und klar, was wahrscheinlich die Ursache ist, das der Char hier häufiger, als in dem See von Derwent und Bassenth=waite angetroffen, und in großer Menge gefangen wird; er wiegt gewöhnlich 12 oder 15 Loth, und wird nach dem Dutzend, zu 4 Schill. 6 Pence verkauft.

Der Ablauf dieses Sees ist an seinem nordöstlichen Ende, wo er von dem Flusse Cocker, der bei Cockermouth in den Derwent fällt, aufgenommen wird. Von hier gehet ein äußerst angenehmer Weg nach

Lowes=water

einem See, der ungefähr eine Meile lang, und eine Viertel=Meile breit ist, und eine äußerst pittoreske Lage hat. Eine Mischung von Wäldern und angebauten Feldern, schmücken die beiden Enden, die sich in wellenförmigen Hügeln langsam erheben, während verschiedene Berge in mannichfaltigen Gestalten und Höhen das

südliche Ufer begränzen. Gegen Norden erstreckt sich blühender Feldbau in eine ausgebreitete Ebene, die mit ihren vielen zierlichen Landsitzen und netten Bauerhöfen eine reitzende Landschaft bildet.

Dieser See ergießt sich gegen Süden in ein schmales Bette, bis er eine Meile davon an dem Fuße des Mellbreak, in den See von Crummock fällt. Er ist reich an Hechten, Bärsen, und Forellen.

Der Mellbreak gewähret eine schöne Aussicht auf beide Seen und die umliegende malerische Gegend, von der West folgende schöne Schilderung liefert:

„Nichts kann die Zusammensetzung dieser wahrhaft schönen Landschaft übertreffen. Alles ist neu, Alles in perspektivischer Ordnung gereihet. Wenn man den runden Hügel am unteren Ende des Sees zum Standpunkte wählt, so erregt das Neue und Ungewöhnliche, das sich dem Auge darbietet, die höchste Bewunderung. Der Mellbreak zur Rechten, und Grasmere zur Linken, eröffnen ein ungeheures Amphitheater von Bergen, die an Gestalt und Farbe wunderbar wechseln, und deren zackige Klippenspizzen sich über blühende Felder und Waldungen erheben. In der Mitte dieses Amphitheaters steht ein ungeheurer Fels, der mit jedem Schritte dem Gemälde eine andere Gestalt giebt, und seinen Platz zu ändern scheinet, so oft man den Standpunkt verändert. Die

endlose Verschiedenheit der Aussichten erwecket Erstaunen; der größte Maler = Adept kann hier Geschmack und Zusammenstellung lernen, so wie die Muse des Dichters eine unerschöpfliche Quelle von Szenen und Bildern finden wird."

„Von dem Gipfel des Brackenthwaite hat man eine neue Aussicht auf Crummockwater. Man siehet den Cocker zwischen Wäldern und Hainen, und Aeckern und Wiesen, sich schlängelnd durch das lachende breite Thal winden. Zur Linken zeigt sich ein Theil von Lowes = Water, von Bäumen und Gesträuchen umgeben. Im Rücken erhebt sich der fürchterliche Grasmere, dessen Felsenwand durch ewige Wasserfälle bis in seine Mitte gekerbt ist. Ein unsichtbarer Wasserfall, der in einem engen Felsenthale, zwischen Grasmere und Whitside, mit fürchterlichem Getöse rauschet, fesselt lange den Reisenden, ehe er sich entschließen kann, mit unbefriedigter Neugierde zurück zu kehren."

„Aeußerst angenehm ist der Weg durch das lange Thal. Alle Szenen sind freundlich, reich, und ländlich. Jeder Bewohner zeigt Geschmack; jedes Dorf, Haus, oder Hütte liegt auf einer anmuthigen Stelle; und ist im Styl wahrer, aber natürlicher Eleganz gebaut. Anders ist es in der Gegend von

Ennerdale = Water

einem See, vier Meilen südlich von Lowes = Water,

zu dem ein beschwerlicher Alpenpaß über wildes Felsen-Gebirge führet. Die Schäfer klettern zwar über diese Ungeheuer von Bergen, durch verschiedene enge und gefährliche Pfade, allein der einzig bequemere führet durch einen Umweg über Lamplugh nach dem westlichen Ende des Sees, der von allen Seiten, die westliche ausgenommen, mit unzugänglichen Gebirgen so eingehägt ist, daß er nur selten besucht wird, obgleich ein Liebhaber von Gebirgs- und seltenen Naturszenen den Weg nach Ennerdale nie bereuen wird.

Mr. Hutchinson findet zwar in seiner Geschichte von Kumberland nichts Außerordentliches an den Gegenständen dieses Sees; indessen beschreibet ein neuerer Reisende die Szene folgendermaßen:

„Das Ganze, sagt er, bildet ein Gemälde, wie es nie auf der Leinwand dargestellt worden, das kein Pinsel in der Welt nachzuahmen vermag. Stye-head, Hanister-Crag, Wastdale, der Pillar, (die Säule) und Redpike, sind die ungeheuren Marksteine dieser Gegend."

„Gillerthwaite ist ein enger Strich angebauten Landes, eine Halbinsel, deren schönes abwechselndes Grün, durch die Steinwüste und kahlen Felsen, mit denen es umgeben ist, neuen Glanz erhält; zwei kleine Hütten, getrennt von allen übrigen menschlichen Wohnungen, liegen einsiedlerisch in der Mitte dieses romantischen Flecks; und nur an den Seiten des

Berges Coldfell, jenseits des Sees, grünen noch einige kleine Waldungen, wodurch eine feierliche Stille entstehet, die den Hinstaunenden zwar mehr niederschlägt, als erfreuet, doch aber die geheime Kraft besitzt, ihn lange auf seinem Standpunkte zu fesseln."

„Der See ist $2\frac{1}{2}$ Meilen lang, und am breitesten Orte $\frac{3}{4}$ Meilen breit."

Von Lowes = Water führet der Weg durch das Thal von Brackenthwaite nach Lorton, und von da nach Keswick zurück. Zur Rechten liegt der Whitesiде, der seine felsigen Gipfel über grünende Anhöhen erhebt. Gegenüber sieht man den Whinfield = Fell, der nur etwas niedriger ist, sonst aber mit Whitesiде viel Aehnliches hat, und so wie jener mit Farrnkraut und Epheu bewachsen ist. In dem Thale entdeckt man noch häufig die Spuren einer Ueberschwemmung, die im Jahr 1760 große Verwüstung angerichtet, und von Mr. Gilpin lebhaft beschrieben worden.

„Unser Weg, fährt er fort, brachte uns in die Nähe des Dorfes Bassenthwaite an dem Fuße des Grasmere, wo wir folgende Nachrichten von dem fürchterlichen Wolkenbruch, der hier im Jahr 1760 gefallen ist, erhielten. — In der Gegend, wo der Gratmere sich an andere Gebirge schließet, entspringen drei kleine Flüsse, von denen die Lissa der beträcht-

lichste ist. Er rollet eine Meile lang, in einem steinigen Bette, heftig den Berg hinab; unten theilet er das Thal, bis er sich nach einem Laufe von 4 oder 5 Meilen, in den größeren Cocker ergießt."

„Den 9ten September 1760, um Mitternacht fiel der Wolkenbruch auf den Grasmere ungefähr in der Gegend, wo die drei Flüsse entspringen. Die Flut riß zuerst die ganze Seite des Berges los, und führte sie mit in das Thal, wo sie die Bäume mit ihren Wurzeln, und das Land viele Fuß tief, bis an die kahlen Felsen, mit Ungestüm aufriß, und eine Länge von zehen Morgen Landes so ganz mit Steinen und Felsen-Massen bedeckte, daß es unmöglich wäre, einen wenige Klafter breiten Fleck urbaren Landes zu finden. Alles zeuget von Verwüstung. An dem schmalen Ufer der Lissa ist das Steinbett der Flut noch deutlich sichtbar, das breit genug wäre, den Rhein oder die Donau aufzunehmen. Einige wenige Häuser des Dorfes sind wunderbar dem Untergange entkommen; sie stehen auf einer kleinen Anhöhe am Fuße des Grasmere, und wären unausbleiblich, wie andere ein Raub der Flut geworden, wenn sie nicht zufällig auf einem Felsen gestanden hätten, der dem wütenden Strom eine andere Richtung zu geben vermochte. Weiter hin findet man noch Trümmern von eingestürzten Brücken, von niedergerissenen Häusern und Bäumen, zwischen den Steinen hervorragen. Ein Steindamm, der seit Jahrhunderten unerschütterlich gestanden, wurde aus dem Grunde verheert. Das

ganze Bett der Lissa trägt noch deutliche Spuren dieser Ueberschwemmung, die sich erst da verlieren, wo sie in dem Cocker fällt, und wo sich die Flut, über die Ebene verbreitend, auf einige Zeit einen stehenden See bildete, ehe sie ganz versiegte."

Das anstoßende Thal von Lorton bietet eine neue Landschaft dar. Es ist ungefähr eine Meile breit, eben, und äußerst fruchtbar; auf den Gebirgen, die das Thal an beiden Seiten begränzen, wechseln Felsen und enge Thäler mit Waldungen ab, die sich oft bis an die höchsten Gipfel erstrecken; während der Cocker und einige Bergströme sanft durch die mannichfaltig befriedigten Grundstücke lispeln; dieses Thal hat so viele Abwechslung und Mannichfaltigkeit, daß, wenn es auch in Vergleich mit andern keine großen Natur-Produkte aufzuzeigen vermag, doch gewiß in Rücksicht der Schönheit und Symmetrie ihrer Theile, es nicht leicht von einem andern auf der ganzen Insel übertroffen wird.

Unfern von Lorton wendet sich der Weg plötzlich rechts, in die Bergstraße von Cockermouth nach Keswick, die gewöhnlich die Whincatter Straße genannt und von Mstr. Hutchinson folgendermaßen geschildert wird.

„Die Jähen und engen Pässe von Whincatter nehmen eine Strecke von fünf Meilen der Länge nach ein, bald geht der Weg über fürchterliche Höhen, bald

windet er sich durch tiefe Krümmungen um den Fuß eines Berges. In einigen Gegenden sieht man plötzlich einige Hütten, in romantischer Einsamkeit, hinter einigen Bäumen hervorblicken, in andern fährt man am Rande von Abgründen, in die man nicht ohne Grauen hinabschauen kann. Der See von Bassenthwaite erscheint wie eine schauervolle Tiefe, indeß sich das Thal und der See von Derwentwater, dem Auge wie eine mit magischer Kraft verherrlichte Szene, darstellen. Der Skiddaw verbirgt sein Haupt in den Wolken und unzählige Berge und Anhöhen, die sich stufenweise über einander aufthürmen, schränken oft den Gesichtskreis auf einige Klaftern ein. Wo der Weg ebener wird, fährt man so dicht an den senkrechten Felsenwänden vorbei, daß es unmöglich ist, ihre Gipfel zu sehen. Einige minder hohe Berge sind mit schönem Grün überzogen, dagegen andere unfruchtbar und kahl aussehen. Letztere bestehen meistens aus einer bröcklichen Masse, von welcher bei starken Regen ganze Ströme von Sand, Schiefer und Steinen herab gewaschen werden."

Hr. Gilpin, der diesen Weg in einer stürmischen Nacht gemacht hat, erzählt seine Reise ungefähr mit folgenden Worten:

„Der Abend, der immer stürmischer wurde, überfiel uns, als wir das schöne Thal von Lorton verließen. Wir waren ungefähr noch sechs Meilen von Keswick entfernt, und hatten eine wilde Gegend zu pas-

siren, die uns am hellen Tage wahrscheinlich wenig ergötzt hätte; aber in der Nacht, die sich bald über die ganze Landschaft verbreitet hatte, behielt die Einbildungskraft freien Spielraum, manches Bild in dem farbelosen Dunkel zu schaffen, das in der Wirklichkeit anders war oder gar nicht bestand. Jeder Gegenstand, den wir den Tag über gesehen hatten, schwebte jetzt in neuen Bildern vor unseren Augen."

„Besonders ergötzte uns ein Anblick, den wir vielleicht bei hellerem Lichte gar nicht bemerkt hätten. Der Weg gieng so jäh in ein schlängelndes Thal hinab, daß der plötzliche Abhang für einem Wagen zu steil gewesen wäre, und mit einer Brücke gemildert werden mußte. Der schlängelnde Weg, das waldige Thal, die Gebirge, die uns umgaben, die besondere Form der Brücke, die der Szene ein classisches Ansehen gab; Alles floß in der Dunkelheit in eine harmonische Masse zusammen, die uns entzückte. Aber bald wurde es auch der schwärmenden Einbildung zu dunkel. Es war zehn Uhr, und obschon die Dämmerung eines hellen Sommer-Abends, in diesem nördlichen Klima, sonst auch um diese Zeit noch in dem Dunstkreise ein gebrochenes Licht verbreitet, so war es doch dieses Mal ganz Nacht, und kaum waren die Schattenformen der Bergspitzen am Himmel sichtbar."

„Oft schien der Weg in einen tiefen Abgrund zu führen, an dessen Seiten ein herabstürzender Katarakt fürchterlich rauschte, während die nähern Wasserfälle

und Bergströme nach der Menge ihres Wassers, nach der Höhe, oder Schnelligkeit ihres Falles und nach ihrer Entfernung, in verschiedenen Tönen an unsern Ohren, die jetzt die einzig wirkenden Organe waren, anschlugen."

„Unter andern Bildern erschien uns der See von Bassenthwaite als ein länglicher bleicher Lichtstrahl unter dem starken Schatten der überhängenden Berge; ob dieser dunkle Schein von den Dünsten im Thale herrührte, oder ob es Wasser und ein Arm der See, oder ein Landsee oder Fluß war, würde ein mit der Gegend unbekannter Reisender unmöglich entschieden haben; auf jeden Fall würde es hinreichend gewesen seyn, seine Furcht zu vergrößern, und in seiner, nur für Gefahren empfänglichen, Einbildungskraft einen Begriff von etwas zu schaffen, das ihm mit Untergang drohte, oder wenigstens weiter zu reisen verbot."

„Wir finden im Ossian manche schöne Schilderung der Nachtstürme in solchen Berggegenden. Der folgende Auszug, der unsere Lage noch mehr beleuchten wird, ist in einer Note in dem Gedicht Croma enthalten, in welchem mehrere Barden eingeführt werden, die ihren Herrn mit der Schilderung der Nacht unterhalten."

„Der Sturm zieht sich über den Bergspitzen zusammen, und verdunkelt den Mond mit seinem undurchsichtigen Mantel. Er nähert sich in seinem majestä-

tischen Dunkel auf den Flügeln des Windes. Er schweift durch das schlängelnde Thal, Alles beugt sich vor seiner Macht. Der Blitz durchschneidet die gespalteten Wolken und der Donner rollet zehnfach durch die Gebirge."

„Die ganze Natur ist aus ihrem Schlafe gestört und in Unruhe."

„Der Hirsch liegt wachend auf dem Bergmoos, mit der Hinde, die dicht neben ihm liegt. Sie hört den brüllenden Sturm durch die Zweige der Bäume. Schnell fährt sie auf und langsam legt sie sich wieder nach dem vorüber gegangenen Windstoß."

„Der Auerhahn erhebt zu Zeiten unruhig sein Haupt und steckt es wieder behende unter die Flügel."

„Die Eule hört auf ihr Trauerlied zu singen und sitzet vor Furcht verstört in der Spalte der erschütterten Eiche."

„Der hungrige Wolf sucht zitternd den Schutz seiner Höhle."

„Der geschröckte Jäger fährt schnell auf von seinem Lager in der einsamen Hütte, um das erlöschende Feuer anzufachen. Seine Hunde liegen rauchend neben ihm. Halb öffnet er die Thüre seiner Hütte, eilig schließt er sie wieder vor der schröcklichen Nacht."

„Jetzt kommt der Sturm herab in das Thal.

Rauschend stürzet das Bergwasser in die schwellende Flut der reißenden Flüsse."

„Der nächtliche Wanderer schaudert zurück am Eingange des finstern Thales. Der glühende Himmel entdeckt ihm zuweilen das Schröcken der Szene. Mit wildem Blicke schaut er in die Gräuel, die ihn umgeben. Er gedenkt weder des Felsens, der über seinem Haupte hängt, noch des Abgrundes, der sich unter ihm öffnet. Unentschlossen erwartet er den erleuchtenden Blitzstrahl, der Donner berstet krachend über seinem Haupte. Fürchterlich heulen die Ströme. Hörtest du jenen Schreckens-Schrei? — Es war der letzte — des Todes."

„Wie ungestüm wütet es in dem Busen des Sees! die Wellen schlagen schäumend und wild an die felsige Wand. Der Nachen ist mit Wasser gefüllt, in der Bucht zerschmettern die Ruder am Felsen."

„Siehst du den traurigen Schatten an jenem einsamen Ufer? Kaum kann ich die Schattengestalt im schwachen Schimmer des umwölkten Mondes erkennen. — Ein Weib — ihre Augen hängen fest an dem wütenden See. Ihr Haar fällt wild um den weißen Arm, der ihr gesenktes Haupt stützt. — Armes verlassenes Mädchen! harrest du noch der Zurückkunst des Geliebten? Du sahst den fernen Nachen am Abende noch schwebend auf den Wogen des Sees. — Hoch schlägt dein Herz voll banger Erwartung — aber du

weißt nicht — dein Geliebter liegt — kalt an jenem Gestade."

Jeder Fremde sollte, ehe er Keswick verläßt, die Naturalien-Sammlungen der Herren Crothswaite und Hutton besuchen. Erstere enthält in einem großen Gebäude eine ungeheuere Menge von Fossilien, Konchylien und Versteinerungen, seltne Vögel und Schlangen, viele ausgestopfte Häute von fremden und einheimischen Thieren; wunderbare Natur-Produkte aus dem Thier- und Pflanzenreiche; eine große Anzahl von asiatischen Seltenheiten, unter denen eine chinesische Cong (Glocke), deren bebender Schall dem Donner gleich kommt, Erstaunen erregt; optische Gläser, Münzen, verschiedene Modelle, Landcharten von den Seen und dergleichen, zieren diese seltene Sammlung.

Herr Crothswaite, der in Keswick geboren ist und lange Kommandant in Indien war, hat diese Seltenheiten mit großen Kosten gesammelt.

Herr Hutton, der gewöhnlich die Fremden auf ihrer Reise nach den Seen und Gebirgen begleitet, hat auch eine schöne Sammlung von Seltenheiten und Alterthümern, die er in der Gegend gemacht hat. Seine botanischen Kenntnisse setzen ihn in den Stand, viele seltne Pflanzen und Fossilien zu erhalten, mit denen er den Liebhaber nach Verlangen versieht.

Wenn man alles Große und Schöne in der Nachbarschaft von Keswick gesehen hat, so thut man

wohl, seine Reise nach Ambleside fortzusetzen. Der Weg führt durch neue Scenen von Bergen und Felsen nach Castle-Rigg, wo man, wenn man sich umsieht, noch eine schöne Aussicht auf das, eben zurückgelegte, Thal und die Seen von Derwent und Bassenthwaite mit ihren Gebirgsgränzen genießt. Von Castle-Rigg gelangt man in das enge grüne Thal von Legberthwaite, worauf man bald

Leathes-Water oder Thirlmere-Lake,

einen schmalen See, der sich am Fuße des Helvelin vier Meilen weit erstreckt, zu Gesichte bekömmt. Dieser See, obgleich er nicht mit vielen Waldungen umgeben ist, wird doch von einigen der höchsten Berge in Cumberland eingeschlossen, worunter besonders der Helvelin und Catchedicam dem ungeheuren Skiddaw den Vorzug streitig machen.

Nur hie und da ist eine Felsenhöhe mit etwas Wald bewachsen; der größte Theil des Ufers besteht aus kahlen Felsen, die eine verheerte Scene darbieten. Unzählige Felsenmassen, die von den Gipfeln des Helvelin losgerissen sind, hängen jetzt an seinen Seiten und drohen den Reisenden mit jedem Augenblick zu zermalmen, oder sind ganz in den See herabgestürzt. Auf der andern Seite sieht man einige Bäume durch die Felsenritzen hervor dringen. Gegen die Mitte wird dieser See so schmal, daß eine Brücke von drei Bogen die ganze Breite bedeckt. Wasserfälle stürzen von allen Seiten in die Tiefe herab. Von Legberthwaite

führt eine bequeme Anhöhe nach den sogenannten Dunmailraise=Steinen, welche zwei Meilen von dem See und neun Meilen von Keswick entfernt sind. Diesen Namen hat ein enger Paß, der Cumberland von Westmoreland trennt und besonders wegen eines großen Steinhaufens merkwürdig ist, welcher zum Andenken des letzten Königs von Cumberland hier zusammengetragen worden. Dieser König soll im Jahre 744 oder 745 von Edmund, dem Sachsen=König geschlagen, und seines Thrones beraubt worden seyn.

Nicht weit von hier öffnet sich das so äußerst anmuthige Thal von Grasmere, dessen kleiner See mit einer Insel geziert und von schönen fruchtbaren Grundstükken umgeben ist. Dieses Thal hat ungefähr vier Meilen im Umfange und hat den berühmten Gray so entzückt, daß er folgende Schilderung davon gemacht hat.

„Es öffnet sich, sagt er, die schönste Landschaft, welche die Kunst nachzuahmen sich vergeblich bemühen würde. In dem Schooße des Gebirgs, das sich hier in ein breites Becken ausdehnt, sieht man in der Mitte Grasmere=Water, einen See mit vielen kleinen Buchten, an denen sich Felsen und grüne Hügel erheben, welche die Aussicht angenehm vervielfältigen; aber einzig in seiner Art ist das schöne niedere Vorgebirge, das sich weit in den See erstreckt, und das mit einem niedlichen weißen Dörfchen prangt, in dessen Mitte der Tempel des Herrn über die gelben Strohdächer empor=

ragt, während die Abhänge mit fruchtbaren Feldern und grünenden Wiesen in verschiedenen Umzäunungen bis an die Ufer des Sees geschmückt sind. Kein rothes Ziegeldach, kein glänzender Edelhof, keine Gartenmauer unterbricht die heilige Einfalt dieses ruhigen Paradieses. Friede und glückliche Armuth erscheinen hier in ihrer reinsten Unschuld."

Gegen das südliche Ende des Sees ersteigt man einen rauhen Felsen, der zwar die Aussicht auf Grasmere verdeckt, dafür aber eine andere auf Rydalwater, einen kleinen See, öffnet, der mit einigen Waldungen umgeben ist, und in seiner Mitte zwei kleine Inseln hat. Beide Seen ergießen sich in den Fluß Nothay, der zwei Meilen von hier in den See von Windermeere fällt. Von der andern Seite übersieht man Rydalhall, das schöne Landgut des Sir Michael le Fleming, das auf einer Anhöhe zwischen zwei Thälern liegt und von mehreren Waldungen umgeben, im Rücken aber mit dem hohen Fels Rydalhead gedeckt wird. Der Eigenthümer hat Vieles beigetragen die Schönheiten, mit denen die Natur dieses Thal so reichlich versehen hat, mit Kunst zu vereinigen und ein Elysium aus der poetischen Welt in die wirkliche zu übertragen; vorzüglich sind zwei Kaskaden sehenswerth. Die Eine, zu welcher Sir Michael einen bequemen Weg aushauen ließ, stürzt in einer Masse von einer beträchtlichen Höhe mit einem erschütternden Ungestüm und Getöse in ein großes Becken herab; die andere, welche von dem Fenster eines Som-

merhauses gesehen wird, ist etwas kleiner, aber von unbeschreiblicher Schönheit. Mstr. Gilpin sagt von derselben: dieser zwar kleine Wasserfall ist sowohl an sich selbst, als in seinen Umgebungen gleich schön. Man sieht ihn von einem Sommerhause, vor welchem zwei Felsenwände, die ihn von beiden Seiten einschließen, eine Flur oder Diele bilden. Das Wasser fällt nur in einer Entfernung von etlichen Klaftern vor dem Hause herab, und gewährt eine äußerst schöne perspektivische Aussicht auf den Strom, der in einem mit Gesträuche bekränzten langen Felsenbette hervorrollt, ehe er an das Precipiz vor dem Fenster gelanget, und sich in das natürliche Becken herabstürzt. Die dunkle Farbe des Felsen, die durch das überhängende Gebüsch noch dunkler wird, erhöhet den Schein des Wassers und bringt eine sonderbare Wirkung des Lichts hervor, von der die vorzügliche Schönheit dieses Wasserfalls entsteht.

Wer den Gipfel des Rydal-Head hinter Rydal-hall ersteigt, wird reichlich für das mühsame Hinaufklimmen belohnt. Von der einen Seite sieht man die Seen und Thäler von Grasmere und Rydal in schönen Naturzeichnungen zu seinen Füßen. Weiter hin erheben sich grünende Berge in mannichfaltigen Gestalten, zwischen denen der kleine See Elterwater seinen Silberstrom in mehreren Kaskaden in den mächtigen See Windermere ergießt. Dieser berühmte See, der sich während des Ersteigens des Berges immer mehr und mehr entwickelt, erscheint jetzt wie ein glänzender Spiegel mit seinen Inseln und vorlaufenden

Bergen. Endlich begränzen unterbrochene Bergreihen die herrliche Aussicht.

Ueber die westliche Begränzung des Windermere-Water sieht man Esthwaite-Water, einen kleinen See, und Konistone-Lake einen großen Wasserspiegel, zwischen den hohen Felsen von Furneß, bis endlich das irländische Meer die eingeschnittenen Ufer bewässert, und sich selbst mit dem fernen Horizont vereinigt. Auf der andern Seite erstreckt sich eine Bergreihe, die zum Theil mit grünenden Weiden und Waldungen bedeckt ist und zum Theil in zackigten Felsen endet, in eine unübersehbare Ferne. Es kann nicht leicht so etwas Romantisches gedacht werden, als ein Ausflug in diese Gebirge, der mit Hülfe eines Führers ohne Gefahr oder Unbequemlichkeit unternommen werden kann.

Der anonymische Autor von a fort-night's ramble to the lakes *), der diese Gebirge bis an den Helyellin durchstreift hat, macht in seinem gewöhnlichen scherzhaften Styl folgende Beschreibung von den verschiedenen Aussichten.

„Wir kletterten auf den Gipfel von Grisdale, der von dem Landvolk Dolly Waggon Pike genannt wird, und eine schönere Ansicht gewähret, als eine Dolly **) im ganzen Lande. Gegen Westen sieht

*) Ein vierzehntägiger Streifzug nach den Seen.

**) Dorothee.

man ungeheure Berge, die das Thal von Borrowdale verbergen, drei Seen, und das Meer, das die äußerste Gränze bildet. Gegen Osten ziehen leichte Wolken über die Hügel, zu deren Füßen das schöne Thal von Ullswater, so wie Gowbarrow Park Dunmallet und der Ablauf des Sees sichtbar ist."

„Auf dem Whelpside sieht man den See von Bassenthwaite und an der südöstlichen Seite des Helvelin erstreckt sich ein Hügel eine Meile lang gegen Osten, dessen Rücken so schmal ist, daß man darauf reiten könnte. Die Wolken fliehen so schnell vor dem Winde und werfen so phantastische Schatten, die alles übertreffen, was man sich mit der lebhaftesten Einbildung vorstellen kann."

Von seiner Ankunft auf den Gipfel des Helvelin sagt er: „Berge thürmen sich über die Hügel, als wenn sie die Aeltern über ungeheure Familien wären, der Helvelin steht in der Mitte und der Skiddaw gegen Norden. Kross=Fell wird nur von dem Ingleborough an Höhe übertroffen, der sein Haupt über alle die Höhen erhebt, und sein königliches Ansehen zu verdienen scheint."

„Old=Man liegt vor unsern Augen, und alte Freunde dürfen nicht vergessen werden. Place=Fell schneidet einen Theil von Ullswater ab und macht, daß der See ein Paar Flügeln ähnlich sieht, die mit fetten Viehweiden so zierlich geschmückt sind, als es Natur und Kunstfleiß vermögen.

Von Rydal gehet der Weg durch angenehm wechselnde Wälder und Felder nach Ambleside, das nur eine Meile von hier entfernt ist.

Die folgende Beschreibung einer Reise von Keswick nach Ambleside von der Feder des Mstr. Radcliff ist so interessant, daß sie ohne Zweifel jedem Leser willkommen seyn wird.

„Der Weg von Keswick nach Ambleside fängt mit der Anhöhe von Castle-Rigg an, der auf dieser Seite mit einem Druidentempel gekrönt ist. Das Klimmen auf den Gipfel ist mühsam, aber die verschiedenen Aussichten über das Thal von Keswick werden doch nicht zu theuer bezahlt. Ganz Bassenthwaite und die umliegenden Gebirge, die sich in dem Perspektive verlieren, und gegen Westen mit Withopbrows enden, nehmen die Ferne ein, indeß unmittelbar zu unsern Füßen das nördliche Ende von Derwentwater mit Cawseypike, Thornthwaite-Fell und dem lachenden Oberthal von Newland zwischen den pyramidenförmigen Waldungen des Foe Park hervor sehen. Aber die schönste Aussicht ist von einer Oeffnung von der Mitte des Berges auf den Ursprung von Derwent-Water mit allen den Alpen von Borrowdale, die sich in blauer Ferne verlieren."

„Nachdem wir von Castle-Rigg herab kamen, und das St. John's Vall (St. Johannes Thal) passirt hatten, schien es, als ob wir uns einem Exil näherten,

wo wir aus aller bürgerlicher und kirchlicher Gemeinschaft ausgeschlossen wären. Der Weg führte durch eine öde Ebene, umgeben mit wilden schroffen Bergen, wo keine Hütte, kein Wäldchen das Rauhe und Schröckliche mildert; keine belebende Heerde war in der ganzen Gegend zu sehen. Das anstoßende enge Thal Legberthwaite enthält zwar einigen Wiesengrund; hie und da sieht man ein einzelnes Pächter- oder Bauerngut in Einsamkeit liegen; aber kein Wald, kein Baum ist in dem ganzen Thale anzutreffen; die hohen Felsenwände und Klippen ragen kahl und ohne Gesträuche empor. Nur häufige Wasserfälle beleben schauderlich diese düstere Scene. Feierlich ist das dumpfe Geräusch, mit dem sie von Felsen auf Felsen fallen, und schön kontrastirt der weiße Schaum und der Silberstreif mit den düsteren schwarzen Felsen. Die meisten übertreffen den Wasserfall von Lodore, in Rücksicht der Höhe, von der sie herabfallen, aber keiner kömmt ihm an Masse des Stromes oder pittoresker Schönheit gleich. "

„Als wir den Helvelin hinan stiegen, sahen wir durch eine schmale Oeffnung in den Felsen, zurück in das anmuthige St. John's-Thal; und durch ein Teleskop zeigte sich das herrliche Perspektiv, gegen Norden von den Stufen des Saddleback und der Spitze des Skiddaw in einem schönen dunkeln Blau eingeschlossen. Die beiden großen Nebenbuhler von Cumberland standen in königlicher Größe neben einander, bis wir auf der äußersten Höhe Leathes water zu Gesichte

bekamen, das von dem Helvelin gedeckt wird. Es ist ein langer unzierlicher See, meistens von kahlen Felsenwänden umgeben, die sich senkrecht von seinen Ufern erheben. Der Weg führte uns nun drei Meilen beständig an steilen Abhängen in das Dörfchen Wythburn, und bald darauf an den Fuß von Dunmail-Raise, der, so hoch er auch ist, ein Thal zwischen den zwei höheren Bergen Steel-Fell und Seat-Sandle bildet, die sich an beiden Seiten hoch über dieses Bergthal erheben.

Jenseits Dun-mail-raise hebt der Helm-Crag, ein Paß von Cumberland nach Westmoreland, seinen Kamm empor, ein äußerst phantastischer Gipfel, der nicht gekerbt oder durchbrochen, sondern durchsägt zu seyn scheinet. Hier öffnet sich die Aussicht auf den kleinen See von Grasmere, der von grünen Hügeln und Bergen umgeben, und einem Amphitheater von schroffen Felsen eingeschlossen wird. So grün die Umgebungen des Sees sind, so ist kaum eine Hütte zu sehen, bis man das Dorf Grasmere am nördlichen Ende des Sees erblickt, und sich wieder auf einige Augenblicke überzeugt, daß man wenigstens in der Nähe von Sterblichen ist. Doch bald ändert sich noch ein Mal die Scene, und eine Gegend, wüst und schauderlich wie jene um Legerthbaite und Butheswater, erstreckt sich bis Rydal-Water und Rydal-Hall. Von hier aus führt der Weg zwischen angenehmen Waldungen, und an den Ufern der murmelnden Rotha nach Ambleside, einem kleinen Städt-

chen am unteren Abhang eines Hügels, an dem sich das Thal gegen den See von Windermere öffnet.

Das Städtchen liegt angenehm, verdient nur aber der römischen Station wegen erwähnt zu werden, von der unsern desselben noch deutliche Spuren vorhanden sind. Sie wird für die Station Dictis gehalten, wo ein Theil der Nerviorum Dictentium gelagert war.

Windermere-Water.

Dieser sonderbare See kann einem ungeheuern Spiegel verglichen werden, der regellos geformt in einen breiten Rahmen gesetzt ist, auf welchem zwar das seltenste Schnitzwerk ohne Ordnung und in den buntesten Farben verschwendet, jedoch so zusammengestellt und in einander verbunden ist, daß jeder einzelne Theil, so wie das große Ganze die Meisterhand der unnachahmlichen Natur bezeichnet, die einzig und allein solche Wunderwerke aufzustellen vermag. Ein Hügel von einer Bergreihe gewährt eine vollkommene Aussicht über den ganzen See, mit seinen Umgebungen, die man jedoch nur des Morgens, oder bei bewölktem Himmel ganz genießen kann, und von der Mr. Young folgende kurze Schilderung macht.

„ Dieser Hügel, sagt er, beherrschet ein zwölf Meilen langes Thal, dessen Seiten sich bald in steile wilde und unbebaute Gebirge, bald in spitzige Felsen und unregelmäßige Klippen erheben, und hier landschaftli-

che Schönheiten, beinahe jedes Styls besitzen, dort dem Auge ungeheure Schatten darbieten, die sich fast von den Wolken herab in dem krystallklaren Wasser des Sees bespiegeln, und gleich wieder mit Anhöhen abwechseln, auf denen der Ackerbau blühet, die mit allem geschmückt sind, was der Kunst Mannichfaltigkeit und der Natur Glanz geben kann, wo Bäume, Wälder, Dörfer, Häuser und Hütten in pittoresker Unordnung an einander gereihet sind, kurz es ist ein erhebendes Gefühl, ein tausendfacher Genuß, durch die unendlich mannichfaltigen, an den grausenvollsten, wie an den anmuthigsten und lachendsten Kontrasten so reichen Ansichten hinzuschauen."

„Dieses romantische Thal wird von dem schönen See bewässert, der sein Spiegelwasser rechts und links in einen ungeheuern Raum verbreitet; unmöglich läßt sich etwas Größeres denken. Das Ufer selbst hat die seltensten Einschnitte, die wunderbarsten Krümmungen; bald drängt es so weit vor, daß der See nur einem breiten Strome gleicht; bald erweitert und öffnet es sich in große Baien, in denen Kriegsflotten vor Anker liegen könnten; Vorgebirge, die mit dichten Wäldern, oder zerstreuten Bäumen und Feldern bedeckt, weit in den See vorragen, und Felsen und Klippen, die aus der Tiefe des Wassers emporsteigen, wechseln in einer Verschiedenheit ab, die Erstaunen und Bewunderung erregt."

„Was aber das Einzige, das Außerordentliche die-

ser Scene vollkommen macht, sind die zehn Inseln, die den See selbst schmücken, und von unserm Standpunkte alle übersehen werden können. Jede dieser Inseln hat wieder ihre eigene Schönheit. Die größte hat, so wie die Ufer des Sees, unendliche Einschnitte und eine pittoreske abwechselnde Oberfläche; Hügel von der einen Seite, flaches Land von der andern; hier stehen einige Baumgruppen, dort zerstreute Bäume, Felder und Hecken, und vorn zieret das Ufer ein niedlich gebauter Maierhof, der von einem Haine gedeckt wird; andere der kleinen Inseln erheben sich zum Theil wie Waldhügel aus dem Wasser, zum Theil sind sie nur mit einigen Bäumen besetzt, oder mit Wiesen bewachsen, deren herrliches Grün das Auge ergötzt."

„Wer im Stande ist, fährt Mr. Young weiter fort, sich von dieser ungeheuern Masse Wassers mit ihren Inseln, von ihren tausendfachen Umgebungen, von den unendlichen Formen der majestätischen Gebirge und schaudervollen Klippen, von den zahllosen Schattirungen der Farben, eine sinnliche Vorstellung zu machen, der spanne seine Einbildungskraft noch höher, er suche ein Bild zu entwerfen, das seine Vorstellung ins Unendliche übertrifft, dann wird er erst einen schwachen Begriff von der beispiellosen Schönheit dieser bezaubernden Landschaft erhalten."

Am Fuße des Berges liegt Bowneß, ein anmuthiges wohlgebautes Dorf, welches Mstr. Gilpin den

Hauptthaven von Windermere nennt. „Hier ist," sagt er, „der große Markt für Fische und Kohlen, die von hier zu Lande weiter gebracht werden; der Haven ist voll Schiffe, unter denen sich vorzüglich die Jachten und Fahrzeuge zur Befahrung des Sees vor anderen auszeichnen."

„Ein angenehmer Weg führt von hier an die Fähre, eine spitzige Landzunge, von der Menschen und Wagen auf die entgegen gesetzte Landzunge übergefahren werden."

„Unter den Inseln ist Curwen's Island die größte und vorzüglichste; der jetzige Eigenthümer, Sir John Christian Curwen, hat keine Kosten gespart, um die Kunst mit der schönen Natur zu verbinden."

Mstr. Gilpin's Schilderung dieser Insel ist zu bestimmt, um nicht hier einen Platz zu verdienen.

„Man kann sich nicht leicht einen Aufenthalt denken, der mehr von dem Geräusche der Welt abgesondert wäre, zugleich aber eine solche Verschiedenheit von Gegenständen besäße, die das einsame Leben angenehm, vielleicht beneidenswerth machen."

„Die ganze Insel enthält ungefähr 30 Morgen Landes. Ihre Gestalt ist länglich; die Ufer unregelmäßig, und voll von kleinen Baien. Die Oberfläche ist uneben; und eine Bergreihe, die sich in verschiedenen Formen in den See verliert, durchschneidet ihre Mitte. Wie die Insel, so sind auch diese Alpen gegen

Süden sanfter und anmuthiger, als gegen Norden, wo sie rauh und felsig sind."

„Vor Zeiten war die ganze Insel mit Wäldern bedeckt, jetzt hat sie, außer einigen Eichen, wenige Bäume."

„Unstreitig macht die Bergreihe, die sich von einem Ende an das andere erstreckt, eine der vorzüglichsten Schönheiten dieser Insel aus. Die Höhen ausgenommen, sieht man sich fast immer von einem Amphitheater von Gebirgen umgeben; die äußern Berge scheinen sich an die Alpen auf der Insel anzuschließen, und man vergißt, daß man sich auf einem so schmalen Striche Landes befindet."

„Eben so gewinnt die Insel durch ihre längliche Gestalt. Auf den beiden Seiten sind die entgegen gesetzten Ufer kaum eine halbe Meile entfernt, nur die beiden Enden gegen Süden und Norden stoßen an den vollen See; daher sich die Aussichten durch die größere oder mindere Entfernung des festen Landes noch mehr vervielfältigen."

Unweit der Fähre ist ein beträchtlicher Felsen, auf dem Mstr. Braithwaite einen achteckigten Pavillon, die Belle-Vue genannt, aufführen ließ. Hier hat man eine andere Aussicht; an beiden Seiten öffnet sich der ungeheure See, von dessen Ufer sich die Gebirge in unzähligen Formen gen Himmel erheben. Gerade gegenüber liegt die Insel Berkshire, während sich

links der Archipelagus von Windermere mit seinen schönen Inseln anmuthig dem Auge darbietet. Zwischen der großen Insel und dem westlichen Ufer liegen die Lillies of the Valley (Maiblumen), zwei kleine Inseln, die ihren Namen von den vielen Maiblumen herleiten, die sie im Frühjahre schmücken. — Thomsons Holme *) ist unregelmäßig, und mit Wald bedeckt. — House Holme ist eine kleine unbedeutende Insel. — Hen-Holme ist eine Felseninsel, mit wildem Gesträuche bedeckt. — Lady-Holme hat niedriges Holz, und eine ovale Gestalt. — Rough-Holme ist die nördlichste, rund, und mit Bäumen besetzt. — Crow-Holme zwischen der Fähre und der Curwen's-Insel, ist mit Wäldern beschattet, und bildet ein schönes Vorgebirge. Anmuthig windet sich der See um diese Inseln gegen Norden, wo ihn die große Gebirgsscene, reich an großen und wild romantischen Ansichten, einschließt. Gegen Osten liegen zerstreute Häuser in angenehmen Hainen, zwischen Feldern und Wiesen von hohen grünen Gebirgen gedeckt; gegen Süden bringen die angenehmen und reizenden landschaftlichen Schönheiten, mit den schroffen Abstürzen und den majestätisch schauderlichen Naturscenen einen Kontrast hervor, der aus einer Zauberwelt entlehnt zu seyn scheint.

Die Fische dieses Sees sind Char, Forellen, Barse, Hechte und Aale. Ersterer ist ungefähr zwei Mal so groß als ein Häring. Sein Rücken ist olivem-

*) Bedeutet eine Insel, auch einen kleinen Berg.

grün, der Bauch hat eine schöne hellrothe Farbe, die sich hie und da ins Weiße verliert, um die Flossen aber in ein Karmesinroth übergehet; doch sind Fische nicht die einzigen Bewohner dieser Wasserfläche; unzählige Wasservögel sieht man beständig in ungeheuern Schaaren über dem See schweben, oder die Ufer beleben.

Uebrigens leidet dieser See dem Anscheine nach wenig von der Veränderung der Jahreszeiten. Er behält die Würde seines Charakters immer in gleichem Maße; selbst wenn das Land in Wasser getaucht ist, wenn jeder Bach zu einem Flusse anschwillt, wenn Fluten durch neue Kanäle von den Bergen herabstürzen, so wird sich der See vielleicht an dem niederen Ufer ein Paar Ellen weiter ausbreiten, aber die Veränderung der Höhe ist fast unmerklich, so wie die größte Trockenheit kein merkliches Fallen erzeugt; desto mehr aber unterliegt er dem Einflusse der Winde, und in ganz England ist kein Landsee, der so leicht von den Winden bewegt wird, und keiner, der in seinen heftigen Bewegungen dem stürmenden Ozean so gleich kömmt. Die vielen Unglücksfälle, die sich ereigneten, haben die Menschen vorsichtig gemacht, und man wagt sich jetzt nicht leicht bei stürmischem Wetter über den See zu fahren.

Auf dem Wege nach Hawks-Head und Esthwaite-Water gelangt man auf eine Anhöhe, wo man noch den größten Theil des Sees übersieht, und dieser

schönen idealischen Schöpfung das letzte Lebewohl sagen kann.

Esthwaith-Water.

Dieser See ist ungefähr zwei Meilen lang und eine halbe breit. Zwei Halbinseln, die sich von beiden Seiten weit in den See erstrecken, theilen ihn beinahe in zwei Seen; diese vorragenden Hügel sind unten mit Bäumen und Gesträuchen besetzt, und auf ihrem Gipfel angebaut. Das Thal, in dessen Schooße dieser See ruhet, ist nicht mit jenen schroffen Abstürzen und Schauder erregenden Gebirgen, die die furchtbaren Bollwerke der übrigen Seen ausmachen, umgeben. Seine Ufer bestehen meistens aus angebauten Hügeln, die mit lieblich grünenden Einfassungen bekränzt sind; nur hie und da erblickt man einen öden unbebauten Strich Landes. Eine kleine Insel, ungefähr 24 Fuß lang, und mit Gesträuchen besetzt, soll erst vor vier Jahren von dem festen Lande losgerissen, und lange in verschiedenen Richtungen herumgetrieben worden seyn, ehe sie nach einer lange anhaltenden Windstille stehen geblieben, und wenigstens auf einige Zeit befestiget zu seyn scheint.

Dieser See hat einen Ueberfluß von Forellen, Aalen, Hechten und Barsen, nur der Char wird hier nicht angetroffen, obgleich dieser See mit Windermere-water zusammenhängt; wahrscheinlich ist er diesem edlen Fische nicht tief genug.

Hawkshead, ein kleines Städtchen, liegt ange-

nehm an dem Abhange einer Bergreihe, hinter der sich die Felsen und Gebirge von Koniston erheben. Die Kirche steht auf einer Anhöhe, und beherrscht den ganzen See. Es hat eine Freischule und ein niedliches Stadthaus.

Unweit Hawkshead sind die Ruinen eines Hauses, wo der Abt von Furneß mit einigen Mönchen, die den Gottesdienst verrichteten, wohnte; noch stehet das Zimmer, wo der Amtmann im Namen des Abtes Gericht gehalten.

Der Weg nach Koniston-Water geht über einen öden unfruchtbaren Bergrücken, auf dem sich die Gebirge von Koniston dem Anscheine nach vermehren, während sich eine andere Bergreihe voll charakteristischer Naturmerkwürdigkeiten gegen Ambleside erstrecket. Plötzlich wird die Straße abhängig, und der

Koniston-Lake

liegt mit den schwarzblauen Felsengebirgen von Furneß, die sich von seinem nördlichen Gestade kühn, jedoch nicht senkrecht, erheben, vor den Augen des überraschten Reisenden. Die Straße läuft an der südlichen Seite des Sees und an einer abhängenden Bergreihe vorbei, die in Rücksicht der Form gegen die nördliche weit zurückbleibt. Die ganze Länge des Sees beträgt sechs, seine größte Breite kaum ½ Meilen. Die Ufer sind tief eingeschnitten, und bilden mehrere kleine Baien. Buschholz, kleine Bauernhöfe und einige felsige Ge-

meinweiden bekränzen das Thal, indem sich grünende Berge, Haide und Felsen-Segmente hinter denselben erheben. Es ist zwar weder das Ungewöhnliche und Eigenthümliche der Formen, wodurch sich Windermere-water auszeichnet, noch die majestätischen und schrecklich erhabenen Naturszenen von Derwent oder Ullo-water hier zu finden; doch wird die reiche ausgedehnte Aussicht in die schöne Schöpfung, in die schlichte einfache, ungekünstelte Natur, dem, der Sinn dafür hat, Ruhe und Frieden in den Busen zurückführen. Das Dorf Koniston, an dem Abhange eines Berges, an der anderen Seite des Sees, mit dem Landgute Waterhead, welches über denselben äußerst angenehm gelegen ist, und die Ruinen des ganz mit Epheu bedeckten alten Schlosses, Koniston-Hall, gewähren einen äußerst interessanten Anblick. Das oberste Ende des Sees wird von einem Amphitheater düsterer, beinahe völlig senkrechter Felsen eingeschlossen, welche nebst vielem Schieferstein, auch Kupferbergwerke enthalten.

An der Ufer-Spitze einer kleinen Bai hat man eine Uebersicht des ganzen Sees, wo sich ein neues Gemälde dem erstaunten Auge entwickelt. Ein schöner Katarakt, zerstreute weiße Häuser in einem gut bebauten Lande zwischen Bäumen und grünenden Einfassungen, werden von hohen Bergen und diese von den entfernten Westmoreland-Gebirgen, an deren Gipfeln graue Wolkenteppiche herabhängen, eingeschlossen. An dem Ende des Sees laufen von beiden Seiten zwei Land-Zungen hervor, die kaum dem überflüssigen Wasser in

einem schmalen Strome zu entwischen Raum lassen. Er ergießt sich in den kleinen Fluß Krake, der sich bis Lowick-bridge durch Wiesen schlängelt, und endlich in den Sand von Ullston verliert.

Die größte Tiefe des Sees ist ungefähr 40 Klafter. Von hier gehen zwei Wege nach Lankaster, der Eine führt über Ulverston und den Sand, wobei man die Ruinen der berühmten Abtei von Furneß besehen kann. Diejenigen aber, welchen der Umweg zu stark, oder der Weg durch den pfadlosen Sand zu gefährlich scheint, können folgende Straße einschlagen, von der wir nur der vorzüglichen Merkwürdigkeiten erwähnen wollen.

Sobald man die Straße von Kindal erreicht hat, führt ein äußerst angenehmer Weg bald durch fruchtbare Thäler, bald über anmuthige Hügel an romantisch gelegenen Pachtgütern und Höfen vorbei, nach Newby bridge; hier öffnet sich ein Thal, das bis Newton zwischen engen, völlig senkrechten Felsen zusammengepreßt fortläuft, deren Häupter kahl und mit wenigem Farrnkraut bewachsen sind. Gegen Milnthorp gelangt man auf eine Höhe, auf welcher sich eine ungeheuere Aussicht auf wilde rauhe Gebirge ausbreitet, die sich wellenförmig über einander aufthürmen, bis man über einen äußerst steilen Abhang in das Thal von Witherslack-sear gelangt. Dieses ganze Thal ist ein Felsengrund, der durch die vielen Haselstauden, Waldisteln, Epheu, und Wachholderstauden, die zwischen

den tausendfältigen Formen des Felsen hervorbrechen einen seltnen und eignen Anblick gewährt. Bald erweitert sich dieser Grund in eine Ebene, die sich gegen Westen in die Sandwüsten von Milnthorp und Lankaster, gegen Osten in einen schwarzen Grund ausdehnt, auf welchem einige zerstreute Hütten stehen, deren Bewohner sich meistens mit Torfgraben ernähren. Diese Seite wird von Hügeln eingeschlossen, die zum Theil mit Wiesen und Baumgruppen bedeckt sind, zum Theil auch aus rauhen Felsen bestehn.

Milnthorp ist eine kleine Stadt und der einzige Hafen in Westmoreland. Sie besteht eigentlich aus einer einzigen Straße. Der Haven hat drei Schiffe, deren eines Reife, Fässer, Kalk, Schießpulver und dergleichen nach Liverpool führt und dafür Holz und verschiedene Kaufmanns-Waren zurückbringt; die beiden andern segeln nach Glasgow und Annan in Schottland, wo sie Leder und Manufaktur-Waaren von Kendal gegen Getraide, Kartoffeln und andere Lebensmittel eintauschen.

Die Gegend zwischen Milnthorp und Burton ist ziemlich eben und angenehm; Dörfer und Pachtgüter werden von einer Menge Krystallhellen Bächen, die in den angränzenden Bergen entspringen, durchschnitten. Besonders zeichnet sich der Kreiden-Fels Farlton-knot zur Linken aus, der mit dem Felsen von Gibraltar viele Aehnlichkeit haben soll.

Burton, eine kleine Stadt an der Gränze der Grafschaft, an welcher der große Kanal von Lankaster vor-

beigehet. Sie liegt in einer großen Ebene und wird von einer Bergreihe, von der sich ein Theil nach der See zieht, umzingelt. Burton wird wahrscheinlich wichtiger werden und an Volksmenge zunehmen, sobald der große Kanal von Lankaster ganz vollendet seyn wird.

Die Straße nach Lankaster geht über eine ziemlich fruchtbare Ebene durch Bolton und andere unbedeutende Dörfer, ohne daß etwas die besondere Aufmerksamkeit des Reisenden verdiente, ausgenommen Dunald-mill-hole, eine Höhle, die drei Meilen von der Straße entfernt ist, ihrer Eigenheit wegen aber für die verwendete Zeit reichlichen Ersatz leistet.

Der Weg wendet sich links, nachdem man Burton zurückgelegt hat; er führt über einige Anhöhen an mehreren Kalkhügeln vorbei, bis er plötzlich in einem andern schmalen Wege einlenkt, an dessen Ende man das Dach einer Mühle über nackte Felsen emporragen sieht. Diese Mühle steht dicht an der Höhle. Ein Bach, der das einzelne große Mühlrad treibt, fällt zuerst mit Heftigkeit über einen Felsen von etlichen Ellen hinab, und ergießt sich dann in die weit offene Kluft. Der Eingang ist schauervoll; die Bäume und Gesträuche, die sich durch die Ritzen durcharbeiten, und so wie die überhängenden Felsen mit jedem Augenblick herab zu stürzen drohen; die Dunkelheit, die in der ganzen Höhle herrscht, die vielen Ritzen und Spalten an den Seiten, die hie und da vorlaufenden und herab hängen-

den Felsen, das dumpfe Getöse des herab triefenden Wassers, das Rauschen des Baches sind hinreichend, auch dem Kühnsten Furcht einzuflößen. Nur bei trocknem Wetter kann man die ganze Höhle besehen, und theils aufrecht, theils gebückt über 60 Klafter lang durch dieselbe wandern, ehe man an einen großen Wasserpfuhl gelangt, der weiter zu gehen verbietet. Die Höhe ist zwischen 6 und 8 Klafter, die Steine an den Wänden sind von verschiedenen Farben, und die Versteinerungen äußerst mannichfaltig. Der kleine Bach, der die Höhle durchfließt, erscheint wieder bei Karnforth, einem Dorfe an der Straße von Kendal, das beinahe zwei Meilen von dieser Kluft entfernt ist.

Der Weg nach Ulverston und von da durch den Sand nach Lankaster geht entweder über Penny-bridge oder Lowick; beide führen durch angenehme Gegenden; beide haben verschiedene schöne Aussichten, besonders genießt man auf der letztern einer Aussicht auf den See von Koniston mit seinen Umgebungen, die sehenswerth ist.

Ulverston ist eine hübsche, aber äußerst alte Stadt und der Haupt-Haven von Furneß. Der hiesige Handel besteht meistens in Eisenerz und blauem Schiefer, der an den Küsten weit verführt wird. Die Aufnahme des Handels hat seit kurzem die Volksmenge merklich vermehrt. Die vorzüglichen Eisen-Bergwerke, die nach Mr. West's Meinung alle übrigen in Eng-

land übertreffen, sind zu Whitrigs, drei Meilen von Ulverston.

Der Weg nach der berühmten Abtei Furneß geht über Dalton, eine alte kleine Stadt, die sonst die Hauptstadt von Unter-Furneß und so wichtig war, daß Ulverston von der ihr bewilligten Marktfreiheit keinen Gebrauch machen konnte. Dalton verfiel, als seine benachbarten Schutzherrn, die Mönche, unterdrückt wurden, und zeichnet sich bloß durch seine angenehme Lage aus, welch durch die, auf einer Anhöhe liegende Kirche, und die Ruinen eines alten Schlosses noch immer einen gewissen Grad von Würde hat. Ein Thurm und der Saal, wo der Abt sein weltliches Gericht hielt, sind noch die einzigen Reste dieses Schlosses. Zwischen Dalton und dem Kloster ist ein großes Eisenbergwerk, deren die Gegend mehrere besitzt. Ueberhaupt zeigt schon der rothe Boden zwischen Ulverston und dem Kloster, welcher Schatz im Schoose der Erde verborgen liegt.

Die prächtigen Ueberreste der Abtei liegen einsam in einem engen Thale, dessen Zugänge mit Eichen, Kastanien und andern Bäumen bewachsen sind. Diese Abgeschiedenheit der Lage, diese ehrwürdige Größe der alten gothischen Bogen und die noch üppigen alten Bäume, die diesen abgelegenen Winkel beschatten, verbreiten eine feierliche Stille in der Seele des Hinstaunenden; das Thal wird das Nachtschatten-Thal (Vale of nightshade) genannt, und paßt ganz für die

Strenge des mönchischen Klosterlebens. Das Kloster wurde vom König Stephan, als er noch Graf von Mortaign und Bulloign war, im Jahr 1127 gestiftet. Besonders schön ist die Ansicht von der Nordseite, wo ein Theil eines großen, mit Gesträuchen bewachsenen und behangenen Fensters, der verfallene Chor und andere über einander gestürzte Mauern eine besondere Wirkung thun. An den äußeren Mauern sieht man noch die Spuren verschiedener Wirthschafts-Gebäude, die von der ehemaligen Größe dieses Stiftes zeugen. Kein Spaten hat die herabgefallenen Steine aus dem Wege geschafft, keine Sichel das wachsende Farrnkraut abgemäht; Alles ist vereinigt die Einsamkeit zu verewigen. Die Kirche, ist so wie die übrigen Gebäude, ohne Dach und statt der gemalten Scheiben blühen jetzt vielfarbige Nachtschatten in den Fenstern. Gegen Süden steht noch zum Theil das Kapitelhaus, das Refektorium, Redezimmer, und andere dergleichen Säle, die zwar auch verfallen, aber doch in besserem Zustande sind, als die gegen Norden; das Schulhaus ist das einzige Gebäude das noch eine Decke hat.

In einem viereckigen Hofe an der westlichen Seite der Kirche, sieht man die Grundveste eines großen Kreuzganges, unter dessen Schatten die Mönche bei großen Feierlichkeiten ihre Processionen hielten. Der eingestürzte Thurm ist jetzt eine ungeheure Steinmasse, über die noch hie und da ein großer Bogen hervorragt. Diese prächtige Abtei war der heiligen Maria gewidmet, und zuerst mit einer Kolonie von Mönchen aus

dem Kloster Savigny in der Normandie besetzt. Sie wurden von der Farbe ihrer Kleider die grauen Mönche genannt, bis sie Cistercienser wurden und mit der Regel des heiligen Bernhards auch einen weißen Habit annahmen, den sie bis zur Aufhebung der Mönche in England beibehielten. Die ursprünglichen Regeln dieses Heiligen hatten viel mit dem Orden de la Trappe gemein; daher sich auch die hiesigen Mönche lange weigerten, ihre vorigen mildern Regeln des heiligen Benedikt mit dieser strengern zu vertauschen, wie ihnen von ihrem Mutterkloster anbefohlen worden. Sie durften nur, wenn sie krank waren, Fleisch essen, selbst Eier, Butter, Käse und Milch waren ihnen nur an hohen Festtagen erlaubt, eben so durften sie nie von Wäsche Gebrauch machen. Die Mönche waren in zwei Klassen getheilt. Die, welche den Chor besuchten, schliefen in ihren Kleidern auf Stroh; um 12 Uhr giengen sie in den Chor, wo sie einige Stunden lang sangen und beteten; der Tag wurde theils in geistlichen Uebungen, theils mit Abschreibung und Illuminirung verschiedener Manuscripte hingebracht. Sie durften täglich nur eine Stunde lang im Lokutorium oder Redesaale sich mit Reden unterhalten, den übrigen Theil des Tages mußten sie das strengste Stillschweigen beobachten. Einige Tage in der Woche giengen sie außer den Gränzen der Abtei spatzieren, durften aber weder Jemand besuchen noch Besuch annehmen. Uebrigens waren sie wie die Mönche de la Trappe ihrer Gastfreiheit wegen bekannt, und Reisende wurden in der Abtei so gut und mit Allem bewirthet, daß man erst bei der Aufhebung des

der Aufhebung des Klosters an die Erbauung eines Gasthofs dachte.

Die zweite Klasse hatte den Ackerbau und die übrigen häuslichen Geschäfte zu besorgen.

Diese Abtei hatte außerordentliche Privilegien und Freiheiten; der Abt hielt sein weltliches Gericht in dem benachbarten Schlosse zu Dalton, und hatte unumschränkte Macht über das Leben und Eigenthum seiner Unterthanen, so wie die Vergehen der Mönche ausschließlich von ihm allein nach Willkür bestraft wurden. Eben so stand das Militär von Furneß unter seiner Gewalt. Jeder Lehensherr und Vasall mußte ihm gegen Jedermann, den König allein ausgenommen, den Eid der Treue schwören, und jeder Lehensherr mußte auf sein Verlangen eine bestimmte Anzahl Bewaffneter, so wie jeder Lehensmann oder Pachter eines ganzen Pachtes einen Mann zur Vertheidigung der Küste oder Gränze stellen. Die dicken Wälder, die einst die Abtei umgaben, und ganz Furneß bedeckten, so wie ihre Lage auf der schmalen Landzunge schützten sie vor den Plünderungen der Schotten, die beständig an den Gränzen Feindseligkeiten ausübten. Diese Abtei hatte eine mannichfaltige Aussicht auf Low-Furneß (Unter-Furneß) und die große Bai, auf deren entgegengesetztem Ufer man die Stadt und das Schloß von Lankaster sieht; gegen Süden erstreckt sie sich über die Inseln Walney, Foulney und die vielen kleinen Neben-Inseln und gegen Norden erheben sich die Gebirge von High-Furneß (Ober-Furneß) und

Koniston in einem Amphitheater um die ganze Bai.

Die jährlichen Zinsen, die von Lankashire, Kumberland und den umliegenden Gegenden einkamen, betrugen zur Zeit der Aufhebung 946 Pfund, zwei Schilling; eine Summe, welche, wenn man den Werth des Geldes zu jenen Zeiten betrachtet, und die Wälder, Wiesen, und Fischereien, nebst den von den Pächtern und Lehensherrn statt Zinsen abgelieferten Naturalien und den vielen Antheil an Berg = und Salzwerken hinzusetzt, den ungeheuren Reichthum dieser Abtei hinlänglich bezeuget.

Pyle, der letzte Abt, der sich mit 29 Mönchen an Heinrich VIII. ergeben, wurde zum Rektor von Dalton ernannt, ein Posten, der damals ungefähr 33 Pfund und 6 Schilling eintrug.

Die Sandwüsten, die besonders für den unachtsamen, zuweilen auch vorsichtigen Reisenden sehr gefährlich werden, können in den Sommermonaten mit Hülfe eines Wegweisers fast ohne alle Gefahr passirt werden. Bei Karter=House, eine Meile von Ulverston fängt diese pfadlose Wüste an, auf der man seinen Weg nach den hie und da aufgesteckten Zeichen suchen muß. Eine neue Szene öffnet sich nun; rechts glänzt die zurücktretende See, indem sich die Sandwüste mit jeder Minute erweitert. Links steht eine Gebirgskette, die sich in unzählichen Formen und Höhen von entfernteren Felsen

bis an den Sand erstreckt und nur hie und da mit etwas Wald und Haide bedeckt ist. Chapel-Island eine verlassene Anhöhe steht zur Rechten. In vorigen Zeiten hat hier eine Kapelle gestanden, in der von den Mönchen von Furneß täglich für die Wanderer Messe gehalten wurde, welche die Sandwüste passirten.

Die vereinigten Flüsse Krake und Leven fließen durch diese Sandebene, und müssen durchwatet werden. Augenscheinliche Lebensgefahr scheint unvermeidlich, wenn man den Wegweiser langsam und sorgfältig die Tiefe untersuchen sieht; doch kaum hat man das seichte Wasser durchwatet, als man eine Menge fremde und neue Gegenstände gewahr wird, die das Auge auf eine angenehme Art fesseln. Fischer folgen mit Karren und Netzen der weichenden Flut, um die auf dem Sand bleibenden Fische und Muscheln zu sammeln. Schiffe, deren einige klein und kaum sichtbar, gleichsam am Horizonte schwebend, erscheinen; andere deutlicher sichtbar sind, segeln in verschiedenen Richtungen vorbei. Verschiedene Wasservögel fliegen in unzähliger Menge im Kreise herum, während der Sand mit Muscheln bedeckt und hie und da mit Meergras bewachsen ist. Das gekrümmte Ufer hat verschiedene Vorgebirge, die mit den entfernten Inseln auf dem Sande zu schwimmen scheinen. Dörfer und Landgüter zieren die entgegengesetzten Ufer, und ferne Gebirge bilden den Hintergrund dieser sonderbaren Szene. Nachdem man die Sandwüste von Ulverston passirt hat, gelangt man auf die Halbinsel Kartmel, welche die große Bai Morekambe

durchschneidet und ungefähr drei Meilen breit ist. Ueber Flookburgh gelangt man auf den sogenannten Lankaster Sand, der noch größer als der von Ulverston und neun Meilen breit ist. Eine tiefe Bai öffnet sich zur Linken. An der Nordseite dieses Seearms, gewährt des Herrn Wilkinson schöner Landsitz hinter dem sich der Whitbarrow-Sear majestätisch erhebt, einen herrlichen Anblick. Die Südseite erhebt sich in eine felsichte Bergreihe, an deren Fuße Dörfer und Landgüter, Wälder und wohlbebautes Land mit einander abwechselnd das Auge ergötzen. An dem Fluße Kent, der diese Sandwüste durchschneidet, ist beständig ein, von Lankaster besoldeter, Wegweiser vorhanden, der den Reisenden durch den Strom führt. Bei heiterem Wetter ist es eine äußerst angenehme Reise. Rechts ist die Aussicht auf den weiten Ocean, der in der Ferne an den Horizont stößt. Zur Linken öffnen sich mehrere grünende Thäler, die sich tief in das Land erstrecken und mit Hügeln und Bergen begränzt sind, und die Stadt Lankaster, die schon lange sichtbar war, liegt jetzt deutlich mit ihrem schönen Kirchthurme und ihrer Burg auf einer schönen Anhöhe vor Augen. Noch weiter links thürmen sich Berge auf Berge, und nirgends zeigt sich der Ingleborough mit mehr majestätischer Pracht.

Unzählich sind die Unglücklichen, die entweder, weil sie sich zur Unzeit in diese Gegend gewagt haben, oder in derselben von Nebel überfallen worden, von der zurückkehrenden Flut überfallen, und ein Raub der Wellen geworden sind; auch sind schon mehrere Vorschläge ge-

macht worden, das Eintreten der See durch einen Damm aufzuhalten, wodurch über 38,000 Morgen öden Landes benutzt und urbar gemacht werden könnten, aber bis jetzt ist diese wohlthätige Unternehmung noch immer ein frommer Wunsch geblieben.

Von Hestbank, wo man diese Sandebene verläßt, sind noch drei Meilen nach Lankaster; der Weg führt durch ein ebenes, fruchtbares und wohlangebautes Land.

Lankaster liegt auf einer Anhöhe an dem südlichen Ufer der Lune. Die Straßen sind zwar enge, aber die Häuser meistens von Stein gebaut und mit Schiefer gedeckt; in mehreren Theilen der Stadt sind die Gewölbe so reich und prächtig eingerichtet, als man sie nur immer in London antreffen kann. Die Volksmenge wird auf 8000 Seelen berechnet, hat sich aber seit der Eröffnung des großen Kanals vielleicht um 2000 Seelen vermehrt. Nebst einer großen Menge Segeltuch werden hier vorzüglich viele feine Möbeln, und gemeines Hausgeräth, besonders für die Kunstschreiner, Tapezierer und Möblirer (upholsterers) in London verfertigt, auch beschäftiget der Schiffbau viele Hände.

Der Haven wäre beträchtlicher, wenn nicht so viele Sandbänke die größern Schiffe nöthigten, fünf oder sechs Meilen vor Lankaster vor Anker zu gehen und ihre Ladungen auf kleinere Fahrzeuge umzuladen. Indessen wird doch von hier aus ein großer Handel nach Westindien und andern Gegenden, besonders mit

Käse getrieben. Die neue Brücke, die weiter hinauf bei Skerton über die Lune geht, ist 549 Fuß lang; sie besteht aus fünf gesprengten Bogen und soll eine der schönsten Brücken, dieser Größe, in Europa seyn. An der Seite des Flusses ist ein schöner Kai gebaut, an den viele schöne und große Magazine gränzen. Die Kirche und das Schloß stehen an dem westlichen Ende der Stadt auf einer Anhöhe, und sind von allen Seiten sichtbar. Erstere ist ein schönes gothisches Gebäude; letzteres ist zu einem Gefängniß, Gerichtshof und andern öffentlichen Verhandlungen eingerichtet worden. Ueberhaupt hat die Stadt, besonders in einiger Entfernung, ein schönes Ansehen, zumal da sie zum Theil von dem neuen Kanal umgeben ist, der auch, wenn er vollendet seyn wird, zu ihrer noch größern Aufnahme Vieles beitragen wird.

Lankaster ist von großem Altherthum und soll in vorigen Zeiten unter dem Namen von Ca-er Werid (grüne Stadt) von den westlichen Briganten bewohnt worden seyn. In der Folge besetzte Agricola im J. 79 nach Christi Geburt die Anhöhe, auf welcher die Kirche und die alte Burg steht, und um seine Eroberungen zu decken, errichtete er hier die Station Longovicum, während er und seine Armee nach Furneß vorrückte.

Diese Station ist eine der besten, welche die Römer in dieser Gegend errichteten, und ihrer Wichtigkeit wegen die letzte, die sie verließen. Die hiesige Garnison

war lange Zeit eine treffliche Schutzwehr gegen die Kaledonier, die, nachdem sie den Solway-Frith passirt und der Wachsamkeit der andern Stationen entwischt waren, hier zurückgetrieben worden, bis es ihnen endlich gelang, das Feld zu behaupten und Stadt und Festung zu verheeren. Die Sachsen, die bald darauf hieher kamen, erbauten sich auf dem nämlichen Platze die jetzige Stadt.

Lankaster hat von den Königen Johann und Carl II. große Privilegien und Freiheiten, seine Wichtigkeit aber vorzüglich von Edmund, dem zweiten Sohne Heinrichs III. und seiner Nachkömmlinge aus dem Hause der Herzoge von Lankaster, erhalten.

Die Burg, die von Eduard III. erbaut seyn soll, hat eine schöne ausgebreitete Aussicht. Am Fuß der Anhöhe windet sich die Lune in schlängelnder Richtung in die See; jenseits dieses Flusses erstreckt sich eine Ebene, einige Meilen breit an der Südseite der großen Bai Morecambe oder der Lankaster Sand-Ebene, die sich hier in ihrer vollen Breite dem Auge entwickelt. An der andern Seite der Bai erheben sich mehrere Berge, die wie sorgfältige Wächter die Gegend bewachen. Die niedern Gründe von Furneß, beschattet von Wäldern und geschmückt mit Dörfern und Landsitzen, bilden eine reiche Einfassung am Fuße der Gebirgskette, welche die große Bai begränzen. Von den Felsen von Windermere an, werden die Gebirge gegen das Thal von Longdale niedriger, bis sie sich

weiter gegen Osten wieder in ungeheuere Felsen und Berge aufthürmen, unter denen der mächtige Ingleborough sich vorzüglich in seiner vollen Majestät zeigt. Die Ansicht der nördlichen fernen Gebirge verändert sich nach dem Wetter und der Beleuchtung. Zuweilen erscheinen sie wie jene Abendwolken am Horizont, die noch von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet werden; zuweilen sind sie, in dicken Nebel gehüllt kaum sichtbar, und gleichen den Sturmdünsten, die aus der windstillen See gen Himmel sich schwingen. Nur in ganz heitern Tagen sind ihre Außenlinien an dem Horizont deutlich sichtbar, während ihre Seiten nur schwach beleuchtet und beschattet erscheinen; die schwarzblaue Tinte der Landschaft bringt alsdann mit der hellblauen Farbe der See vielleicht die schönste Schattirung hervor, die dem Reiche der Farben zu Gebote steht.

Ehe man die südlichen Theile von Lankashire bereiset, kann man noch Folgendes in Westmoreland und Kumberland besehen, und gleich von Lankaster an den Ufern der Lunn nach Kirkby, Lonsdale, und von da nach Orton reisen; wer ein Freund von ländlichen Scenen, und der Einfalt des Schäferlebens ist, wird die Reise durch dieses Thal äußerst angenehm finden.

Orton ist eine kleine Stadt, deren Einwohner sich meistens von Ackerbau und Viehzucht nähren.

Von Orton führt der Weg durch das schöne Thal Ravenstonedale, in dessen Gebirgen vier der größeren Flüsse, nämlich der Eden, die Lune, die Swale und die Yore in kleiner Entfernung von einander, entspringen. Der erste bewässert die Grafschaften Westmoreland und Kumberland und fällt in den Solway-Firth; der zweite fließt durch Westmoreland, Yorkshire und einen Theil von Lankashire unweit Lankaster in die See; die beiden letztern richten ihren Lauf durch das nördliche Yorkshire nach Osten, vereinigen sich unweit Aldborough, fließen dann unter dem Namen der Duse dicht an den Stadtmauern von York vorbei, und ergießen sich endlich in den Humber, der zwischen Yorkshire und Linkolnshire in die See fällt.

Von Ravenstondale windet sich die Straße über einen Berg und eine Strecke Marschland nach Kirkby-Stephen, einem kleinen unbedeutenden Städtchen, und von da nach Brough under Stainmore, das wegen des ungeheuren Viehmarkts berühmt ist, der jährlich den 30sten September und den 1sten Oktober gehalten wird. Sehenswerth ist die zahllose Menge von Hornvieh und Pferden, die hier in diesen zwei Tagen gekauft und verkauft wird.

Appleby ist die nächste Stadt von einigem Belange, die, wie aus den Grundfesten, und Ruinen, die hie und da ausgegraben werden, erhellet, in vorigen Zeiten viel größer war. Sie wurde unter Hein-

rich II. und nachher unter Richard II. von den Schotten verbrannt und gänzlich verheert und hat sich seitdem nicht wieder zu ihrer vorigen Größe erhoben.

Zwei Meilen von Kulgàith, einem kleinen Dorfe, an dem sich der kleine Fluß Eamont mit dem Eden vereinigt, sieht man in einem senkrechten Felsen die sogenannte Giant's-Cave (Riesen-Höhle); der Zugang ist am Ufer des Flusses und äußerst gefährlich, da man sich an mehreren Stellen an den hervorragenden Gesträuchen anhalten muß, um an den Felsenekken vorbei zu schlüpfen; sie besteht eigentlich aus zwei Höhlen; die Eine ist im Felsen von Menschenhänden ausgehauen und äußerst klein, die andere hingegen ist natürlich und groß genug, um viele Menschen zu fassen. Sie war mit einem eisernen Gitter versehen, wie noch aus den zum Theil vorhandenen Thürangeln zu sehen ist. Zur Rechten ist eine Vertiefung in der Form eines Alkoven ausgehauen, in welchem sich eine breite steinerne Bank zwei Fuß hoch befindet. Die Decke scheint jeden Augenblick mit Einsturz zu drohen, und die ganze Höhle ist dunkel und fürchterlich. Kamden sagt schon von dieser Höhle, daß sie nach der Meinung des Volkes von dem Riesen Isir bewohnt worden wäre, der Menschen und Thiere in seine Höhle gezogen und verzehrt hätte.

Auf der Straße nach Kirkoswald führt der Weg an dem Druidentempel vorbei, der der Long

Mey and her daughters genannt wird. Dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums steht auf einer kahlen Ebene. Es bildet einen förmlichen Kreis von 350 Schritten in Umfang, und ist mit 67 großen Steinen, von denen die meisten noch aufrecht stehen, umgeben. Diese Steine sind ungehauen und bestehen theils aus grauen und bläulichten Kalksteinen, zum Theil aus Flintensteinen, größtentheils aber aus Granit. Sie sind alle ungehauen und viele 12 und 15 Fuß breit und 10 Fuß hoch. Auf der Südseite dieses Kreises steht eine viereckige Säule von einem rothen Steine, der häufig in dieser Gegend angetroffen wird, und von dem zu Krawdundale, wenige Meilen von hier, noch ein Steinbruch bestehet. Dieser Stein ist 18 Fuß hoch, und seine vier Ecken nach den vier Himmelsgegenden gerichtet. Unweit von dieser Säule bilden vier große Steine eine viereckige Figur, als ob sie eine Tischplatte getragen, oder einen Raum eingeschlossen hätten, der hier besonders heilig gehalten worden. Gegen Osten, Westen und Norden stehen große Steine, etwas mehr als die übrigen von einander entfernt, die vermuthlich die Eingänge in dieses geheiligte Rund bildeten. Auffallend ist, daß in der ganzen Gegend keine Steine von dieser Größe und mehrere Gattungen gar nicht angetroffen werden; wie aber diese Steinmassen in einem Zeitalter, wo die Mechanik in diesem Lande noch wenig bekannt war, von der Ferne hieher gebracht werden konnten, ist unbegreiflich. Mr. Hutchinson glaubt in seiner Geschichte von Kumberland, daß dieser Zirkel der Gesetzgebung und den Gerichten

geweihet gewesen, und die Zahl der Steine die Anzahl der Deputirten angezeigt habe, die aus den verschiedenen Gegenden und von verschiedenen Zünften zusammen gekommen sind, um hier gemeinschaftlich und öffentlich Gericht zu halten.

Er vermuthet, und vielleicht nicht ohne Grund, daß dieses das größte und älteste Denkmal dieser Art, nicht aber ein Tempel der Druiden gewesen, indem ihre dem Gottesdienste geweihte Plätze gewöhnlich nur in Hainen und auf Anhöhen und abgesondert von der Welt gehalten wurden. *)

Drei Meilen weiter an dem Ufer des Flusses Eden liegt Kirkoswald ein Marktflecken, der ungefähr 600 Einwohner zählt, übrigens aber eine sehr anmuthige Lage hat, die durch die Ruinen einer alten Burgfeste noch mehr gewinnt. Ein rauher steiniger Weg führt von hier über mehrere Anhöhen und Berge, in das Thal Aldston, dessen schöne Bleierz = Bergwerke 1100 Menschen beschäftigen, und deren Ausbeute den Eigenthümern 16,000 Pfund Sterling einträgt. Das Thal, obgleich der Boden nichts weniger als unfrucht=

*) Die Macht der Druiden gieng so weit, daß sie allein die gesetzgebende Gewalt ausübten. Ihr Hauptgrundsatz war, daß alle Gesetze von Gott kämen, und daß folglich auch die Gerechtigkeit als etwas Göttliches bloß von den Priestern Gottes ausgeübt werden könne. Die Macht und das Ansehen der Anführer und Fürsten erstreckte sich bloß auf ihre Heere.

bar ist, enthält sehr wenig angebautes Land, die Menschen sind zu sehr unter der Erde beschäftigt, um sich mit dem Anbau ihrer Oberfläche zu befassen.

Der gerade Weg nach Brampton ist ungefähr 20 Meilen, aber äußerst einförmig und uninteressant. Anmuthiger ist er an dem Flusse Eden, wo besonders bei Korby und Korby-Castle, dem Sitze des Herrn Howard Esq., das Schöne mit dem Erhabenen und Malerischen auf eine Art verbunden ist, daß es der Sprache nicht möglich ist, ein schwaches Bild davon zu verfertichen; die Felsen und steilsten Gebirge sind mit Epheu, der Stechpalme und andern immergrünenden Gesträuchen bewachsen; die Höhen von Trauerweiden, Eichen und Tannen beschattet; das alte Schloß auf dem Felsen blickt nur hie und da durch die dickbelaubten Bäume, während der Krystallstrom des Flusses Eden, der Länge nach durch eine waldige Insel durchschnitten, rauschend über sein Steinbette dahinrollt. Auch ist der Boden in der Gegend von Korby äußerst fruchtbar und wohlangebaut. Gegen über von Korby sind die Ruinen von Wetheral-Priory (dem Kloster Wetheral), das im Jahr 1088 von Ranulph de Medschines für einen Prior und acht Benediktiner-Mönchen erbaut worden. Nicht weit davon steht Safegnard oder Konstantin's Cell, eine Zelle, die in der Mitte eines hohen steilen Felsen eingehauen ist. Sie soll einst eine Einsiedelei gewesen, und von Konstantin, dem jüngeren Sohne eines Königs von Schottland be-

wohnt worden seyn, der hier als Einsiedler gestorben und heilig gesprochen worden ist.

Eine gute bequeme Straße geht von hier nach Karlisle durch eines der schönsten Thäler in England.

Der Weg nach Brampton führt bei einem schönen Thale, an dem kleinen Flusse Irthing vorbei, hinter dem sich die hohen Gebirge erheben, die diese Grafschaft von Durham und Nordhumberland trennen.

Brampton ist eine kleine Stadt von ungefähr 1200 Einwohnern, die sich meistens von ihrem Getraide-Markt, der hier beträchtlich ist, ernähren. Die Gegend ist bis Lunerkos und Naworth-Castle angenehm uud fruchtbar, wo sie ein kahleres Ansehen bekommt, das immer zunimmt, je mehr man sich den Gebirgen nähert. Einige Meilen nördlich von der Straße ist der Gilsland-Spa in dem Thale des Flusses Irthing, eine Quelle, die Schwefel, Salpeter und Vitriolsäure enthält, und wegen ihrer Heilkraft in gichtischen und Steinübeln, und besonders in allen Hautkrankheiten häufig besucht wird.

Die Mauern des Severus und Adrian, die von einem Ende der Insel an das andere reichten, giengen hier vorbei; Spuren davon sind noch an vielen Orten deutlich sichtbar. Sie folgen in einiger Entfernung dem Flusse Irthing, bis sich dieser mit dem

Flusse Eden vereinigt, wo sie sich dann an der nördlichen Seite des Eden bis unter Karlisle erstrecken und von da jenseits des Flusses in einer geraden Richtung bis Bowneß fortlaufen.

Von dem Flusse Irthing erstreckt sich bis Schottland eine wilde kahle Gegend, die an den Gränzen von Nordhumberland noch unfreundlicher und unfruchtbarer wird. Das Land ist ziemlich eben, der Boden kalt, lehmig, feucht und voll von Sümpfen und Morästen; dieser Winkel war lange der Aufenthalt und Zufluchtsort einer ungeheuern Räuberbande, die unter dem Namen Moß-Tropers (Torfreiter) bekannt waren, und in Horden bald in England, bald in Schottland einfielen; diese Räuber haben die Gränzen einige Jahrhunderte beunruhigt und geplündert, ehe sie ganz ausgerottet werden konnten.

Longtown ist eine kleine Stadt, (Markedtown) in einer angenehmen Lage an dem Flusse Esk, deren Einwohner sich auf 1600 belaufen und seit 200 Jahren wenigstens um drei Viertel vermehrt haben. Unfern von hier ereignete sich im Jahre 1771 eine fürchterliche Schlamm-Ueberschwemmung, die bis 500 Morgen Landes eingenommen, und über vier Wochen gedauert hat; nach einem dumpfen Getöse, das sich Niemand erklären konnte, brach plötzlich aus einer Kluft eine so gewaltige Masse Schlamm hervor, daß sie Häuser und Bäume und alles, was ihr in Wege war, mit sich fortriß.

Acht und zwanzig Familien verloren dadurch ihr Eigenthum, und konnten kaum mit ihrem Leben entkommen.

Von Longtown nach Karlisle sind 10 Meilen; der erste Theil des Weges ist uninteressant, bis man nach Stamvir kommt, wo man plötzlich mit der schönen Ansicht von Karlisle mit ihrer schönen Kathedralkirche und dem alten Burgschlosse auf der Anhöhe überrascht wird. Das anmuthige Thal von Eden öffnet sich an beiden Seiten; der Fluß theilt sich in zwei Arme, über welche zwei schmale steinerne Brücken gesprengt sind.

Die Antiquarien und Geschichtschreiber sind über den Ursprung des Namens Carlisle noch nicht einig. Von den Römern und Britten wurde diese Stadt Luguvallem und Lugubalium oder Luguballia, von den Sachsen Luel genannt; wo dann aus dem Sächsischen Kaer (Stadt) das zusammengesetzte Kaer Luel, und aus diesem in späteren Zeiten Karlisle entstanden.

Der Ursprung, so wie die ältere Geschichte dieser Stadt, verliert sich in Ungewißheit; indessen ist nicht zu zweifeln, daß sie schon bei den Römern von großer Wichtigkeit war. Nach dem Abzug der Römer wurde sie auch bald von den Britten geräumt, und ist vermuthlich von den nördlichen Räubern verheert worden, indem es gewiß ist, daß sie vom König Eg-

fried wieder erbaut und mit einer Mauer umgeben worden. Aber kaum hatte sie zum zweiten Male einen Grad von Wohlstand erreicht, als sie wieder von den Dänen überfallen wurde, die nicht nur die Stadt verbrannten, sondern auch Alles mordeten, was ihrer Wut nicht entfliehen konnte.

So blieb diese Stadt beinahe 200 Jahre in ihrer Asche liegen, bis sie endlich Walter, ein Normännischer Mönch zu Zeiten Wilhelms des Eroberer wieder zu erbauen anfieng. Wilhelm Rufus ließ sie befestigen, und bevölkerte sie zuerst mit Flamändern, die er aber in der Folge nach dem nördlichen Wallis und der Insel Anglesey und mit Südbritten ersetzte.

Der König Stephan überließ Karlisle und die ganze Grafschaft dem Schottischen Könige David, um sich dadurch seinen Beistand gegen Heinrich II. zu erwerben. Im Jahre 1138 flüchtete sich König David nach der unglücklichen Schlacht von Standard hieher. Nach dessen Tod fiel es wieder an England zurück, wo es zwei Belagerungen der Schotten aushielt, bis es unter König Johann von Alexander, König der Schotten wieder, jedoch mit Ausnahme der Festung, die sich in den Händen der Engländer erhielt, erobert wurde. In der Folge hielt Karlisle verschiedene Belagerungen der Schotten aus, in denen immer nur die Vorstädte eingenommen und verbrannt wurden, ohne daß die Stadt selbst den Engländern entrissen worden wäre.

Carlisle glänzte in vorigen Zeiten mehr, durch ihre Mauern und Festung, als durch die Reinlichkeit und Schönheit ihrer Straßen und Häuser, und noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die Häuser meistens von Holz mit kleinen Fenstern und großen gothischen Thüren von Eichenholz, die durch die Giebel noch mehr verunstaltet wurden. Erst nach der Vereinigung, als alle Furcht vor neuen Feindseligkeiten verschwunden war, kamen Handel und Thätigkeit, Ackerbau und Geschmack an Verbesserungen zugleich in Aufnahme. Eine Verschönerung folgte der andern, bis es endlich auf einen Grad von Eleganz und Schönheit gediehen ist, daß sie in jeder Rücksicht mit den ersten Städten des Reichs wetteifert.

Unter den öffentlichen Gebäuden verdienen vorzüglich das Schloß und die Kathedralkirche, sowohl ihres Alterthums wegen, als in Rücksicht der verschiedenen Schicksale, die sie betroffen, die Aufmerksamkeit der Reisenden.

St. Kuthbert's Kirche ist ein modernes Gebäude, das im Jahre 1778 auf dem Platz, wo in vorigen Zeiten eine andere Kirche gestanden, erbaut worden; es ist ein einfaches Gebäude, ohne alle Verzierungen. Außer diesen beiden Kirchen der herrschenden Religion, haben noch die Dissenters, die Quäker und Methodisten ihre besonderen Bethäuser; die Katholiken haben eine Kapelle.

Die übrigen öffentlichen Gebäude sind von minderer Schönheit, als manche der Privathäuser.

Die Manufakturen und Fabriken befinden sich meistens in dem westlichen Theile der Stadt an dem Flusse Kaldew, und haben sich zu Anfang des letzten Kriegs besonders vermehrt. Die Gewölber sind zahlreich und sowohl mit Bedürfnissen, als Luxuswaaren reichlich versehen.

Die Volksmenge, die sich noch täglich vermehrt, war in drei verschiedenen Perioden folgende:

Im J.	1763	waren	1050	Familien und	4150 Einw.
—	1780	—	1605	— —	4299 —
—	1796	—	2314	— —	8716 —

Die schnelle Vermehrung rührt vorzüglich von der Aufnahme der Kotton-Manufakturen her, mit denen Karlisle großen Handel treibt.

Die Lage von Karlisle ist im höchsten Grade angenehm, auf einer Anhöhe in der Mitte einer ausgebreiteten fruchtbaren Ebene, die von hohen Bergen eingeschlossen, und von drei Flüssen bewässert wird; der schöne Fluß Eden fließt gegen Norden, der Kaldew gegen Westen und der kleine Fluß Petteril gegen Osten und Süden vorbei; die prächtigen Wiesen und Ufer an den beiden ersten bieten den Einwohnern die angenehmsten Spaziergänge dar.

Von dieser Stadt sind 18 Meilen nach Penrith. Die Straße ist eine der Poststraßen von Schottland nach

London. Sie läuft fast bis Penrith an dem östlichen Ufer des Petteril und gewährt, da sie meistens über Anhöhen führt, viele ausgebreitete Aussichten, besonders nach Schottland.

Auf dem Wege nach Wigton, der gut und meistens eben ist, sieht man einen Theil von Solway-Frith und die berühmte Picten-Mauer, die hier an der westlichen Seite des Eden, bei Beaumont und Drumburgh vorbei läuft, und bis Bowneß an vielen Stellen deutlich sichtbar ist.

Wigton, eine kleine Stadt von ungefähr 1100 Einwohnern, die sich meistens mit Kotton-Manufakturen erhalten. Südlich von Wigton sind die Ruinen der römischen Station Olenaeum, jetzt Old-Karlisle, auf einer Anhöhe sehenswerth, die eine schöne Aussicht gegen Norden darbietet; die Trümmer der alten Stadt und Station zeugen von ihrer vormaligen Größe und Wichtigkeit.

Einige Meilen weiter sieht man die Ruinen der Abtei Holme-Kultram, eines berühmten Cisterzienser-Klosters, das der Sage nach im Jahre 1150 von Heinrich, einem Sohne des Schottischen Königs David, gestiftet worden. Die Aebte dieses Klosters wurden so sehr geschätzt, daß sie von Eduard I. und Eduard II. zu mehreren Parlaments-Versammlungen berufen worden. Außer dem Theile, der zur Pfarrkirche verwendet worden, ist wenig mehr von der Abtei übrig.

Zur Linken stehen mehrere verlassene und verfallene kleine Schlösser, als Krookdale-hale, Weany-hall, White-hall und Harby-brow.

Unweit Aspatria, einem kleinen Dorfe, das unfern auf einem sandigen Hügel liegt, wurde im Jahre 1790 aus einem unterirdischen Gewölbe von rauher Arbeit ein Skelet ausgegraben, das vom Kopf bis an das Knöchelbein volle sieben Fuß lang war; die Füße waren abgefallen, und die andern Knochen, so fest sie auch dem Anschein nach aussahen, zerfielen in Staub, sobald die Luft daran kam. Ein fünf Fuß langes, breites Schwerdt, dessen Griff mit Blumen von eingelegtem Silber verziert war; ein Dolch, eine Streitart und ein Sporn, die aber sehr mit Rost überzogen waren, lagen an der Seite des Skelets. In den Steinen waren verschiedene emblematische Figuren eingehauen, unter denen sich einige Zirkel und Kreuze, in Basrelief gearbeitet, befanden. Der gelehrte Antiquar Hayman Rooke glaubte, daß es die Gebeine irgend eines Mannes von großem Ansehen seyen, der im siebenten Jahrhundert hieher begraben worden.

Allonby ist ein kleiner Haven, der ungefähr 320 Einwohner enthält; der Ort liegt unangenehm an einem flachen kahlen Ufer, wird aber doch im Sommer des bequemen Seebades wegen häufig besucht. Der hiesige Fischfang hat seit Kurzem wegen des weggebliebenen Häringszuges Vieles verloren. Dieser sonderbare Umstand in der Naturgeschichte des Härings wird

in Mr. Hutchinson's Geschichte von Kumberland folgendermaßen erklärt. „Man behauptet, daß sich die Häringe 10 Jahre lang in diesem Kanale aufhalten, denselben nach Verlauf dieser Zeit auf 10 Jahre verlassen, und dann wieder auf zehn Jahre zurückkommen. Dieser Wechsel soll so gewiß und bestimmt seyn, als der Lauf der Planeten, oder der Wechsel der Jahreszeiten. So unglaublich und unerklärbar auch dieser Umstand ist, so wird er doch allgemein als eine Thatsache behauptet; und vier dergleichen Wechsel sind noch in frischem Andenken."

Maryport, ein kleiner Seehaven an der Mündung des Flusses Ellen; ungeachtet erst im Jahre 1750 das zweite Haus zu diesem Städtchen erbaut worden, so zählt es doch jetzt schon 680 Familien und 3000 Einwohner. Die glücklich ausgefallene Eröffnung einiger Kohlenbergwerke hat diese schnelle Aufnahme hervorgebracht, und die Einwohner haben jetzt schon 90 Schiffe, mit denen Kohlen nach Irland ausgeführt, und Bauholz, Flachs und Eisen eingeführt wird. Außerdem beschäftiget eine Kotton-Fabrik ungefähr 500 Menschen, und in den zwei Schiffswerften arbeiten beständig 200 Zimmerleute.

In der dicht an der Stadt liegenden römischen Station Virosidum sind eine Menge Altäre, Inschriften und Statüen ausgegraben worden.

Der Weg von hier nach Workington läuft beständig an der Küste hin, die, so wie die nahen Anhöhen kahl und wenig fruchtbar ist.

Workington liegt an der Mündung des Derwent, und enthält ungefähr 6000 Einwohner; der Fluß ist hier für Schiffe von 400 Tonnen schiffbar, und der Haven, zu dem jetzt 160 Schiffe gehören, ist äußerst bequem und sicher. Der vorzüglichste Handel besteht in der Kohlenausfuhr nach Irland, nur einige Schiffe sind mit dem Handel nach der Ostsee beschäftigt. Die öffentlichen Gebäude sind modern, die Straßen zum Theil enge und unregelmäßig, da hingegen die neueren desto schöner und regelmäßiger sind. Ueberhaupt hat dieses Städtchen eine angenehmere Lage, als andere Häven von gleicher Größe.

Die beträchtlichen Kohlen-Bergwerke in der Nähe von Workington gehören dem Mr. Curwen, der täglich 150 Karren Kohlen, jeden zu drei Tonnen, zur Ausfuhr einschifft.

Workington-Hall steht auf einer Anhöhe an dem südlichen Ufer des Derwent, und beherrscht eine prächtige Aussicht über die Stadt und den Haven, und weiter über den Frith nach Schottland.

Von hier läuft ein angenehmes fruchtbares Thal bis Kockermouth, einer kleinen Stadt an der Mündung des kleinen Flusses Kocker, der hier in den Derwent fällt. Die Straßen sind geräumig und besonders reinlich; zwei der Hauptstraßen laufen in

einem rechten Winkel zusammen. Die Kirche und ein altes festes Schloß sind die zwei Hauptgebäude, letzteres ist bis auf einige Zimmer am Thorweg größtentheils verfallen, am Eingange sind auf beiden Seiten Kerker, deren jeder 40 bis 50 Personen fassen konnte. Die Gefangenen wurden durch eine Oeffnung in dem Bogen hinabgelassen und die Lebensmittel durch ein kleines Loch den armen Gefangenen dargereicht. Diese Grausamkeiten, die gewöhnlich den Kriegsgefangenen in vorigen Zeiten bevorstanden, mußten nothwendig die Erbitterung in den Schlachten vermehren.

Die hiesigen Fabrikate sind Hüte, Wollenzeuche, Leinwand, Leder, und Papier.

Papcastle an dem nördlichen Ufer des Derwent, ist eins der schönsten Dörfer in der Grafschaft. Dicht neben demselben sieht man die Ruinen eines großen Römischen Castrum, das nach Dr. Stuckely's Meinung Derventia, von dem Flusse Derwent genannt wurde.

Von Workington nach Harrington sind 2½ Meile, an einem kahlen Ufer, das nur von unzähligen Kaninchen belebt wird.

Harlington ist ein kleiner Haven, umgeben mit kahlen unfruchtbaren Anhöhen; der jedoch 60 Schiffe zählt, die beständig beschäftigt sind, Kalk und Kohlen nach Irland und Schottland auszuführen. Die Schiffe, die ungefähr von 100 Tonnen sind, kommen ganz in die Stadt, und ankern bequem vor den Häusern

Auf dem Wege von Harrington nach Whitehaven, liegt das große Dorf Dissington zur Linken, in dessen Nähe eine große Menge Kalk gebrannt und nach Schottland ausgeführt wird. Von Moresby läuft der Weg an dem Ufer der See hin. So schön die Aussicht auf die ungeheure Wasserfläche ist, so traurig und unangenehm ist die Ansicht der kahlen Anhöhen auf der entgegengesetzten Seite, die größtentheils mit Kohlenstaub von den nahen Kohlbergwerken bedeckt ist, bis man plötzlich die schöne volkreiche Stadt Whitehaven erblickt.

Diese wohlgebaute Stadt liegt im Thale an einer Bai, und ist so zwischen engen Bergen zusammengepreßt, daß man sie nicht eher sehen kann, als bis man dicht davor ist. Man fährt über den Bransly-brow, auf dessen Gipfel zwei steinerne große Röhren stehen, welche die Tabacco Pipes (Tabakpfeifen) genannt werden, weil in denselben vor Zeiten der Tabak verbrannt wurde, der von den Zollbeamten kontreband gemacht worden war.

Whitehaven gehört dem Lord Lonsdale und ist durch das Bestreben dieser Familie n dem Zeitraume von 160 Jahren, von wenigen einzelnen Hütten zu einer wohlhabenden Stadt geworden, die unter den Kommercialstädten einen hohen Rang behauptet, und gegen 17,000 Einwohner zählt. Der Name Whitehaven wird von Einigen von einem nahen, weißlich grauen Felsen, der Tom Hurd Rock genannt wird, herge-

leitet; Andere aber behaupten mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß ein gewisser White, der erste Fischer, der diese Bai besuchte, und zwei Meilen von hier zu Landwath lebte, hier eine Hütte erbaut habe, die White's Haven (White's Haven) genannt wurde, und noch in der sogenannten Old Town (alten Stadt) gezeigt wird. Whitehaven wird auch von vielen alten Leuten in der Nachbarschaft Whitton oder White's town (White's Stadt) genannt. Im Jahre 1566 bestand diese Stadt noch aus sechs Fischerhütten, die eine Barke hatten, womit sie das Kloster von St. Bees mit Fischen, Salz und andern Lebensmitteln versahen. Im Jahre 1633 waren hier nur 9 oder 10 mit Stroh gedeckte Hütten. Sir John Lowther, der bald darauf die hiesigen Kohlenbergwerke bearbeiten ließ, und überhaupt zur Aufnahme des Handels in England Vieles beitrug, erhielt im Jahre 1666 von Karl II. alle die Ländereien, die in diesem Distrikte noch nicht vergeben waren, und von dieser Zeit schreibt sich eigentlich die Aufnahme von Whitehaven her. Im Jahre 1693 hatten sich die Familien auf 450 und 22 Jahre darauf auf 800 vermehrt. Die Aufnahme des Handels und der Zuwachs der Schiffe hielt mit der Vermehrung der Volksmenge gleichen Schritt. Im Jahre 1685 gehörten 46 Schiffe zu dem hiesigen Haven; im Jahre 1772 war die Anzahl schon auf 197 und im Jahre 1790 auf 216 gestiegen.

Die Ausfuhr der Kohlen nach Ireland ist die Hauptquelle des Wohlstandes von Whitehaven, indessen hat

sich deren Handel auch nach Afrika und Amerika, und fast alle Handelsstädte in Europa ausgebreitet. Von der Nordseite geht man durch einen breiten Portikus von rothen Quadersteinen in die Stadt; dieses Gebäude dient nicht allein zur Zierde, sondern vorzüglich um die vielen Kohlenwagen, die nach dem Haven fahren, mehr zuzertheilen. In der Stadt sind drei Kirchen, drei Methodisten-Kapellen, zwei Bethäuser der Presbyterianer und mehrere Kapellen anderer Sekten.

Straßen und Häuser sind geräumig, und letztere meistens mit blauem Schiefer gedeckt, wodurch die Stadt, von den umliegenden Hügeln betrachtet, eine schöne Ansicht gewährt; die Gewölber bieten einen Grad von Eleganz dar, der im nördlichen Theile des Königreichs nur selten angetroffen wird. Ein enges Thal, in welchem ein Theil der Stadt steht, erstreckt sich fünf Meilen lang bis an das Dorf St. Bees, und soll in vorigen Zeiten ganz von der See bedeckt gewesen seyn. Der kleine Fluß Poe schlängelt sich durch dieses Thal von St. Bees bis an die Stadt, wo er in die See fällt; der Haven ist mit mehreren Dämmen und Kaien unter verschiedenen Benennungen umgeben, und zur Zeit der Ebbe gewöhnlich ganz trocken. In den sechs Schiffswerften werden viele Schiffe von verschiedener Größe und Stärke gebaut und nicht selten wird an 10 und 12 Schiffen zugleich gearbeitet.

Das Theater ist nach dem Plane des schönen Thaeters von Bath gebaut, und seit 1781 wird die Stadt des Abends mit Lampen beleuchtet.

Whitehaven hat vier große Batterien, auf denen mehr als 100 Kanonen gepflanzt sind. Diese Batterien beherrschen nicht nur den ganzen Haven, sondern auch die Küste gegen Harrington und Workington.

Die Kohlenbergwerke haben ihrer Nähe wegen die große Bequemlichkeit, daß das Einschiffen dadurch erleichtert wird. Viele dieser Werke gehen einige hundert Fuß tief unter die See, andere werden unter der Stadt gegraben. Dieser letztere Umstand hat jedoch schon öfter nachtheilige Folgen gehabt, besonders ist im Jahre 1791 in dem nördlichen Theile der Stadt ein Theil des Grundes gesunken, wodurch 18 Häuser zusammen stürzten und mehrere Menschen ihr Leben einbüßte.

Es sind ungefähr 150 oder 160 Jahre, daß die ersten Kohlen hier gegraben worden, und jetzt werden jährlich 80,000 Wagen, deren jeder mit ungefähr 40 Centner beladen ist, eingeschifft. Einige dieser Bergwerke sind 320 Yards oder 160 Klafter tief unter der Erde, und die meisten erstrecken sich weit unter die See. Merkwürdig sind die Feuer-Maschinen, mit denen das Wasser in den Tiefen abgeleitet wird, und die auf einen solchen Grad von Vollkommenheit gediehen sind, daß einige der größeren 405 Gallonen in einer Minute und 9240 Orhofte in 24 Stunden ausheben.

Die Kohlen werden auf den sogenannten Rollwagen ohne Pferde durch die eigne Last bis an den Ha-

ven und auf einer Art Brücke selbst bis über die Schiffe gebracht und vermittelst einer geöffneten Fallthür gleich aus dem Wagen in die Schiffe geladen.

Die Küste von Whitehaven ist felsig und erhebt sich bis St. Bees meistens senkrecht aus der See, dann erstreckt sie sich minder steil beinahe in einer geraden Linie, so weit das Auge tragen kann.

Zwischen Whitehaven und St. Bees erstreckt sich das große Vorgebirge St. Bees's head weit in die See. Von dem Gipfel, auf welchem ein Leuchtthurm erbaut ist, hat man eine See-Aussicht, die wenige ihres Gleichen hat, und gewiß von keiner im Königreiche übertroffen wird. Sie beherrscht die Küste links und rechts mit allen ihren Buchten und Häven, und die Isle of Man (Insel Man) nebst der Schottischen Küste bietet sich deutlich dem Auge gegen Westen dar.

Der Weg von Whitehaven nach Egremont, führt an verschiedenen Landgütern vorbei; zur Rechten liegt das Dorf St. Bees in einem engen Thale an der See, weiter sieht man die Ruinen eines alten Klosters, das Begu, ein Irländischer Heiliger im Jahre 650 erbaut haben soll. Dieses Kloster ist von den Dänen zerstört, und in der Folge von Ranulph de Meschines, Grafen von Kumberland, wieder erbaut worden. Das Schiff der eingefallenen Kirche ist zur Pfarrkirche und der östliche Seitenflügel zu einem Begräbniß-Platz verwendet worden.

Egremont, ein kleines, aber uraltes Städtchen (Markedtown) an dem Ufer des kleinen Flusses Ehen, besteht meistens nur aus einer Straße, und liegt 2 Meilen von der See und 1 Meile von dem schönen grünenden Berg Dent entfernt. Ein altes verfallenes Schloß auf einer Anhöhe giebt diesem Oertchen ein romantisches Ansehen.

Von hier nach Ravenglaß sind 12 Meilen; der Weg hat nichts Anziehendes, bis man das anmuthige, mit Wäldern beschattete Thal des Flusses Kalder erreicht. Die Ruinen der Kalder-Abtei, die von Ranulph de Meschines für Cisterzienser Mönche erbaut worden, und der Landsitz des George Edward Stanley Esq. sind die vorzüglichsten Zierden dieses Thales. Letzterer liegt auf einer Anhöhe, von der man die Insel Man und die Walliser Gebirge deutlich unterscheiden kann. Mstr. Stanley hat seit 15 oder 16 Jahren gegen 10,000 Waldbäume gepflanzt, die in kurzer Zeit die Gegend noch mehr verschönern werden.

Um nach Ravenglaß zu gelangen, muß man die Zeit der Ebbe abwarten, um durch den kleinen Fluß Mite passiren zu können, der zur Zeit der Flut weit über Ravenglaß so angeschwollen ist, daß man einen weiten Umweg machen muß, ehe man den Fluß passiren kann.

Ravenglaß ist ein kleiner Haven an dem Zusammenfluß der drei Flüsse Esk, Mite und Irt

Die See bildet hier eine Bai und erstreckt sich ziemlich weit in die drei Flüsse. Ungeachtet dieser vortheilhaften Lage ist dieses Städtchen, da die umliegende Gegend nichts zur Ausfuhr darbietet, wenig zum Handel geeignet. Die Austern, die hier vorzüglich gut sind, und auf deren Saat und Pflege die Einwohner besondere Sorgfalt wenden, sind der einzige Artikel, mit dem einiger Handel nach Whitehaven und der umliegenden Gegend getrieben wird.

Von Ravenglaß geht der Weg über Ulverston nach Lankaster. Bis Ulverston sind 20 Meilen; nachdem man ungefähr 15 Meilen zurückgelegt hat, gelangt man an den Fluß Duddon, von dem man entweder mit Hülfe eines Wegweisers über die Sand-Ebene, die 2 Meilen breit ist, oder über Duddonbridge nach Broughton gehen kann. Der Weg über Duddonbridge ist einige Meilen nur, aber viel romantischer; man fährt bis an die Brücke meistens in Thälern, in denen die Natur in tausend verschiedenen Formen erscheint. Von Broughton geht ein schöner Weg bis Ulverston.

Das Land gegen die See ist niedrig und flach, wird aber höher gegen die Gebirge; auf den Anhöhen liegt fast ein kleines Dorf an dem andern, die nach der Bauart ihrer Hütten zu urtheilen, das höchste Alterthum verrathen. Ungefähr eine Meile von Ravenglaß sieht man in der Ferne einige Ruinen, die einen sehr großen Raum einnehmen und unter dem Namen old

city of Barnsear (die alte Stadt Barnsear) bekannt sind, so wenig man auch von ihrem Ursprung etwas Befriedigendes anzugeben weiß. Einige glauben, sie stammen von den Britten her, von andern werden sie für Ueberbleibsel aus den Zeiten der Dänen gehalten, aber keine dieser Meinungen wird durch irgend ein Dokument oder durch eine allgemeine Sage bestätiget.

Auf dem Berge Handknot sind noch die Spuren einer römischen Festung oder Verschanzung deutlich zu sehen.

Drei Meilen nordwestlich von Duddonbridge steht zwischen rauhen Gebirgen ein Druiden-Tempel, der Sunken Kirk (versunkene Kirche) genannt wird. Er besteht aus einem großen Zirkel von aufrecht stehenden Steinen, deren einige über 8 Fuß hoch und 11 Fuß breit sind. Die großen Steine sind 50 an der Zahl, die einen beinahe zirkelrunden Kreis von 84 und 87 Fuß im Durchschnitt bilden.

Nicht weit davon ist ein anderer ähnlicher, aber kleinerer Kreis auf einer minderen Anhöhe, die zu diesem Ende geebnet worden zu seyn scheint. Eine Oeffnung gegen Südwesten gewährt eine Aussicht auf die Sand-Ebene von Duddon. Die Steine sind viel kleiner, als die von Sunken Kirk und nur 22 an der Zahl.

Millum-Kastle, das dem Earl von Lonsdale gehört, ist ein altes, aber jetzt verfallendes Schloß

an dem Ufer des Duddon. Vor Zeiten soll ein grosser Park um das Schloß gegangen seyn, der aber jetzt ausgehauen und in verschiedene Pachtgüter verwandelt ist.

An der westlichen Seite dieses Schlosses steht der Berg Blackkomb, von dessen Gipfel man verschiedene Berge in Nord-Wallis, sieben Englische und eben so viel Schottische Grafschaften nebst der Insel Man deutlich sehen kann. Dieser Berg und die ganze Bergreihe, die sich nordwestlich von demselben erstreckt, werden für die besten Schaafweiden in der Grafschaft gehalten.

Der Fluß Duddon enthält eine große Menge verschiedener Fische, unter denen Lachse, Schollen und verschiedene Schalthiere die vorzüglichsten sind. Von Ulverston geht der Weg über Lankaster nach Preston. Dieses ist die Haupt- und fast einzige Straße von den nördlichen nach den südlichen Theilen von Lankashire, nach den westlichen Theilen von England u. s. w.

Zur Linken erhebt sich eine Bergreihe in einiger Entfernung, deren Gipfel mit Haide bedeckt sind; zur Rechten begränzt das Irländische Meer das flache niedrige Land. Die Straße ist die ersten 10 Meilen sehr gut, dann wird sie aber uneben und schlecht. Der Feldbau wird in dieser Gegend mehr als in den andern umliegenden getrieben, obgleich noch mehr Grasland und Viehweiden, als Getraideboden angetroffen wird. Der

Kanal von Lankaster nach Preston ist fertig und wird schon häufig befahren. Sobald man Garstang zurückgelegt hat, übersieht man von einer Anhöhe gegen Westen die fruchtbare Ebene, die Filde genannt wird, mit der breiten Mündung des Flusses Wyer, die in der Ferne einem Arm der See ähnlich sieht.

Garstang ist ein kleines unbedeutendes Städtchen, in dem man die alten Häuser noch mit Stroh gedeckt findet; zwischen Garstang und Preston fährt man über mehrere Arme der Wyer. Zur Linken liegen die beiden Flecken Poulton und Kirkham, ersterer an der Wyer, letzterer an der Mündung der Ribble. In Kirkham wird viele Leinwand, besonders Segeltuch fabrizirt. Je mehr man sich Preston nähert, desto mehr wird das Geräusch der Weberstühle und das Getöse der Fabriken hörbar.

Preston ist zwar eine kleine, aber eine der niedlichsten Städte im nördlichen England; die Straßen sind breit, und die Häuser wohlgebaut; die Volksmenge, die sich seit 25 Jahren um die Hälfte vermehrt hat, beläuft sich auf 7000 Seelen, wovon die Meisten mit Baumwollen-Waaren und Musselin-Manufakturen beschäftigt sind.

Preston liegt in einer sehr angenehmen Gegend, ungefähr eine Meile nördlich von dem Flusse Ribble. Camdens behauptet, es wäre auf die Ruinen von Ribchester erbaut und von den vielen Klöstern, die

vor Zeiten hier waren, zuerst Prieſt's-town (Prieſter-Stadt) genannt worden, das in der Folge in Preſton zuſammen gezogen wurde. Uebrigens gehen die Hauptſtraßen, die Lankaſhire durchſchneiden, alle durch dieſe Stadt. Die vorzüglichſten ſind: Erſtens die ſüdweſtliche, die über Ormskirk durch eine flache und fruchtbare Gegend nach Liverpool führt. Dieſe Straße hat das Eigene, daß man in den 31 Meilen drei Mal den Leeds- und Lankaſter-Kanal paſſiren muß. Eine andere führt durch den hügeligen Theil der Grafſchaft nach Clitheroe 20 Meilen, und endlich eine dritte, beinahe in derſelben Richtung, nach Blackburn 11 Meilen; Haslingden 18, Barnley 23 und Colne 30 Meilen.

Eine kurze Ueberſicht dieſer verſchiedenen Städte kann vor der Beſchreibung der Hauptſtraße nach Liverpool nicht unwillkommen ſeyn.

Ormskirk, ein niedliches Städtchen, beſteht aus vier Hauptſtraßen, die ein förmliches Kreuz bilden und einen ziemlich großen Platz in ihrer Mitte haben. Die meiſten Einwohner ſpinnen Baumwolle für die Manchester-Manufakturen; die Kirche hat einen hohen viereckigen Thurm, und einen kleinen ſpitzigen, von deſſen Entſtehung verſchiedene Mährchen erzählt werden. Auf dem hohen Thurme hat man eine Ausſicht auf das Irländiſche Meer und die Mündung des Fluſſes Ribble, ſo wie auf die Städte Liverpool und Preſton. An der Nordſeite ſieht man die Ruinen von dem Klo-

ster Bursconghy, von dem nur noch der mittlere Bogen der Kirche aufrecht steht. Dieses Kloster ist von Robert Fitz-Henry zu Zeiten Richards I. für Augustiner-Mönche erbaut worden.

Unter den verschiedenen umliegenden Landgütern ist das, nordwestlich von der Stadt liegende, Searisbrick-Hall, seines Besitzers Thomas Eccleston wegen, merkwürdig, der sich durch seine Verbesserungen des Ackerbaues in der umliegenden Gegend verdient gemacht, und für die Austrocknung des 1700 Morgen Landes einnehmenden Morastes von Martin-Meer von der Society for the encouragement of Arts, Manufactures and Commerce *) eine goldne Medaille erhalten hat.

Clitheroe, ein kleiner Flecken auf einer Anhöhe, an deren einem Ende ein großer Kalkfelsen mit einem Schlosse steht, von dem noch ein viereckiger Thurm mit Mauern umgeben, zu sehen ist. Dieses Schloß ist sehr alt, indem desselben schon in einem Freiheitsbriefe unter Wilhelm Rufus erwähnt wird.

Vier Meilen von Clitheroe stehen die Ruinen der einst sehr berühmten Abtei Whallag, von der noch zwei Thürme mit zwei spitzigen Thorwegen, ein Theil der Kirche und einige niedrige Gebäude vorhanden sind.

*) Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, Manufakturen und des Handels.

Blackburn, eine kleine Stadt, ganz von Hügeln umgeben. In der Stadt sowohl, als in der umliegenden Gegend, wird eine große Menge Kattun fabrizirt. Vor Zeiten war Blackburn der vielen Kattun-Druckereien wegen berühmt, die aber beinahe ganz eingegangen sind, seit die meisten Kattune in Manchester selbst gedruckt werden.

Haslingden nährt sich vorzüglich durch Wollenwaaren und Baumwollenspinnen. Der Flecken zählt ungefähr 3000 Einwohner, von denen er vor 40 Jahren kaum den dritten Theil enthielt.

Burnley bildet einen halben Zirkel und steht in einem engen, aber angenehmen und reichlich beschatteten Thal, das ganz mit Hügeln und Bergen umgeben ist. Der Handel dieser Stadt bestand sonst bloß in Wollenwaaren, seit kurzem werden aber auch viele Kattune, sowohl in der Stadt, als der umliegenden Gegend gefärbt und gedruckt.

Kolne steht an der Gränze von Yorkshire auf einer länglichen Anhöhe, die von verschiedenen Hügeln und Bergen eingeschlossen wird. Die Hauptmanufakturen bestehen in Schalons, Kalamank, und Tamis, obgleich auch seit kurzem Kalikos und Parchente fabrizirt werden. Die Waaren werden an gewissen Tagen in einer öffentlichen Tuchhalle, jedoch nur, so lange eine gewisse Glocke geläutet wird, verkauft, wer außer dieser Zeit kauft oder verkauft, wird an Geld gestraft.

Von Preston führt die Straße über Chorley nach Wigan. Eine Meile von Preston gelangt man in das schöne Thal von Ribble, durch das sich der Fluß gleiches Namens anmuthig fortwindet. Unweit von diesem Thal wird der neue Kanal in einem prächtigen Aquädukt über diesen Fluß geführt. Der Boden in der ganzen Gegend, besonders gegen die See, ist ein schwarzer Lehm, der vorzüglich zum Bau der Kartoffeln geeignet ist, die auch in solcher Menge hier gebaut werden, daß die Gegend nicht ohne Grund Potato Country (Kartoffelland) genannt wird.

Chorley ist eine kleine Stadt, deren Volksmenge sich in 15 Jahren wenigstens um ein Drittel vermehrt hat. Die Menge naher Kohlen-, Blei- und -Alaunbergwerke, so wie die vielen Steinbrüche von Fliesen, Quader- und Mühlsteinen werden unendlich gewinnen, wenn ihr Transport durch den neuen Kanal erleichtert werden wird.

Wigan, ein uralter Marktflecken an der Douglas, ist, wie die meisten Städte und Städtchen in Lankashire, mit Baumwollenmanufakturen beschäftigt. Vorzüglich werden hier gewisse Gattungen besser noch als in Manchester gearbeitet; übrigens werden in der Gegend die Kannel, oder Kandle- (Licht-,) oder Peacock- (Pfauen-) Kohlen gegraben, die wohl nirgends in der Welt, als in dieser Grafschaft angetroffen werden. Wenn man ein Licht in ihre Nähe bringt, so gerathen sie sogleich in eine helle Flamme, brennen aber doch so

lange als andere Kohlen; außerdem sind sie äußerst glatt, und können wie Alabaster geschliffen, oder zu Urnen, Dosen, Leuchtern und dergleichen verarbeitet werden, doch muß es geschehen, sobald sie aus dem Bergwerk kommen, indem sie in freier Luft bald so hart werden, daß sie sich nicht mehr schneiden lassen; so schwarz sie sind, so färben sie doch nicht ab.

Die Kirche ist sehr alt und wegen ihres schönen Gebäudes sehr berühmt; eine nahe Mineral = Quelle soll in Haut=, und skorbutischen Krankheiten von guter Wirkung seyn.

Liverpool ist 22 Meilen von hier entfernt; der Weg führt über Ashton, St. Helens und Preskot. Die Gegend ist eben, ausgenommen die Anhöhe von Bilinge, auf der eine alte Feuerwarte steht, die in der Ebene von Lankashire durchaus sichtbar ist. Dieser Berg bleibt rechts dicht vor Ashton liegen.

Ashton, ein angenehm liegendes Dorf, dessen Handel sich täglich vermehrt, und viele Hände nicht nur mit Kattun = Manufakturen, sondern auch mit Metallwaaren beschäftiget. Hier theilt sich die Straße, der eine Arm geht westlich nach Liverpool, der andere nach Warrington. u. s. w.

St. Helens erhob sich von einem kleinen Dorfe seit kurzer Zeit zu einer wohlgebauten, und volkreichen Stadt; sie verdankt ihre so schnelle Aufnahme der Errichtung verschiedener Fabriken und Manufakturen.

Zu Ravenhead, nahe bei St. Helens, ist im Jahre 1773 eine große Spiegelfabrik errichtet worden, die 30 Morgen Landes einnimmt, und zwischen drei und 400 Menschen beschäftigt. Die Gebäude kosten über 40,000 Pfund Sterling. Die Spiegel, die hier fabrizirt werden, haben sowohl in Rücksicht ihrer Schönheit und Güte, als in Betracht ihrer Größe einen solchen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß schon Spiegel von 144 Zoll Höhe und 54 Zoll Breite von besonderer Reinheit und Politur verfertiget worden. Im Jahre 1789 wurde eine Dampfmaschine zur Polirung der Spiegelplatten errichtet, welche die Arbeit von 160 Menschen verrichtet. Andere Glashütten sind seit kurzem in hiesiger Gegend angelegt worden.

Zu St. Helens ist im Jahre 1780 ein großes Kupferwerk errichtet worden, in welchem jährlich 20,000 Tonnen Kupfererz, das von dem Berge Paris auf der Insel Anglesey hieher gebracht wird, geschmolzen und raffinirt werden; dreißig Tonnen kleine Kupferstangen von der Form und Größe der Siegellackstangen, werden allein wöchentlich für die Ostindische Kompagnie fabrizirt, die nach China ausgeführt und dort wahrscheinlich statt Münze gebraucht werden.

Prescot, eine Stadt von mittelmäßiger Größe, liegt auf einer Anhöhe an der Straße zwischen Warrington und Liverpool; sie ist mit Kohlenbergwerken umgeben, von denen Liverpool und die umlie-

gende Gegend mit diesem so nutzvollen Artikel versehen wird.

Die hiesigen Uhrfabriken sind ihrer guten und schönen Arbeit wegen berühmt. Die hier verfertigten Feilen werden für die besten in der Welt gehalten, und der hiesige Draht wird in ganz Europa geschätzt. Unter den vielen Landgütern zeichnet sich vorzüglich das Schloß Knowsley, die Hauptresidenz der Grafen von Derby aus.

Je mehr man sich Liverpool nähert, desto volkreicher wird die Gegend, desto schöner die Dörfer und Landsitze, und wenn die Natur in dieser Gegend vielleicht zu sparsam bei Ausspendung ihrer Gaben war, so hat die Kunst diese Mängel in einem Grade ersetzt, daß man sie nur wenig oder gar nicht vermisset.

Liverpool.

Liverpool, eine der ersten Handelsstädte in Europa; sie liegt an dem Ausflusse des Mersey in einer offenen angenehmen Gegend, und verdient sowohl wegen der vielen prächtigen Gebäude, Straßen und Kais, als vorzüglich in Rücksicht der Fortschritte ihres so sehr ausgebreiteten Handels, die besondere Aufmerksamkeit des Auslandes.

Liverpool wurde schon zu Lelands Zeiten, wahrscheinlich von den vielen Häusern, die zu diesem Haven gehörten, Lyrpoole genannt. Camden erzählt, daß Roger Poictiers, Lord von Lankaster, unter Wilhelm dem Eroberer ein festes Schloß in Liverpool ge-

baut habe. Heinrich I. und König Johann ertheilten schon dieser Stadt verschiedene Freibriefe, und im Jahre 1227 wurde sie vn Heinrich III. zu einer wirklichen Korporation *) und einem freien Burgflecken erhoben, und mit vielen Freiheiten beschenkt. Sir Thomas Lathan, der das Schloß um das Jahr 1630 besaß, schenkte es nebst anderem Eigenthume in Liverpool dem Sir John Stanley, der seine einzige Tochter heurathete. Dieser bauete bald hierauf ein großes weitschichtiges Gebäude, das er mit Heinrich IV. Erlaubniß in wehrhaften Stand setzte, und den Thurm (Tower) nannte.

In der Folge wurden die Freibriefe dieser Stadt und ihre Privilegien von verschiedenen Königen bestätigt und erweitert; und Leland bemerkt im Anfang des 16ten Jahrhunderts, daß Liverpool eine gepflasterte Stadt war, in welcher der König ein Schloß und der Graf Derby ein von Stein gemauertes Haus hatte, daß die Irländischen Kaufleute in Rücksicht des guten Havens und der geringen Zollgebühren häufig dahin kamen, und ihr Garn von den Mancheſter Handelsleuten häufig gekauft wurde.

*) Es ist schwer, einen Teutschen Ausdruck zu finden, der dem Begriffe Korporation völlig entspräche; die Wörter Gesellschaft, Gilde, Brüderschaft passen nicht dazu. Eine Korporation kann durch einen Abgeordneten vor Gericht erscheinen, auf ihren Namen Gelder in den Fonds legen u. s. w. In ihrem Freibriefe (Charter) wird bestimmt, wie viel jährliche Einkünfte von liegenden Gründen oder ausstehenden Kapitalien eine solche Korporation haben darf.

Zu dieser Zeit hatte Liverpool nur eine Kapelle, die zur Pfarre von Walton gehörte. Wahrscheinlich ist die Stadt in der Folge in Verfall gerathen, indem sich im Jahre 1565 in allem nur 138 Haus- und Hüttenbewohner in Liverpool befanden, und der ganze Schiffsvorrath in 10 kleinen Barken bestand, die zusammen nur 223 Tonnen betrugen, und in allem nur mit 75 Matrosen bemannt waren. Diese Muthmaßung gründet sich auch noch auf eine Bittschrift, in welcher die Einwohner im Jahre 1571 die Königin Elisabeth um Nachlaß einer Hülfssteuer (subsidie) baten, und sich eine arme, in Verfall gerathene (decayed) Stadt nannten.

Von dieser Zeit bis zu den bürgerlichen Kriegen, scheint die Bevölkerung nicht sehr zugenommen zu haben; indessen hielt die Stadt doch im Jahre 1644 eine monatliche Belagerung des Prinz Robert aus. Sie mußte sich zwar endlich ergeben, wurde aber von den Parlamentstruppen bald wieder erobert, und der Oberst Birch zum Gouverneur ernannt.

Im Jahre 1699 wurde der Korporation zu Liverpool, vermöge einer Parlamentsakte, die Erlaubniß ertheilt, eine eigne Pfarrkirche zu erbauen, welche die St. Peterskirche genannt wurde. Die alte Kapelle war dem H. Nikolas geweihet.

Im Anfange des vergangenen Jahrhunderts enthielt die Stadt ungefähr 4240 Einwohner, und zehn

Jahre darauf wurde schon, vermöge einer Parlamentsakte, die Erbauung einer Docke (Dock) bewilligt. Es scheint, daß die Schiffe vor dieser Zeit frei in dem offenen Kanal vor Anker liegen mußten, da es an der ganzen Küste keine Bucht oder Bai giebt, in der sie einigermaßen geschützt gewesen wären. Die Anzahl der Schiffe, die nun zu dem Haven gehörten, belief sich auf 84, deren jedes im Durchschnitt von 70 Tonnen war, und ungefähr 11 Matrosen am Bord hatte. Indessen wurde doch der Haven von vielen Fremden besucht, und der Verkehr mit Irländern war schon damals, so wie jetzt, der vorzügliche Handel von Liverpool. Er wurde noch in der Folge dadurch vermehrt, daß sich viele Irländer in Liverpool niederließen, deren Anzahl bald so zunahm, daß man noch heut zu Tage behauptet, die Einwohner von Liverpool hätten sowohl in ihrem Charakter, als in ihren Sitten und Gebräuchen Vieles mit den Irländern gemein. Mit der Aufnahme von Liverpool gewann auch der Handel von der Insel Man, und Eisen, Bauholz, Hanf, Flachs wurden schon um diese Zeit von Norden, so wie Früchte, Weine und andere Artikel aus den südlichen Theilen von Europa in großer Menge hieher gebracht.

Ungefähr um das Jahr 1709 nahm der Westindische Handel seinen Anfang. Auch wurde in diesem Jahre das Blaurock-Hospital (Blue coat Hospital) erbauet. Im Jahre 1714 wurde eine Subscription zu einem Armenhause eröffnet, in welchem arme Kinder ernährt und erzogen werden sollten. Das Ge-

bäude, welches auf 2000 Pfund Sterling kostete, wurde im Jahre 1716 angefangen, aber erst im Jahre 1726 vollendet, wo sodann gleich 60 arme Kinder aufgenommen wurden, die den nöthigen Unterricht erhielten, und zum Wollspinnen angehalten wurden.

Im Jahre 1715 wurde von dem Parlament die Erlaubniß zu einer dritten Kirche ertheilet, die auf dem Platze des alten Schlosses erbaut und im Jahre 1734 dem heil. Georg gewidmet worden. Sie wird die Korporationskirche genannt, in welcher der Maire, die Aldermänner und der Rath dem Gottesdienste beizuwohnen pflegen.

Bald darauf (1720) wurden die Flüsse Mersey und Irwell bis Manchester schiffbar gemacht und zugleich der wichtige Plan zu einem Kanal entworfen, vermittelst welchem mit Hülfe des Flusses Weaver das Salz von Cheshire nach Liverpool gebracht werden konnte. Auch wurde mehr Aufmerksamkeit auf die Landstraßen gewendet, und besonders der Weg nach Preskot und andern Gegenden verbessert und erweitert, wozu von dem Parlament die Abnahme eines Weggeldes (turnpike) bewilligt wurde.

Im Jahre 1730 belief sich die Zahl der Einwohner, die im Jahre 1720 noch auf 10,445 berechnet worden, schon auf 12,000. Dieses ist übrigens das erste Jahr, in welchem einige Schiffe erwähnt werden, die nach Afrika segelten. Ueber das Recht oder Unrecht des

Sklavenhandels, in welchem sich Liverpool seitdem so sehr ausgezeichnet hat, läßt sich hier wohl schwerlich Etwas bestimmen; indessen so sehr auch auf der einen Seite die Menschlichkeit bei dem Gedanken dieses grausamen Handels zurückschaudert, so schwer sich auch zu demselben ein entfernter Anschein von Recht oder auch nur eine Entschuldigung auffinden läßt, so wird doch auch gewiß auf der andern Seite, wenn wir die Sache politisch betrachten, schwerlich ein Handelszweig aufgefunden werden können, der zu dem Reichthum und Gedeihen von Liverpool, zur Bildung der Seeleute, und zu den Bedürfnissen der Fabriken und Manufakturen von England mehr beigetragen hätte, als eben dieser Sklavenhandel.

Im Jahre 1717 wurde vermittelst einer Parlamentsakte eine Zeit bestimmt, in welcher noch eine Schiffsdocke mit einem Steindamme und gehöriger Beleuchtung errichtet werden sollte; allein es scheint, daß diese verschiedenen Punkte nicht in der bestimmten Frist vollendet worden, indem dieselbe durch eine andere Akte in der Folge verlängert wurde. Es ist merkwürdig, daß das Tonnengeld von den Schiffen, die in den Haven einliefen, im Jahre 1737 jenes vom Jahre 1716 noch nicht überschritten, und erst gegen das Jahr 1740 gestiegen, so wie auch die Vermehrung der Einwohner erst um diese Zeit immer mehr und mehr zugenommen, und in kurzem auf 18,000 Seelen gestiegen ist.

Im Jahre 1745 wurde eine Subskription zu einem

öffentlichen Krankenhause eröffnet, das zwar in demselben Jahre noch angefangen, wegen den inneren Unruhen aber erst im Jahre 1749 in den Stand gesetzt werden konnte, Kranke aufzunehmen.

Zur Zeit der Rebellion von 1745 zeigte Liverpool seine Anhänglichkeit an die jetzige königliche Familie, indem es auf eigene Kosten ein Regiment von 560 Mann errichtete und 15 Wochen lang mit allen Offizieren besoldete. Dieses Regiment war bei der Einnahme von Carlisle. Dessen Ausrüstung kostete 4859 Pfund, wovon die Korporation 2000 Pfund und die Stadt den Ueberrest bestritt.

Vermöge einer andern Parlamentsakte wurde im Jahre 1749 die Erbauung der St. Thomaskirche, die sich durch ihren zwar einfachen, aber sehr hohen Thurm auszeichnet, so wie die Beleuchtung und Reinigung der Straßen, bewilligt.

Eben so wurde im Jahre 1747 ein Spital für verarmte Matrosen und ihre Familien vorgeschlagen, und im Jahre 1752 in Ausführung gebracht; dieses Spital wird vorzüglich durch den Beitrag von einem Sixpence, den jeder Matrose dieses Havens monatlich von seinem Solde bezahlt, erhalten.

Durch die Eröffnung des Sankey-Kanals, die im Jahre 1755 bewilliget worden, erhielt Liverpool in Rücksicht der Zufuhr, besonders der Kohlen, wichtige Vortheile.

Um das Jahr 1760 belief sich die Volksmenge schon auf 25,787 Seelen, und das Tonnengeld von den zu diesem Haven gehörigen Schiffen, betrug schon vier Mal so viel, als im Jahre 1709. Auch wurde die Stadt mit einem ansehnlichen Zollhause, einer schönen Börse, und einem niedlichen Schauspielhause verschönert; und der Wohlstand verbreitete sich so unter den Einwohnern, daß sie auf ihr Ansuchen im Jahre 1762, vermittelst einer Akte die Erlaubniß erhielten, zwei neue Kirchen nebst einem andern Werft und Damm zu erbauen und Leuchtthürme zu errichten. Der Hang zur Pracht war indessen schon so groß, daß die für beide Kirchen unterzeichnete Summe kaum zu Erbauung der Einen, nämlich der St. Paulskirche, hinreichend war. Diese Kirche ist ein prächtiges Gebäude, und ungefähr nach dem Plane der St. Paulskiche zu London gebaut. Eben so sind um diese Zeit auch mehrere Kapellen und Gotteshäuser für verschiedene andere Sekten und Gemeinden erbaut worden.

Die neue Docke, die viel größer und schöner ist, als die älteren, wurde erst im Jahre 1771 vollendet. Was übrigens noch viel zu der Aufnahme des Handels in Liverpool beitrug, ist der berühmte Kanal des Herzogs von Bridgewater, so wie die Vereinigung der Flüsse Trent und Mersey und der Kanal zwischen Leeds und Liverpool, die zum Theil um diese Zeit schon benutzt werden konnten, oder wenigstens ihrer Vollendung nahe waren.

Das Armenhaus wurde im Jahre 1770 angefangen und das darauf folgende Jahr geendet. Es kostete 8000 Pfund Sterling und enthält 600 Arme.

Das Theater, das im Jahre 1772 geöffnet worden, kostet ungefähr 6000 Pfund, und wird nach den Londner Theatern für das größte in England gehalten.

Im Jahre 1773 wurde eine allgemeine Konskription vorgenommen, bei welcher die folgende Anzahl der Häuser und Einwohner befunden worden.

Bewohnte Häuser	5928	Familien	8002
Unbewohnte —	412	Einwohner	34,407

wodurch $5\frac{4}{5}$ Einwohner auf ein Haus, und $4\frac{1}{3}$ Personen auf eine Familie kommen. Nebst diesen gehörten noch 6000 Matrosen zu den Schiffen von Liverpool, von denen aber gewöhnlich zwei Drittel abwesend waren, die folglich nicht zu den beständigen Einwohnern gerechnet werden konnten.

Von dieser Zeit an war Liverpool schon mit Recht als der zweite Seehaven in England und als eine der größten und wichtigsten Städte des Königreiches anzusehen; so wie sie heut zu Tage unter die ersten Handelsstädte von Europa gehört.

Nebst den erwähnten öffentlichen Gebäuden hat Liverpool noch ein Zuchthaus und anderes Gefängniß, deren letzteres nach dem menschenfreundlichen Plane des Herrn Howard erbauet worden.

Die Menge der verschiedenen frommen Anstalten und öffentlichen Einrichtungen sind redende Beweise von dem Wohlstande der Einwohner; denn außer dem oberwähnten Krankenhause, das beständig 130 Kranke versorgt und jährlich zwischen 2000 und 3000 Pfund Sterling kostet, sind noch ein Irrenhaus, eine Apotheke für Arme, ein Spital für Blinde und mehrere andere Gebäude nach den besten Planen gebauet, in denen die Unglücklichen mit väterlicher Sorgfalt gepflegt werden. Das Arbeitshaus ist seit kurzem vergrößert worden, und enthält im Durchschnitt über 1000 Personen. Die Freischule, deren oben erwähnt worden, erhält nun 200 Kinder.

Die Börse ist ein schönes und kostbares Gebäude, in einer angenehmen Lage. Im Anfang des Jahrs 1795 wurde sie durch einen unglücklichen Brand verheeret, was aber nur Gelegenheit gab, sie größer und bequemer zu erbauen.

Während des Amerikanischen Krieges wurde auf einer Landspitze, nördlich von der Stadt, ein Fort von beträchtlicher Größe und Stärke erbauet. Es hat eine halbrunde Form, und ist mit leichtem und schwerem Geschütz wohl besetzt. Die Lage dieser Festung ist so vortheilhaft, daß, wenn ein feindliches Schiff die gefährlichen Klippen auch glücklich überwunden hätte, dessen weiteres Vorrücken doch leicht von diesem Fort aus vereitelt werden könnte.

Etwas nördlich von dem nördlichen Werft sind einige sehr bequeme Seebäder errichtet, die mit besonde-

ren Zimmern für beide Geschlechter versehen sind, und alle mögliche Bequemlichkeit besitzen.

Die Kirchen und Kapellen der bischöflichen oder herrschenden Kirche sind: die St. Niklas-, St. Peters-, St. Georgs-, St. Thomas-, St. Pauls-, St. Katharinens-, St. Johanns-, die Dreifaltigkeits-, die St. Annens-, und St. Stephanskirchen, denen noch die nahe an der Stadt gelegenen St. Annen-Richmond- und St. Jameskirchen beigefügt werden können.

Außerdem haben die Dissenters noch drei Kirchen und die Katholiken zwei Kapellen; die Baptisten haben 2; die Independenten 1; die Methodisten 1 und die Schotten und Quäker verschiedene Bet- und Gotteshäuser.

Die folgende Liste der vom März 1795 bis dahin 1796 in Liverpool Gebornen und Verstorbenen, die aus Herrn Friedrich Eden's Zustand der Armen (State of the poor) genommen ist, wird einigermaßen eine Uebersicht von dem Verhältniß der verschiedenen Gemeinden und Sekten geben.

	Geborne			Verstorbene			Kopulirte.
	Knaben	Mädchen	Summe	männlich	weiblich	Summe	
In der St. Peters-Kirche . .	156	140	296	171	186	357	229
In der St. Niklas-Kirche . . .	510	525	1035	127	159	286	250
In d. St. Georgs-Kirche . . .	7	9	16	2	3	5	8
In der St. Thomas-Kirche .	43	26	69	25	26	51	56
In der St. Pauls-Kirche . . .	34	38	72	82	88	170	55
In der St. Annens-Kirche . . .	9	5	14	11	10	21	96
In der St. Johanns-Kirche	40	31	71	680	565	1245	40
In d. St. Dreifaltigkeits-Kirche	21	16	37	11	11	22	31
In der St. Stephans-Kirche	5	3	8	—	—	—	—
In der St. Katharinens-Kirche	—	—	—	—	—	—	—
In der St Jakobs-Kirche. . . .	86	46	132	72	105	177	33
In den Kirchen der Baptisten . .	15	12	27	14	14	28	—
In den Kirchen der Dissenters .	43	36	79	7	9	16	—
In den Kirchen der Independenten	17	14	31	3	5	8	—
In den Kirchen der Methodisten	22	19	41	—	—	—	—
In den Kirchen der Schotten . .	22	32	54	—	—	—	—
In den drei katholischen Kapellen .	123	139	262	—	—	—	—
Bei den Quäkern	6	1	7	4	4	8	1
	1159	1092	2251	1209	1185	2394	799

In dem nämlichen Werke findet sich auch die folgende Tabelle der Taufen, Begräbnisse und Heurathen von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1795.

	Taufen	Begräbnisse	Heurathen
Im Jahre 1666	3	—	—
1700	132	124	35
1760	986	596	408
1795	2251	2394	799

Im Jahre 1790 wurde von Mr. Simmons die Zahl der Häuser und Einwohner folgendermaßen bestimmt.

Vorderhäuser	6540	enthaltend	39,188 Einwohner
Hinterhäuser	1508	—	7955 —
Keller oder Wohnungen unter der Erde . .	1728	—	6780 —
In dem Arbeitshause . . .			1220 —
— der Armenschule . . .			300 —
— dem Krankenhause . . .			150
— — Matrosenspital . .			83
In den verschiedenen Armenhäusern			126
			55,702

Von 1790 bis 1795 berechnet Mr. Frederik Eden nach der Vermehrung der Geburten und Begräbnisse die Volksmenge von Liverpool auf 62,000 Seelen, die jetzt unstreitig auf 63,000 angeschlagen werden kann.

Die Docken und Werfte erstrecken sich längs dem Flusse beinahe durch die ganze Breite der Stadt, wodurch das Ein- und Ausladen eine Bequemlichkeit erhält, die in andern Englischen Seestädten nicht angetroffen wird.

Diese Docken sind von zweierlei Gattung; die einen sind mit Schleusen versehen und so eingerichtet, daß die Schiffe auch bei der Ebbe schwimmend erhalten werden; die andern sind eigentlich die Eingänge in die vorigen, und sind zur Zeit der Ebbe gewöhnlich trocken.

Die Größe der verschiedenen Docken ist ungefähr folgende:

Die alte Docke:

Kl.		Kl.			Sch.	Z.		Sch.	Z.	
195	lang	85	breit;	die Schleusen	33	—	weit	25	3	tief

Die Salzhous-Docke:

213	—	102	—	—	—	34	—	—	20	— —

Die Gorgs-Docke:

246	—	100	—	—	—	38	3	—	26	2 —

Die Königs-Docke:

272	—	92	—	—	—	42	—	—	26	— —

Die Königinn-Docke:

280	—	120	—	—	—	42	—	—	27	— —

An den Seiten dieser Docken sind Magazine von so ungeheurer Größe und Stärke, daß sie die von London selbst übertreffen. Sie sind öfters zehn und eilf Stockwerke hoch, und die Waaren werden vermittelst Krahnen aufgezogen und herabgelassen; die Plätze vor den

Docken sind so geräumig, daß die häufigen Aus- und Einladungen sowohl, als alle übrigen Arbeiten der Matrosen vor sich gehen, ohne daß einer oder der andere in seiner Arbeit je gehindert würde. Ueber die Schleusen gehen Zugbrücken, die nach Art der Holländischen gebaut sind.

Auf der westlichen Seite der nördlichen Docke erstreckt sich der große Damm 325 Klafter lang. Es ist ein Lieblingsspaziergang der Einwohner, und gewährt eine herrliche Aussicht über den Haven, und eine prächtige Landschaft in Cheshire. Von hier aus werden alle Schiffe gesehen, die in den Haven aus- und einlaufen oder in die verschiedenen Docken gebracht werden.

Der innere Theil der Stadt war eng und unbequem, aber die Korporation erwirkte eine Parlamentsakte zur Erweiterung und Verbesserung der Straßen, die auch mit vieler Klugheit und ungeheuren Kosten unternommen worden.

In Rücksicht der Lebensmittel wird Liverpool mit Gemüse, Früchten, Butter und dergleichen von den umliegenden Gegenden, besonders aus dem Hundert *) von Werral in Cheshire, reichlich versehen. Kartoffeln von vortrefflicher Gattung werden vorzüglich von Ormskirk und den umliegenden Gegenden häufig auf die Märkte gebracht. Die nöthige Milch wird meistens von

*) Eine alte Eintheilung der Provinzen, welche hundert Wohnungen begriff.

den umliegenden Pacht- und Bauerhöfen geliefert. Die Fische sind außer den Häringen, die von der Insel Man (Isle of Man) eingeführt werden, weder so häufig noch so wohlfeil, als man wohl glauben sollte. Indessen ist doch die Stadt schlecht mit frischem Wasser versehen, das in Karren herumgeführt, und der Wassereimer zu einem Halfpenny verkauft wird. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Korporation auf ein Mittel dächte, die Stadt auf irgend eine Art mit Wasser zu versehen, oder die Vorschläge anzunehmen, die ihr wegen Errichtung eines Wasserbehälters in Everton gemacht worden, von welchem das Wasser in Röhren nach der Stadt geleitet werden könnte. Die Kohlen werden von Whiston bei Prescot theils zu Lande, vorzüglich aber auf den Kanälen von Sankey und Wigan eingeführt.

Der Handel von Liverpool hat mit der Vermehrung der Volksmenge zugenommen. Nach den Tabellen in Dr. Aikin's schätzbarer Geschichte von Manchester belief sich die Zahl der Schiffe, die im Jahre 1794 die Werftgebühren bezahlten, auf 4265, von welchen die bezahlten Gebühren 10,678 Pfund und 7 Schilling betrugen. Die Zahl der in den vorhergehenden Jahren eingelaufenen Schiffe war nicht viel geringer, und im Jahre 1792 war ihre Anzahl über 200 stärker.

Nach einer andern Tabelle des nämlichen Werkes zeigt sich, daß im Jahre 1793, 1704 Brittische Schiffe von 188,286 Tonnen und 215 fremde Schiffe von 41,177 Tonnen in den Haven von Liverpool einge-

laufen, und 1739 Brittische Schiffe von 41,177 Tonnen und 240 fremde Schiffe von 47,719 Tonnen aus demselben ausgelaufen seyen. Indessen kam in diesem Jahre (1793) weder die Schiffahrt, noch das Tonnengeld den vorhergehenden Jahren gleich, auch gehörten 606 Schiffe von 96,694 Tonnen nach Liverpool selbst.

Die folgende Tabelle zeigt, wie viele Schiffe im Jahre 1792 aus den verschiedenen Ländern in Liverpool ein- und ausgelaufen sind.

	Eingelaufen				Ausgelaufen			
	Englische		Ausländische		Englische		Ausländische	
	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen
Afrika .	11	1643	—	—	132	22402	—	—
Amerika von den Englischen Kolonien .	13	3290	—	—	26	6318	—	—
Vereinigte Staaten	52	11834	102	18964	71	15844	103	18795
Westindien	195	38902	—	—	115	24317	—	—
Englische Fischer .	26	775	—	—	—	—	—	—
Südsee = Fischer .	1	459	—	—	—	—	—	—
Grönland = Fischer .	14	3971	—	—	14	3971	—	—
Honduras-Bai . .	4	823	—	—	3	591	—	—
Irland . .	1039	79965	15	2026	1055	76191	—	—
Insel Man	100	4159	—	—	118	4826	—	—
Guernsey .	—	—	—	—	1	59	—	—
Jersey . .	—	—	—	—	1	40	—	—
Dänemark u. Norwegen	1	102	12	1884	25	6058	31	5376
Rußland .	142	41535	—	—	83	27011	1	330
Schweden	11	1365	4	440	2	522	4	494
Teutschland	16	2267	15	2413	31	5648	13	1917
Holland .	18	2282	11	1083	16	2026	5	342
Polen und Preußen	46	12964	49	13628	15	5517	34	10571
Niederlande	—	—	—	—	71	13096	11	1788
Frankreich	27	2391	1	96	32	3078	3	724
Portugal	84	10164	4	304	55	6921	7	594
Spanien .	29	3108	2	328	26	2920	1	331
Italien .	29	4018	—	—	34	3911	—	—
	1858	226018	215	41166	1926	231277	212	41213

Seit dem Jahre 1792 haben verschiedene politische Ursachen dem Handel in Liverpool, so wie in andern Handelsstädten in England geschadet — der Negernhandel ist sehr veränderlich und abwechselnd. Im Jahre 1792 war er stärker, als in einem der vorhergehenden Jahre, in dem Jahre 1793 wurden schon nicht mehr die Hälfte Schiffe zu diesem Handel gebraucht.

Von dieser Uebersicht des ungeheuren Handels in Liverpool läßt sich auf die beträchtliche inländische Schiffahrt und die vielen Schiffe schließen, die immerwährend auf den verschiedenen Kanälen ab- und zufahren.

Liverpool hat sich in verschiedenen Kriegen durch Ausrüstung mehrerer Kaperschiffe ausgezeichnet. Folgendes Beispiel kann zum Beweise der Macht dieses Havens dienen. Als im Jahre 1778 die Feindseligkeiten mit Frankreich ausbrachen, giengen vom Ende August 1778 bis Ende April 1779, 120 von hier ausgerüstete Kriegsschiffe unter Segel, die zusammen 1986 Kanonen (meistens 6 und 9 Pfünder) und 8754 Mann am Bord hatten; eine Flotte, die für sich stärker war, als manche sonstige Flotte des gesammten Königreichs.

Die vorzüglichen Fabriken und Manufakturen bestehen in Glashütten, Salzsiedereien, Vitriol- und Eisenwerken, Zuckersiedereien und einer Menge Bierbrauereien; die trefflichen Werfte haben großen Vorrath von Schiffbauholz; außer diesen sind noch mehrere Seilerwerkstätten und andere kleinere Fabriken in beständiger Thätigkeit.

Die Korporation ist sehr reich, indem sie nicht nur die königlichen Regalien von Liverpool, sondern auch das größte Eigenthum in der Stadt und der umliegenden Gegend besitzet.

Everton ist ein schönes Dorf auf einer angenehmen Anhöhe, ungefähr eine Englische Meile nordöstlich von Liverpool. Es hat schöne Aussichten, und ist seit einigen Jahren der Lieblingsaufenthalt der reichern Einwohner der Stadt, die besonders auf dem westlichen Abhange des Berges mehrere schöne Landhäuser gebaut haben.

Liverpool hat zwei Repräsentanten im Parlamente, die durch die Stimmen der Wahlbürger gewählt werden; die Zahl dieser Wahlbürger wird auf 2300 berechnet, die zugleich Bürger von Bristol, so wie von Waterford und Wexford in Irland sind.

Von Liverpool sind 19 Meilen nach Warrington; die Gegend ist eben und besteht meistens aus Grasland, das von einer Menge Bäumen in den Hecken belebt wird. Die Hauptstraße geht über Preskot; eine andere, die aber weniger bereist' wird, läßt diese Stadt auf zwei Meilen nördlich liegen.

Warrington, ein altes Manufaktur = Städtchen, das gegen 900 Einwohner zählt, und an dem Flusse Mersey liegt, über den hier eine gute Steinbrücke geht. Die hiesigen Manufakturen sind Kattune und Leinwand, besonders aber wird hier so viel Segeltuch gemacht, daß die halbe Marine von England damit

versehen wird. Warrington kann in gewisser Rücksicht als ein kleiner Seehaven betrachtet werden, indem Schiffe von 70 und 80 Tonnen mit der Flut bis an den Bank-Quay, kurz vor der Stadt, gelangen können. Sonst wurde vieler Lachs und andere Fische in der Nähe der Stadt gefangen, die aber seit der Zeit, daß die Schiffahrt hier stärker geworden, beträchtlich abgenommen haben.

Die großen Handelsgeschäfte werden auf dem Jahrmarkt gemacht, der hier im November gehalten wird, wo eine große Anzahl Hornvieh, und vorzüglich Irländische Leinwand, Walliser Flanelle, Yorkshire-Tücher und andere Waaren in ungeheurer Menge verhandelt werden. Die Gegend um Warrington ist flach und besteht meistens aus Wiesen, Hutweiden und Gärten; welche besonders ihrer großen Stachelbeeren wegen berühmt sind.

Drei Meilen von Warrington liegt das Dorf Winwick, der Sitz des reichsten Rektorats in England, das jährlich 3000 Pfund Sterling einträgt.

Von Warrington sind noch 18 Meilen nach Manchester. Die Gegend ist eben und wird, nachdem man einige Meilen zurückgelegt hat, so volkreich, daß man glaubt durch ein unendliches Dorf zu fahren. Die Häuser sind modern und werden größtentheils von Fabrikanten und Manufakturisten bewohnt. Der Ackerbau ist in äußerst mißlichen Umständen; man

sieht nur selten ein Stück schlecht bestelltes Feld, das Uebrige besteht alles in Grasland, das in kleinen Abtheilungen verpachtet ist. Sechs Meilen von Warrington liegt

der kleine Marktflecken Leigh, der äußerst volkreich ist; ehedem wurden nur Parchente, jetzt aber werden auch andere Baumwollenwaareu hier verfertigt. In der Nähe von Leigh werden viele Kohlen und besonders eine vortreffliche Gattung Kalkstein gegraben, der, wenn er gebrannt ist, im Wasser steinfest wird, und daher besonders zu Wassergebäuden vortrefflich ist.

Je mehr man sich Manchester nähert, desto volkreicher wird die Gegend. In einer großen Entfernung sieht man diese Stadt schon durch die Rauchwolken der Fabriken auf einer Anhöhe glänzen.

Unter den nahen und umliegenden Städten und Ortschaften zeichnen sich folgende vorzüglich aus.

Bolton-le-moors, eine der ältesten Manufakturstädte in Lankashire, liegt 11 Meilen nördlich von Manchester. Sie war der erste Sitz des Baumwollenhandels, und ist jetzt der Ort, wo die schönsten und feinsten Baumwollenwaaren gearbeitet werden. Man behauptet, daß die in der Nachbarschaft und selbst in Manchester fabrizirt werdenden Waaren erst hier ihren Ursprung gehabt haben, und hier noch immer die besten und künstlichsten Arbeiten verfertigt werden. Schon zu Leland's Zeiten war Bolton wegen eines besondern Wollenzeuches bekannt, der damals Kattun

genannt wurde, und in der Folge den wirklichen Kattunen Platz machte; heut zu Tage liefert die Hauptmanufaktur alle Gattungen Baumwollenwaaren, vorzüglich aber die feinsten Mousseline.

Die Stadt ist wohlgebaut, und hat seit kurzem in Volksmenge und Häusern so zugenommen, daß sie sich von 4568 Einwohnern, die man im Jahre 1773 zählte, im Jahre 1789 auf 11,739 vermehrt hat, die noch täglich zunehmen.

Fünf Meilen östlich von Boston und neun Meilen nördlich von Manchester liegt Bury, eine kleine Fabrikstadt, wo ebenfalls viele Kattune und andere feinere Baumwollenwaaren verfertigt werden. Der Fluß Irwell fließt dicht an der westlichen Seite der Stadt vorbei, die Roch in einiger Entfernung an der östlichen. Ungefähr zwei Meilen von Burg vereinigen sich diese beiden Flüsse, an deren Ufer links und rechts viele Fabriken, Manufakturen und Bleichen angelegt sind.

Unter den vielen Maschinen, die zu Ersparung der Menschenhände erfunden worden, ist vielleicht keine so merkwürdig, als die Maschine, welche Herr Robert Kew zur Verfertigung der Woll- und Baumwollen-Kardätschen erfunden hat. Diese Maschine zieht den Draht aus dem Bund, schneidet ihn in gewisse Längen, biegt ihn in Häkchen, sticht die Löcher in das Leder, setzt selbst die Häkchen reihenweis in das Leder und

vollendet so mehrere Kardätschen zugleich, indem ein einziger Mensch mit leichter Mühe die ganze Maschine in Bewegung setzt.

Von Bury geht ein Kanal nach Manchester, auf welchem die Waaren, die alle Wochen da verkauft werden, mit geringen Kosten hingeschafft werden können.

Rochdale liegt ungefähr 12 Meilen nördlich von Manchester und enthält über 10,000 Einwohner. Wie sehr sich die Volksmenge in dieser Manufaktur-Stadt vermehre, läßt sich aus den Geburtslisten ersehen, vermöge welchen im Jahre 1700, nur 250, im J. 1792 hingegen 750 getauft worden.

Die Hauptmanufaktur dieser Stadt besteht hauptsächlich in Tuch und andern Wollenzeuchen, die meistens nach Holland, Portugal, Spanien, Italien, Rußland und Teutschland ausgeführt werden Doch haben sich auch die Baumwollen-Manufakturen seit kurzem um Vieles vermehrt.

Die alten Straßen sind enge, die neueren hingegen sind breit und angenehm und die Häuser wohlgebaut. Die Roch bewässert die Stadt und vereinigt sich unter Bury mit der Irwell.

Rochdale liegt an einer Gebirgsreihe, die sich nach Yorkshire erstreckt, und sowohl Kohlen, als Schiefer- und Quadersteine in Ueberfluß erzeugt. Die umliegende Gegend ist angenehm, waldig und ziemlich fruchtbar.

Das gewöhnliche Brod in Rochdale, so wie in dem größten Theile des westlichen Yorkshire, ist Haferbrod und so allgemein, daß ein Regiment, welches zuerst in dieser Gegend errichtet worden, noch heut zu Tage das Haver-cake Regiment (Haferkuchen-Regiment) genannt wird, und die Werber bei ihren Werbzügen ein solches Haferbrod, an der Spitze eines Säbels vor der Musik einher tragen.

Middleton, ein großes ausgebreitetes Dorf an der Straße von Rochdale. So stark war die Aufnahme der Einwohner, daß sie sich in 30 Jahren von 100 auf 2000 vermehrt haben. Die Kirche steht auf einer Anhöhe, und ist rings umher mit hohen Bäumen beschattet.

Die Baumwollen-Manufaktur aller Art beschäftigt vorzüglich die hiesigen Einwohner, doch sind auch mehrere Kattun-Drukereien und Bleichen angelegt.

Einige Meilen von Middleton sind mehrere andere Dörfer, als Krompton, Royton, und Oldham, die sich durchgehends von Baumwoll-Manufakturen ernähren.

Ashton-under-Lyne, ebenfalls eine uralte Manufaktur-Stadt, liegt sieben Meilen östlich von Manchester. Die Kirche ist ein altes Gebäude, ihrer Orgel und ihres schönen Geläutes wegen merkwürdig, das aus 10 schönen, harmonisch zusammen gestimmten, Glocken besteht. Die Volksmenge beläuft sich mit den umliegenden kleinen Dörfchen Boston, Charlestown, Hurst, und den einzelnen Häusern und Hütten an der Manchester-Straße auf ungefähr 8000 Seelen.

Der Fluß Tame, der hinter Ashton vorbei fließt, ist den Woll- und Baumwollen-Manufakturwaaren äußerst vortheilhaft, indem er in einer Strecke von 10 Meilen über 100 Mühlen in Bewegung setzt. In dieser Gegend fangen die Tuch- und andere Wollenzeuch-Fabriken an, die sich nach Yorkshire zu immer mehr und mehr verbreiteu.

Fairfield, ungefähr vier Meilen von Manchester ist eine neue Niederlassung von mährischen Brüdern, die seit 20 Jahren das Ansehen einer kleinen Stadt bekommen hat. Der Plan der Stadt bildet ein Viereck, und die Häuser werden mit vielem Geschmack gebaut. Die Einwohner nähren sich vorzüglich von Baumwollen-Manufakturen.

Stockport, eine Stadt, die zwar in Cheshire, aber so nahe an den Gränzen von Lankashire liegt, daß sie mit Recht zu den umliegenden Städten von Manchester gerechnet werden kann. Sie liegt an dem südlichen Ufer des Mersey und ist ihrer Wichtigkeit nach die zweite Stadt in Cheshire, in Rücksicht ihrer Bevölkerung aber die Erste. Ihre Lage ist sonderbar, die Kirche und der Marktplatz liegen auf dem Gipfel eines Felsen, von dessen Abhängen sich die Straßen weit in das flache Land erstrecken.

Mühlen, die sonst zum Seiden-Winden dienten, werden jetzt zum Baumwollenspinnen und anderen Baumwollen-Manufaktur-Arbeiten verwendet. Die

Anzahl der Einwohner beläuft sich nach Dr. Aikin auf 15,000 Seelen.

Siebzehen Schlösser oder Landsitze und eine Menge von kleineren Landhäusern zieren die Gegend um

Manchester.

Es ist gewiß, daß die Römer in dem jetzigen Castlefield, das sie, wahrscheinlich nach einer Brittischen Benennung, Mancunium nannten, eine Militär-Station, hatten. In der Folge wurde in der Nähe dieser Station, vermuthlich wo jetzt Aldporton steht, eine Stadt mit einem Kastell erbaut, das Mancastle genannt wurde. In den Zeiten der Sachsen wurde an dem Ufer der Irwell eine Kirche erbaut, um die sich nach und nach eine neue Stadt bildete, die den Grund zu dem jetzigen Manchester legte, und die Veranlassung war, daß die alte Römerstadt ganz verlassen wurde. Dieses hat sich wahrscheinlich um das J. 627 zugetragen. Um das Ende des neunten Jahrhunderts wurde Manchester nebst andern Städten von den Dänen ganz verheeret, im J. 920 aber auf Befehl Edwards, Königs von Mercia, befestigt und mit einer Garnison besetzt.

Das sogenannte Doomsday-Buch*) erwähnet einer Marien- und Michelskirche zu Manchester.

*) Das große, unter Wilhelm dem Eroberer verfertigte Lehenbuch, in welchem alle Landgüter in England mit ihrem Werthe verzeichnet waren.

Im Jahr 1301 bewilligte Thomas Grelle den Bürgern von Manchester einen Freibrief, welcher die Stadt nebst andern Privilegien auch zu einem Borough erhob. Im J. 1313 war Johann de la Ware Gutsherr und Lehensherr oder Patron der Kirche. Das damalige Herrenhaus stand auf oder nahe an dem Platze, wo jetzt das Kollegium steht.

Thomas Lord de la Ware, der letzte männliche Erbe von der Familie, der am Ende wirklicher Pair des Reichs war, erhielt von Heinrich V. im Jahr 1422 die Erlaubniß, in Manchester eine Kollegiatkirche zu stiften. Das Gymnasium bestand aus einem Vorsteher und acht Kollegiaten, von denen zwei wirkliche Priester, zwei Kanonici, und vier Diaconi waren, nebst zwei Küstern und 6 Chorsängern. Das Gebäude kostete zu damaliger Zeit 3000 Pf. Sterl. Die Preise der Waaren und Lebensmittel waren bis zum Jahr 1525 folgende:

	Pf.	Schill.	Pence
Ein Pferd	2	4	—
Ein Ochs	1	15	8
Eine Kuh	—	15	6
Ein Füllen	—	7	8
Ein Schaf	—	5	—
Ein Schwein	—	5	—
Ein Kalb	—	4	1
Ein Hahn	—	—	3
Eine Henne	—	—	2
Ein Malter Weizen	—	11	3

Eine Gallone Bier = = = =	—	—	2
Gewöhnlicher Taglohn = = =	—	—	3

Die heutige Christuskirche, die gewöhnlich die Alte Kirche genannt wird, ist wahrscheinlich zur Zeit, als das Gymnasium gestiftet wurde, erbaut worden. Die Kirche ist ein schönes Gothisches Gebäude, welches viele Verzierungen hat, und von innen, besonders über den Chorsitzen, mit vielem Schnitzwerk verziert ist.

Manchester wurde Anfangs durch seine Zeuchmanufaktur bekannt, die Manchester-Kattune genannt wurden, obgleich sie eine Gattung Wollenzeuch waren. Im Jahre 1520 war vorzüglich Martin Brian oder Byron von Manchester als einer der drei vorzüglichen Tuchmacher in dem nördlichen Theile des Königreiches berühmt. Er hat unter andern Vieles zur Erbauung der Freischule beigetragen.

Leland, der unter Heinrich VIII. das ganze Königreich bereis'te, erwähnt der Stadt Manchester als einer der bestgebauten und vorzüglichsten Städte in Lankashire.

Hugo Oldham, Bischof von Exeter, geboren zu Oldham in Lankashire, stiftete eine Freischule, in welcher die gelehrten Sprachen grammatikalisch gelehrt wurden.

Da Manchester gleich ursprünglich eine Freistätte war, so war es auch einer der acht Plätze, denen dieses Privilegium von Heinrich VIII. im Jahr 1540

besonders bestätiget worden, jedoch wurde dieses Privilegium das nächste Jahr der Stadt Chester, die weniger Handel und Verkehr hatte, verliehen.

Unter Edward IV. wurde das Kollegium von Manchester vermittelst einer Parlamentsakte aufgehoben, und dessen Güter und Einkünfte von dem König eingezogen, der sie aber bei seinem Tode dem Grafen Edward von Derby vermachte. Die Königin Maria stiftete in der Folge das Kollegium von neuem, und der Graf Derby blieb nur im Besitz der Kollegiatkirche und einiger kleineren Einkünfte.

In den Jahren 1552 und 1565 wurde vermöge Parlamentsakten, die Länge und Breite der baumwollenen Tücher festgesetzt, die in Manchester und den übrigen Städten von Lancashire und Cheshire fabrizirt wurden.

Im Jahre 1578 wurde das Kollegium von der Königin Elisabeth, unter dem Namen Christskollegium in Manchester, zu einer Korporation erhoben. Die Anzahl der Einwohner mag sich um diese Zeit ungefähr auf 10,000 Seelen belaufen haben, von denen aber im Jahre 1605 mehr als 1000 von der Pest weggerafft wurden.

Das Kollegium, das durch üble Verwaltung und widerrechtliche Anmaßungen Vieles von seinen Einkünften verloren hatte, wurde von Karl I. im Jahre 1635 wieder neu gegründet.

Im Anfang des bürgerlichen Krieges (1642) wurde Manchester von der Landesmiliz zum Besten des Parlaments besetzt; viele Einwohner und anderes Volk aus den umliegenden Gegenden vereinigten sich mit dieser Miliz, und halfen ihnen die Enden der Straßen zu befestigen. Im Sept. 1642 versuchte der Graf von Derby mit 4000 Fußgängern, 300 Reitern und 7 Kanonen einen Anfall für den König, wurde aber bald zurückgetrieben. Das darauf folgende Jahr wurde die Stadt ordentlich befestiget und mit einer Garnison besetzt, wodurch es bis zum Ende des Krieges in des Parlaments Händen geblieben ist.

Im Jahre 1645 litt Manchester so sehr von der Pest, daß durch mehrere Monate hindurch Niemand in oder aus der Stadt gelassen wurde. Das Parlament verordnete sogar in allen Kirchen und Kapellen von London und Westminster eine Kollekte für die armen Einwohner.

Im J. 1650 bestanden die Manufakturen von Manchester besonders in wollenem Boy, Barchent, Sackleinewand, Mützen, Zwirnband, Spitzen und dergleichen. Im Jahre 1652 wurden die Festungswerke geschleift.

Humphrey Cheetham Esq. von Clayton stiftete vermöge seines Testaments vom 16. December 1657 ein Spital und eine Bibliothek. Das alte Kollegium wurde zu einem Armenhaus für Kinder einge-

richtet, dessen Trustees *) vermittelst eines besondern Freibriefes von Karl II. im Jahre 1665 zu einer Korporation erhoben wurden.

Im J. 1708 wurde zu Folge einer Akte die St. Annenkirche erbaut; indessen hat die Volksmenge vor dem Jahre 1717, wo sie ungefähr 8000 Seelen betrug, wenig zugenommen; desto schneller hingegen war ihre Aufnahme nach dieser Periode. Im J. 1753 wurde der Bau der Marienkirche angefangen.

Bei der im Jahre 1757 vorgenommenen Konskription belief sich die Volksmenge von Manchester und Salford auf 19,839 Seelen, und im J. 1773 befanden sich in Manchester und Salford:

	Manchester.	Salford	Summe
Bewohnte Häuser = =	3402	866	4268
Familien = = = = =	5317	1099	6316
Einwohn. männl. Geschl.	10,548	2248	12,796
— weibl. Geschl.	11,933	2517	14,450

womit $6\frac{1}{2}$ Personen auf ein Haus und $4\frac{1}{11}$ auf eine Familie gerechnet werden.

Zu dieser Zeit bestand die Korporation von Manchester für sich allein aus 311 Häusern, 361 Familien

*) Trustees sind eine gewisse Anzahl Personen, die vermöge einer gesetzmäßigen Vollmacht ein gewisses Depositum, es seyen liegende Güter, Gelder, oder sonst etwas, gemeiniglich auf ihre Lebenszeit, als ob es ihr Eigenthum wäre, gemeinschaftlich erhalten oder besitzen.

und 1905 Seelen; und die ganze Pfarre von Manchester, die in einem Bezirk von 60 Englischen Meilen 31 Gemeinden enthielt, bestand aus 2371 Häusern, 2525 Familien und 13,786 Seelen, wodurch die ganze Volksmenge der Stadt, der Korporation und der Pfarre von Manchester und Salford in allem 42,927 Seelen betrug.

Zu Weihnachten 1788 zeigte sich vermöge Konskription, daß sich die Bevölkerung in Manchester auf 5916 Häuser, 8570 Familien, und 42,821 Seelen, jene von Salford aber auf 1260 Häuser, folglich in beiden Orten zusammen auf mehr als 50,000 Einwohner belief.

Vermöge den Geburts- und Sterbelisten vom Jahre 1791 war die Zahl der Gebornen 2960, und die der Verstorbenen 2286, wornach sich die Einwohner, der gewöhnlichen Berechnung zu Folge weit über 65,000 Seelen belaufen müssen, die jedoch durch die ungeheure Menge von Soldaten, welche Manchester seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges geliefert hat, um Vieles vermindert worden.

Nach diesem kurzen Entwurf von der Aufnahme der Bevölkerung in Manchester, dürfte eine kleine Geschichte von dessen Handel und Manufakturen, wodurch diese Volksmenge ihre Nahrung erhält, nicht unwillkommen seyn.

Wir haben oben bemerkt, daß der erste Handel von Manchester vorzüglich in den gemeinen Wollenzeuchen bestand, die damals überhaupt in dem nördlichen Theil von England verfertigt worden, und daß es in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, durch die Verfertigung von Barchent und andern dergleichen Zeuchen, so wie durch seine Fabriken von gewirkten kurzen Waaren bekannt war. Ein anderer ursprünglicher Handelsartikel von Manchester waren lederne Schnürbänder, Schuhriemen und andere Schnüre mit Stiften, die meistens unter dem Namen Congletonschnüre verkauft wurden. Als in der Folge die Holländischen Werkstühle eingeführt wurden, erhielten die gewirkten Schnüre den Vorzug. Zwirnbänder und andere dergleichen Waaren, die vorher in Rahmen gemacht worden, wurden jetzt auf diesen Stühlen verfertigt; auch wurden gemeine Filze fabrizirt. Um das Jahr 1700 fieng man an verschiedene Gattungen von Bettzeuch, leinene Gurten und Bänder zu verfertigen, die jedoch 30 Jahre darauf weniger fabrizirt und von gewürfelten und gestreiften Zeuchen und gelbem Kanevas ersetzt wurden. Zugleich wurden auch jetzt Versuche mit Halbseidenzeuchen gemacht. Barchent wurde meistens zu Bolton verfertigt und von den Manchester Handelsleuten roh gekauft und zubereitet.

Nicht nur Barchente von allen Gattungen und Leinenzeuchen, sondern auch Tischzeuch, Plüsche und andere baumwollene Waaren blieben lange die Haupterzeugnisse von Manchester, bis endlich die Kotton=

Sammete oder sogenannten Sommer- und Wintermanchester erfunden wurden.

In der Folge haben sich die baumwollenen und halbseidenen Waaren, die Gingange, Damaste und andere dergleichen Waaren, so zu sagen, ins Unendliche vermehrt.

Im Jahre 1770 erfand Herr Richard Meadawcroft haltende Farben für seidene Tücher, die jetzt in Manchester so gut verfertigt werden, daß sie den Indischen gleich kommen.

Hüte waren ebenfalls einer der ersten Handlungsartikel in Manchester, die aber jetzt auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gestiegen sind.

Weiße Kattune, Bänder, Schnüre und Franzen zu Vorhängen sind jetzt Artikel, die in unglaublicher Menge verfertigt werden.

Eine neue Erfindung in der Zubereitung, die zugleich einige Veränderungen in der Art des Bleichens und Färbens hervorbrachte, hat den innern Werth aller dieser Waaren um Vieles erhöht, und die Kattundruckerei hat solche Fortschritte gemacht, und solche Verbesserungen erhalten, daß dieser Gewerbzweig, der sonst beinahe ausschließend in London florirte, sich nach und nach ganz nach Manchester zieht.

Die meisten Verbesserungen dieser Art rühren vorzüglich von den sinnreichen Erfindungen des Herrn Jo-

hann Wilson von Ainsworth her, der Anfangs ein Barchentmanufakturist in Manchester war, sich aber bald auf die Verfertigung der Kattunsammete (Manchester) verlegte, und dieselben durch sein rastloses Bestreben auf einen hohen Grad von Vollkommenheit brachte. Seine chemischen Kenntnisse leiteten seine Versuche und viele nützliche Verbesserungen in den Farben haben wir diesem würdigen Manne zu verdanken. Er erhielt auch von den Griechischen Färbern in Smyrna das Geheimniß, das sogenannte rothe Türkische Garn zu färben.

So folgte eine Verbesserung der andern, und die Londner Drucker haben nichts als die leichteren schöneren Muster vor sich, in denen aber die Manufakturisten von Lankashire auch große Fortschritte machen; durch die vielen Kosten, die sie darauf verwenden, werden sie bald in den Stand gelangen, ihren Rivalen den Rang abzulaufen.

Mousseline von allen Gattungen werden in Manchester verfertigt, da sie aber wegen der häufigen Bestellungen zu leicht gearbeitet werden, so fangen sie an minder gesucht zu werden. Indeß waren doch immer die Nachfragen und Bestellungen der Waaren von Manchester so groß, daß sie die Arbeiter unmöglich zu verfertigen im Stande gewesen wären, wenn die Erfindung der Spinnmaschinen nicht ins Mittel getreten wäre.

Diese Maschinen wurden Anfangs von den Landleuten im Kleinen benutzt, in kurzem aber so verbessert und vergrößert, daß jetzt Tausende von Spindeln von einem einzigen Wasserrade getrieben werden, ohne daß die geringste Unordnung oder Verwirrung in den Spindeln veranlaßt würde. Es wurden auch verschiedene Kämm- und Krempelmaschinen erfunden, die jedoch noch nicht zu einem Grade von Vollkommenheit gebracht werden konnten. Viele haben zwar wider diese Maschinen geeifert, weil sie glaubten, daß die armen Leute dadurch an ihrem Nahrungszweig verkürzt würden; allein der gute Erfolg hat sie des Gegentheils überzeugt, und sie fühlen nur zu gut den Nutzen und die vielen Vortheile, die sie von diesen Maschinen ziehen, ohne ihren Nebenmenschen zu schaden. Uebrigens entstanden viele Streitigkeiten und wirkliche Prozesse über die Erfindung der verschiedenen Verbesserungen dieser nützlichen Werkstühle.

Auf diesen Maschinen wurden auch ziemlich feine Fäden zum Aufzug oder zur Kette in den Weberstühlen gedrehet, jedoch wurde eine andere Maschine, Mules *) genannt, erfunden, auf welcher der Eintrag so fein verfertigt werden kann, als es verlangt wird.

Die neu erfundenen Dampfmaschinen waren eine vorzüglich nützliche Erfindung, indem dadurch die An-

*) Eine Art Maschine zwischen den Spinn- und Dreh- oder Zwirn-Maschinen.

wendung der Maschinerie bei vielen Arbeiten möglich gemacht oder erweitert wurde. Es wurden auch verschiedene Versuche gemacht, mehrere Werkstühle vermöge Maschinen zu treiben. Megartside war einer der Ersten, der in seiner Faktorei bei Garrethill eine solche Maschine anlegte, die zwar mehrere Jahre, jedoch ohne wesentlichen Nutzen, gebraucht worden.

Herr Grimshaw von Gorton versuchte in einer Faktorei zu Knot-mill eine solche Maschine, um ganze Stücke zu weben; allein sie verbrannte ehe sie so vollständig war, daß man sich von ihrem wesentlichen Nutzen überzeugen konnte.

Durch die Vermehrung der verschiedenen Fabrikzweige haben auch verschiedene andere Gewerbe und Handwerker, die von den ersteren abhängen, oder mit ihnen verbunden sind, wesentlich gewonnen.

Außer den obigen Waaren wird hier viel und äußerst schönes Papier verfertigt, und sechs große Eisenhämmer sind beständig im Gange. Plattirer, Kupferschmiede, Uhrmacher und andere Arbeiter, erhalten durch die neuen Spinn- und andere Maschinen einen neuen Gewerbszweig.

Der Autor einer Flugschrift, die im Jahre 1788 erschien, behauptet, daß 20 Jahre früher der Handel mit Baumwollwaaren dem Lande für das rohe Materiale und die Bearbeitung zusammen nicht 200,000 Pf. ertragen hätte und daß, ehe die Spinnmaschinen er-

funden wurden, nicht 50,000 Spindeln zum Baumwollspinnen verwendet worden; daß hingegen zu seiner Zeit (1788) über 2,000,000 Spindeln gebraucht wurden, und der Ertrag für Materiale und Arbeit die Summe von 7,000,000 Pf. Sterling übersteige. Als im Jahre 1784 die Patentfreiheit des Hrn. Richard Arkwright sein Ende erreichte, wurden in allen Gegenden Maschinen zur Spinnung des Aufzugs oder der sogenannten Kette errichtet, mit denen die Vermehrung der Handmaschinen zur Spinnung des Eintrags gleichen Schritt gieng. Dieser Schriftsteller schätzt die Zahl der Wassermühlen auf 143, die Zahl der kleinern zu 90 Spindeln auf 550, und die der Handmaschinen zu 80 Spindeln auf 20,070.

Diese Maschinen beschäftigen mit den noch übrigen nöthigen Arbeiten 350,000 Menschen, wovon 159,000 Männer, 90,000 Weiber und 101,000 Kinder sind. Weiter berechnet derselbe Autor, daß sich der Werth der in Großbrittannien verfertigten Baumwollenwaaren im J. 1783 auf 3,200,000, im Jahre 1788 aber auf 7,500,000, folglich in 5 Jahren um mehr als noch einmal so viel vermehrt habe.

Die verschiedene Baumwolle, die im Jahre 1787 eingeführt worden, kam aus folgenden Ländern.

	Pfund.
Von den Brittischen Inseln . .	6,600,000
— Franz. und Spanischen Kolonien	6,000,000
— Holländischen —	1,700,000

	Pfund.
Von Portugiesischen Kolonien —	2,500,000
— Ostindien	100,000
Smyrna und der Türkei .	5,700,000
	22,500,000

Dieses rohe Materiale wurde nach der Meinung mehrerer Werkverständigen zu den verschiedenen Manufakturen folgender Maßen verwendet.

	Pfund.
Zu Lichtdochten	1,500,000
— Strumpfwirkerarbeit . . .	1,500,000
— Verschiedenen halbseidenen und halbleinenen Zeuchen . .	2,000,000
— Barchent und dergleichen . .	6,000,000
— Kalikos und Musselinen . .	11,600,000
	22,600,000

Die Geschicklichkeit der Spinner geht so weit, daß man Gespinste von Ostindischer Baumwolle verfertigt hat, wo aus zwei Pfund roher Baumwolle 205 Strähne gesponnen worden, die zusammen nur ein Pfund wogen, und deren jeder 840 Englische Yards, folglich zusammen beinahe 100 Englische Meilen lang waren.

Der Handel von Manchester kann in vier Perioden getheilt werden. Die erste ist jene, wo die Manufakturisten bloß um Brod arbeiteten, ohne sich ein Vermögen zu erwerben. In der zweiten erwarben sie sich zwar einiges Vermögen; allein sie arbeiteten und vermehrten ihre Kapitale durch Oekonomie und mäßigen

Nutzen. Die dritte Periode fängt sich mit der Erscheinung des Luxus an, wo der Handel und die Bestellungen durch die im Königreiche herum reitenden Kommissionaires vermehrt wurden. Diese Periode dauerte ungefähr 40 Jahre von 1730 bis zu 1770. Endlich als der Luxus und die Auslagen immer zunahmen, so wurden in allen Theilen von Europa Handlungshäuser und Faktoreien errichtet, und Manchester hat jetzt in jeder Rücksicht den Ton und die Sitten einer der größten Handelsstädte in Europa angenommen. Im J. 1708 wurde die St. Annenkirche und bald darauf ein schöner Platz mit schönen daran stoßenden Straßen in einem schönen leichten Styl erbaut, der sich sehr von den andern Theilen der Stadt auszeichnet.

Der unselige Parteigeist hat in den letzten 60 oder 70 Jahren auf den Charakter der Einwohner großen Einfluß gehabt, und zu vielem Zank und Uneinigkeiten Anlaß gegeben.

In Rücksicht der innern Polizei und Regierung bleibt Manchester eine offene Stadt, die (wahrscheinlich zu ihrem Vortheil) keinen Repräsentanten im Parlamente hat. Die Municipalbeamten sind ein Schultheiß oder Vogt und zwei Polizeibeamte, die jährlich erwählt werden. Der erste hat in allen öffentlichen Versammlungen den Vorsitz, aber sein eigentliches Amt besteht vorzüglich in Vertheilung gewisser Armengelder.

Seit einigen Jahren sind so viele neue Straßen gebaut worden, daß sie beinahe zweimal den Raum

der alten Stadt einnehmen; die meisten dieser Straßen sind weit und geräumig, und die Häuser schön und von Backsteinen, die hier gebrannt werden, erbaut.

Die bischöfliche oder herrschende Kirche hat in Mancheſter 12 Kirchen und Kapellen und eben so viele Gotteshäuser, sie sind den verschiedenen Sekten der Diſſenters*) eingeräumt. Die neuen Kirchen sind prächtige Gebäude und meistens mit großen Kosten von Quadersteinen erbaut, die auf dem Britgewaterſchen Kanal hieher gebracht werden. So sind noch viele der andern Göttes- und Bethäuser groß und schön.

Die Einkünfte des Chulham-Armenhauses haben sich so vermehrt, daß es jetzt 80 Knaben enthält. Die öffentliche Bibliothek, die einen Theil dieser Stiftung ausmacht, hat jetzt eine Sammlung von Büchern in allen Sprachen und Wissenschaften, die sich auf 10,000 Bände beläuft.

Die Einkünfte der Freischule sind nach und nach beträchtlich geworden, und keine Stadt in England hat so viele und verschiedene fromme Anstalten, zu deren Erhaltung alle Klassen von Einwohnern so eifrig beitragen. Die verschiedenen Almosen, die der Schultheiß jährlich auszutheilen hat, belaufen sich in allem auf 395 Pfund Sterling.

*) Unter dem Namen Diſſenters begreift man alle Religionssekten in England, die nicht mit der bischöflichen oder herrschenden Kirche übereinstimmen.

Schon im Jahr 1752 wurde ein Krankenhaus eröffnet, das jetzt 70 Patienten aufnehmen kann, und außerdem viele Armen in ihren Wohnungen unterstüzzen und von den Aerzten des Spitals besorgen läßt. Die Zahl der Patienten in den verschiedenen Klassen beläuft sich jährlich auf 6 bis 7000, und die zahlreiche Subskription ungefähr 2500 Pfd. Sterling. An dieses Gebäude stößt das Irrenhaus und eine Reihe von bequemen Bädern, die nicht allein zum Gebrauche der Patienten dienen, sondern Jedem der sich ihrer bedienen will, gegen gewisse Preise offen stehen.

Im Jahre 1789 wurde auch ein Entbindungshaus errichtet, und eine menschenfreundliche Gesellschaft hat sich verbunden, für die Herstellung der Scheintodten, Ertrunkenen und dergleichen Sorge zu tragen. Im Jahre 1791 vereinigte sich noch eine Gesellschaft, welche sich mit Unterstützung jener Armen beschäftigt, die auf die Pfarralmosen kein Recht haben, auch werden in den Sonntagsschulen jährlich gegen 5000 Kinder unterrichtet. Endlich wurde noch im Jahre 1796 von dem Sanitätsausschuß ein besonderes Haus für ansteckende Krankheiten geöffnet, über welches ein Ausschuß aus den Aerzten des Krankenhauses die Aufsicht hat.

Die Vorkehrungen in Rücksicht der Aufnahme der Patienten sowohl, als der innern Einrichtung, machen in jeder Rücksicht der Menschlichkeit und Erfahrung der Direktoren dieser Anstalt Ehre.

Schon lange besteht eine Ackerbaugesellschaft, die einen Bezirk von 30 Meilen unter ihrer Aufsicht hat, und der Gegend manchen nützlichen Dienst leistet.

Um auch Wissenschaften und Literatur mit dem Handel zu verbinden, ist im Jahre 1781 eine literarisch-philosophische Gesellschaft errichtet worden.

Vor ungefähr 11 Jahren wurde ein neues Gefängniß oder Zuchthaus in Salhorn erbaut, das zu Ehren der berühmten Magistratsperson Thomas Bailey die neue Bailey (New-Bailey) genannt wird, und nach dem Plane des menschenfreundlichen Howard eingerichtet und gebaut ist.

Manchester hat ein niedliches Theater, einen großen herrlichen Konzertsal und schöne Gesellschaftszimmer. Es hat zwei große Marktplätze in dem Mittelpunkte der Stadt, und einen andern Marktplatz in der Oldham = Straße, der für den neuen Theil der Stadt sehr bequem ist. Ueber die Irwell gehen drei Brücken, die Manchester mit Salford vereinigen.

Im Jahre 1776 wurden zu Folge einer Parlamentsakte mehrere Straßen erweitert.

Salford ist mit Manchester so verbunden, daß sie zusammen nur eine Stadt zu seyn scheinen; und so wie sich die Häuser und Einwohner in Manchester vermehren, so erweitert sich auch verhältnißmäßig das anstoßende Salford.

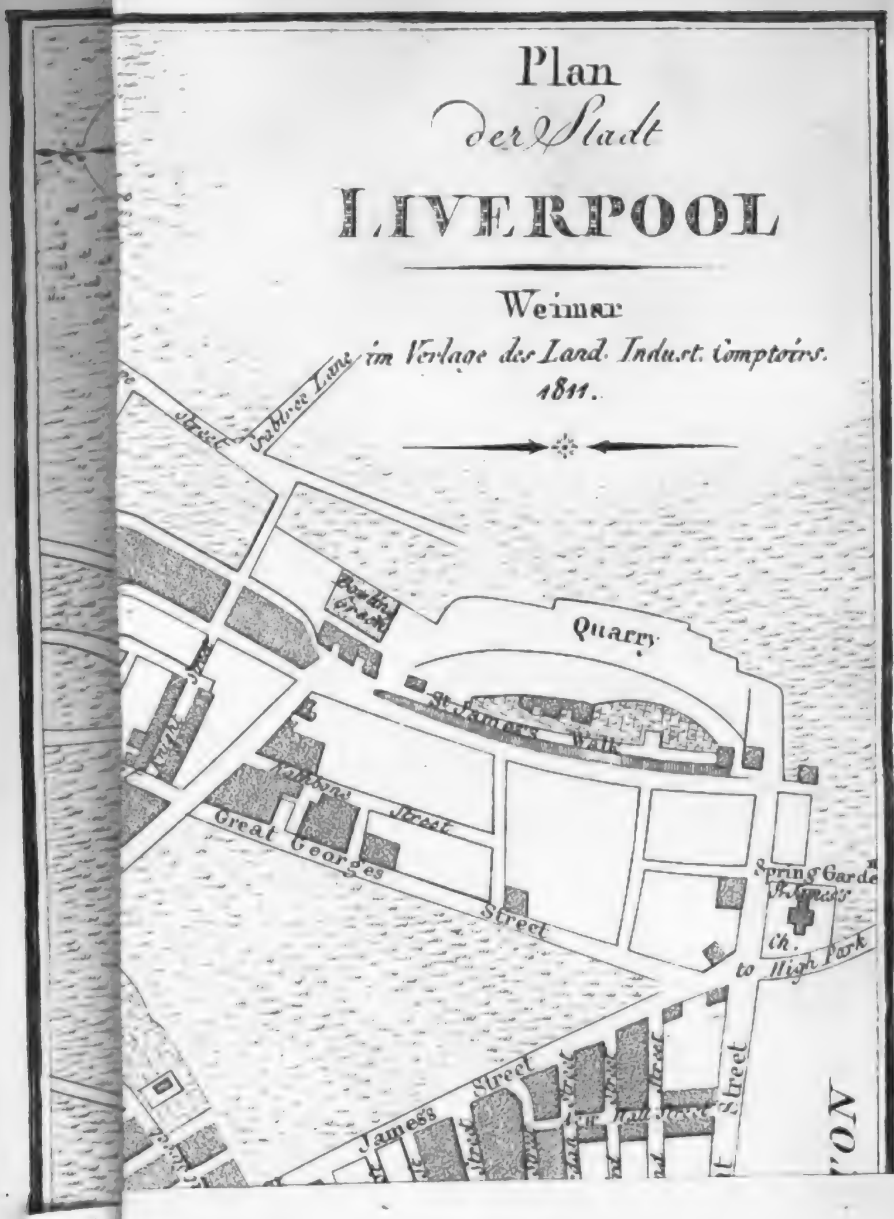
Die Zufuhr der Lebensmittel ist zwar sehr stark,

jedoch sind manche Artikel, besonders Milch, sehr theuer; Fische und Fleisch haben oft sehr hohe Preise; hingegen wimmeln die Märkte von Federvieh, und Federwildpret. Von den Früchten werden vorzüglich viele Aepfel in großer Menge zu Markte gebracht und wohlfeil verkauft.

Viele schöne Häuser sind an den äußersten Enden von Manchester erbaut worden, die den reichen Kaufleuten zu Landhäusern dienen. Vorzüglich ist Ardwick-Green, südlich von Manchester an der Londnerstraße, wegen der Schönheit und Eleganz seiner Gebäude sehr merkwürdig.

Man kann endlich ohne Anstand behaupten, daß der Handel von Manchester den meisten Einwohnern einen Reichthum erworben hat, dessen sich wenige, vielleicht keine Handelsstadt im Königreiche rühmen können; wobei aber auch gesagt werden muß, daß nicht wohl ein Reichthum auf eine rechtmäßigere Art verdient, nie auf eine bessere, löblichere Art verwendet wird, als in Manchester, wo die Einwohner ihren Ueberfluß so einstimmig zur Unterstützung der Armen und Unglücklichen, zur Aufmunterung des Fleißes und dem Besten des Landes verwenden.

Digitized by Google


Plan
der Stadt
LIVERPOOL
Weimar
im Verlage des Land. Indust. Comptoirs.
1811.
Quarry
St James's Walk
Great Georges Street
Spring Garde
ch.
to High Park
James's Street

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUG - 7 1928